



**Atlan
Traversan-Zyklus**

Im Zentrum der Macht

**Scanner: Steinhagel
K-Leser: Puckelz**

Band 4

6000 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung: Atlan, der unsterbliche Arkonide, hat seine Abenteuer auf dem Planeten Traversan und im großen Arkon-Imperium erfolgreich beendet. Dennoch dreht sich das Rad der Geschichte in vielfältiger Art weiter.

Im Sternenmeer der Milchstraße müssen sich Raumfahrer und Piraten, Gerichtspräsidenten und Bürgerrechtlerinnen, Raumnomaden und Sternprinzessinnen, menschenähnliche Arkoniden und unglaublich fremdartige Außerirdische mit ihrem persönlichen Schicksal auseinandersetzen.

Die besten deutschen Science-Fiction-Autoren, bekannt durch die erfolgreichen Serien PERRY RHODAN und ATLAN, schrieben ihre Sicht des Großen Arkon-Imperiums in spannenden Geschichten nieder. Der Bogen spannt sich von »Altmeister« Hans Kneifel und seiner dramatischen Erzählung über die Space Opera Andreas Findigs bis hin zum Weltraumkrimi Arndt Ellmers.

Und wer schon immer einmal mehr über das Große Arkon-Imperium wissen wollte, kann im umfangreichen Glossar nachschlagen, das zahlreiche Begriffe aus den vier TRAVERSAN-Büchern zusammenfaßt...

ISBN: 3-8289-6791-4
Bechtermünz Verlag
Erscheinungsdatum: 2000

Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

was Sie in den Händen halten, ist gewissermaßen eine Premiere. Zumindest für das PERRY RHODAN-Universum, von dem die TRAVERSAN-Serie einer von vielen Bausteinen ist. Sie halten ein Buch in den Händen, für das acht Autoren acht exklusive Geschichten geschrieben haben, die auf dem TRAVERSAN-Zyklus aufbauen – ein »Nachschlag« also auf den Zyklus, den Sie in zwölf Heftromanen oder eben drei gebundenen Büchern lesen konnten.

Die Autoren gehen auf ganz unterschiedliche Art und Weise an ihre Themen heran und zeigen so, daß man den Arkoniden Atlan und sein Umfeld sehr verschieden darstellen kann.

In seiner Geschichte »Tage und Nächte der Imperatrix Siamanth« zeigt Hanns Kneifel beispielsweise die Imperatrix, die Atlan bei seinem Aufenthalt auf Links-Aubertan kennenlernte, von einer ganz anderen Seite – dabei wird auch der Blick des »anderen Geschlechts« auf den Helden dieser Buchreihe deutlich gemacht. Der »Altmeister«, wie man Hanns Kneifel nach zahlreichen ATLAN- und PERRY RHODAN-Romanen sowie mehreren historischen Werken nennen kann, schöpft dabei stilistisch aus dem Vollen.

Von der »anderen Seite« der Geschichte nähert sich Michael Thiesen an sein Thema an. Der Autor, im Hauptberuf Lehrer und im »Nebenberuf« ein wichtiger Berater für die Macher des PERRY RHODAN-Universums, greift in »Bobuk« zu einem besonderen Helden – in diesem Fall handelt es sich um einen Naat.

Faszinierend sind innerhalb des PERRY RHODAN-Kosmos stets die Meister der Insel gewesen, seit ihrem ersten Auftauchen in den 60er Jahren bis zum TRAVERSAN-Zyklus, den ihre Zeitstation gewissermaßen erst auslöste. ATLAN-Autor Rainer Hanczuk greift in seiner Erzählung »Krisenfall Arbaraith« neben dem Wissenschaftler Jorigea gewissermaßen ganz nebenbei auch noch das Thema der Meister der Insel auf. Den Experten und »Serieninsidern« liefert sein Beitrag neue Querverbindungen, der Leser, der sich nicht so um die Details kümmert, wird dies nicht unbedingt wahrnehmen und kann sich auf ein spannendes Planetenabenteuer freuen.

Dieses Buch soll sich vor allem weiterer Schicksale von Personen annehmen, die in den drei TRAVERSAN-Büchern eine interessante Rolle gespielt haben. Für den ATLAN-Autor und Übersetzer Frank Borsch war die interessanteste Figur die der Bürgerrechtlerin Tsuara. Kein Wunder, daß er sie in seiner Geschichte »Waffengang« als Heldin agieren läßt.

Wie Frank Borsch benutzt auch Andreas Findig – der Mann, der das famose GUCKY-Buch »Lausbiber-Alarm!« geschrieben hat – den Planeten Celkar als einen Schauplatz. In der Erzählung »Tote Helden gibt es nicht« spielt das Echsenwesen Midroth die tragende und zugleich tragische Rolle. Dem leider verstorbenen ATLAN-Autor Peter Terrid wird mit der Story sogar ein Denkmal literarischer Art gesetzt.

Interessant ist am vorliegenden Band übrigens, daß sich einige Autoren dafür interessiert haben, was die Helden der TRAVERSAN-Romane »vor« den in den Romanen geschilderten Abenteuern erlebt haben. Der PERRY RHODAN-Autor und Übersetzer Uwe Anton stellt in »In den

Augen tausend Sterne« die junge Prinzessin Tamarena ins Zentrum des Geschehens.

Bei Achim Mehnerts »Zeitlinien« geht der junge Timberkan da Copper in einen seiner ersten Einsätze – ohne zu wissen, daß er in ein kosmisches Geschehen verwickelt wird. Daß ihm kosmische Geheimnisse liegen, bewies Achim Mehnert vor Jahren mit einem PERRY RHODAN-Taschenbuch; derzeit schreibt er unter anderem für »Raumschiff Promet«.

Und der PERRY RHODAN-Autor und Leserbetreuer Arndt Ellmer schildert in »Im Zentrum der Macht«, was auf dem Planeten Traversan passiert – gewissermaßen wenige Tage, bevor die eigentliche Romanhandlung beginnt. In seiner Erzählung gewinnen einige Nebenfiguren der Serie zusätzliche Konturen.

An die Geschichten schließt sich ein umfangreiches Glossar an, das wesentliche Begriffe, Namen und Daten auflistet und teilweise erklärt.

Dank sagen möchte ich zum Abschluß dieses Vorworts allen Autoren, die überhaupt an der TRAVERSAN-Serie mitgewirkt haben, allen Autoren, die an diesem Buch beteiligt sind, den Kolleginnen und Kollegen in der PERRY RHODAN-Redaktion (vor allem Sabine Bretzinger, die den TRAVERSAN-Zyklus redaktionell begleitet hat), allen Menschen, die diese Serie ermöglichten, und vor allem den aktiven Fans, die uns stets mit Rat und Tat unterstützen und mit der ATLAN-Fanzine-Serie längst ihre eigenen Mosaiksteine für das größte Science-Fiction-Universum der Welt gelegt haben.

Klaus N. Frick
PERRY RHODAN-Redaktion

Inhalt

Tage und Nächte der Imperatrix Siamanth	1
Bobuk	34
Krisenfall Arbaraith	61
Waffengang.....	149
In den Augen tausend Sterne.....	179
Zeitlinien.....	204
Im Zentrum der Macht	243
Tote Helden gibt es nicht	281
Glossar	349

Tage und Nächte der Imperatrix Siamanth

von Hanns Kneifel



Bei ihrem ersten Auftritt in der Handlung der TRAVERSAN-Romane galt die Imperatrix Siamanth als zwar sehr schön, gleichzeitig aber als intrigant und gefährlich. Und was letztlich zwischen Atlan und ihr passierte, das verriet der Autor im entsprechenden Roman nicht. Die »andere Seite« der Geschehnisse stellt Hanns Kneifel, der die Abenteuer des unsterblichen Arkoniden seit Jahrzehnten erzählt, in der nun folgenden Geschichte dar...

Die letzten stechenden Ausläufer des Entzerrungsschmerzes waren vergangen. Als der monströse Jagdpalast des Imperators durch die dichteren Luftschichten des zweiten Planeten von Links' Stern sank, begann es über dem Landegebiet weiträumig zu regnen. Die grauen Wolken hingen tief, das Sonnenlicht schwand, die unzähligen Lichtreflexe auf der Hülle der Scheibe wurden stumpf. Der Mond Aub, groß und mit grausilberner Albedo, hing als Tagesgestirn in einem Loch des schweren Gewölks, aus dem unaufhörlich dicke Regentropfen auf das Mündungsdelta, die schier endlosen Strände und die Wälder des ersten Landepunktes fielen; die Klimabeeinflussung der Vorausschiffe bereitete fast zehn Prozent einer Hemisphäre des Jagdplaneten auf die kommenden Tage vor. Imperator Reomir hatte ausgeglichene Temperaturen und mittlere

Luftfeuchtigkeit gewünscht; seine kostbaren Präzisionswaffen vertrugen keine extremen Schwankungen. Die Imperatrix betrachtete die Annäherung des Flottentenders aus den schwellenden Karyseidenkissen der Couch, die holographischen Projektoren übertrugen wandgroß jede Einzelheit der Bilder.

Siamanth war jetzt wieder allein. Vor ihr waren die Bestandteile der Morgenmahlzeit auf der geschliffenen Jadeplatte des Tisches dekoriert. Das fleckige Grau der Wolkendecke nahe dem Äquator entsprach ihrer Stimmung, denn erst während des Bremsmanövers hatte Reomir von ihr abgelassen und sie endlich von seiner kaum erträglichen, gierigen Anwesenheit erlöst.

Der Tag begann mit grauenhafter Langeweile. Die Imperatrix fühlte, wie die heißen, süßen Getränke mit jedem Schluck die Schläfrigkeit ein wenig mehr vertrieben. Ein erster greller Sonnenstrahl traf die Hololinsen und die echten Fenster und Sichtflächen des zentralen Residenz-Trichterbauwerks. Siamanth drapierte ihr hüftlanges Haar über die linke Schulter, schaltete einen Holospiegel ein, und während sie das Morgengetränk schlürfte, studierte sie ihr Abbild mit geradezu wissenschaftlicher Gründlichkeit: Die rosefarbenen Augen, das schmale, leicht sonnengebräunte Gesicht, der faltenlose lange Hals, die Haut und die Gestalt, das edle, optisch erfaßbare Erbe der Da-Quertamagin-Sippe waren auch im siebenunddreißigsten Jahr makellos.

»Ja«, flüsterte sie und nahm die Schultern zurück. Die volle Brust hob sich. »Ich bin schön. Noch immer. Trotz der beiden Geburten und trotz des Ekels Reomir.«

Schönheit und Attraktivität, klassische Ausbildung und ständiges Bemühen, sich nicht einen Wimpernschlag lang gehenzulassen – dies galt für sie und für jeden in ihrer engen Umgebung seit dreieinhalb Jahrzehnten. Der Raum

wurde von den Holographien und den transparenten Flächen aus in gleißende Helligkeit getaucht. Wieder erschütterten kaum wahrnehmbare Vibrationen der Bremstriebwerke die mächtige Konstruktion. Siamanth erkannte, als sich ihre Augen an die Lichtflut gewöhnt hatten, Teile der idyllischen Landschaft und sah, wie zwei titanische Regenbogen entstanden.

»Noch mehr Schönheit«, flüsterte sie. »Und alles nur, damit mein verkniffener Gemahl mit all seinen Minderwertigkeitsgefühlen nicht vom Kristallthron gestoßen wird.«

Scheiterte Reomir, wankte auch ihre Macht. Ihr Plan, unsichtbar statt ihres Sohnes zu herrschen, wäre dann in höchster Gefahr. Noch war Laschotsch zu unerfahren; noch lebte Reomir. Sie selbst mußte mit Schönheit, berechnender Klugheit und ohne Skrupel ihre Fähigkeit zeigen, andere Arkoniden zu manipulieren.

Als Fünfjährige sucht sie nachts, als sie weinend aus einem dunklen Traum aufwacht, die tröstende Nähe des Vaters. Sie läuft durch große, dunkle Zimmer, endlose Korridore und hallende Säle bis zum Schlafgemach der da Quertamagins. Dort herrscht geisterhaft flackerndes Halbdunkel. Musik dröhnt aus unsichtbaren Schallquellen. Ihr Vater aktiviert die Beleuchtung; Siamanth sieht, daß die Frau neben ihm nicht ihre Mutter ist.

Vater läßt sie in der Mitte des Raumes warten, viel zu lange, dann führt er sie in sein Arbeitszimmer. Dort muß sie auf nackten Sohlen lange stehenbleiben, und er belehrt sie darüber, daß ein Traum nicht die Wirklichkeit ist. Daß sie zum Weinen zu alt ist und sich nicht zu fürchten hat. Daß eine zukünftige Herrscherin niemanden braucht, der sie tröstend in die Arme nimmt. Daß die Mutter sie erst morgen

nach der Dagor-Schule abholen wird, wo Siamanth, die junge Prinzessin, lernen muß, sich im Leben und im Haus eines Khasurns würdig zu benehmen.

Als sie sich in ihrem Zimmer in den Schlaf weint, merkt sie schließlich, daß ihre Lieblingspuppe und alle Spieltiere verschwunden sind. Sie wird sie niemals wiedersehen.

Der modifizierte Flottentender war gelandet, die Schutzschirme waren abgeschaltet. Ein letzter heftiger Regenschauer ging auf die Parks, Gärten und die Oberflächenbauwerke nieder. Schotte und Portale öffneten sich, und frische Atemluft strömte herein. Sie schmeckte nach Pflanzen und Meer und nach unverbrauchter, exotischer Fauna. Siamanth stand auf, betrachtete die Reste des Frühstücks und bemerkte ärgerlich, daß sie zuviel gegessen hatte. Sie würde länger im Übungsraum an sich arbeiten müssen. Unaufdringlich schwebten die Klänge altarkonidischer Melodien durch den prunkvollen Raum. Ein kaum hörbarer Gongschlag ertönte, die Stimme ihrer Vertrauten Delme sagte leise:

»Erhabene Siamanth. Das Programm für heute ist umfangreich. Die ersten Besucher werden am Nachmittag vorgelassen.«

»Was habe ich als nächstes zu tun?«

»Schwimmen, Kraftübungen, daraufhin eine Tonta lang Dagor-Training. Mittagessen mit Oberbeschaffungsmeister Kemarol da Andeck. Der Nachmittag dient der Vorbereitung auf die Gäste des ersten Abendfests.«

»Es muß sein.« Siamanth schlang einen flüchtigen Knoten in das hüftlange Haar. »Zuvor brauch' ich dich. Wie jeden Morgen: der Zopf, du weißt.«

»Ich komme sofort, Zhdopanda.«

Siamanth trug den Morgenmantel, eine halb durchsichtige bodenlange Robe mit edelsteinbestickten Säumen. Sie leerte den Thermobecher und verließ mit entschlossenen Schritten den Frühstücksraum. Einige Gäste, die Reomir zur Jagd eingeladen hatte, kannte sie längst. Vielleicht traf sie einen oder zwei Männer, mit denen sie kurze, unbemerkt gebliebene Affären gehabt hatte, um sich von den widerwillig ertragenen Umarmungen des Imperators abzulenken oder zu erholen. Vielleicht erschien auf Links-Aubertan ein einziger Mann, an dessen Schulter sie sich anlehnen konnte, ohne kalte Berechnung und ohne daß es das Große Kristallimperium ins Wanken brachte.

Sie legte die Schwimmkleidung an, ließ sich von der Zofe das Haar zum Zopf flechten und stellte sich unter die eiskalte Dusche. Sie schwamm lange im mäßig temperierten Wasser, ließ sich mit Robothilfe entkleiden, duschte kalt und heiß, unterwarf sich der Massage und arbeitete knapp eine Tonta lang an den Geräten im Kraftraum. Immer wieder überprüfte sie ihre Haltung, den Ausdruck des Gesichts, die Spannung der Muskeln. Als sie schweißüberströmt, aber zufrieden feststellte, daß sie selbst nach diesen Anstrengungen mühelos jeden Mann würde verwirren und verführen können, nickte sie ihrem Spiegelbild zu.

Tief in ihrem Gefühl kauerte der Gedanke, daß ihre Bemühungen sinnlos waren, denn den Mann aus ihren Träumen – die sie vor jedermann ängstlich verbarg – würde sie auch während der Feste der Pragos im Ansoor nicht kennenlernen, im Jahr 12.402 da Ark. Nachdem Siamanth sich in verschiedenen parfümierten Duftwirbeln abgetrocknet hatte, half ihr die Zofe in die Dagor-Übungskleidung und band den farbigen Gürtel.

Wo einer der Bäche ins Meer mündet, in einem sumpfigen Dreieck inmitten des goldsandigen Strandes, gerade noch im Schatten der Nebelpalmen, spielen sie mit Lehm, im tropfenden Schlamm, zwischen froschartigen Amphibien, Treibholz und zerbrochenen Muschelschalen. Im Sonnenschein blitzen die Metallflächen der Gleiter, in denen bewaffnete Wachen die Kinder und einen Teil der Familie schützen. Eine herrliche Welt, ein namenloser Planet!

Siamanth kreischt vor Vergnügen, als sie ein fetter Schlammklumpen mitten auf den Rücken trifft und platschend zerplatzt. Ihre Beine bis über die Knie und die Arme bis über die Ellenbogen tragen Stiefel und Handschuhe aus trocknendem Schlick, der ein herrliches Kitzeln erzeugt. Siamanth ist neun Jahre alt, aus dem Haar tropfen Süßwasser, Schlamm, Lehmklumpen und Meerwasser, und wenn sie über die Lippen leckt, spürt sie den Geschmack des bitteren Salzes. Eine auslaufende Welle spült zischend wie eine Schlange an den Fundamenten des mächtigen Palasts aus Sand, den sieben Kinder und zwei Roboter errichtet haben. Als sich das Wasser im Burggraben zurückzieht, wackelt ein Trichterturm und zerbröseln am Rand.

Auf dem schmalen Streifen Strand, der im Spiel der Wellen abwechselnd naß und trocken wird, nähert sich ein dunkel gekleideter Leibwächter den lachend und laut spielenden Kindern und duckt sich, als ein Lehmklumpen ihn fast im Gesicht trifft. Er bleibt am Rand des Deltas aus Mangroven und Schilf stehen.

»Prinzessin Siamanth!« schnarrt er. »Ich habe Befehl, dich aus dieser Kloake zu entfernen und zu deiner Mutter zu bringen. Sauber gewaschen und in reiner Kleidung.«

»Geh weg und laß mich spielen!« ruft Siamanth. »Es ist so schön!«

»Schmutz ist nie schön, sagt deine Mutter.« Der Wächter aktiviert einen Roboter, der summend herangleitet. »Komm jetzt, Prinzessin! Du auch, Sharam!«

Er bleibt im trockenen Sand stehen und sieht zu, wie der Robot die Prinzessin und Sharam, den älteren Sohn eines anderen Khasurns, sanft, aber nachdrücklich in Fesselfelder hüllt. Siamanth und ihr Freund kreischen, schlagen wild um sich und versuchen das Programm der Maschine zu stören, aber ihre verzweifelten Bemühungen helfen nichts, ebensowenig wie der Beschuß des Leibwächters und des Robots mit Schlamm und Lehmbrocken aus den Händen der Spielgefährten.

Eine Tonta später, nach warmen und kalten, schäumenden, spülenden und duftenden Duschen im Hygienezelt unter der Schutzkuppel, mit rotgeschrubber Haut, in frischen Kleidern und weißen Leinenschuhen, erfährt Siamanth eine weitere Lektion für ihr ganzes Leben: Eine Prinzessin wühlt nicht im Schmutz! Sie ist zu jeder Tonta des Tages, immer und überall, von unantastbarer Sauberkeit. Sie kreischt nicht und spielt nur mit Gefährten, die von den Eltern ausgesucht wurden. Spielen bedeutet grundsätzlich verlorene Zeit: Jede Hypnoschulung ist sinnvoller als Nichtstun; der Bedeutung des Aufenthalts in der Nähe des Kristallthrons ist alles unterzuordnen.

Delme und Eldrish, die andere Vertraute, servierten einen winzigen Imbiß und Getränke mit geringen Mengen Nährstoffen. Beide Frauen, ständig und ununterbrochen in Siamanths Nähe, waren nicht nur von schwer zu überbietender Loyalität und Tüchtigkeit, sondern junge Schönheiten. Siamanth duldete in ihrer Nähe kein Individuum, das ein genau definiertes Maß an gutem Aussehen unterschritt. Zudem würden sich Eldrish und

Delme für ihre Herrin töten lassen, wenn es die Tragödie erforderte.

Robotpuppen schwebten herein und trugen eine Auswahl der kostbaren Roben für Auftritte bei Tageslicht. Die Imperatrix wählte eine Kombination, die dem Thema *Jagdplanet* entsprach, aber nur innerhalb des Palasts und der Gärten zu tragen war; im Gelände wäre sie damit nicht weit gekommen. Auch die Hochfrisur, mit der sich die Frauen eine halbe Tonta lang beschäftigten, sollte den sportlich-hocheleganten Charakter der Erscheinung betonen. Während Siamanths langes Haar in die Form einer blütenartigen Hochfrisur gebracht und ihre Haut mit dem edel fruchtigen Tagesduft besprüht wurde, zeigten drei Holoprojektoren eine Auswahl der Gäste, die bereits im Umkreis der imperialen Residenz eingeschleust hatten. Eine parahypnotische Stimme gab flüsternde Erklärungen ab. Siamanth sah auf das Chronometer.

»Es wird Zeit«, sagte sie. »Tai Ark'Tussan wartet nicht; nicht einmal auf Links-Aubertan. Die Planung für den Einsatz der OSA MARIGA und Meister Kemarol harren keineswegs auf die letzte Haarsträhne der Imperatrix.«

Eldrish befestigte die zusammengedrehte Strähne mit einem Edelsteinclip und trat einen Schritt zurück.

»Fertig, Zhdopanda Siamanth.«

In kniehohen Stiefeln, auf dünnen hohen Absätzen, ging Siamanth durch den hohen Flor der Teppiche, die über dem Bodenmosaik aus geschliffenen Halbedelsteinen lagen. Ein Stahlschott, verkleidet mit einzigartigen Intarsien, fuhr lautlos zurück.

Siamanth hob die linke Hand, bewegte einen der Ringe und sagte leise, in kühlem Tonfall: »Die Imperatrix ist auf dem Weg zu Oberbeschaffungsmeister Kemarol.«

»Er erwartet Eure Erlauchtheit.«

Bevor sie den Raum verließ, blickte Siamanth zurück. Eine der Holographien zeigte unter einem energetischen Sonnensegel, auf einer der kleineren Terrassen im Blickfeld des Trichterbaus, einige Frauen und Männer. Sie betrachteten die Parklandschaft, tranken und unterhielten sich. Ein hochgewachsener Mann schien ihr Vorgesetzter zu sein, jedenfalls der Wichtigste in der Runde. Alles an diesem Fremden schien ungewöhnlich und wert, daß Siamanth ihn kennenlernte.

Prinzessin Siamanth da Quertamagins Kindheit endet, als sie zwölf ist. Gleichzeitig beginnt sie auf Geheiß ihrer Eltern mit den ersten Dagorkursen, mit der Ausbildung zum klassischen Spitzentanz und mit der praktischen Ausführung derjenigen Hypnokurse, die ihr das Wissen über imperiale Verwaltung einprägen.

Tai Ark'Tussan, das Große Arkon-Imperium, herrscht über 50.000 Siedlungswelten, von denen rund hundert zum Lehen ihres Khasurns gehörten, der wiederum eines von vielen Fürstentümern ist. Siamanths Körper reift ebenso wie ihr Wissen. Sie ist zu Fleiß und unbedingter Disziplin erzogen und bleibt eine disziplinierte, fleißige Schülerin, die wenig lächelt, nie in der Öffentlichkeit lacht, jede Sportart ehrgeizig betreibt, die komplizierten Dagorregeln schnell begreift und nicht zu verstehen scheint, wenn ihr die männlichen Schüler nachstarren.

Als Sharam, der frühere Spielgefährte, in drei ihrer Arbeitsgruppen eintritt, schließt sie sich ihm an. Sie hat einen Partner für ihre Gespräche und lauscht verwirrt, wenn er seine selbstverfaßten Gedichte und Geschichten vorliest. Sie ahnt, daß er die Reime an sie richtet. Zwei Jahre lang bleiben sie eng befreundet, bis Sharam plötzlich

verschwindet; ihr bleibt nur das Gefühl seiner Finger, wenn sie Hand in Hand gegangen waren.

Ihr Dagormeister belehrt sie, daß eine Prinzessin nicht einmal an das andere Geschlecht denken darf. Ihre Eltern sagen ihr mit kaltem Lächeln, daß Sharam auf einen anderen Planeten geschickt worden ist. Ihr wird jeder Kontakt mit ihm verboten. Sie beginnt ihre Eltern zu hassen, als Mutter ihr erklärt, daß sie die Reize ihres Körpers dazu benutzen soll, sich zwar begehrt und verführerisch, aber unerreichbar zu machen. Nur durch ihre unversehrte Schönheit bleibe sie einzigartig. Der Hochadel oder ein Imperator nehmen sich nur einzigartige Frauen zu Gefährtinnen, die geschickt genug sind, ihre Intelligenz und alle anderen Fähigkeiten unter der schönen Schale ihrer Körperlichkeit perfekt zu verbergen.

Die Zeiteinteilung der Jagdplattform war der siderischen Tageslänge 15,5 Tontas von Links-Aubertan weitestgehend angeglichen worden; bis Siamanth für die abendlichen Veranstaltungen die Kleidung und den Schmuck wechseln mußte, durfte sie allein über die Zeit bestimmen. Die Besprechung mit Dreisonnenträger Kemarol da Andeck hatte in beidseitigem Einvernehmen geendet. Der Oberbeschaffungsmeister, riesenhaft, dick und älter als achtzig, handhabte seine Aufgabe überprofessionell.

Ein lautloser Robot entfernte die hocheleganten Pseudojagdstiefel von Siamanths Beinen, von denen die Hofberichterstattung als »imperiumsweit einzigartig« sprach und schrieb. Siamanth wußte sich unbeobachtet und programmierte eine interne Such- und Rufanlage auf *Fürst Altao von Camlo*. Trotz der wenigen Informationen und der kurzen Beobachtungen dieses Fremden gab es da etwas, das sie zu erregen begann. Sie zwang ihre Gedanken in

geordnete Bahnen, wartete ungeduldig und erinnerte sich, während beruhigende Saitenklänge einer Arkon-II-Harfe durch das Bernsteinlicht des Aufenthaltsraums perlten und die Palastpositroniken nach Altao suchten, an jene drei Liebhaber, von denen sie im Lauf von mehr als zwei Jahrzehnten gedacht hatte, sie könnten ihr etwas bedeuten. Drei bittere Enttäuschungen!

Die Statuszeile im Hologramm glühte auf: 8. Prago im Ansoor. Eine Serie schnell wechselnder Einblicke in Gastzimmer, Korridore, auf Terrassen und Ausschnitte des Parks voller Kunstwerk-Kopien und verhüllten OSA MARIGA-Raubtierkäfigen. Endlich: *Fürst Altao von Camlo!*

Fürst Camlo legte sich die weiße Standarduniform des Imperiums zurecht, die er zum abendlichen Fest zu tragen beabsichtigte. Jede Bewegung seines Körpers, der kaum weniger trainiert war als der Siamanths, war von erstaunlicher Harmonie. Ihr fiel kein passenderer Ausdruck ein: entschlossen zupackend, ruhig-schnell, gemessen sicherlich dank langer Dagor-Schulung, kurzum: hinreißend männlich. Das schulterlange Haar war einen Hauch dunkler als ihr eigenes, das Gesicht, ebenso sonnengebräunt wie die Haut der Arme und des Oberkörpers, entsprach Altaos Alter, das sie dem Kurzdossier entnommen hatte. Der Ausdruck der Augen war der eines Mannes von lichtjahrweiter und abgründtiefer Erfahrung, als ob Altao einige hundert Jahre alt sei. Seine Finger, die Hände... ohne jeden Schmuck, kraftvoll-männlich, erfahrene Fingerkuppen, auf seidiger Haut oder an einem Waffengriff, streichelnd oder tötend... Sie seufzte nahezu unhörbar.

»Vielleicht hat er den Anfang des Universums mit angesehen«, flüsterte Siamanth lächelnd. Sie mußte diesen Mann treffen! Im Gewimmel des nächtlichen Festes, geschickt angefangen, ohne die Gegenwart Reomirs, würde

sie es bewerkstelligen. »Mich wirst du ansehen, Altao von Camlo! Und sonst niemanden!«

Sie las die Kurzcharakteristika seiner Begleiter, fragte sich, ob jene offenherzige Laair seine Geliebte war, ob Leibwächterin Rena, die ihn anhimmelte, auf Laair eifersüchtig war und ob die männlichen Begleiter dem Eindruck gerecht wurden, den sie zu vermitteln versuchten. Siamanth konzentrierte sich wieder auf Fürst Camlo und verglich ihn mit den Männern ihrer bisherigen Erfahrungen. Reomir? Sie stieß ein bitteres Lachen aus. Vielleicht Sharam da Alvarnaar, ihr Jugendfreund, dessen Wirken sie aus der Ferne kannte, rief noch heute die gleichen Gefühle in ihr hervor wie dieser Fremde von... Wie hieß dieser schrundige Randplanet?

Gleichgültig. Sie wußte, was sie zu tun hatte, um diesen faszinierenden Mann kennenzulernen.

Siamanth gestattete sich eine kurze Phase melancholischer Erinnerungen. *Der Verstand*, dachte sie, ist *ein verräterisches Ding*. Noch vor einem Jahr hatte sie sich an einige Gedichte Sharams erinnert, jetzt fielen ihr nur noch einzelne Zeilen und Bruchstücke ein.

Sie saß an ihrem Arbeitstisch. Bis auf wenige Folien und Zierutensilien war die Schreibplatte leer. Auf dem Kristall, dessen Fläche über den Tausende Jahre alten Tiefreliefs lag, spiegelte sich verführerisch verzerrt ihr Oberkörper. Die Steinplatte stammte von einem Tempel oder einem Palast eines Kolonialplaneten, den frühe arkonidische Raumfahrer entdeckt hatten. Sharams Gedichte! Sie zitierte lautlos, nur mit Bewegungen der feuchten Lippen, woran sie sich erinnerte. Sharam hatte sie damals geliebt, und er war der einzige Mann – in Wirklichkeit hatten sie damals gerade die Kindheit hinter sich gelassen -, den sie hätte lieben können.

Sie hob den Kopf und blickte das Holobild an, scheinbar ein Würfel in der Luft über dem Schreibtisch: Fürst Altao von Camlo, ein Zusammenschnitt vieler Beobachtungen des Tages. Während Siamanth Altaos Bewegungen zusah, seinen Worten lauschte – die nicht an sie gerichtet waren –, schien Sharam bewundernd-hilflose Reime in ihr Ohr zu flüstern.

»Ach«, flüsterte sie im Selbstgespräch. »Wenn etwas aus der Vergangenheit, zusammen mit einem anderen Etwas der Gegenwart, ein Stück Zukunft ergäbe... Zufriedenheit und Glück wären nicht auszuhalten.«

Sie, die Imperatrix, hatte länger als zwei Jahrzehnte Zeit gehabt, zu allen Stunden des Tages und der Nacht, die wahre Bedeutung des Kristallthrons und derjenigen zu erkennen, die ihn einnahmen, und jener, die Schicht um Schicht tiefer in der Pyramide dachten, arbeiteten, handelten und Funktionen ausübten. Eine in Etikette erstarrte große Gruppe selbstsüchtiger Betrüger, ein gefrorener Sumpf, voller Gewächse aus absonderlicher Scheinmoral, zwischen ihnen die wenigen Ehrlichen, Zuverlässigen, die für das Wohl des Imperiums sorgten, über ihnen und trotzdem den meisten Erhabenheiten ausgeliefert – sie selbst, als verführerische Galionsfigur dieses Sternenschiffes, das auf unerklärlichem Kurs durch das gigantische Imperium schlingerte... Wenn sie sich selbst schon zu den Morastgewächsen rechnete, welche Bedeutung hatte dann Altao von Camlo?

Betrüger? Potentieller Freund? Abenteurer?

Nein. Ich will, daß er der einzige in der unübersehbaren Schar ist, dem ich vertrauen kann!

Sie stand auf, blickte auf den Ozean hinaus und sagte laut, mit einer Stimme, fest wie Gletschereis: »Ich bin auf alles vorbereitet. Auf Lüge und Ehrlichkeit. Auf Enttäuschung

und Zufriedenheit. Ich bin Siamanth, und ich habe alles gelernt, was eine Imperatrix braucht. Alles!«

Sie lächelte selbstbewußt und desaktivierte das Holo.

Zehntausend indirekte Lichtquellen in unterschiedlichen Farben verwandelten den Oberflächenpark in eine prunkvolle Arena. Die Zurschaustellung unbegrenzten imperialen Prunks und der Ergebnisse unbeschränkter Geldmittel machte die Besucher atemlos neugierig auf das zu Erwartende und ließ den modifizierten Flottentender förmlich vibrieren. In weit über hundert Pavillons warteten prächtig gekleidete Bedienstete und funkelnde Roboter auf Gäste, die sie mit allen denkbaren Leckerbissen bewirten durften. Sternenlicht und der Widerschein der Monde glitzerten auf den goldenen und silbernen Körnchen der Korallensandpfade. Die schönsten jungen Arkonidinnen, in jeder Form der Verkleidung und Kostümierung, bewegten sich zu den Klängen der triumphalen Musik, die alle Unterhaltungen überlagerte.

Imperatrix Siamanth benutzte seit mehr als zwei Jahrzehnten in kühler Planung solche Kristallthron-Feste dazu, glanzvolle Auftritte zu zelebrieren, dennoch teilte sie Kemarols Meinung: aufdringlich, hoch dekadent und viel zu teuer. Sie gönnte sich noch einige Augenblicke, in denen sie unbeobachtet Fürst Altao beobachten konnte, dann desaktivierte sie die Holoprojektion und rief ihre Zofen.

Sie ist nicht einmal fünfzehn, als ihre Eltern erfahren, daß Lubosch da Reomir, ebenso jung wie Siamanth, berechtigter Anwärter auf den Kristallthron ist und sie anhand eines Holobildes in den Kreis möglicher Gattinnen gewählt hat. Als sie zum erstenmal sein Hologramm sieht, erschrickt sie bis ins tiefste Innere. Obwohl sie in ihrer Umgebung als

berechnend, kalt und egomanisch gilt und sich nicht im mindesten bemüht, diesen Eindruck zu korrigieren, schaudert sie allein beim Gedanken, diesem Mann ausgeliefert zu werden: Seine hellroten, fiebrig glänzenden Augen liegen in tiefen Höhlen, sein schmallippiger Mund ist unfroh verkniffen, und seine Stimme ist rau und wird gegen Ende der Aufzeichnung krächzend wie der Ruf eines Totenvogels. Er wirkt, als ob ihn jede große Aufgabe hoffnungslos überforderte.

Seinem Vater, dem Imperator, aber scheint Siamanth da Quertamagin die beste Gefährtin seines schwachen, aber intelligenten, willenlosen Sohnes zu sein, das einzige Mittel, dessen Minderwertigkeitskomplexe zu kompensieren – durch liebevolle Hingabe und zärtliche Bestätigung, wie der Imperator ihr und ihren Eltern erklärt. Damals beginnt Siamanth zu begreifen, daß sie ihrem Schicksal nicht entkommen kann.

Ihr Auftritt war perfekt geplant und erfolgte zum besten Zeitpunkt. Als Fürst Camlo, während die Hymne von Hegniss Trab-con dröhnte, neben dem Käfig der Saurierbestie *Kjörk* stand, umschwärmten Siamanth die schönsten ihrer aufreizend herausgeputzten Zofen und vier ihrer schwerbewaffneten Leibwächter. Siamanths atemberaubende Turmfrisur, ihre hohen Absätze, die Robe und der unbezahlbare Schmuck waren von stellarer Schönheit, aber ebenso von raffinierter Schlichtheit meisterlicher Modeschöpfer.

Sie machte den Fremden gerade im richtigen Augenblick auf sich aufmerksam. Ihr Auftritt war von oft erprobter Perfektion. Sie spürte Altaos ruhige Blicke auf ihrem Körper, auf den schlanken Hüften und Brüsten und wie sie förmlich ihre langen Beine streichelten. Die zwingenden Blicke

kehrten zurück zu ihrem Gesicht; sie lächelte, denn nichts anderem war sie so sicher wie ihrer kühlen Schönheit. Sie blieb stehen und versuchte zu ergründen, was dieser erstaunliche Mann beabsichtigte, als er den Knochen eines Bratens packte und im Lauf einer knappen halben Tonta den Raubsaurier vom Planeten Tazian beruhigte, fütterte und unbeschädigt den Käfig verließ, während zwischen den Zähnen des Sauriers die Knochen berstend splitterten. Sie hörte ihn reden, und jedes Wort schien nicht an seine erschrockene Umgebung, sondern nur an sie gerichtet zu sein:

»Ich weiß nicht, warum ihr euch so fürchtet. Wenn man weiß, wie es geht, mit genügend Übung, schafft man fast alles. Das war kein besonders gefährliches Kunststück, meine Teuren.«

Die hochriskante Darbietung war also für sie bestimmt gewesen. Fürst Altao wollte sie kennenlernen oder... Er hatte demzufolge ein Anliegen, ein Problem oder befand sich in einer Notlage, wobei Siamanth ihm womöglich helfen konnte. Dies erkannte sie binnen weniger Herzsschläge. Trotzdem hatte er eine so große Menge persönlichen Mut bewiesen, daß nicht nur sie beeindruckt war. Ein neuer Klangteppich legte sich über den nächtlichen Park. Imperatrix Siamanth wurde gezwungen, sich mit anderen Gästen zu unterhalten. Als sie den Kopf wandte und Fürst Altao suchte, war er verschwunden – vermutlich wanderten er und seine Begleiter durch den Park, um sich an den Kunstwerken und den vielen anderen imperial bedeutenden Darbietungen zu erfreuen.

Siamanth wählte eine subtile Maßnahme der Einladung an Fürst Altao, erteilte der Zofe Eldrish flüsternd einen Auftrag und formulierte ihre Botschaft. Sie wartete, äußerlich unbewegt, bis Altao die zweihenklige Schale geleert und den

Text gelesen hatte.... *bittet den Edlen Altao von Camlo zu einer persönlichen Unterhaltung in den Palast. Meine Vertraute Eldrish wird Euch führen und Fragen beantworten.*

Die Bitte der Imperatrix galt als Befehl, den man besser sofort befolgte. Zögerliche Unentschlossenheit rief lang andauernde Mißhelligkeiten hervor.

Nach einem Rundgang um den Kjörkkäfig zog sich die Imperatrix in ihre abhörsicheren privaten Gemächer zurück. Ihr persönlicher Sicherheitsdienst hatte vor drei Tontas die Räume überprüft.

Altao trat ein. Sie zeigte auf den Platz neben sich und warf ihm einen bewundernden Blick unter überlangen Wimpern zu.

»Altao von Camlo! Ich bin neugierig darauf, mich mit einem Mann von bewundernswertem Mut unterhalten zu können. Was brachte Euch dazu, den Käfig zu betreten?«

Altao ging zur schwebenden Serviceplatte und reichte ihr ein langstieliges Glas. Ihr Kleid aus dünnem, mit Juwelen durchwebtem Stoff zeigte mehr von ihrem begehrenswerten Körper, als es verbarg. Da sie wußte, daß Altao ihr Spiel durchschaute, rechnete sie damit, daß er freudig mitspielte. Imperator Reomir war weit, der Abend noch jung, das weiße Haar breitete sich wie gesponnenes Mondlicht um ihre Schultern aus. Während sie tranken, sahen sie einander tief in die Augen.

Altao gab zu, durch das todesmutige Spiel mit dem Raubtier ihre Aufmerksamkeit erregt haben zu wollen, um ihr sein Anliegen vorzutragen. Binnen weniger Augenblicke gestand sich Siamanth ein, daß die Wirklichkeit ihre ersten Eindrücke bestätigte: Kein anderer Mann, den sie kannte, verfügte über so viel Mut und dieses hohe Maß persönlicher Ausstrahlung.

Sie hielt sich kühl berechnend unter Kontrolle, obwohl mit jeder halben Tonta das Vertrauen zwischen ihnen wuchs. Siamanth erkannte Altaos starke Persönlichkeit, sie sah gleichzeitig die mörderischen Giftzähne der weit offenen Falle, die sie selbst aufgestellt hatte, und ließ sich bewußt hineintreiben – in aller Vorsicht, ohne mehr als behutsame gegenseitige Berührungen. Es schien Siamanth, als würde der selbstbewußte Mann ihr gegenüber nicht nur ihr bisheriges Leben kennen, sondern auch ihre Zukunft. Schließlich sprachen sie über Reomir den Neunten und von der zaghaften Zufriedenheit, die sie beim Gedanken empfanden, daß sie Freunde werden könnten.

Imperatrix Siamanths Parfüm, von dem ein Flakon den Gegenwert eines mittelgroßen Erzmondes darstellen mochte, umgab sie wie eine Wolke aus Sternenglanz. Zwischen ihnen knisterte die Erregung.

Altao flüsterte: »Ich fürchte um mein Leben, wenn jemand von der Tu-Ra-Cel deinem imperialen Gemahl davon berichtet.«

»Arkon ist groß«, sagte sie. »Reomir ist weit und tröstet sich wahrscheinlich mit einer meiner schaudernd gehorsamen Zofen, und das All ist weit...«

Etwa eine Tonta später: Die Zofe erschien und warnte Siamanth. Reomir befand sich auf dem Weg zu Siamanth.

Die Imperatrix flüsterte Altao zu: »Jetzt weißt du, was es bedeutet, Imperatrix zu sein. Eldrish wird dich unbemerkt in den Park bringen. Laß dir nicht allzuviel Zeit! Das ist auch mein Palast – ich werde so bald wie möglich wieder nach dir schicken, Hochedler von Camlo. Geh, Altao! Bring dich in Sicherheit!«

Siamanth sah schweigend zu, wie Altao in die Jacke schlüpfte und den Umhang über die Schultern warf. »Bald,

Altao«, sagte sie leise. »Wenn es meine Zeit erlaubt – darf ich wieder nach dir schicken? Wirst du kommen?«

Eine schmale Tür glitt zur Seite. Altao drehte sich um, nickte mehrere Male und sagte leise, aber voller Entschiedenheit: »Meine Leibwächter haben unsere Gasträume abhör- und beobachtungssicher gemacht. Bitte, verändere diesen Umstand nicht!«

Er begrüßte lächelnd. Hinter seinem wehenden Umhang schloß sich die versteckte Öffnung.

Siamanth liegt ausgestreckt auf dem Rücken, in der sterdurchglänzten Dunkelheit des Jagdplaneten. Sie fühlt ihren Körper und auf der brennenden Haut den sanften Windhauch, der nach unberührter Natur riecht und die Vorhänge bläht. Die schweren Sicherheitsschotte sind in den Aussparungen verschwunden. Siamanth will nicht, daß die Wirklichkeit an ihrem Traum scheitert. Sie sehnt sich nach der Berührung von Altaos starkem, erfahrenem Körper, so, wie sie sich einstmals nach Sharam da Alvarnaar gesehnt hat, etwa hundert Tage vor der erzwungenen Hochzeit mit Reomir IX. dem Fünfzehnjährigen, nach dem Tod von dessen Imperatorvater.

Sharam und sie haben sich drei Tage Zeit stehlen können und wissen, daß sie keine zweite Chance mehr bekommen werden, es sei denn, Lubosch da Reomir stürbe noch vor der Thronbesteigung und bevor er einen Nachkommen gezeugt hat. Schon jetzt hat er vor der gewaltigen Aufgabe kapituliert, Zehntausende Planeten und mehrere Billionen Lebewesen beherrschen zu müssen. Die Erziehung seines Vaters hat seinen Willen und ihn als Persönlichkeit gebrochen.

Siamanth hat durch Sharam ein kurzes Glück erfahren und hofft insgeheim, daß er sie schwängert. Sie weiß, daß

nur innenpolitische Machtkämpfe, ihre verführerische helle Schönheit samt anderen Fähigkeiten und die Notwendigkeit, dem Thron frisches Blut zuzuführen, sie und Reomir zusammengebracht haben. Sie ist aus Tausenden Holobildern herausgesucht worden, die Agenten überall im Imperium gefilmt haben.

Reomir, der Gleichaltrige, ist unerfahren und unsicher, und seine Erscheinung stößt sie ab, daher ist er rücksichtslos. Siamanth kann ihn nicht lieben und nicht einmal achten, und er merkt es schon nach einigen Nächten, in denen er die Tochter Yadee zeugt, die nur neun Jahre alt werden darf und bei einem Unfall stirbt.

Das Leben, das sie als Imperatrix zu führen gezwungen ist, hat kaum Ähnlichkeit mit dem aller anderen Arkoniden: Sie ist umgeben von unglaublichem Luxus, Verschwendung, von Intrigen, Lügen, kalter Berechnung bis hin zum Mord. Sie begreift bisweilen, daß auch sie den Rest ihrer eigenen Persönlichkeit verliert. Man sagt, daß ihr jene Liebenswürdigkeit und der Charme abhanden gekommen sind, über die sie als Heranwachsende verfügt hat. Sie wird einsam. Nur das Sehnen nach einem verständnisvollen Freund bleibt ein kleines, warmes Nest tief in ihrem Herzen. Die Affären, die sich Siamanth in schwachen Stunden gönnt, erweisen sich als unersprießlich: Die Kurzzeit-Liebhaber vermögen nicht einmal ihre Schönheit zu würdigen, und ihre Anstrengungen dienen nur dazu, in unmittelbarer Nähe des Kristallthrons eigene Vorteile zu erjagen.

Augenblicklich erkennt sie: Altao zählt nicht zu diesen Opportunisten. Er kann jede Frau Ark'Tussans haben. Wenn er Siamanths Lockungen folgt, wird er dies wegen ihrer Schönheit, Klugheit und Leidenschaftlichkeit tun. Sie schwört sich, ihn nicht aus den Augen zu lassen und für

Gelegenheiten zu sorgen, in denen sie beide ungestört bleiben.

Die Tage und Nächte auf Links-Aubertan waren angefüllt mit anstrengenden, erfolgreichen Jagden, geheimen Gesprächen in kleinem Kreis, Intrigen und Festen, die Stunden barsten von Aufregungen, Musik und Gelächter unter der Sonne Links' Stern und dem zentrumsnahen Gewimmel der nächtlichen Gestirne. Der Jagdpalast, die Scheibe mit 2800 Metern Durchmesser, größer als eine durchschnittliche Stadt, blieb Mittelpunkt allen Geschehens. Siamanth, die zwar Reomirs Waffen- und Jagdleidenschaft nicht teilte, traf fast ebenso gut wie er und vermochte sich während der aufwendigen Jagdausflüge trotz der Sonnenhitze ein wenig zu entspannen. Nur wenige Male sah sie zwischen den Jagdgästen Fürst Altaos Begleiter oder ihn selbst. Er war stets von der jungen Leibwächterin begleitet, die zwar sichtlich versuchte, sich unbeteiligt zu verhalten, doch Siamanth brauchte nicht lange, um zu erkennen, daß jene Rena den Fürsten anhimmelte.

Schon zweimal hatte der Jagdpalast seinen Standort gewechselt. Als Kristallprinz Laschotsch und Imperator Reomir den furchtbaren Shihueti bejagten und Fürst Altao als Treiber genannt wurde, kleidete sich Siamanth in ihr kostbarstes Leder-Jagdkostüm und suchte Altaos Nähe. Eldrish watete einmal durch einen Sumpfbach, um ihm ein sicheres Zusammentreffen vorzuschlagen. Aber Altao verbrachte die Nacht beim Umtrunk mit dem Imperator und dessen Sohn.

Am Abend des siebenten oder achten Tages nach der Landung summte ein Signal in Siamanths Ohrgehänge. Die

Zofe bat, Siamanth sprechen zu dürfen. Eldrishes Gesicht im Hologramm, halb verschlafen, trug den Ausdruck reiner Verschwörung.

»Tritt ein!« sagte Siamanth und fühlte zu ihrer eigenen Verwunderung, daß sich ihr Herzschlag beschleunigte. »Gute Nachrichten?«

Eldrish näherte sich der Imperatrix und flüsterte: »Fürst Altao wartet auf Euch in der Heimstatt der Palmenbestäuber, dem ovalen Platz zwischen den pyrrhaynischen Nebelpalmen, irgendwelche fünfzehn Schritt neben dem Kjörk-Käfig, dem Rand des Parks zu. Ihr sollt für *entsprechende Feinheiten* sorgen und eine Waffe mitbringen.« Die Zofe kicherte fast unhörbar. »Der Rest der Nacht gehört Euren Wünschen.«

Siamanth lächelte und streichelte Eldrishes Wange. »Ich danke dir. Was hast du Fürst Altao geantwortet?«

»Daß Ihr einen Boten schickt, wenn es Euch ungelegen ist. Ich habe einen Robot angewiesen, Getränke und Leckerbissen zur Plattform zu bringen, und einen zweiten, die Umgebung zu sichern.« Sie sah auf die blinkende Ringuhr. »Versäumt nicht allzuviel Zeit, Höchstedle, in einer halben Tonta wird der Fürst dort sein.«

»Auf die Imperatrix wird der Fürst wohl ein paar Atemzüge lang warten können«, sagte Siamanth leise. »Wirst du etwa einschlafen, während du ein wachsame Auge auf die Umgebung der Nebelpalmen wirfst?«

Eldrish brauchte nicht zu überlegen. Eine Bitte der Imperatrix war in jedem Fall ein Befehl. Sie senkte den Kopf und antwortete halblaut: »Ich warne Euch vor jeder denkbaren Störung, Höchstedle.«

»Meiner Dankbarkeit bist du sicher, Eldrish.«

»Seiner zahllosen Dankessterne«, Eldrishes Lächeln blieb ein wenig schmerzlich, »hat mich auch der Fürst versichert.«

Der Gleiter hielt zwischen den Baumstämmen. Im Zwielficht aus Nacht, dem Widerschein zweier Mondsicheln und einiger tausend Sterne, als die Luft und mit ihr die breiten Wedel der Palmen abkühlten, trug das Antigrafeld im Gitternetz aus Holzimitat die Imperatrix zur Plattform hinauf. Auf halbem Weg öffneten sich zögernd die Kapillargefäße an den Unterseiten der Palmwedel und entließen mit kaum wahrnehmbarem Zischen feinstversprühtes Wasser und duftende ätherische Öle. Altao wartete im Schatten.

Als Siamanth sich auf die Teppiche der Plattform hinausschwang und den Strahler im Juwelenband des rechten Handgelenks desaktivierte, verbargen die Baumkronen und der molkige Nebel die beiden Arkoniden. Im Park patrouillierten unhörbare Robots. Siamanth schlug lächelnd die weite Kapuze zurück. Fürst Altao nahm Siamanth an den Schultern und begrüßte sie mit brüderlichen Wangenküssen.

»Uns bleibt viel Zeit bis zum ersten Morgengrauen«, sagte er und führte sie zu einem der halbenergetischen Faltsessel. Er nahm ihr den bodenlangen schwarzen Umhang ab. Seine Blicke glitten über den arkonblauen Hosenanzug, der nur aus Bändern, Schnüren, Edelsteinknöpfen und selbstleuchtenden Säumen zu bestehen schien. »Und des Risikos, wegen einer Unachtsamkeit entdeckt zu werden, sollten wir uns bewußt bleiben, schönste Freundin.«

Altao füllte zwei Pokale mit leichtem Wein. Darüber, daß die Plattform mit allem ausgerüstet war, was dieser Nacht dienen konnte, schien er sich nicht einen Wimpernschlag lang zu wundern. Siamanth hatte ihn abermals richtig eingeschätzt.

»Ich habe diese Gefahr gemindert, mit allem, was mir möglich war«, flüsterte sie. Er nickte, als habe er mit nichts anderem gerechnet. *Ein Mann, dachte sie, der meine hochklassige Intelligenz als Selbstverständlichkeit voraussetzt! O Tantur-Loks Glanz!*

»Und das ist nicht wenig.« Als er ihr den Pokal reichte, hielt sie sein Handgelenk fest.

»Weißt du, Altao...« Sie holte tief Luft und sprach weiter, ohne ihr schönstes, einladendes Lächeln aufzusetzen. »Auf die gewöhnliche Art will ich dich nicht verführen, will ich nicht verführt werden. Ich kenn's, du kennst es vielleicht besser. Wir wollen uns gegenseitig nicht enttäuschen. Übrigens – selbstverständlich werde ich dir bei da Andeck beistehen, soweit mein Einfluß reicht!«

»Danke, Höchstedle.« Er verbeugte sich tief, setzte sich neben sie, nahm einen Schluck und blickte in ihre Augen. Es überraschte sie nicht, daß er, nur eine Handbreit von ihren Wangen getrennt, ihre Schönheit aus der Nähe prüfen wollte.

»Wir werden uns nicht enttäuschen, Schönste. Sich in die Imperatrix zu verlieben ist unter jedem denkbaren Blickwinkel eine tödliche Gefährdung. Für beide.« Er schmunzelte. »Mit ihr befreundet zu sein, nun, es ist ungleich faszinierender.«

Siamanth sog jedes Wort in sich auf und freute sich über deren Bedeutung. Von Anfang an, sagte sie sich, hatte sie mit Altao nicht die Befriedigung der Sinne gesucht, sondern sein Verständnis. Mit einem Teil ihrer Aufmerksamkeit beobachtete sie sich selbst und die Szene, an der sie beteiligt war. Sie hielt Altaos Hand und genoß den leichten Druck seiner Finger. Der Klang seiner Stimme beruhigte und erinnerte sie entfernt an die wenigen Stunden ihres Lebens,

in denen sie sich und die Lage nicht hatte kontrollieren müssen.

Sie lehnte sich entspannt zurück. Schließlich meinte sie: »Eine besondere Art Freundschaft, Fürst. Ich bin sehr anspruchsvoll.« Ohne es zu merken, hatte sie den Pokal geleert. Die Blicke Altaos, die über ihr Gesicht, den Hals und den Körper glitten, streichelten sie wie Wasser, das über weiße Bachkiesel strömte. »Es hat sich in weiten Kreisen des Imperiums unter Eingeweihten herumgesprochen, daß es mich vor Reomir ekelt. Daß ich alles für Laschotsch tue, was in meiner Macht steht.«

»Und das ist nicht wenig, ich weiß«, wiederholte Altao, nahm den Pokal aus ihren Fingern und führte die Hand an seine Lippen. »Sollte das unergründliche Schicksal es wollen, werde ich dir dabei helfen und den Kristallprinzen schützen.«

Zum erstenmal nach mehr als zwanzig Jahren begann sie sich geborgen zu fühlen. Die Maske der Imperatrix löste sich auf, fiel langsam von ihr ab wie eine zweite Haut. Sie sah einige Atemzüge lang in die Sterne und schloß die Augen. Nichts anderes wünschte sie sich, als daß Altao sie schweigend in seine Arme nähme.

Als sich ihre nackten Körper das erstemal berühren, ist es zuerst wie beginnende Lähmung, dann breitet sich brennende Hitze aus, in der winzige Eiskristalle stechen. Alles, was ihre Fingerkuppen berühren, erhält plötzlich mehrfache Eindringlichkeit. Der erste Kuß scheint eine Ewigkeit zu dauern, bis sie nebeneinander auf das unebene Lager sinken und sich umarmen. Jedes Atemholen und jedes Flüstern bekommt eine Wichtigkeit, die jeder von ihnen noch nach Jahrzehnten spüren wird. Die Einzigartigkeit des Erlebnisses wird in ihren Erinnerungen bewahrt

werden wie gemeißelte Lettern in Basalt oder geätzte Buchstaben in Arkonstahl.

Binnen weniger Sekunden vergißt Siamanth die Kränkungen von fünfzehn Jahren und alle Verwüstungen ihres Herzens und ihres Verstandes. Sie will es vergessen, mit aller Macht. Sie empfängt zum zweitenmal in ihrem Leben eine mütterliche, väterliche, behütende, ammengleiche Umarmung. Ihr Körper wird schwer, die letzten Fasern der Verspannung lösen sich, und in steigender Erregung treibt ihr langes, unerfülltes Warten und Wollen der leidenschaftlichen Vereinigung entgegen. Sie hört und sieht nicht, daß drei Gleiter der Suchteams im Formationsflug langsam über ihr Versteck hinwegschweben, eine enge Kurve fliegen und auf Gegenkurs gehen.

Sie schlägt, noch immer keuchend, die Augen auf und lächelt in Sharam da Alvanaars angestrenktes Gesicht. Er starrt sie an wie ein kosmisches Wunder. Seltsamerweise beherrscht sie ein einziger Gedanke: Nur noch achtundfünfzig Tontas bleiben uns!

»Verzeih, Altao«, wisperte sie. »Ich habe geträumt. Einen der wenigen lohnenswerten Träume meines verpfuschten Lebens.«

»Ich hab's gesehen«, sagte Altao und legte den Arm um ihre Schultern. Sie schmiegte sich an ihn und fühlte ein seltsames Zittern. »Verpfuscht? Du hast viel aus deinem Leben gemacht. Mir scheint, daß der Traum nicht aus jüngster Zeit stammt. Gibt es etwas auf dem Kristallthron oder in seinem Bannkreis, was dir wirkliche Freude bereitet?«

»Die Hoffnung, daß mein Sohn ein herausragend guter Imperator wird. Einer, von dem die Geschichte viele lobende Kapitel schreibt.« Siamanth zuckte mit den Schultern.

Manchmal, so schien ihr, versank Altao in sich selbst, so als lausche er dem Wispern einer inneren Stimme. »Meine zweite Hoffnung. Meine Tochter...«

Altao schien zu wissen, daß Yadee jung gestorben war. Er schwieg und wartete. Wieder hob sie die Schultern. In Augenblicken tiefster Niedergeschlagenheit hatte sie sich gewünscht, daß Yadee die gemeinsame Tochter von ihr und Sharam wäre, das Wunschkind, und daß Yadee noch lebte, denn Siamanth hätte sie völlig anders aufwachsen lassen, umgeben von Mutterliebe, fröhlich und unabhängig. Sie verscheuchte die Erinnerungen an die Neunjährige und wandte sich Altao zu.

»Du bist jung und schön.« Altao strich über ihre Wange. »Wir beide kennen den Ruf, den du hast. Ich weiß, daß du dich hinter der Maske der berechnenden, verschlagenen Frau verstecken mußt. Gibt es Lichtblicke? Nicht nur ein paar Stunden neben einem verständnisvollen Mann wie mir?«

»Erst nach Reomirs Tod!« Siamanth drängte sich an Altao. Welche Meinung der innere Kreis am Fuß des Kristallthrons – kaum mehr als ein paar hundert hochgestellte Arkoniden – von ihr hatte, wußte sie seit langem, denn sie hatte den Schutzwall selbst aufgebaut: Egomanin, Liebhaberin unermeßlicher Prachtentfaltung, undurchschaubare und nachtragende Herrscherin und unfähig, Arkoniden mit mangelnder Schönheit in ihrer Nähe zu dulden, eine Frau, die ihren Intellekt mißbrauchte... und so fort. Sie lachte kurz und hoffnungslos. »Erst dann, wenn ich als alternde, faltenreiche Imperatormutter mich auf einen ruhigen Winzling von Kolonialplaneten zurückziehen kann!«

Ihre Lippen waren trocken. Sie leerte den Pokal in wenigen Zügen. Der kühle Wein, mit Wasser aus einer

elftausend Kilometer weit entfernten Quelle gemischt, schmeckte plötzlich wie warmes Moorwasser.

Altao grinste. »Denkst du etwa daran, wie kurz die Regierungszeit so mancher Imperatoren gewesen ist? Etliche sind keineswegs an Altersschwäche gestorben. Eine abenteuerliche Überlegung, die deinen verständlichen Wunsch hervorbringt.«

»Du kennst Reomir nicht so, wie ich ihn kenne. Wenn er mich anfaßt, wenn er seine ehelichen Rechte...«

»Ich habe eine Nacht lang mit ihm und Laschotsch gezecht«, sagte Altao leise. »Der Junge ist recht vielversprechend. Dein Gemahl – nun ja: Du solltest dennoch nicht solche Überlegungen betreiben. Haß macht dich häßlich. Willst du das etwa?«

Sie schüttelte wild den Kopf. Ihre Frisur aus kunstvoll gewundenen Strähnen löste sich, das Haar wirbelte wie im Sturm umher. Noch immer versprühten die Nebelpalmen ihren Dunst, dessen blütenartig duftende Bestandteile die Sinne anregten. Siamanth erkannte noch immer nicht völlig, daß Altaos Verhalten sich ebenso geändert hatte wie sein Gesichtsausdruck. Seine Stimme war rau, als er weitersprach.

»Binnen einer einzigen Tonta habe ich hinter deiner fabelhaften Imperatrix-Maske eine liebenswerte Frau gefunden, die ihren wirklichen Charakter nur einem Fremden zu zeigen wagt. Jenseits dieser warmen, windlosen Nacht, Siamanth – ich werde nur noch während weniger Wochen kommen können, wenn du mich brauchst. Eine Liebesnacht ist keine Lösung, schon gar nicht die Lösung deiner Probleme. Wie willst du während der vielen Jahre auf Arkon Eins mit deinem Ekel von Reomir umgehen?«

»Ich weiß es nicht, fremder Fürst.« Sie versuchte ein hoffnungsvolles Lächeln. »Ich werde wohl meine Maske

weiter tragen und schließlich bis aufs letzte Haar dieser Tarnung entsprechen. Niemand wird mich dann verstehen, keiner wird mich lieben können.«

»Darauf läuft's dann wohl hinaus.« Altaos Kuß auf ihre Stirn war leicht, brüderlich unverbindlich. »Jeder, der in Maske umherläuft, wird ihr ähnlicher, bis er eines Tages mit ihr verschmilzt. Ich kenne das.«

Mit beiden Händen griff sie in Altaos Haar und sagte: »Welche Maske trägst du, Freund Altao?«

»Die bisweilen hinderliche Verkleidung...«, er lachte kurz auf, »... des verständnisvollen, brüderlichen Freundes.«

Er beugte sich über sie. Siamanth öffnete die Augen weit und hoffte, er würde darin die Spiegelung der Sterne sehen, bevor er sie tief und lange küßte. An Altaos Schläfe vorbei erblickte sie zwischen den Palmwedeln eine kopfgroße weiße Blüte, die sich lautlos öffnete und ihr phosphoreszierendes Innere zeigte, aus dem Blütenstaub in die Nacht entwich.

Zuerst war es ihr Körper, der sich erinnerte: Damals war Sharam erfahrener gewesen als sie. In der Stunde im Nebel der pyrrhaynischen Palmen fühlte Siamanth in mehrfacher Steigerung der Leidenschaft die Erfahrung eines reifen Mannes. Sie vermochte es noch immer nicht so recht zu glauben, aber Altao entließ sie aus der Umarmung eines verständnisvollen und – *Arkon sei Dank!* – keineswegs brüderlichen Freundes. Sie setzte sich auf und schlang einen dicken Knoten ins Haar. Ihr Lächeln war offen, ihre Augen leuchteten.

»Ich habe verstanden«, sagte sie. »Eine Frau merkt es: das hinreißende Ergebnis einer Freundschaft. Wenn wir uns weiterhin sehen, Freund, werden wir perfekt spielen müssen.«

»Ach«, sagte Altao. »Wir setzen einfach unsere Masken wieder auf.«

»Diese junge Frau, Rena...?«

»Sie kann nicht Bestandteil unserer Beziehung sein, Siamanth.« Unerschütterliche Härte klang aus Altaos Stimme. Es dauerte länger, aber auch diese Einschränkung verstand Siamanth schließlich. »Sie ist sozusagen unantastbar. Unternimm nichts, denk nicht einmal an sie. Versprichst du's, meine Freundin?«

Sie senkte den Kopf. *Rena*, sagte sie sich, *kann mir nicht einmal das Wasser reichen*. »Ich versprech's dir, mein Freund.«

Siamanth setzte sich neben Altao, fühlte die Wärme seines Körpers und trank gemischten Wein. Es drängte sie, ihm ihre Geschichte zu erzählen und zu erklären, warum sie – fast – dem Bild entsprach, das die Allgemeinheit von ihr hatte.

Sie redete leise, mit langen Pausen, berichtete von ihrer Kindheit und den Stationen der Ängste und der kindlichen Schmerzen, der Enttäuschung, der zerschlagenen Hoffnungen und des zertrümmerten Selbstbewußtseins, das sie mit kalter Zähigkeit zielbewußt wiederaufgerichtet hatte, nachdem sie die wahre Natur der Vorgänge begriffen hatte, die einem Schwarzen Loch mehr glichen als einer neuen Sonne. Altao hörte schweigend zu, seine Augen forschten in ihrem Gesicht. Bisweilen tupfte er die Tränen aus ihren Augenwinkeln.

Plötzlich fragte Siamanth: »Und jene Laair mit den uferlosen Dekolletés und planetengroßen Hüten? Deine gemietete Geliebte, Freund?«

Aus der Mitte des Parks flatterten gegen den Nachthimmel einige Dutzend großer Vögel auf, stießen trompetende Schreie aus und flogen über den Rand der

Plattform zum Meer. Der Nebel aus den Palmwedeln wurde dünner. Eine Sternschnuppe jagte quer über das Firmament und erlosch. Siamanth zeigte auf die Gestirne. Grinsend schüttelte Altao den Kopf, dann lachte er herzlich.

»Auch wenn es so aussehen sollte: alles Maske. Eine fabelhafte Frau. Für mich eine Herausforderung, wenn ich etwa hundert Jahre jünger wäre. Sie soll mich bei jenen Problemen unterstützen, die ich mit Kemarol da Andeck zu besprechen habe.«

Von Altaos warmer Haut unter der weißen Uniform schien beruhigende Strahlung auszugehen. Siamanth's Fingerkuppen tasteten zitternd darüber, dann ergriff sie seine Hände und sagte: »Es ging so schnell vorbei, liebster Altao.« Sie zuckte zusammen und sah starr in sein Gesicht. »Nein! Kein Liebesgeflüster unter Freunden! Du kennst mein Leben, weißt alles über mich – niemand darf es erfahren.«

»Niemand erfährt ein Wort davon.« Altao schüttelte fast unmerklich den Kopf. Sein Haar hing ebenso herab wie ihres, schwer vom Nebel und dem morgendlichen Tau.

Die Nacht ist vorbei, dachte sie, und mir bleibt nichts als Bedauern und Erinnerung. Sie holte tief Luft, ließ Altao widerstrebend los und stand auf, schob das Haar mit beiden Händen in den Nacken und hob den Kopf. Sie wollte Altao noch einmal ihre Schönheit zeigen, kaum verhüllt durch Schmuck und Kleidung.

»Ich wiederhole es gern, Siamanth«, sagte er. »Ich habe die schönste Frau des Imperiums in den Armen gehalten. Und nun habe ich die Schönste zur Freundin. Mußt du gehen?«

Er umarmte sie. Siamanth nickte an seiner Schulter. Sie verstand kaum ihre geflüsterten Worte.

»Ja. Wenn – in den kommenden Tagen und Monaten – wir beobachtet werden, spielen wir, als ob wir Masken trügen?«

»Dann werden wir Masken tragen«, murmelte er neben ihrem Ohr. »Denk an meine Ratschläge. Nimm sie ernst! Überlaß Reomir seinem Schicksal! Umgib euren Sohn mit Liebe und Verständnis.«

»Ja, mein Freund.« Sie streckte die Hand aus. Altao hob den federleichten Umhang und legte ihn über ihre Schultern. Als sie die Kapuze hochschlug, klickten magnetische Verschlüsse.

Siamanth streckte die Hand zwischen den Säumen hervor und aktivierte die Waffe. Sie blieb zögernd neben dem Antigravgitter stehen, küßte Altao ein – vorläufig, unwiderruflich? – letztes Mal und schaltete das Feld. Lautlos schwebte sie zwischen den Palmwedeln zu Boden, huschte zum Gleiter und verdunkelte die Sichtflächen, ehe die Maschine davonsummte.

Die Duschen und Ölmassagen hatten die letzten Spuren von Altaos exquisitem Toilettenwasser getilgt, ihr Haar breitete sich trocken auf den Seidenkissen aus. Durch die Terrassenöffnungen sah Siamanth zu, wie die Sterne erloschen. Der Himmel färbte sich grau, dann malvenfarben. Die Kulisse der Sonnenaufgangswolken verschob sich in sprühenden Farbenspielen.

Siamanth schloß die Augen und veränderte die Färbung der Schutzfelder vor der Terrasse. Dunkelheit füllte den Schlafraum und brachte helle Gedanken, die träge durch die Erinnerungen der vergangenen Stunden wanderten und willkommene Müdigkeit brachten. Siamanth schlief ein, die Hände auf ihrem schönen Körper, und das letzte Bild, bevor

die Träume einsetzten, zeigte Altaos Augen und sein Gesicht: Sie waren voll ehrlicher Bewunderung.

Während des Aufwachens, erst spät am Tag, noch im Bann der herrlichen nächtlichen Stunden, überdachte Siamanth die Konsequenz ihres überlegten Handelns. Sie konnte zwar sicher sein, Altao von Camlo wiederzusehen, aber in den folgenden Stunden begann sie zu ahnen, daß sich das Geschehen niemals mehr wiederholen würde. Zu viele Augen, zu viele Linsen beobachteten sie.

Was blieb? Die Erinnerung, die absinken würde zu den Sedimentschichten der Vergangenheit. Sie war vollgesogen mit der Süße des Bewußtseins, inmitten des unvergleichlichen Chaos aus Lüge, Bestechung, Intrigen, Betrug, Mord, kalter Berechnung und all dem anderen Elend, dem modrigen Fundament des Kristallthrons, einige Stunden der Ehrlichkeit und der Wahrheit erlebt zu haben. Für Siamanth hatte die Erinnerung schon jetzt einen Namen: Fürst Altao von Camlo.

Bobuk

von Michael Thiesen



Daß die Naats ein bißchen schwerfällig sind, ist im Großen Imperium allgemein bekannt. Dabei sind die großen schwarzhäutigen Wesen vom fünften Planeten des Arkon-Systems die treuesten Untertanen des Imperiums, als Wächter und Soldaten hochgeschätzt und immer wieder an den Brennpunkten des Geschehens, wenngleich eher im Hintergrund. Das gilt auch für den Helden der folgenden Geschichte, der an mehreren wichtigen Ereignissen der TRAVERSAN-Romane teilnahm, ohne daß sein Name in irgendeinem der bisherigen Romane auftauchte. Michael Thiesen gebührt das Verdienst, mit einem gewissen Augenzwinkern auf die heroischen Verdienste des tapferen Naat-Soldaten hinzuweisen...

Kersanuul ist viel klüger als ich. Er sagt immer zu mir: »Bobuk, wenn ich ein Arkonide wäre, dann wäre ich bestimmt Hyperphysiker geworden.«

Ich weiß nicht so richtig, was ein Hyperphysiker tut, aber man muß gewiß furchtbar schlau dazu sein. Kersanuul wäre sicher ein ganz toller Hyperphysiker geworden.

Kersanuul sagt immer: »Naats haben keine Chance. Naats dürfen nur strammstehen und die Drecksarbeit machen.«

Kersanuul ist manchmal ein bißchen ungerecht. Im Haus unseres edlen Herrn auf Arkon gibt es eine ganze Reihe

Arkoniden. Die sind zwar ziemlich schlau, aber von denen ist auch keiner Hyperphysiker, glaube ich.

Ich bin jedenfalls froh, daß ich ein Naat bin. Sie haben doch sicher schon mal einen Naat gesehen, oder? Wir sind fast doppelt so groß wie die Arkoniden, und manche von denen haben, meine ich, richtig Angst vor uns. Außerdem müssen die Arkoniden im Haus unseres edlen Herrn immer schrecklich komplizierte Sachen machen. So etwas liegt mir nicht.

»Du bist stark, Bobuk«, hat Bobaal früher immer zu mir gesagt, »du bist ein Naat.«

Deshalb bin ich ein Kämpfer geworden. Bobaal hat ganz recht gehabt. Sie ist meine Mutter, müssen Sie wissen. Normalerweise stehe ich Wache vor einem Garten meines edlen Herrn. Und seit ich da Wache stehe, hat sich noch keiner getraut einzubrechen. Darauf bin ich sehr stolz, aber Kersanuul hat mich ausgelacht und gesagt, daß der Garten keinen interessiert und daß wahrscheinlich überhaupt niemand weiß, daß er unserem edlen Herrn gehört. Kersanuul kann manchmal ziemlich gemein zu mir sein.

Ich habe auch keine Ahnung, weshalb unser edler Herr den Garten eigentlich bewachen läßt. Es ist ein ganz kleiner Garten, und unser edler Herr kommt nie dorthin, nur seine alte Mutter. Die hat mir mal gesagt, daß ich nicht in den Garten reingehen darf und daß ich vor allem auf keinen Fall von den Früchten essen darf, auch wenn die noch so lecker aussehen. »Klar«, hab' ich geantwortet, »tu' ich nicht!« Ich mach' mir sowieso nicht viel aus Obst. Aber den kleinen Garten liebe ich. Den bewache ich gerne.

Heute darf ich aber nicht Wache stehen. Es gibt einen furchtbar dringenden Auftrag.

Unser edler Herr wird bald Sonnenkur des Brysch-Sektors sein, hat Kersanuul mir erzählt. Das wäre sehr

bedeutungsvoll, meint er – Kersanuul kennt tolle Worte, wie sie mir nie einfallen würden. Bedeutungsvoll ist es, sagt er also, aber eigentlich kann ich nicht so recht verstehen, warum unser edler Herr von Merrit weggehen will. Ich hab' Merrit bisher nur auf Bildern gesehen, aber es ist ein richtig schöner Planet, fast so schön wie Arkon I und viel prachtvoller als Naat, wo ich geboren bin.

Ich kann mir auch überhaupt nicht vorstellen, was man als Sonnenkur tun muß, aber für unseren edlen Herrn ist es sicherlich ganz wichtig, daß er Sonnenkur des Brysch-Sektors wird. Kersanuul traue ich mich nicht danach zu fragen. Ich mag nicht, wenn er mich auslacht, vor allem nicht, wenn Bogaast oder Symfoor dabei sind. Wo die doch bestimmt auch nicht alles gewußt haben, als sie noch so jung waren wie ich.

Heute ist der 35. Prago der Prikur. Die Arkoniden haben mächtig komplizierte Namen für ihre Monate, aber ich kenne sie alle, auch die Reihenfolge. Seit zwei Tontas sitzen wir nun schon hier im Gebüsch herum und warten. Langsam wird es dunkel. Kersanuul selbst ist gar nicht mitgekommen. Dafür hat er Dordool, Maarfon und Baraguul angeheuert und ihnen eine Menge Chronners versprochen. Die drei sind auch Naats, aber sie gehören nicht zum Haus unseres edlen Herrn. Das wäre besser, hat Kersanuul gemeint. Aber das habe ich nicht so richtig begriffen. Auf jeden Fall soll Baraguul unser Anführer sein, weil er der Älteste ist.

Es gibt ganz tolle Pflanzen hier im Jahrtausendepark der Imperatoren, viele, die ich noch nirgendwo gesehen habe. Und fremdartige Tiere. Manche sehen ziemlich unheimlich aus und sind bestimmt gefährlich. Eines ist gerade vorbeigekrabbelt. Es hatte auf jeder Seite sieben Beine und eine grüne Zackenlinie auf dem Rücken. Als es uns entdeckte, hat es böse gezischt und mit seiner Zungenspitze

eklig riechenden Schleim verspritzt. Die Arkoniden trauen sich nicht aus ihren abgeschirmten und hell beleuchteten Schutzgängen heraus, wo sie vor den Tieren sicher sind. Aber wir Naats haben keine Angst. Trotzdem ist es ein bißchen ungemütlich, hier im Dickicht. Aber Baraguul sagt, wir dürfen noch nicht in die Schutzgänge, damit wir nicht zu früh gesehen werden.

Unser edler Herr hat sich nämlich ganz fürchterlich über einen jungen Arkoniden aufgeregt, und auf den warten wir jetzt. Er heißt Timberkan da Copper. Unser edler Herr hat sehr lange mit Kersanuul geredet, aber so leise, daß ich nicht genau verstanden habe, was wir mit Timberkan tun sollen. Wahrscheinlich sollen wir ihm einen gehörigen Schrecken einjagen, daß er sich nicht untersteht, unseren edlen Herrn noch mal zu ärgern.

Gerade kriecht ein blauroter Wurm über meinen Fuß. Der ist noch schleimiger als das Vierzehn-Beine-Tier von vorhin, und nun sind meine Schuhe ganz verschmiert. Ich wüßte gern, wo alle diese Tiere herkommen.

Kersanuul war eben kurz da. Ich wußte gar nicht, daß er auch im Jahrtausendepark ist. Er hat Baraguul, Dordool, Marfoon und mir ein Holobild Timberkans gezeigt, damit wir ihn leichter erkennen können.

Die Warterei ist ziemlich langweilig, trotz der komischen Tiere. Dordool hat angefangen, mit einem Stöckchen kleine Kreise in den Boden einzuritzen. Es soll das Arkon-System darstellen, hat er gesagt. Maarfon bohrt schon seit einer halben Tonta in seinem Ohr herum.

»Da ist er!«

Baraguuls Zischen läßt uns alle auffahren. Timberkan ist angekommen. Er steht in einem Pavillon und spricht mit anderen Arkoniden. Eigentlich sieht er ganz sympathisch aus. Ein stolzer junger Arkonide in der Uniform eines

Vere'athors. Er scheint Tiere zu mögen. Auf seinem Umhang sind nämlich silberne Vögel abgebildet. Wie ist mein edler Herr wohl mit so einem Mann in Streit geraten? Wahrscheinlich ein Mißverständnis.

Jetzt ist es soweit. Baraguul gibt das Zeichen.

Die anderen stürmen sofort los...

... und im gleichen Augenblick spüre ich das Stechen im Bauch. Verflixt! Ausgerechnet jetzt! Jetzt, da 's drauf ankommt. Dabei haben wir Naats ziemlich große Blasen. Wir stammen von einem Wüstenplaneten, müssen Sie wissen. Deswegen brauchen wir nicht sehr oft zu trinken, und es dauert lange, bis unsere Blase gefüllt ist, manchmal Wochen. Aber wenn es einmal soweit ist, gibt's kein Halten mehr.

Von Baraguul, Dordool und Maarfon ist nichts mehr zu sehen. Und das Stechen wird immer ärger. Es geht nicht anders, ich drehe mich um. Hoffentlich kommt keiner.

Die Blüte vor mir sieht aus wie ein winziges Gesicht mit einem aufgesperrten Mund. Ob ich da mittenrein treffen kann? Der Pflanze gefällt das bestimmt. Es ist Dünger, hat Bobaal mal gesagt.

Tatsächlich. Es klappt. Der Strahl geht genau in die Öffnung.

Lustig sieht es aus. Ein Arkonide hätte das nie geschafft. Und das Blumengesicht reißt sein Mäulchen noch weiter auf.

Ein richtiges kleines Maul mit spitzen weißen Zähnen. Und es, es... *Nein! Scheiße!*

Es brennt immer noch, obwohl wir heute schon den 2. Prago der Coroma haben.

Zum Glück hat unser edler Herr nicht gemerkt, was passiert ist. Er hat mich sogar gelobt, weil ich mich nicht hätte schnappen lassen wie die drei anderen Idioten. Nur

Kersanuul hat mich ganz merkwürdig angesehen, vor allem mit seinem oberen Auge. Wahrscheinlich, weil ich tropf naß war, als ich im Quartier der Naats ankam.

Ich bin nämlich nicht dumm, müssen Sie wissen. Ich bin sofort losgerannt und hab' einen Teich gesucht. Und an einer Stelle, an der keiner mich sehen konnte, bin ich dann bis zum Bauch eingetaucht. Zum Glück war Nacht, und es waren nicht so viele Leute unterwegs. Nach einer halben Tonta ist das blöde Pflanzending dann endlich abgefallen. Aber ich hab's aus dem Wasser rausgefischt und so lange drauf rumgetrampelt, bis es Brei war, das Mistding.

Aber daran will ich jetzt nicht denken. Nicht jetzt, da alles so aufregend ist. Die vielen Leute, die tollen kleinen Flitzer, die ich bald sehen werde, und das ganze bunte Zeug, das da in der Luft hängt.

Sie merken schon, mein edler Herr hat mich zum Karaketta-Rennen geschickt. Es ist das 4326. Karaketta-Rennen, eine irre große Zahl, wenn man sich überlegt, daß höchstens ein Rennen im Jahr stattfindet. Das hab' ich auch zu Kersanuul gesagt, aber der hat wieder gelacht.

Dann hat er sich ganz wichtig vor mir aufgebaut und laut gesagt: »Das Tai Ark'Tussan ist über zwölftausend Jahre alt, Bobuk. Und die Karaketta-Rennen finden seit dem Jahr 3750 da Ark statt!«

Tai Ark'Tussan. Wenn Kersanuul das sagt, klingt es, als ob da ein richtiger Arkonide spricht, nicht mal einer von 'ner Kolonialwelt wie Zalit oder Akkerek, sondern einer von Arkon selbst. Er ist eben ein ganz besonderer Naat.

Oh, jetzt geht es sicher gleich los. Der Umperos steigt auf. Es ist so eine Art Kasten, und außen sind verschieden große Kugeln dran festgemacht. Die sitzen an Stangen und komischen Vorsprüngen. Er ist furchtbar wichtig. Nur wenn der Umperos über der Rennbahn in der Luft schwebt, dürfen

die Karaketta-Teilnehmer mit ihren Gondeln um die Wette fahren. Damit nichts Schlimmes passieren kann, hat Kersanuul gesagt.

Der Umperos ist auch der Grund, weshalb mein edler Herr mich zum Rennen hat gehen lassen. Ich hätte nicht gedacht, daß ich jemals im Leben ein Karaketta-Rennen zu sehen bekäme. Eigentlich hätte ich heute vor dem Garten Wache stehen müssen, aber unser edler Herr hat gesagt, das sei jetzt nicht mehr so wichtig, es gäbe jetzt nur noch ein Ziel.

Was das für ein Ziel ist, hat er nicht gesagt. Aber es hat irgend etwas mit dem Rennen zu tun, da bin ich mir ganz sicher. Obwohl mein edler Herr da gar nicht teilnimmt, überhaupt niemand von Merrit! Ich hab' eben die Liste gesehen.

Eigentlich ist es merkwürdig, daß mein edler Herr ausgerechnet mich zum Karaketta-Rennen geschickt hat und nicht Kersanuul. Ich glaube, er gibt Kersanuul die Schuld dafür, daß Baraguul und die anderen es nicht geschafft haben, Timberkan zu erschrecken. Aber das ist ungerecht. Ich hab' nämlich gehört, daß ein anderer Arkonide, der Altao da Camlo heißt, sich eingemischt hat. Scheint ein komischer Kerl zu sein, so ein Miesepeter, der's nicht leiden kann, wenn andere einen Scherz machen. Das hab' ich auch zu unserem edlen Herrn gesagt, weil ich nicht wollte, daß Kersanuul alles ausbaden muß. Aber unser edler Herr hat sich nur noch mehr aufgeregt und mich angeschrien, ich sollte den Namen Altao da Camlo in seiner Gegenwart nie wieder erwähnen. Na ja, er hat in letzter Zeit ein bißchen viel mitgemacht, unser edler Herr.

Unser edler Herr hätte auch einen Arkoniden zum Rennen schicken können, zum Beispiel Besanter, den Hausverwalter, oder Ulrikom, der die ganzen Gartenroboter

programmiert. Aber er hat gesagt: »Ein Naat ist besser. Auf einen Naat achtet niemand. Naats sind nur Kulisse.«

So richtig hab' ich aber nicht verstanden, wie er das gemeint hat.

Der Umperos ist jetzt oben angekommen. Ich nehme das Khoko'tha aus der Tasche, ein hübsches kleines Ding mit lauter bunten Punkten. Es ist ein Kinderspielzeug, wie man es überall für ein paar Skalitos zu kaufen kriegt. Die Punkte sind auf Ringe aufgemalt, und die Ringe sind alle nebeneinander auf einem Stab aufgereiht, damit man sie drehen kann. Wenn man sie dreht, kann man ganz verschiedene Muster einstellen. Und bei manchen Mustern spielt das Khoko'tha eine hübsche Melodie, oder farbige Lichtlein blinken auf. So was mögen Kinder. Zwölf Ringe hat mein Khoko'tha, und jeder Ring hat sechs verschiedenfarbige Punkte. Da lassen sich eine ganze Menge unterschiedliche Muster einstellen. Man kann die Zahl genau ausrechnen, hat Kersanuul gesagt. Kersanuul kann das. Aber ich kann so was nicht.

Ich sitze übrigens auf einem Rasenstück, oberhalb vom Grünen See. Von da aus kann man auch den Kristallpalast gut erkennen. Die Leute um mich herum sind schon ganz schön verrückt. Sie stehen immer wieder auf und winken. Viele haben Stäbe mit bunten Federn mitgebracht. Sie halten sie über ihre Köpfe und schwenken sie wild hin und her. Andere haben Jakko'bobols dabei und blasen kräftig hinein, alle gleichzeitig. Und jede Jakko'bobol hat einen anderen Ton. Es klingt scheußlich.

Bobaal hat früher immer zu mir gesagt: »Du bist ein Naat, mein Sohn. Du bist stark und groß. Aber die Arkoniden sind die Herren.« Ich bin jetzt sicher, daß sie nicht alle Arkoniden gemeint hat. Bestimmt nur die vornehmen. Aber die sitzen nicht hier auf dem Boden. Die haben eigene Logen, die ganz

in der Nähe der Rennbahn in der Luft schweben. Sie sind mit farbigen und glitzernden Bändern geschmückt und sehen wunderschön aus.

Aber noch bunter sind die Markierungen rund um die Rennbahn. Sie sind an Seilen festgemacht, die senkrecht in der Luft hängen. Es sind Ballons, Dreiecke, Würfel und sonstwas. Alles bunt wie Zokorrok-Federn. Und dazu noch blinkende Lichter. Wie ein Daggaraasch auf Naat, der fürs Brim'ka'suur geschmückt ist.

Am besten überprüfe ich zur Sicherheit mal mein Khoko'tha. Natürlich ganz vorsichtig. Ich bewege jeden Ring nur ein bißchen. Alle lassen sich drehen. Das ist wichtig. Ich muß nämlich eine ganz bestimmte Reihenfolge einstellen. Ich habe sie mir genau gemerkt: blau-rot-grün-grün-rot-grün-gelb-orange-braun-orange-blau-gelb. Ich hab' sie immer und immer wieder auswendig aufsagen müssen, bis Kersanuul zufrieden war. Mindestens dreißigmal. Man könnte meinen, Kersanuul hielte mich für dumm.

Bin ich aber nicht.

Blau-rot-grün-grün-rot-grün-gelb-orange... Ooh!

Über den Zuschauern ist ein riesiges Gesicht aufgetaucht. Es ist der Imperator, Reomir der Neunte. Er erzählt allen Zuschauern, daß als Vertreter der Imperatorenfamilie sein Sohn Laschotsch am Rennen teilnimmt. Und obwohl er doch so ein mächtiger Mann ist, dem jeder gehorchen muß, merkt man richtig, wie stolz er auf den Kristallprinzen ist.

Alle sind um mich herum sind aufgesprungen, toben, winken und schreien. Der Kristallprinz ist beliebt auf Arkon. Beliebter als Reomir selbst, sagt Kersanuul. Die Arkoniden jubeln Laschotsch zu. Ich bin sitzen geblieben. Ich kann mich im Augenblick nicht so schnell bewegen.

Die Stelle tut nämlich immer noch weh. Sie wissen schon, da unten, wo mich die dumme Pflanze gebissen hat. Es

juckt. Aber ich traue mich jetzt nicht, mich da zu kratzen, nicht unter all den Leuten. Es sind fast nur Arkoniden, und einige haben eben sowieso schon komisch zu mir rübergeschaut. Vielleicht meinen sie, ich hätte das Khoko'tha einem Kind weggenommen.

Aber es ist natürlich kein normales Khoko'tha. Mein edler Herr hat es mir gegeben, damit ich Timberkan Angst machen kann. Ich hab' mich ein wenig gewundert, daß sich mein edler Herr noch immer um Timberkan kümmert.

Seit dem Vorfall im Jahrtausendepark der Imperatoren ist nämlich etwas ziemlich Tauriges passiert. Die Mutter meines edlen Herrn ist gestorben. Sie hat wohl etwas gegessen, das ihr nicht bekommen ist. Dieser Altao da Camlo soll auch dabeigewesen sein, als sie gestorben ist, und Timberkan ebenfalls. Sie hieß Toitma da Merrit, die Mutter meines edlen Herrn, und war schon ganz schön alt. Ich bin ihr öfter begegnet. Sie war nämlich die einzige, die regelmäßig in den kleinen Garten gegangen ist, den ich normalerweise bewachen muß. Manchmal hat sie merkwürdige Sachen zu mir gesagt, die ich nicht verstanden hab'.

Einmal hab' ich heimlich über die Mauer geguckt, als sie im Garten war, aber sie hat mich nicht bemerkt. Sie ist hin und her gegangen und hat von einzelnen Pflanzen Blätter und Früchte abgemacht und sie in eine kleine Dose getan. Eine schöne Dose. Sie hat im Licht gefunktelt. Zuerst dachte ich, die alte Frau sammelt Blätter, um sich einen Tee zu kochen. Aber das kann nicht stimmen. So eine vornehme Dame muß doch ihre Teeblätter nicht selbst pflücken. An dem Tag, bevor sie gestorben ist, war sie auch im Garten. Sie hat kleine rote Früchte in ihre Dose getan und dabei ständig vor sich hin gemurmelt und gezischt.

Kersanuul hat gesagt, jetzt, da Toitma tot ist, sei unser edler Herr das Oberhaupt des Khasurn da Merrit. Und jetzt sei es noch wichtiger, daß er Sonnenkur des Brysch-Sektors wird und daß ich meinen Auftrag richtig ausführe. Mir ist aber nicht klar, was das miteinander zu tun haben soll.

Doch daran darf ich jetzt nicht denken. Ich muß mich konzentrieren: *Blau-rot-grün-grün-rot-grün-gelb-orange-braun-orange-blau-gelb.*

Die Gondelpiloten sind alle am Start. Sie stecken in Löchern in einer großen weißen Energiewand. Insgesamt sind's Sechsendsechzig. Immer elf, in sechs Reihen übereinander.

Dieser Altao ist übrigens auch dabei. Ob mein edler Herr das gewußt hat? Unwichtig! Für mich geht es nur um Timberkan. Seine Gondel heißt MEGOLIBELL. Sie ist in der zweiten Reihe, im Startloch 12. Allein auf die MEGOLIBELL muß ich achten, vor allem wenn ich den Umperos umschalte...

Ach, das hab' ich Ihnen ja noch gar nicht erzählt. Dafür hat mir mein edler Herr das Khoko'tha gegeben. Irgendwer hat für meinen edlen Herrn heimlich etwas in den Umperos eingebaut. Von sich aus tut das Ding nichts, aber wenn ich auf meinem Khoko'tha das richtige Muster einstelle, bekommt es ein Signal und verändert etwas am Umperos. Nicht viel, es geht nur um die Steuerung von Timberkans Gondel.

Der Umperos soll ja dafür sorgen, daß keine Unfälle passieren. Dazu kann er in die Steuerung der Gondeln eingreifen. Das funktioniert über Funk, hat mir Kersanuul erklärt. Wenn ich gleich das richtige Muster am Khoko'tha einstelle, wird lediglich die Steuerung von Timberkans Gondel beeinflusst. Was genau passieren wird, hat Kersanuul nicht gesagt. Ich stelle mir vor, daß die Gondel

ein paar Bocksprünge machen wird und vielleicht Loopings. Auf jeden Fall wird Timberkan einen schönen Schreck kriegen. Aber passieren kann ihm natürlich nichts, dafür sorgt ja der Umperos. Das hoffe ich jedenfalls.

Irgendwie finde ich das Ganze ein bißchen unfair, aber mein edler Herr hat sicher seine Gründe. Timberkan wird es schon verdient haben. Wer weiß, was der angestellt hat...

Egal jetzt! Ich muß mich konzentrieren. *Blau-rot-grün-grün-rot-grün-gelb-orange-braun-orange-blau-gelb.*

Eine Stimme zählt laut rückwärts, ganz gleichmäßig. Sie gehört bestimmt einem Roboter.

»Drei – zwei – eins – null – Start!«

All die Gondeln schießen auf einmal aus ihren Löchern und rasen los. Sie kommen mir vor wie ein Apii-Schwarm. Ein wenig sehen die Gondeln wie kleine Gleiter aus, ein wenig auch wie die Sandbahn-Go-Karts, mit denen wir als Kinder auf Naat um die Wette gefahren sind. Oben sind sie offen. Die Piloten müssen ganz schön mutig sein, trotz des Umperos. Sie haben ein Höllentempo drauf und fliegen sechzig Meter hoch in der Luft. Wenn da einer rausfällt, ist er bestimmt geliefert.

Die erste Runde ist schon fast vorbei. Insgesamt geht das Rennen über zwölf Runden, zwölfmal hundertsechzig Kilometer, immer um den Hügel der Weisen herum. Kersanuul hat mir alles genau erklärt. Ich muß aufpassen und die Runden mitzählen. Exakt bis zur siebten Runde. Erst dann darf ich den Khoko'tha benutzen. Genau dann!

Die Gondeln donnern weiter ihre Bahn lang. Timberkans knallbunte MEGOLIBELL ist ziemlich weit vorn. Fast tut's mir leid, daß ich ihm vielleicht den Sieg vermassele. Aber schließlich ist er selbst schuld. Was mußte er sich mit meinem edlen Herrn anlegen. Mit einem zukünftigen Sonnenkur!

Direkt vor uns ist eine Gondel abgeschmiert und in den Grünen See gestürzt. Die meisten um mich rum sind aufgesprungen und zum Ufer gerannt. Ich nicht. Und nicht nur, weil's noch immer brennt. Ich muß aufpassen. Ich darf meinen edlen Herrn nicht enttäuschen.

Vierte Runde. Am liebsten würde ich das Khoko'tha ja schon jetzt...

Nein, Kersanuul hat gesagt...

Fünfte Runde. Die Arkoniden rings um mich starren wie gebannt nach oben. Manche sind jetzt viel ruhiger als vorhin. Sie murmeln die Namen eines Piloten vor sich hin. Vielleicht haben sie ein paar Chronners auf ihn gesetzt. Andere schreien und wedeln mit ihren bunten Federstäben, als wollten sie die Gondeln noch mehr antreiben. Dabei fliegen die wirklich schnell genug.

Noch immer Timberkan mit an der Spitze. Meine Hand mit dem Khoko'tha zittert. Vorsichtig sehe ich nach links und rechts. Aber die anderen Zuschauer achten nicht auf mich. Ich schaue wieder hoch, fast hätte ich Timberkans Gondel aus den Augen verloren. Im Augenblick ist sie ziemlich weit weg. Aber wir Naats haben gute Augen, drei gute Augen!

Die sechste Runde ist fast vorbei. Es sind noch ein paar Gondeln ausgefallen. Aber die Durchsagen aus den Lautsprecherfeldern interessieren mich nicht. Meine Hand zittert jetzt noch stärker, und ich hab' den Eindruck, daß die Positionslichter immer greller blinken, rot, grün, gelb.

Jetzt! Die siebte Runde. Es ist soweit. Ich muß das Muster einstellen.

Es ist ganz schön schwierig, die Ringe so exakt zu drehen, daß die Punkte genau eine Reihe bilden. Sie brauchen gar nicht zu lachen, weil's ein Kinderspielzeug ist. Diese Khoko'thas werden für arkonidische Kinder gebaut,

und die haben viel kleinere Finger als ich. Aber ich kriege es schon hin.

Blau-rot-grün-grün-rot-grün-gelb-orange-gelb...

Nein, das ist falsch. Alle Ringe springen von selbst in die Ausgangsposition zurück. Noch mal.

Blau-rot-grün-grün-rot-grün-rot...

Mist, wieder falsch. Überall diese blinkenden Farben...

Blau-rot-grün-blau...

Verflucht, all die bunten Lichter, die Kugeln, die idiotischen Federstecken, die herumsausenden Gondeln und dieser Lärm. Das macht mich ganz verrückt.

Ich muß mich konzentrieren! Mein edler Herr...

Blau-rot-grün-grün-rot-grün-gelb-orange-braun-orange-blau...

Ja, ich schaffe es. Blau, blau, was kommt nach Blau? Grün!

Nein wieder falsch. Alle Ringe springen zurück. Vor mir dreht sich alles. Überall Farben. Ich kann mich überhaupt nicht mehr konzentrieren. Fast hätte ich das Khoko'tha fallen lassen. Was mach' ich nur? Das Rennen ist fast zu Ende.

Rot-grün-blau... Nein.

Egal jetzt. Ich stelle einfach alle auf Grün. Mal sehen, was dann passiert.

Autsch!

Das Khoko'tha wird glühend heiß. Ich lasse es auf den Boden fallen und schaue automatisch zum Umperos hoch. Ein greller Lichtblitz schießt daraus hervor. In meinen Augen tanzen lauter blaue Lichter. Ich kann nichts mehr sehen. Schreie um mich herum.

Der Umperos ist explodiert.

In der Höhe höre ich zwei Gondeln zusammenstoßen. Dann eine neue Detonation. Die Arkoniden um mich herum rufen Laschotschs Namen. Angst in der Stimme, Entsetzen.

Ist er tot? Götter Arkons, habe ich etwa den Kristallprinzen umgebracht? Den Kristallprinzen des Großen Imperiums?

Ich rappele mich auf, stürme den Hang hinauf. Neue Explosionen. Noch immer kann ich nichts sehen, renne einen Arkoniden über den Haufen. Er kreischt vor Schmerz. Aber ich hab' jetzt endlich freie Bahn. Die anderen haben mir anscheinend Platz gemacht. Ich laufe weiter.

Weg von hier, nur weg!

Ich wandere über die Oberfläche von Naat, genieße die mächtige Kraft, die mich auf den Boden zieht. Viel stärker als auf Arkon. Der Wind peitscht, und Milliarden kleiner Sandkörper prasseln auf meine Haut. Es ist herrlich.

Ein Staub-Gogool schlängelt quiekend vor mir her und verschwindet in einem Loch im Boden. Die Luft ist voll von gelben Schwaden. Und irgendwo hinten winkt mir Bobaal zu. Ich winke zurück, fange an zu laufen...

Ein stechender Schmerz fährt mir in den Nacken. Die Muskeln verkrampfen sich.

Ringsum die kahlen Arkonstahlwände meiner Zelle. Das Raumschiff hat wieder einen Sprung gemacht. Na ja, so richtig tief hab' ich sowieso nicht schlafen können, dafür ist es doch zu ungemütlich. Sie wundern sich über meine Schlafhaltung, auf den Knien und auf die Unterarme aufgestützt? Natürlich hat meine Zelle auch eine Pritsche, die lang genug ist für einen Naat. Aber seit ein paar Tagen kann ich nicht auf dem Rücken liegen und auf der Seite auch nicht. Genaugenommen seit dem Tag, an dem ich vom Karaketta-Rennen zurückgekehrt bin. Zuerst hab' ich mich versteckt, Einen haben Tag hat es gedauert, bis ich wieder richtig sehen konnte. Erst dann hab' ich den Weg nach Hause gefunden.

Mein edler Herr hat geschäumt vor Wut. Ich kann ihn gut verstehen. Vor lauter Scham hab' ich mich zuerst in Toitmas Garten verbergen wollen, aber dann bin ich doch in den Trichterpalast gegangen. Mein edler Herr hat mich mit seiner Energiegeißel verprügelt, fast eine ganze Tonta lang. Und später noch mal. Deswegen kann ich auch nicht mehr liegen.

Nein, nein, verstehen Sie mich nicht falsch. Ich möchte mich nicht beklagen. Ich hab' jeden Schlag verdient. Durch meine Ungeschicklichkeit sind sieben Arkoniden gestorben, und noch mehr wurden verletzt.

Aber mir kam es fast so vor, als ob das meinem edlen Herrn alles gleichgültig wäre. Er hat nur immer wieder geschrien, ich hätte alles verdorben, ich hätte seinen Khasurn und sein Leben ruiniert.

Ich bin nur froh, daß der Kristallprinz Laschotsch überlebt hat. Ausgerechnet Timberkan hat ihm das Leben gerettet. Dafür ist er von Reomir dem Neunten zum Einsonnenträger befördert wurden, und er erhielt den Brysch-Sektor, der doch eigentlich meinem edlen Herrn zugestanden hätte. Außerdem hat Kersanuul mir erzählt, die Imperatrix Siamanth hätte Timberkan noch mal besonders belohnt, und er hat ganz komisch gelacht dabei.

Kersanuul hat auch gesagt, daß man meinem edlen Herrn die Schuld an der Katastrophe beim Rennen gibt. Dabei hat der doch nur einen Spaß mit Timberkan machen wollen. Der Khasurnmeister Myskeron Ta-Gnothor hat ihm sogar verboten, auf Arkon zu bleiben. Ungerecht! Ich wollte allen sagen, daß ich allein verantwortlich bin, aber mein edler Herr hat mich nicht aus der Zelle gelassen. Er brüllte, ich würde alles nur noch schlimmer machen.

Mit meinen Ellenbogen kann ich spüren, wie die Wände meiner Zelle zittern. Die meisten Arkoniden glauben, die

Haut von uns Naats wäre nur eine derbe Lederschwarte, aber das stimmt nicht. Ich kann sogar feststellen, daß sich das Zittern jetzt verändert. Vielleicht bremst das Schiff.

Ich hab' nicht viel Erfahrung mit Raumschiffen. Bevor mein edler Herr mich hier in der MERITA eingesperrt hat, bin ich nur einmal mit einem geflogen, damals, von Naat nach Arkon I.

Jetzt kommen Schritte auf dem Gang, schwere Stiefel. Die Tür geht auf, und jemand tritt ein. Ich kann nur die Füße und den unteren Teil der Beine sehen. Es sind nicht die dünnen Beine eines Arkoniden, sondern kräftige Naatbeine.

»Steh auf, Bobuk! Du siehst lächerlich aus, wenn du so auf dem Boden kauerst.«

Es ist Kersanuul. Er gibt mir einen Tritt.

»Los, du Versager, hoch mit dir!«

Ich sage nichts. Was soll ich auch sagen? Kersanuul hat recht mit allem, was er mir vorwirft.

»Kersanuul...«

»Ich will nichts hören. Ich bin nicht gekommen, um mich mit dir zu unterhalten, Dummkopf. Ich möchte nur, daß du weißt, wohin wir geflogen sind. Wir sind im Trav-System.«

»Im Trav-System? Was machen wir da?«

»Altao da Camlo oder wie er sich sonst noch nannte, kam vom Planeten Traversan nach Arkon. Leuhar da Merrit wird ihn zur Rechenschaft ziehen, ihn und die anderen Lumpen, die ihn mit Dreck beworfen haben.«

Hoffnung keimt in mir auf. Altao da Camlo! Das war der Mann, der Timberkan im Jahrtausendepark zu Hilfe gekommen ist... Ein Mann, der sich für andere einsetzt. Wenn unser edler Herr den findet, wird er sicher auch ihm helfen. Dann werden auf Arkon alle erfahren, was wirklich passiert ist. Daß mein edler Herr es nicht böse gemeint hat. Daß er Timberkan nur einen Streich spielen wollte.

»Wir werden Altao finden, Kersanuul. Er wird uns helfen. Alles wird gut.«

Kersanuul sieht mich mit seinen drei Augen an, als ob ich verrückt geworden sei. Sein Mund öffnet sich langsam.

In diesem Moment ertönt ein schreckliches Geräusch, so gellend, daß ich mir die Ohren zuhalten muß.

Kersanuul dreht auf dem Absatz um. »Raumalarm«, sagt er nur. »Feindkontakt.«

Schon ist er aus meiner Zelle hinaus. Erst jetzt begreife ich. Das schrille Jaulen ist eine Alarmsirene. Das Schiff brennt! Nein, Kersanuul hat gesagt: *Feindkontakt*. Jemand greift die MERITA an. Eine Raumschlacht.

Das kenne ich. Das hab' ich schon oft in Trividfilmen gesehen. Riesige Kugelraumschiffe, die im Weltall herumfliegen. Dann tauchen plötzlich lange schwarze Walzen auf, die schießen grüne und blaue Strahlen zu den Kugeln rüber. Und zwischendrin sausen überall kleine Schiffchen rum und schießen auch. Raumjäger heißen die und Leka-Diskens. Die bunten Strahlen fressen richtige Löcher in Raumschiffshüllen, und irgendwann explodieren die Schiffe dann. Dabei sehen sie wie Blumen aus, Blumen aus Feuer, richtig schön. Und alles dröhnt und kracht. Meistens sind es die schwarzen Walzen, die platzen, aber ein paar Kugelraumer gehen auch immer kaputt.

So ein Kugelschiff ist auch die MERITA, das Flaggschiff meines edlen Herrn. Wenn ich mir vorstelle, daß auch die MERITA explodiert mit meinem edlen Herrn darin...

Ich zittere am ganzen Körper. Sie brauchen überhaupt nicht zu lachen, auch Naats können zittern. Nicht so sehr aus Angst, eher aus Aufregung und...

Halt! Kersanuul hat die Tür aufgelassen. Also hab' ich noch eine Chance, meinen edlen Herrn zu retten und alles wieder gutzumachen.

Ich renne raus auf den Gang. Niemand ist zu sehen, aber gelbe Pfeile weisen nach rechts. Ich folge einfach den Pfeilen. Ein Antigravschacht. Der Sog zieht mich nach oben. Öffnungen gleiten vorbei, mit großen Nummern daneben, sonst nichts. Wie soll ich da meinen edlen Herrn finden?

Ein Arkonide in Raumfahrermontur springt zu mir in den Schacht. Er sieht mich an und runzelt die Stirn.

»Wo willst du hin, Naat?«

»Der... der Zhdopanda hat mich zu sich gerufen, unser edler...«

»Dann hast du gerade die richtige Etage verpaßt, Dummkopf. Leuhar da Merrit ist in der Zentrale.«

Er gibt mir einen Stoß, der mich in das abwärts gepolte Antigravfeld treibt. Ich werde nach unten gerissen, und schon kommt die richtige Öffnung. Ich greife nach der Haltestange und schwing mich aus dem Schacht hinaus. Dieser Gang hier verläuft gebogen, als ob er um einen großen runden Raum herumführte, wahrscheinlich um die Zentrale. In den Trividfilmen sieht das meistens so aus. Auch hier ist keiner. Auf allen vieren laufe ich den Gang entlang.

Bisher hab' ich mir nie klargemacht, wie menschenleer so ein Riesenraumschiff innen ist. Eigentlich könnten die Arkoniden ihre Kugelraumer viel kleiner machen, wenn sowieso kaum einer drin ist.

Links vor mir springt ein Schott auf. Heraus tritt... mein edler Herr. Er ist nicht so prächtig gekleidet wie sonst, aber an seinem Gürtel hängt noch immer die Energiegeißel. Jetzt sieht er mich und erstarrt. Seine Augen werden weit, sein Mund öffnet sich. Mein edler Herr hat mich erkannt.

»Bobuk!«

Er brüllt den Namen fast. Wahrscheinlich denkt er, daß ich wieder was falsch mache. Er kann ja nicht wissen, daß

ich ihm das Leben retten werde. Aber jetzt ist keine Zeit, das alles zu erklären. Ich schlinge meinen Arm um meinen edlen Herrn – Sie wissen ja, wir Naats haben ziemlich lange Arme – und hebe ihn hoch. Er ist leicht wie ein kleines Naatkind. Aber er strampelt und trommelt mit den Fäusten gegen meine Schulter.

»Bobuk, du Hubbakel, was soll das? Laß mich sofort herunter!«

Wenn er weiter so schreit, glauben die anderen noch, daß ich ihm was antue. Also lege ich meine Hand auf seinen Mund und drücke ein wenig, nur ganz vorsichtig natürlich. Er wird gleich ganz schlaff, und ich kann ihn so viel leichter retten. Dummerweise kann ich ihn jetzt aber nicht mehr fragen, wo wir hin sollen.

Aber manchmal bin ich selbst ganz schön schlau. Wenn hier die Zentrale ist, mit all den wichtigen Leuten drin, gibt es hier bestimmt auch Rettungsboote, natürlich außen in einem Hangar. Also nehme ich die nächste Abzweigung, die von der Zentrale weg zur Außenhülle führt. Für einen Arkoniden ist der Weg weit, aber nicht für einen Naat.

Die Hangartür öffnet sich von selbst. Vielleicht hat sie meinen edlen Herrn erkannt, obwohl der bewußtlos ist. Dahinter steht nur ein kleiner Leka-Diskus, so einer wie in den Trividfilmen. Eine kurze Rampe ist heruntergeklappt.

Den Körper meines edlen Herrn lege ich behutsam in den Sitz des Kopiloten, ich selbst setze mich in den Pilotensessel. Der ist zum Glück so breit, daß auch ein Naat hineinpaßt. Natürlich kann ich keinen Leka-Diskus fliegen. Ich kann überhaupt kein Raumschiff fliegen, nicht mal `nen Gleiter. Aber die arkonidischen Raumschiffe fliegen von selbst, hat Kersanuul gesagt. Er meint, die Arkoniden trauen sich immer weniger zu und lassen immer mehr von ihren

Robotern machen. Irgendwann einmal, hat Kersanuul gesagt, lassen sie sogar Naats ihre Raumschiffe fliegen.

Aber auch so ein Robotschiff fliegt nicht ganz von alleine. Irgendwas muß man tun, damit es losgeht. Startbereit ist der Diskus aber bestimmt, denn unter den Kontrollmonitoren glimmen winzige Lämpchen.

»Energie!« sage ich. Das hab' ich in den Trividfilmen gesehen. Es tut sich aber nichts. Kersanuul oder meine edler Herr, die wüßten garantiert, wie man ein Raumschiff in Gang bringt. Nur ist Kersanuul nicht hier, und meinen edlen Herrn traue ich mich nicht aufzuwecken. Er würde mich sicher aufhalten wollen. Er ist so tapfer und würde lieber mit der ganzen MERITA untergehen, als sich von mir in Sicherheit bringen zu lassen.

Also muß ich es selbst hinbekommen. Auf dem Schaltpult vor mir gibt es Hunderte von kleinen Schaltern und zwei große Knöpfe, einen grünen und einen roten. Grün hat mir beim Karaketta-Rennen Unglück gebracht. Dann der rote! Außerdem steht Rot für Blut, für Gefahr.

Kurz entschlossen schlage ich mit der Faust auf den roten Knopf, so fest, daß er beinahe aus seiner Halterung springt. Im gleichen Augenblick flammen die Monitoren vor mir auf. An der Hangarwand hat eine Warnlampe zu flackern begonnen, und nun fährt das Innenschott zu. Das äußere Tor geht fast gleichzeitig auf. In den Lautsprechern ist ein lautes Orgeln und Pfeifen zu hören. Kaum ist das Schott vollständig offen, da schleudert uns eine unsichtbare Kraft in den Weltraum hinaus.

Doch ein heller Schimmer verdeckt die Sterne fast. Der Energieschirm. Wir rasen in den Energieschirm der MERITA hinein...

Erst im letzten Moment bildet sich darin eine kleine Lücke, gerade groß genug, um den Leka-Diskus hindurchzulassen.

Der Weltraum um die MERITA herum ist voll von Raumschiffen. Die meisten kann man gar nicht sehen, nur die bunten Strahlbahnen, die zwischen ihnen hin und her zucken. Es ist wirklich wie im Trivid.

Kersanuul hat recht gehabt. Der Diskus steuert sich wirklich selbst. Wie ein fliehender Sand-Bulooboo tanzt er zwischen den Energieschüssen der kämpfenden Schiffe hindurch, ohne daß uns etwas passiert.

Neben mir läßt mein edler Herr eine lautes Stöhnen hören. Er öffnet die Augen, starrt mich völlig fassungslos an. »Bobuk, wo sind wir? Was tust du?«

»Ich bringe Euch in Sicherheit, Zhdopanda«, antworte ich. Ich sage es ganz ruhig, damit er ja nicht merkt, wie stolz ich auf alles bin. Aber mein edler Herr ist anscheinend noch völlig durcheinander.

»In Sicherheit?« keucht er. »Bist du wahnsinnig? Das ist Traversan. Traversan!«

Mit schneeweißem Gesicht deutet er durch die Panzerglaskuppel auf den großen Planeten, dem unser Leka-Diskus entgegenfällt. Dann fängt er wie besessen an, an den Schaltern herumzufingern. Ein Ruck geht durch unser kleines Boot. Und ich begreife. Er will umkehren. Mein edler Herr will zurück zur MERITA, er will das Schiff und die Mannschaft nicht im Stich lassen. Mein edler Herr will sich lieber opfern als...

Nein! Von neuem lege ich meine große Hand auf sein Gesicht, bis er wieder in sich zusammensackt. Es tut mir weh, aber es muß sein. Und noch einmal drücke ich auf den roten Knopf. Diesmal ganz sachte. Beim letzten Mal hätte ich ihn ja beinahe kaputtgemacht.

Der Diskus macht wieder einen Satz und kehrt zu seinem alten Kurs zurück. Immer näher kommt der Planet, den mein edler Herr Traversan genannt hat. Als er fast das gesamte

Gesichtsfeld meiner drei Augen ausfüllt, wird es um mich herum plötzlich strahlend hell. Hinter uns steht eine gleißende Feuerkugel im All.

Es dauert ein paar Sekunden, bis ich begreife. Die MERITA! Die MERITA ist explodiert. Und jetzt sehe ich noch viel mehr Glutbälle. Alles brennende Schiffe. Die ganze Flotte meines edlen Herrn. Das Weltall lodert, noch viel greller als im Trivid.

Auch um unseren Leka-Diskus herum hat sich ein Leuchten gebildet, das immer heller wird. Aber das ist nur der Prallschirm, der die Luft des Planeten aufheizt. Mein Sitz wackelt, so sehr werden wir durchgeschüttelt, während wir in die Atmosphäre Traversans eintauchen.

Es ist ein blauer Planet, so wie Arkon, keine graubraune Kugel wie Naat. Aber der Diskus steuert nicht auf das Meer zu, sondern auf eine der großen Landflächen. Ein Stück davon ragt weit in den Ozean hinein, geformt wie das Tiga-Ranton-Symbol der Arkoniden. Mittendrin liegt ein ockerfarbener Fleck. Er scheint das Ziel zu sein, das der Robotpilot ausgewählt hat. Vielleicht hätte Kersanuul gewußt, wieso.

Der Fleck wird größer. Er braust auf mich zu. Ich sehe Bergzüge, Täler, Geröll, Steine, Sand. Alles wird rasend schnell größer.

Dann ein mächtiger Schlag. Und Dunkelheit...

Ich renne, eine Staubwolke hinter mir. Hier gibt es nichts, nicht einmal Sandflügs. Ich weiß nicht, wie viele Tage ich nun schon durch dieses Land aus Sand und Geröll laufe. Es ist mir auch gleichgültig.

»Du bist ein Naat, mein Sohn«, hat Bobaal immer gesagt. »Naats gehören zur Wüste, und die Wüste gehört zu den Naats.«

Es ist mein Land, es kann mir nichts anhaben. Mir nicht, aber meinem edlen Herrn. Ich habe ihn auf meinem Rücken festgeschnallt, damit ich die Hände frei habe. Auf allen viere kann ich schneller rennen. Und ich muß schnell rennen, wenn mein edler Herr überleben soll. Seit wir auf dem Planeten abgestürzt sind, ist er nicht mehr richtig wach geworden.

Der Diskus hat sich fast bis zur Hälfte in den Wüstensand gerammt. Ich weiß nicht, warum wir abgestürzt sind, aber diesmal bin ich ganz bestimmt unschuldig. Vielleicht ist es passiert, weil mein edler Herr versucht hat, den Kurs zu ändern. Aber er hat es ja nicht böse gemeint...

Ab und zu bewegt er sich und öffnet die Augen halb, so daß ich das Weiße darin erkennen kann. Da gebe ich ihm ein wenig Wasser.

Soviel, wie ich tragen konnte, habe ich aus dem Leka-Diskus mitgenommen. Für meinen edlen Herrn. Wir Naats brauchen nicht soviel Wasser. Aber das wissen Sie ja schon.

Ich renne und renne.

Tonta um Tonta.

Und ich habe Angst. Angst, daß mein edler Herr auf meinem Rücken sterben könnte. Deswegen grüble ich darüber, ob es richtig war, daß ich ihn aus der MERITA hinausgeschafft habe. Vielleicht hätte ich es seinlassen sollen. Dann wäre er jetzt tot und ich auch. Aber er müßte auch nicht leiden. Er wäre schnell gestorben, zusammen mit allen anderen.

Ich habe viel Zeit zum Nachdenken, viel zuviel Zeit. Um mich herum ist es dämmrig. Die Sonne ist noch nicht richtig aufgegangen. Für meinen edlen Herrn ist das besser. Es ist noch nicht so heiß.

Ich renne und renne.

Immer geradeaus, genau auf das Licht zu.

Das Licht? Ein Licht!

Noch schneller. Was es auch sein mag. Ich muß es erreichen, ehe es verschwindet. Es könnte die letzte Chance sein für meinen edlen Herrn.

Das Licht geht von einem schweren Gleiter aus. Vor ihm steht eine Gruppe von Arkoniden. Im Hintergrund sind merkwürdige Gebäude zu sehen, fünf schmale, hohe Kuppeln. Sehen aus wie Geschoßhülsen. So etwas habe ich noch nie gesehen.

Einen der Arkoniden aber erkenne ich sofort. Es ist Timberkan da Copper. Auch von den anderen habe ich paar schon einmal gesehen. Alle schauen zu mir her. Mit einem Naat haben sie in dieser Wüste wohl nicht gerechnet.

Ich löse die Haltebänder und lasse meinen edlen Herrn zu ihren Füßen in den Sand gleiten. Dann mache die angemessene Verbeugung.

»Untertänigst grüße ich Euch, Ihr Edlen. Ich benötige Eure Hilfe. Dies ist mein edler Herr. Er wird sterben, wenn Ihr ihm nicht helft. Ich bitte Euch darum. Er verdient Gerechtigkeit.«

Einer der Arkoniden kniet neben meinem edlen Herrn nieder, streicht die Haare aus seinem Gesicht. Ich sehe, wie er zusammenschrückt, aufspringt, stammelt: »Irakhem, es ist... es ist... Leuhar da Merrit!«

»Mörder!« brüllt der junge Arkonide, den der andere Irakhem genannt hat. Er stürzt auf meinen edlen Herrn los und reißt einen Strahler aus dem Holster an seinem Uniformgürtel.

»Nein!« Der Aufschrei kommt von mir. Ich höre mich, als ob ich neben mir stünde. »Er verdient Gerechtigkeit. Einen gerechten Richterspruch. Er wollte nicht... Er hatte nicht die Absicht...«

Timberkan unterbricht mich, hält den jungen Arkoniden am Arm fest: »Warte, Irakhem!«

Er beugt sich vor und zieht meinem edlen Herrn die Energiegeißel aus dem Gürtel.

»Sieh her, und dann sieh dir die Haut dieses Naats an.«

Irakhem erhebt sich. »Narben«, sagt er. »Der Naat ist über und über mit frischen Narben bedeckt.«

Timberkan nickt. »Ja, Narben! Und die passende Peitsche hing am Gürtel Leuhar da Merrits. Du verstehst? Leuhar hat ihn auf grausamste Weise mißhandelt. Und das sicherlich nicht nur einmal. Aber was tut dieser Naat, der Tage Zeit hatte, sich für all diese Qualen zu rächen? Nimmt er die Gelegenheit wahr? Ein kurzer Ruck hätte genügt, dieses *edle* Genick zu brechen. Was ist der schwache Körper eines Arkoniden schon in den mächtigen Pranken eines Naats?«

Der junge Arkonide spricht schnell. Ich kann seinen Worten kaum folgen.

»Nein«, fährt Irakhem fort und nickt wieder. »Er bringt ihn zu uns, fordert sogar Hilfe für ihn und Gerechtigkeit. Dabei hätte er ihn längst erschlagen können, hätte ihn zerquetschen können wie einen armseligen Wurm. Und ich? Ich hätte Leuhar beinahe erschossen, wenn du mich nicht aufgehalten hättest, Timberkan. Wir edlen Arkoniden! Da muß erst ein Naat kommen und uns beibringen, was Recht und Gerechtigkeit sind.«

»Laß es gut sein«, sagt Timberkan leise und legt Irakhem die linke Hand auf die Schulter. Die rechte aber streckt er mir entgegen, mir, dem Naat.

Die Sonne brennt vom Himmel. Der Plastbeton des Landefeldes gleißt in ihrem Licht. Darüber flimmert die heiße Luft.

Mit lauter Stimme gebe ich einen Befehl, und dreißig Naats stampfen im Gleichschritt auf den Kugelraumer zu, nehmen Aufstellung, setzen die Kolben ihrer Thermostrahlgewehre knallend neben sich auf dem Boden auf.

Ich selbst stehe am Ende der Reihe, einen Schritt vor den anderen. Weithin hörbar wird die Rampe von Timberkans Flaggschiff heruntergefahren. Aber die Naats sehen zu mir her, und in ihren Blicken finde ich ...

... Respekt.

Kann schon sein, daß Kersanuul ein guter Hyperphysiker geworden wäre. Aber Kersanuul ist tot.

Und ich, Bobuk, bin der oberste Orpton der Naatgarde von Timberkan da Copper, dem Sonnenkur des Brysch-Sektors.

Krisenfall Arbarraith

von Rainer Hanczuk



Dem Positronik-Spezialisten Joriega da Zogeen half Atlan während seiner Zeit im Arkon-System beim sogenannten Zauberhirn-Projekt. Danach wurde aber erst die Neugier Joriegas geweckt. Kein Wunder, daß sich der alte Wissenschaftler auf ein Projekt einläßt, bei dem sich erst nach einiger Zeit herausstellt, wie waghalsig es wirklich ist. Denn Joriega stößt auf ein altes Geheimnis und ändert zu allem Überfluß auch noch die arkonidische Politik für die nächsten Jahrhunderte...

Logbuch der DAGORCAI, Flaggschiff von Dreisonnenträger Brigo da Gart, privater Speicherbereich des Thek'athor, 3. Prago der Coroma 12.402 da Ark, t11.20:

Heute bin ich sehr müde. Auch nach der dritten Tasse Karakos und mehr als zwei Tontas im bordeigenen Sportzentrum will die bleierne Schwere nicht aus meinem Kopf und meinen Gliedern weichen. Ein Blick in die abgespannten Augen meiner Offiziere genügt, um mir zu zeigen, daß es keinem von ihnen besser geht.

Es sind die aus den Randbereichen des Tai Ark'Tussan eingehenden Meldungen, die Anlaß zur Sorge geben. Von überall her treffen Informationen über ungewöhnliche Zwischenfälle ein. Nadelstichartig scheint uns der Feind zermürben zu wollen, an tausend Stellen gleichzeitig schlägt er zu, ohne uns wirklich weh zu tun. In verwirrenden

Manövern versucht er offenbar, unsere Abwehr durcheinanderzubringen, um das so geschwächte Imperium leichter besiegen zu können.

Doch ich bin überzeugt davon, daß dies ein Trugschluß ist. Der uralte Gegner ist viel zu schlau, um so dilettantisch vorzugehen. In Wirklichkeit steckt etwas anderes hinter diesen auf den ersten Blick so ziellos anmutenden Aktionen. Was wir sehen, ist nur ein milder Vorgeschmack dessen, was noch auf uns zukommt. Zum Schein gehe ich aber in die uns gestellte Falle und schicke Schiffe an Orte, wo längst keine Feinde mehr sind. Diese sollen ruhig glauben, wir hätten Thantur-Lok zugunsten des übrigen Imperiums entblößt und daß wir fühlenden Wesen dümmere sind als sie.

Doch das sind wir nicht. Während unsere Einheiten in alle betroffenen Regionen des Tai Ark'Tussan ausschwärmen, erwächst in mir zur absoluten Gewißheit, daß wir an einem völlig anderen Ort auf die Armada des Gegners treffen werden. Der Tag wird kommen, an dem wir einer Flotte gegenüberstehen, die größer ist, als wir es uns in den schlimmsten Träumen vorstellen können. Und diese wird versuchen, das glorreiche Kristallimperium in seinen Grundfesten zu erschüttern und anschließend aus dem All zu fegen. Die Frage ist nur noch, wo dies der Fall sein wird.

Diese Gewißheit ist es, die mich so müde macht. Alles zu tun, um sich möglichst weitreichend auf ein unbekanntes Ereignis vorzubereiten, ist schlimmer, als nur ein Messer zu haben, aber zu wissen, was kommt. Zudem ist bis dahin noch viel zu erledigen. Immerhin müssen wir ein Manöver vorbereiten, das einmalig ist in der langen Geschichte des Tai Ark'Tussan. Das All soll förmlich erbeben unter der Kraft unserer Schiffe.

Sosehr momentan der Mangel an genauen Informationen an mir nagt, so gibt es doch einen Punkt, der mich ein wenig

zu beruhigen vermag. Denn an diesem besagten Tag der Entscheidung werde ich nicht mehr müde sein. Im Gegenteil, das Adrenalin des tausendfachen Todes wird meine Sinne so scharf machen wie geschliffenen Diamant. Ich werde Dinge sehen, die mir sonst verschlossen bleiben, Blut schmecken, auch wenn es Lichtstunden entfernt ist, den bitteren Schweiß riechen, welcher unter dicken Schutzanzügen verborgen liegt.

Und ich werde in vorderster Reihe mit meinen Männern um das Wohl unseres Imperiums kämpfen, nichts kann uns daran hindern.

Unser Leben für Arkon, Arkons Glanz für uns!

*14. Prago der Coroma 12.402 daArk, t14.10
Arkon III, Forschungszentrum Katrok*

»Verdammter Mist!« wettete Joriega da Zogeen. »Man bringe mir einen Plasmabrenner, damit ich an die Kiste einen Griff anschweißen und sie eigenhändig zum Müllkonverter schleifen kann! Das ist ja nicht zum Aushalten! Karmin, Tabaret, was habe ich verbrochen, um mit Assistenten wie euch bestraft zu werden?«

Die beiden angesprochenen Männer waren klug genug, nicht zu antworten. Ihre langjährige Erfahrung mit dem genialen, aber leider nie zufriedenzustellenden Wissenschaftler hatte sie gelehrt, daß es Momente gab, in denen man besser einfach den Mund hielt. Meistens entschuldigte sich Joriega bei ihnen am nächsten Tag für seine Entgleisungen, oder er lud sie zu einem versöhnlichen Essen ein.

Also begannen die beiden Jungwissenschaftler, JO-82 mittels Fernsteuerung aus dem Feld 23 zu bugsieren, wo sich der Versuchsroboter in einem der fünf Störfelder

verfangen hatte und hilflos mit seinen acht Greifarmen ruderte.

Joriega hatte recht. Einen besonders erhebenden Anblick stellte das neueste Modell ihrer Forschungsreihe wahrlich nicht dar. Die anschließenden Untersuchungen würden zeigen müssen, woran es dieses Mal gelegen hatte.

Frustriert schaltete der Positronikforscher die Überwachungsholos im Kontrollzentrum der Testanlage ab. »Mir reicht's für heute, ich kann keine fehlgeschalteten Roboter mehr sehen«, sagte der kleine Wissenschaftler, während er sich aus seinem Sessel stemmte. »Aber ihr zwei räumt mir noch den Schlamassel hier auf, und morgen früh will ich einen ausführlichen Bericht auf meinem Schreibtisch liegen haben!«

Mit wehender Mähne und heftige Verwünschungen murmelnd, eilte Joriega aus dem Raum.

Bist du da nicht ein wenig übers Ziel hinausgeschossen? meldete sich Joriegas Extrasinn, als der Wissenschaftler den langen Tragarm des Kontrollzentrums entlangstürmte.

»Was soll das heißen?« fragte Joriega zurück. »Das war ja eben wohl der Flop der Jahres! Oder etwa nicht?«

Wie man's nimmt, antwortete sein Logiksektor. *Die Anordnung der Störfelder war nicht so leicht zu durchschauen wie beim letzten Mal, und die Frequenzen wurden ständig nach dem Zufallsprinzip moduliert. Du mußt die Programmierung einfach überdenken und entsprechend anpassen!*

Joriega schnaubte. »Die Programmierung überdenken? War ein gewisser, uns beiden bekannter Extrasinn nicht maßgeblich an gerade dieser beteiligt?« Schwungvoll warf sich der Wissenschaftler in den Antigravschacht, der sich am Ende der breiten Haltekonstruktion befand.

Ich bin nur ein Berater, wiegelte der Logiksektor ab. Ich mache immer das, was mir mein Herr und Meister sagt!

»Ha!« machte der Wissenschaftler. »Über diesen Witz lache ich später, wenn ich mehr Zeit habe. Kein Arkonide im ganzen Tai Ark'Tussan muß sich mit einem so kapriziösen Extrasinn herumplagen wie ich, das ist ja wohl bekannt. *Eigensinn* solltest du heißen, denn das ist es, was du bist!«

Die Minkfrucht fällt eben nicht weit vom Stamm!

»Könntest du mir bitte einen Gefallen tun?« erkundigte sich Joriega bei seiner inneren Stimme.

Zu nichts anderem bin ich da!

»Dann sag mir, was ich tun muß, damit du mich in Zukunft mit solch weisen Sprüchen in Ruhe läßt! Egal, was es ist, ich mach's!«

Nur wenig abgekühlt verließ Joriega da Zogeen den Antigravschacht und schlug mit auf dem Rücken verschränkten Armen den Weg zu seinem Privatlabor ein. Als sich schließlich dessen Tür hinter ihm schloß, atmete er tief durch.

»Ganz ruhig, alter Knabe«, redete er sich gut zu. »Hier ist dein Reich, dein Wille geschehe, niemand wird dich hier stören, wenn du es nicht willst!«

Als dem angesehensten Forscher im Bereich Positroniken auf Arkon III standen ihm praktisch alle Mittel zur Verfügung, die sich ein Wissenschaftler nur wünschen konnte. Und seit sein Gegenspieler Doumerkyn da Godan vor einigen Pragos sein intrigantes Leben verloren hatte, mangelte es auch nicht mehr an der nötigen Ruhe, die man für ein konzentriertes Arbeiten unbedingt benötigte.

Nur der gewünschte Erfolg ließ manchmal länger auf sich warten, als es Joriega und leider auch seinem Auftraggeber, dem zentralen Flottenkommando, lieb war. Geduld war nun nicht gerade die herausragende Stärke des kleinen

Wissenschaftlers. Seit dieser Altau von Camlo damals ihn und Katrok wieder nach unbekannt verlassen hatte, ging Joriega sowieso alles viel zu langsam.

»Das waren noch Zeiten«, sinnierte der weißhaarige Mann, »als ich diesem einmaligen Genie über die Schultern schauen durfte!« Was hatte er dabei nicht alles für das Zauberhirn-Projekt lernen können, teilweise zwar hart an der Grenze des moralisch Vertretbaren arbeitend, aber auf alle Fälle sehr effektiv.

Doch vorbei ist vorbei, machte er sich klar, diese Chance würde genausowenig wiederkommen wie die Haare auf seiner inzwischen doch recht hohen Stirn. Nachdenklich setzte er sich in den Sessel vor seinem Intranetterminal und legte die dazugehörende, blauschwarz schillernde Maske an.

»Abwechslung tut not! Jetzt wollen wir doch mal sehen, was sich im Rest des Tai Ark'Tussan tut!« Mit geübten Schaltungen steuerte der Forscher über das Eingangsmenü auf den virtuellen Infotreff des Intranets zu, von wo aus wie von einem zentralen Platz zu den verschiedenen Rubriken abgezweigt werden konnte. Die einzelnen Themengebiete mußten von den großen Wegweisern, die jeden Weg zierten, abgelesen werden.

»Von Forschung habe ich fürs erste die Nase voll«, murmelte Joriega. »Also heute mal zur geistigen Erbauung etwas ganz anderes!« Mehr oder weniger zufällig navigierte er seinen fiktiven Körper über *Sonstiges* nach *Außen*, einem Bereich, den er normalerweise ignorierte, da er meist nur seine Experimente im Kopf hatte.

Gelangweilt öffnete Joriega nacheinander einige der Unterrubriken, die im gewählten Bereich angeboten wurden. »5-D-Flirts«, las er verächtlich. »Was soll denn dieser Blödsinn? Oder hier: *Günstige Ausflüge im Arkon-System*

mit anschließender Verkaufsveranstaltung. Bei allen Sternengöttern, die Leute im Imperium müssen verdammt viel Zeit haben!«

Kopfschüttelnd lenkte der Wissenschaftler sein virtuelles Ebenbild zurück und ließ es die Inhaltsübersicht ablesen. »Schlagzeilen!« rief er, als er sich schließlich entschieden hatte, und befand sich sofort im gewählten Thema wieder. Befehle konnten über die Sensoren der Intranetmaske nämlich sowohl durch Blinzeln als auch akustisch gegeben werden.

Schnell überflog der Wissenschaftler die Liste der jeweils vierzeiligen Kurzmeldungen aus dem gesamten Tai Ark'Tussan.

»Technik!« befahl er nach wenigen Sekunden, als ihm der Wust an Nachrichten zu unübersichtlich erschien.

Sofort wurden die Informationen entsprechend gefiltert. *Schon besser*, dachte Joriega und ging die jetzt wesentlich kürzere Liste durch.

Shogol-Sektor (+16.100/-4555/+1488 LJ): Völlig überraschend wurde ein Handelsraumer der Mehendor beim Anflug auf die Forschungswelt Xantiss IV von einer versprengten Maahk-Einheit angegriffen und vernichtet. Einem Teil der Mannschaft um das Sippenoberhaupt Tarron gelang mit einem Beiboot...

»Hört dieser verdamnte Krieg denn nie auf?« Unwillkürlich ballte Joriega die Faust. Obwohl sein Arbeitsplatz auf der größten Rüstungsschmiede der bekannten Galaxis lag, hatte er sich um militärische Belange praktisch noch nie gekümmert. Seine Welt war die der Wissenschaft, und das sollte so bleiben. Mit zusammengekniffenen Lippen las Joriega weiter.

Cyg-Beta (+12855/+6212/-98 LJ): Wie der Berlen Than verlauten ließ, ist das langjährige Ratsmitglied Hasor da

Peedi, welches bisher für die Forschung zuständig zeichnete, einem Giftattentat zum Opfer gefallen. Unbestätigten Berichten zufolge wurden daraufhin auf der Hauptwelt seines Lehens in allen größeren Orten Volksfeste abgehalten. Die örtlichen Ordnungskräfte...

»Bla, bla, bla! Ich sagte Technik, nicht Politik«, beschwerte sich Joriega. Das Schicksal irgendwelcher Politiker, seien sie auch noch so sehr mit der Wissenschaft befaßt gewesen, interessierte ihn überhaupt nicht.

Der Forscher wollte schon die gewählte Seite verlassen, als er stutzte. »Was haben wir denn da?« rief er und beugte sich unwillkürlich in seinem Sessel nach vorne.

Caragis (Thantur-Lok, Nordwestquadrant, Entfernung zu Arkon 43 LJ): Einen seltsamen Fund machte ein Aufklärer der heimischen Wachflotte in der Randzone des Kugelsternhaufens. Bei einer durch einen Triebwerksschaden hervorgerufenen Notlandung auf dem unbewohnten Planeten der Doppelsonne Yntos wurde ein beschädigter Roboter von unbekannter Bauweise gefunden. Weder die Experten des Flottenzentralkommandos...

»Detail!« kommandierte Joriega da Zogeen. Sofort wurde ein dreidimensionales Bild der gefundenen Maschine eingeblendet.

»Was zur Hölle...?« entfuhr es dem Forscher, als er die eingeblendete Darstellung betrachtete. Ausgiebig und mit wachsender Neugierde erfaßte er die vielen Details des merkwürdigen Gegenstandes, der ihm da präsentiert wurde.

Was auf den ersten Blick wie eine große schwarze Spinne aussah, entpuppte sich bei näherem Hinsehen als zehn Meter durchmessender Roboter von nicht erkennbarem Zweck. Von einem sechs Meter dicken, linsenförmigen Leib gingen an die zwanzig vergleichsweise kurze Beine aus, die ganz offensichtlich nicht nur der

Fortbewegung dienten. Jedes der Beine verfügte an seinem Ende nämlich über feine Greifwerkzeuge, die einen äußerst gelenkigen Eindruck machten. Drei größere Löcher in der Oberfläche des Körpers und die Stümpfe mehrerer abgerissener Arme verrieten, daß die fremde Maschine schon bessere Zeiten gesehen hatte. Irgendein Unfall hatte ihrem künstlichen Leben ein vorzeitiges Ende bereitet.

»Details der Steuerung!« forderte Joriega mit leicht bebender Stimme. »Stückliste anzeigen!« Der fremde Apparat hatte jetzt völlig von ihm Besitz ergriffen, der Wissenschaftler spürte, wie er sich einem wichtigen Geheimnis näherte.

Sofort entstand vor seinem geistigen Auge die schier endlose Aufstellung aller Einzelteile, in welche man den Roboter bei seiner Untersuchung durch das Flottenzentralkommando zerlegt hatte. Akribisch war jedes noch so kleine Detailstück in einer Liste festgehalten worden. Neben jeder Position war zusätzlich ein farbiges Bild des betreffenden Teiles eingeblendet.

Da Joriega sich von den Abbildungen mehr versprach, ignorierte er die Textinformationen und konzentrierte sich auf das Aussehen der Fragmente. Neben Dingen, deren Funktion auf den ersten Blick eindeutig zu erkennen war, gab es völlig fremdartig aussehende Komponenten, die eine unbekannte Funktion haben mußten.

Einfache Schrauben mit rätselhaftem Oberflächenfinish lagen neben bizarr geformten Miniaturaggregaten, die nur durch herausragende Kabel oder winzige Steckadapter verrieten, daß es sich dabei vermutlich um wichtige Schalteinheiten handelte. Die im Vergleich zur arkonidischen Technik extrem winzige Bauweise nötigte selbst dem in solchen Dingen erfahrenen Leiter der Forschungsabteilung PFZ-12 enormen Respekt ab.

Kein Zweifel, dachte Joriega da Zogeen, diese Technik war zwar völlig exotisch, aber allem, was er von Katrok kannte, ein ordentliches Stück überlegen. Der kleine Forscher begann sich ernsthaft zu fragen, ob er sich nicht näher mit dem seltsamen Fund beschäftigen sollte. Wer wußte schon, was man daraus nicht alles lernen, konnte?

Bevor Joriega seine Überlegungen in dieser Richtung beenden konnte, blieb sein Blick an einem nur daumennagelgroßen, rauchigvioletten Bauteil hängen, das er beim Durchsehen der bebilderten Stückliste fast übersehen hätte.

»Uff! Das sieht ja fast aus wie...!« Er hielt unwillkürlich die Luft an, ohne daß auch nur ein weiteres Wort seinen Mund verlassen hätte. Dazu war Joriega viel zu perplex.

Was ihm im ersten Moment wie eine zufällige Ähnlichkeit erschienen war, wurde bei näherem Hinsehen zur Gewißheit: Das fremde Fundstück entstammte der gleichen Technik wie der Kristallchip, den damals Altao von Camlo bei ihm in Auftrag gegeben hatte!

»Zehnfach-Zoom!« krächzte Joriega, woraufhin ihm das virtuelle Bild scheinbar entgegenschellte. Ja, es konnte keinen Zweifel geben, stellte er fest. Hier waren dieselben Konstrukteure am Werk gewesen!

Zwar nur einen Bruchteil so groß wie der Chip von Altao, hatte das in dem Spinnenroboter gefundene Pendant ebenfalls diese einzigartige holographische Infoschnittstelle. Deren wahre Natur war dem arkonidischen Forscher jedoch trotz intensiver Bemühungen größtenteils verborgen geblieben.

Durch ein paar Schnüffeleien in Altaos Rechner hatte er zwar einige wichtige Erkenntnisse für das Zauberhirn-Projekt gewinnen können – das war es aber auch schon gewesen. Die gesamte Bedeutung und Struktur dieses genialen

Schaltmusters hatte dermaßen weit jenseits seines wissenschaftlichen Horizontes gelegen, daß er wegen des Zeitdrucks bei seiner unangenehmen Spionageaktion alsbald aufgegeben hatte. Und jetzt das. Auf einem unbewohnten Planeten, nur wenige Lichtjahre von Arkon entfernt, wurde ein Roboter derselben Technik gefunden. Eine Sensation! Und zwar eine, der er nachgehen wollte. Es wäre einer Todsünde gleichgekommen, wenn er es nicht getan hätte.

»Datei laden in Speicher Jo-Pri-6A, Kopie Zoliana und Tabaret mit Eilvermerk und Bitte um sofortige Rückantwort, Vorab-Funk-Info veranlassen!«

Das Forscherfieber, welches Joriega in jungen Jahren so oft überfallen hatte, loderte plötzlich wieder in ihm auf. Hier wurde ihm die Chance geboten, in wissenschaftliche Sphären vorzustoßen, die ihm im vermutlich nur kurzen Rest seines Lebens normalerweise verborgen geblieben wären.

Er mußte diese Gelegenheit nur beim Schopfe packen, koste es, was es wolle. Und er wußte auch schon ziemlich genau, wie er das anzustellen gedachte.

*17. Prago der Coroma 12.402 da Ark, t12.35;
an Bord der LE-35-20, Eigenname SAULON*

»Autsch!« rief Joriega da Zogeen, als ihn der plötzliche Transitionsschmerz aus dem Schlaf riß. »Wo zum Teufel ist bloß dieser verdammte Lichtschalter?« Ziellost tastete er mit der rechten Hand nach dem Gesuchten die Wand ab, bis er auf die Idee kam, einen akustischen Befehl zu geben.

Erleichtert stand Joriega von seinem Bett auf und eilte, während er sich den pochenden Kopf hielt, zum Visiphon seiner Kabine. Mit einem kräftigen Schlag seiner Faust beendete er das ungeduldige Piepsen des Geräts.

»Kann ein alter Mann denn nicht mal mehr ein Nickerchen machen?«, nörgelte der Positronikfachmann in das Mikrofon, noch bevor sich jemand hatte melden können.

»Wir sind da, du alter Brummbär«, entgegnete Zoliana. »Möchtest du weiterschlafen, oder interessiert es dich, wie es an unserem Ziel aussieht?«

»Oh, entschuldige, mein Schatz, ich wußte nicht...«, stammelte Joriega, als seine müden Augen endlich erfaßten, wer sich am anderen Ende der Leitung befand.

»Wer soll es denn sonst sein? Außer dir, mir und Tabaret ist schließlich keiner an Bord der SAULON. Es sei denn, du hast heimlich eine deiner Assistentinnen auf das Schiff geschmuggelt!« Suchend begann Zoliana auf ihren Bildschirm zu blicken, wie um nach dem sofortigen Beweis ihrer Vermutung Ausschau zu halten. Das Blitzen in ihren Augen entging dem Forscher.

»Nein, nein!« beteuerte Joriega da Zogeen sofort. »Ich bin völlig allein! Ich war nur ein wenig eingeschlafen, und als ich geweckt wurde...« Hilflos hob er die Schultern zu einer Geste der Entschuldigung.

Seine zweiundsiebzigjährige Vertraute schürzte die Lippen. »Na gut, dann will ich dir noch einmal glauben und deine Unhöflichkeit durchgehen lassen. Aber jetzt komm endlich in die Zentrale! Tabaret ist bei dem Sprung zwar aus dem Pilotensessel gefallen, aber jetzt möchte er wissen, wie es weitergeht. Wenn du nicht in zwei Minuten da bist, landet der ungeduldige Kerl die SAULON womöglich noch versehentlich auf der nächsten Sonne!« Ein letzter auffordernder Blick von ihr, und der Monitor wurde dunkel.

Eilig stieg Joriega in seine bereitliegende Montur. Da hatte er noch einmal Glück gehabt, überlegte der Wissenschaftler aufatmend, nicht immer kam er so leicht davon. Wenn Zoliana erst in Fahrt kam... Trotzdem... er

vergötterte die attraktive Frau mit den langen silbernen Haaren, sie hatte etwas an sich, dem er nicht widerstehen konnte. Daß sie ihn in puncto Körpergröße um ein gutes Stück überragte, störte ihn dabei nicht im geringsten.

Schnell öffnete der kleine Forscher die Tür seiner Kabine und hetzte den Gang zur Zentrale entlang, wobei er die letzten Magnetverschlüsse seiner Kleidung aktivierte. Da es sich bei dem Schiff um eine LE-35-20 handelte, hatte er nur ein kurzes Stück zu gehen. Fünfunddreißig Meter im Durchmesser und zwanzig in der Höhe ließen bei der Unmenge an notwendigen technischen Aggregaten nicht sehr viel Spielraum für die Anordnung der Mannschaftsräume. Praktischerweise waren diese deshalb um die Ecke zur Zentrale untergebracht, im Außenbereich befanden sich dagegen der Antrieb, die Schleusen und diverse Lagerräume.

Sie hatten den Leka-Diskus auf Arkon III zugeteilt bekommen, nachdem Joriega beim Flottenzentalkommando den dringenden Bedarf für eine wissenschaftliche Exkursion angemeldet hatte. Durch seine maßgebliche Mitarbeit bei der Entwicklung einer neuen Generation von Groß-positroniken war dies nur ein kleines Problem gewesen. Anstatt eines kriegsmüden Tharg'athors mit seiner kleinen Besatzung durften sich jetzt die drei Wissenschaftler aus Katrok mit dem Schiff durch Thantur-Lok bewegen. Den Namen hatte Joriega der SAULON im Andenken an seinen kürzlich verstorbenen Assistenten gegeben.

Auch wenn alle längst eine entsprechende Flugschulung hinter sich hatten, war dies eine immense Herausforderung für sie. Es machte nämlich einen gewaltigen Unterschied, ob man im engen Bereich des Arkon-Systems Übungsweise einige Lichtstunden weit herumdüste oder selbständig mittels Transitionstriebwerk durch das unglaubliche

Sternendickicht des Kugelsternhaufens hüpfte. Vier Sprünge hatten sie benötigt, um ihr Ziel zu erreichen.

Mit einem leisen Surren schloß sich das Sicherheitsschott hinter Joriega, nachdem dieser die kleine Zentrale betreten hatte.

Der 1,95 große und muskulöse Tabaret saß gerade auf dem Pilotensessel und beratschlagte sich mit Zoliana, die direkt neben ihm stand. Vor den beiden leuchtete auf einer großen Projektionsfläche die dreidimensionale Abbildung der Umgebung der SAULON. Darauf war ein markantes Doppelsternsystem zu erkennen, welches aus einem Roten Überriesen und einem Weißen Zwerg bestand.

»Ah, da ist ja unser Langschläfer«, begrüßte ihn Zoliana. »Alles klar jetzt, mein Bärchen?«

Joriega blickte peinlich berührt zu Tabaret, doch der reagierte zum Glück nicht auf das Kosewort, welches Zoliana ihrem Partner in Anspielung auf seine manchmal etwas brummige Art verpaßt hatte. Statt dessen schaute sein fähigster Assistent stur auf die Projektion des Sonnensystems und biß sich auf die Unterlippe.

»Natürlich ist alles klar«, antwortete Joriega. »Und was gibt es hier zu berichten?«

»Wir haben das Yntos-System erreicht.« Spielerisch fuhr sich Tabaret mit einer Hand durch sein blondgelocktes, schulterlanges Haar.

»Es hat zwar ein wenig länger gedauert als geplant, aber jeder von uns konnte die Zwischenzeit ja für wichtige Arbeiten nutzen!« Süffisant lächelte sein Assistent in Richtung Zoliana. Joriega versuchte vergeblich, die amüsiert angehobenen Mundwinkel zu ignorieren, mit denen seine Lebensgefährtin auf diese respektlose Bemerkung reagierte.

»Na, das ist ja wunderschön für dich, mein Sohn!« Aufgeregt fuchtelte Joriega mit beiden Händen. »Aber erklär

mir doch mal lieber, was es mit diesen beiden Sonnen da vorne auf sich hat! Sehe ich da nicht einen Partikelstrom von dem Roten Riesen zu dem Zwergstern wandern? «

»Korrekt!« antwortete Tabaret. »Die Durchmesser der zwei Sonnen betragen eins Komma acht Milliarden und fünfzehntausend Kilometer. Wegen des geringen Abstands hat der kleinere Stern mit seiner enormen Anziehungskraft begonnen, von dem Überriesen Materie abzusaugen, was die spiralförmige Akkretionsscheibe um ihn herum erklärt. Auch die starke Hyperstrahlung des Weißen Zwerges entsteht dadurch. Wenn dieser demnächst die Chandrasekhar-Grenze von eins Komma fünf Standardsonnenmassen überschreitet, setzt die Kohlenstoffusion ein, und der kleine Stern explodiert.«

»... oder einfacher gesagt: eine typische Supernova-Anordnung der Kategorie eins!« Joriega schüttelte den Kopf. »Mann, redest du heute geschwollen daher! Glaubst du etwa, nur weil ich nie von Katrok herauskomme, habe ich keine Ahnung von Astronomie? Bitte fasse dich in Zukunft kürzer, sonst ist unser Treibstoff alle, bevor wir auch nur in die Nähe des Planeten gekommen sind!«

Joriega da Zogeen hielt es für an der Zeit, seinem übereifrigen Assistenten einen Rüffel zu erteilen. Und war da nicht sogar ein anerkennendes Schmunzeln in Zolianas wundervollem Gesicht zu sehen gewesen? Tabaret jedenfalls war das Lachen vergangen.

Mit deutlich besserer Laune nach diesem erzielten Treffer begann der kleine Wissenschaftler nun, sich mit den eingehenden Ortungsergebnissen zu beschäftigen. »Nanu, was ist das denn?« entfuhr es ihm nach einigen Augenblicken. »Der Planet bewegt sich ja auf einer völlig unmöglichen Umlaufbahn!«

»Ja, das fiel uns gleich zuerst auf«, berichtete Zoliana. »Er umkreist den Roten Riesen genau senkrecht zu dessen Rotationsebene, was darauf schließen läßt, daß es sich um keinen Himmelskörper handelt, der mit den beiden Sonnen hier entstanden ist.« Mit flinken Handbewegungen zoomte sie den Planeten auf den Hauptbildschirm. Eine schmutzigbraune Kugel wurde sichtbar, die mit ihrer dünnen Bewölkung um Yntos-I kreiste.

»Ich denke auch, daß er von irgendwoher aus dem Leerraum herandrifftete und schließlich von der Sonne dort eingefangen wurde«, bestätigte Tabaret ihre Meinung. »Darauf weist auch die extrem elliptische Umlaufbahn hin. Im Aphel ist der Planet vierhundert und im Perihel dreißig Lichtminuten von seinem Zentralgestirn entfernt. Die Jahreszeiten dürften entsprechend extrem sein.«

»Und wie groß ist das gute Stück?« wollte Joriega von seinem Assistenten wissen, obwohl er die Daten genausogut von dem Ortungsdisplay unter dem Monitor hätte ablesen können.

»Durchmesser knapp zehntausend Kilometer, Schwerkraft null Komma neun Einheiten«, rasselte Tabaret herunter. »Der Planet befindet sich momentan in Annäherung auf seinen sonnennächsten Punkt, es dürfte auf ihm entsprechend heiß hergehen. Die Atmosphäre enthält laut Spektral- und Reflexionsanalyse zudem mehr Giftstoffe, als unser Bordrechner kennt. Ein Atemzug dort, und man ist bei den zwölf Heroen!«

»Und da unten wurde also der Spinnenroboter gefunden«, murmelte Joriega. »Dann sollten wir schnellstmöglich...«

Noch bevor Joriega den Satz zu Ende sprechen konnte, ertönte in der kleinen Zentrale ein nervenzerreißendes Schrillen. Im Sekundentakt von zwei bis vierzehn Kilohertz

ansteigend, deckte es genau die Frequenzbereiche ab, die von arkonidischen Ohren besonders intensiv wahrgenommen werden konnten. Es war ein Geräusch, das jeder im Tai Ark'Tussan von klein auf kannte und selbst erfahrenste Flottenkapitäne in Angst und Schrecken versetzte.

»Methanalarm!« stieß Tabaret krächzend hervor, während er gebannt auf die Orte schaute. »Soeben hat ein vierhundert Meter langer Maahk-Walzenraumer die Korona des Roten Riesen verlassen und hält mit höchster Beschleunigung auf uns zu!«

»Dann weich aus und leite eine Nottransition ein!« rief Joriega aufgeregt.

»Dafür ist es viel zu spät!« Mit fliegenden Fingern rief Tabaret weitere Daten ab. »Wir fliegen direkt auf die Walze zu. Bis wir unsere Fahrt aufgehoben haben und auf Gegenkurs gehen können, haben die uns längst zu einer heißen Gaswolke zerblasen!« Entsetzt lehnte sich der junge Assistent zurück.

Auch Zoliana und Joriega waren fassungslos. Maahks, hier im Herzen des Großen Imperiums. Einfach undenkbar! Gut, hier und da flackerten immer wieder kleinere Gefechte mit den unheimlichen Feinden auf, doch fand dies nur noch selten und außerhalb Thantur-Loks statt. Die Zeit der ganz großen Auseinandersetzungen war wohl für immer vorbei, und die Maahks waren in den Tiefen des Weltraums verschwunden. So hatte man zumindest bisher gedacht.

Sofort fielen dem alten Wissenschaftler mehrere Medienberichte ein, in denen von der eiskalten Grausamkeit der Methanatmer die Rede gewesen war. Maschinengleich nur der reinen Logik gehorchend, waren sie der Schrecken aller Raumsoldaten. Ob Orbton oder Arbtan, jeder, der

gegen die unerbittlichsten Gegner Arkons in den Einsatz mußte, wußte, was die Stunde geschlagen

»Verdammt!« Der Positronik-Forscher war zwar alt, aber doch noch voller Träume, was das Zauberhirn-Projekt und natürlich auch Zoliana anging. Sollte all dies in wenigen Augenblicken vorbei sein?

Bis jetzt ist noch gar nichts vorbei! meldete sich sein Extrasinn. *Ihr habt noch genau eine Chance: Nehmt Kurs auf den Planeten, mit etwas Glück könnt ihr schneller dort sein als die Maahks!*

Joriega war nicht mehr der Jüngste, aber sein Verstand funktionierte, wenn es sein mußte, mit der Präzision einer swoonschen Atomuhr. In Sekundenbruchteilen erfaßte er den Plan seiner inneren Stimme.

»Tabaret, sofort Kurs auf Caragis!« rief er seinem immer noch regungslosen Assistenten zu. Als dieser stirnrunzelnd den Mund öffnete, winkte Joriega energisch ab. »Keine Fragen jetzt, sondern Höchstbeschleunigung! Die Giftgasatmer warten nicht!« Mit einem kräftigen Klaps auf die Schulter weckte er den jungen Mann aus seiner Erstarrung.

Und dieser reagierte. Rasend schnell programmierte er den neuen Kurs, der zunächst tangential an der noch vier Lichtminuten entfernten Welt vorbeiführte. Wenn alles glattging, würde Caragis dann beim Erreichen zwischen ihnen und dem feindlichen Walzenraumer liegen. Vielleicht blieb dann noch ausreichend Zeit, um den Leka-Diskus auf dem Planeten zu landen oder noch besser, gut zu verstecken.

Das kleine Schiff machte förmlich einen Ruck, als es mit Notwerten seine Flugbahn änderte. Bald schoß es mit einer Beschleunigung von fünfhundert Kilometern pro

Sekundenquadrat im rechten Winkel zum bisherigen Kurs auf die Extremwelt zu.

»Maahk-Raumer ändert Flugrichtung!« alarmierte Tabaret die beiden anderen. »Eindeutiges Angriffsverhalten, wenn seine Geschwindigkeit so weiterwächst, wird es verdammt knapp!«

Durch die transparente Kuppel der Zentrale war außer dem düsteren Leuchten des roten Hauptsterns und dem schwachen Fluoreszieren des von ihm weggerichteten Partikelstroms nicht viel zu sehen. Auf der vor ihnen schwebenden Projektionsfläche wurden jedoch sowohl die Positionen der drei nahen Himmelskörper als auch die der beiden Raumschiffe durch ein Raster maßstabsgetreu wiedergegeben. So konnten die arkonidischen Wissenschaftler mitverfolgen, wie sich die Distanz zu den Maahks beängstigend schnell verkleinerte.

»Schutzschirm ist aktiviert! Ich habe das Bremsmanöver eingeleitet«, meldete Tabaret. »Restflugzeit bis zum Erreichen der planetaren Gashülle knapp vier Minuten!«

Mit panischem Entsetzen beobachteten sie auf dem Bildschirm, wie sich der Walzenraumer weiter näherte. Die Reichweite der gegnerischen Geschütze war zwar nicht genau bekannt, in der Bordpositronik gespeicherte Erfahrungswerte ließen jedoch das Schlimmste befürchten. Schließlich erreichte die SAULON zur Überraschung aller aber doch noch Caragis, ohne daß auch nur ein einziger Schuß gefallen war.

»Auf der Walze werden soeben die frontalen Geschütze scharf gemacht!« rief Tabaret. »Jetzt geht's ums Ganze!« So schnell er es verantworten konnte, leitete er einen steilen Sinkflug des Diskus ein. Das Schiff der Maahks begann dadurch, langsam hinter dem Horizont zu verschwinden.

Bevor die Leka jedoch in die dünne Wolkendecke eintauchen konnte, geschah genau das, was die drei Arkoniden längst befürchtet hatten: Die feindliche Einheit eröffnete mit aller Macht das Feuer.

Um aus einer Entfernung von fast einhunderttausend Kilometern ein fünfunddreißig Meter durchmessendes, extrem bewegliches Objekt zu treffen, gehört entweder eine ausgefeilte Geschützprogrammierung oder eine enorme Portion Glück und Intuition der Person an den Feuerknöpfen. Bewegungen eines Raumschiffes sind nur bedingt vorhersehbar, weshalb es auch niemals eine Garantie für einen Erfolg gibt.

Die Besatzung des Vierhundert-Meter-Raumschiffes bestand jedoch aus Maahks, Wesen also, denen so etwas wie Intuition weitgehend fremd war und die nur den Gesetzen der Logik gehorchten. *Glück* war für sie nur die ratlose Umschreibung emotional gesteuerter Existenzen für rechnerisch nicht erfaßbare Ereignisketten. Deshalb entschied man sich dort für eine dritte taktische Variante, die schon aus rein mathematischer Sicht sehr erfolgversprechend war.

Bevor der fliehende Diskus endgültig außer Reichweite geraten konnte, feuerte man nämlich mit allen Impulsgeschützen, die in Flugrichtung zur Verfügung standen, auf den Gegner. Durch den Einsatz vieler Waffen erhöhte sich die Wahrscheinlichkeit eines Treffers schlagartig um ein Vielfaches. Zusätzlich wartete man mit dem Beschuß so lange, bis die Leka aus Sicht des Walzenraumer exakt auf einer Linie mit der Atmosphäre von Caragis lag, so daß der Planet quasi eine zusätzliche Anpeilfunktion übernahm. Wie mit einem altertümlichen Gewehr konnte man nun auf die

feindliche Einheit anlegen und den optimalen Zeitpunkt zum Schuß abwarten.

So geschah es, daß sich eine Salve aus neunzehn leistungsstarken Energiekanonen zeitgleich auf den Weg machte, um das kleine Schiff aus dem All zu fegen.

»Treffer!« schrie Zoliana mit sich überschlagender Stimme.

Krachend zerbarst die große Projektionsfläche, Splitter bohrten sich in Sitzpolster und Fleisch, während die Schwerkraftabsorber für den Bruchteil einer Sekunde ihren Dienst versagten und die drei Arkoniden dem Vielfachen ihres Gewichts ausgesetzt wurden.

»Ich versuche eine Notlandung!« brüllte Tabaret mit aller Kraft, um sich in dem entstandenen Chaos verständlich zu machen. Verzweifelt versuchte er, das schlingernde Schiff unter Kontrolle zu bekommen, welches, sich wie ein weidwundes Tier gebärdend, durch die Lufthülle stieß und auf die Oberfläche zuraste.

»Achtung, der Schutzschirm ist zusammengebrochen!«

Ächzend rappelte sich Joriega da Zogeen wieder auf die Beine, wobei er sich die blutenden Finger an seiner Kombination abwischte. Das hektische rote Blinken auf dem Display für Sicherheitsdaten war ihm trotz seiner Schmerzen nicht entgangen. »Noch ein Treffer, und es ist endgültig aus!« stöhnte er und betrachtete seine verletzte Hand, als wäre sie das Körperteil eines anderen.

»Es wird so oder so keinen zweiten Treffer mehr geben«, analysiere sein Assistent die Lage, während er bemüht war, den trudelnden Diskus unter Kontrolle zu bekommen. »Erstens sind die Maahks momentan außer Schußweite, und zweitens stürzen wir sowieso ab; die Triebwerke sind nämlich völlig zerstört. Vielleicht sollten wir schon mal die Raumanzüge anziehen!«

Eilig holten Zoliana und Joriega drei Monturen aus den Stauräumen in der Wand. Zwei davon zogen sie selbst über, die dritte legte Tabaret an, während Zoliana ihn für kurze Zeit an der Steuerung ablöste. Die Helme ließen sie vorerst noch offen.

»Wie sieht es aus?« wollte Joriega wissen, als die Leka die Grenze von der Nacht- zur Tagseite überflog und die riesige Kugel der roten Gigantsonne ins Blickfeld kam. »Bekommst du eine vernünftige Landung hin?«

Bekommen betrachtete der Wissenschaftler durch die transparente Kanzel der Zentrale die dunkle, von Chemikalien zerfressene Oberfläche des Planeten. Zwischen kahlen Felsformationen und tiefen Schluchten leuchteten ihnen mehrere in giftigem Gelbgrün strahlende Meere entgegen, von welchen jedoch keines zum Baden einlud. Die Fernanalyse der aus ihnen aufsteigenden Dämpfe sprach Bände. Von den glutheißen Stürmen, die fast überall über diese häßliche Welt jagten, ganz zu schweigen.

»Wenn wir Glück haben, ja«, antwortete Tabaret. »Das Transitionsaggregat ist endgültig zerstört, aber die Normaltriebwerke sprechen wieder an.« Der athletische Mann blickte mit zusammengekniffenen Augen auf die Kontrollen. »Vielleicht kann ich sogar mit einem ganz speziellen Landeplatz dienen«, deutete er vielsagend an. Die fragenden Gesichter seiner beiden Begleiter ignorierte er.

Das beschädigte Raumschiff fiel inzwischen wie ein Stein dem Planeten entgegen. Erst kurz bevor es eine Flughöhe von zweitausend Metern erreicht hatte, riß Tabaret die SAULON in eine flachere Bahn. Joriega und Zoliana blieb fast das Herz stehen, als sie sahen, welch waghalsiges Manöver er dabei vollführte.

Immer noch mit Überschallgeschwindigkeit donnerten sie einen langen und tiefen Felseinschnitt entlang. Dabei verlor die Leka immer weiter an Höhe, bis sie schließlich in den Abgrund hinabzusinken begann.

»Drück endlich auf die Bremse, du junger Hitzkopf!« rief Joriega da Zogeen. »Da vorne ist die Schlucht zu Ende, und ich möchte mir nicht an der Wand das Hirn einrennen!«

»Keine Sorge, Erhabener«, antwortete der wissenschaftliche Assistent, ohne die Steuerung auch nur einen Augenblick aus den Augen zu lassen. »Ich habe das Schiff jetzt voll im Griff! Außerdem dringen die Maahks soeben in die Atmosphäre ein, da zählt jeder Augenblick!«

Die Zeit zog sich schier endlos dahin. Erst als Joriega sich bereits an der dunkel vor ihnen aufragenden Felsmauer zu einem unansehnlichen Brei zerschellen sah, bremste Tabaret plötzlich ab. In einer unglaublich engen Schleife zog er dabei die SAULON hoch, bis diese direkt zwischen zwei riesigen, übereinanderliegenden Felsnasen zum Stillstand kam. Dann ließ er den Kompaktraumer einige hundert Meter nach vorne in den Schutz der seltsamen Formation schweben.

»Da wären wir!« stieß Tabaret erleichtert hervor. »Hier dürften wir für die Methans kaum zu orten sein. Ab jetzt hier gibt es für uns aber nur noch eine Richtung, wo wir hin können. Abwärts!« Gleichzeitig drückte er zwei Knöpfe auf der Konsole vor sich, worauf sich des Diskus zu senken begann. Ungläubig beobachteten Joriega und Zoliana, wie langsam Wasser an der durchsichtigen Kuppel hochstieg und schließlich brodelnd über ihren Köpfen zusammenschlug.

Blubbernd versank das Schiff in den rauschenden Fluten.

*Geheime Aufzeichnung von Grek 3,
Sonderoffizier an Bord des Maahk-Aufklärers KHARMALIK.*

Ich weiß, es ist sehr ungewöhnlich für einen Maahk, seine Aufzeichnungen in ein positronisch gesteuertes Aufnahmegerät zu sprechen. Auch ich habe mir bislang nicht vorstellen können, dies zu tun. Die Psychomechaniker auf Kurkh dagegen sagten mir schon während meiner Ausbildung voraus, daß ich durch den genetischen Defekt in meinem vorderen Hirnlappen einmal zu merkwürdigen Verhaltensweisen neigen könnte. Seitdem habe ich deren Prophezeiungen mehrfach bestätigt. Auch heute scheint es wieder soweit zu sein.

Bei der derzeitigen Lage auf der KHARMALIK sehe ich jedoch keine andere Möglichkeit, meinem Sonderauftrag ordnungsgemäß nachzukommen. Zunächst waren es nur kleine, unlogische Entscheidungen unseres Kommandanten, doch inzwischen beginnt Grek I, auf seltsame Weise *Gefühle* zu zeigen.

Und genau das macht mir Angst. Immerhin weiß ich vermutlich besser als jeder andere Maahk, was es heißt, *Gefühle* zu haben. Schließlich wurde ich ja genau deshalb auf die KHARMALIK versetzt.

Die Auftritte von Grek I bei den letzten Lagebesprechungen sind der Flottenführung nämlich keineswegs entgangen. Er neigte bei Widerspruch durch andere zu übertriebener Aggression, eine gesunden Maahks völlig unbekannte Empfindung. Da er sich in den Jahren zuvor als wertvoller Kämpfer im Krieg gegen die bleichen Giftgasatmer erwiesen hat, verzichtete man auf eine sofortige Entfernung von seinem Posten und schickte mich zu seiner näheren Beobachtung mit auf diese wichtige Fahrt.

Wie immer beobachte ich Grek I sehr genau. Er weiß, daß wir den Gegner finden müssen, da andernfalls unser ganzes Vorhaben zum Scheitern verurteilt ist. Unruhig bewegen sich seine vier Augen hin und her, mal hier, mal da kurz pausierend, aber immer auf der rastlosen Suche nach etwas. »Kommandant an Grek 509!« donnert er dann heiser in das Mikrofon. »Wo bleiben die Hochrechnungen zum vermutlichen Landegebiet? Antworte, wenn dir dein Leben lieb ist!«

Keine Sekunde später meldet sich der Angesprochene bereits. »Die feindliche Einheit muß nach den zuletzt vorliegenden Kursdaten in einem kreisförmigen Gebiet von einhundert Kilometern Durchmesser niedergegangen sein.« Der Offizier legt eine entsprechende Markierung auf das Ortungshologramm in der Zentrale. »Die Oberflächenverhältnisse lassen mehrere Verstecke dort möglich...!«

»Das sehe ich selbst, Grek 509!« unterbricht ihn unser Befehlshaber barsch, wobei er die Zahl hinter der militärischen Einheitsbezeichnung *Grek* besonders betont. »Ich will Fakten, keine Vermutungen! Eine weitere Meldung dieser Art, und du begibst dich in die Konverterkammer!« Ohne auf die Bestätigung zu warten, trennt Grek I mit einem wütenden Schlag seines rechten Tentakelarms die Verbindung.

Natürlich, ein Kommandant kann durchaus zu drastischen Mitteln zum Erhalt der Disziplin an Bord greifen. Doch was hat Grek 509 denn getan? Ist unser Befehlshaber irgendwie – ich suche nach dem richtigen Wort – *gereizt*?

Wieder wundere ich mich über mich selbst. *Barsch*, *wütend*, *gereizt*. Sind das Begriffe, die ein normaler Maahk überhaupt kennt? Die Begriffe ja, man lernt solche Begriffe auf der Flottenakademie, um den Gegner besser

einschätzen zu können. Aber wirklich kennen – das ist unfaßbar.

Also bin ich wohl tatsächlich krank. Denn diese Worte bringen in mir seltsam vertraute Schuppen in Bewegung, jede auf ihre Weise zwar, aber alle in derselben Schwingung. Die Psychomechaniker sagen, diese Form von Ambiguität trete sehr selten auf und man müsse sie gut im Auge behalten. Ich sei damit aber gleichzeitig auch der bestmögliche Gutachter für gefühlskranke Maahks. Die Erfolge bei den Sonderaufträgen der letzten Jahre beweisen es mehr als deutlich.

Eingehend betrachtet Grek I die topographische Landkarte vor sich. Tatsächlich, es gibt in dem in Frage kommenden Gebiet einige äußerst unwegsame Geländeformationen, die sich als Versteck für ein so kleines Raumschiff geradezu anbieten.

Ein Grund mehr für uns, die Suche nach ihm zu beschleunigen. Es käme einer Katastrophe gleich, wenn die Nachricht von der Existenz eines Maahk-Raumschiffs am vorgesehenen Sammelpunkt in die Hände des Sauerstoff atmenden Gegners gelangte. Deshalb ist es logisch, das arkonidische Schiff zu vernichten. Eine Logik, die ich, wie mir freudig – *freudig?* – bewußt wird, immer noch sehr gut verstehe.

Aus mir nicht bekanntem Anlaß will Grek I allerdings den Flottenadmiral nicht darüber informieren, daß das von ihm persönlich ausgewählte Zielsystem nicht mehr frei von feindlichen Schiffen ist. Vor wenigen Einheiten hat der Kommandant eine entsprechende Meldung an unseren Heerführer abgeschickt. Die einzige mögliche Erklärung für dieses Verhalten wäre Angst. Doch kann unser Kommandant so etwas überhaupt empfinden?

»Grek 2!« gelte da seine Stimme durch die Zentrale, wobei seine raubtierhaften Zähne sichtbar werden.

»Kommandant?« Kraftvoll dreht sein Stellvertreter seinen zwei Meter dreißig großen Körper in Richtung des Hauptsteuerpults.

Selbst für einen Maahk ist er ungewöhnlich hochgewachsen, mit seiner Schulterbreite von fast ein Meter und sechzig enorm breit

dazu.

»Landetrupps vorbereiten zum Ausschleusen!« schreit unser Vorgesetzter. »Durchkämmt das Gebiet mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, beginnend im Zentrum des markierten Sektors, dann kreisförmig nach außen vorgehend. Jeder verdächtigen Wahrnehmung ist sofort und bedingungslos nachzugehen. Ich erwarte schnellsten Vollzug, sonst gnade euch das große Ei!«

Ich sehe, wie sich Grek I unruhig zurücklehnt. Wieder bewegen sich seine Augen wild hin und her, als ob sie nicht wüßten, wen sie in der folgenden Phase der Untätigkeit mit ihren Blicken sezieren sollten.

Ich weiß, es ist unlogisch, aber plötzlich beginne ich sehr deutlich etwas zu fühlen. Ich spüre, daß in diesen Augen unser Verderben lauert, etwas Gefährliches, das womöglich die ganze Besatzung der KHARMALIK mit in den Tod ziehen wird.

Vielleicht verhilft mir aber gerade das Sprechen dieser Sätze, das drohende Unheil von uns abzuwenden.

17. Prago der Coroma 12.402 da Ark, t16.78

»... und als ich sah, daß wir uns direkt über dem Fundort des Roboters befanden, war mir natürlich klar, was ich zu tun hatte!« Nicht ohne Stolz erzählte Tabaret seinen beiden

Begleitem, woher er gewußt hatte, daß es auf dem unteren der beiden Felsvorsprünge einen See gab, der durch den oberen perfekt verdeckt war.

Im Bericht des Raumaufklärers, welcher die fremde Maschine gefunden hatte, war dieses Detail enthalten gewesen. Joriega bemerkte, daß er sich wieder einmal nur für die technischen Einzelheiten interessiert hatte, während sein junger Assistent auch den Rest der Daten durchgegangen war.

»Also stehen zwei Dinge fest«, wechselte der alte Wissenschaftler das Thema. »Erstens können wir in nächster Zeit weder starten noch einen Notruf absenden. Die Maahks würden uns sofort entdecken. Wir sind hier also regelrecht festgenagelt!«

Mißmutig blickte Joriega nach oben, wo jedoch nur die absolute Schwärze des durch die obere Felsnase abgedunkelten Wassers zu sehen war. Wenn sie schon im Weltraum daran gedacht hätten, einen Notruf abzugeben, sähe die Sache vielleicht schon ganz anders aus. Aber nun...

»Zweitens ist davon auszugehen, daß der Roboter nicht von einem Raumschiff zurückgelassen wurde. Dieses hätte das wertvolle Gerät nämlich bestimmt zur Reparatur wieder an Bord genommen. Das Ding muß also hier auf diesem Planeten beheimatet gewesen sein, in irgendeiner versteckten Station zum Beispiel!« Der Forscher nickte den anderen auffordernd zu. »Deshalb sollten wir die Zeit nutzen und nach dieser suchen! Oder was meint ihr dazu?«

Tabaret und Zoliana schauten sich unschlüssig an. »Wir dürfen nicht vergessen, daß die Maahks mit Sicherheit nach uns suchen werden«, gab Joriegas Assistent schließlich zu bedenken. »Sobald wir dieses Versteck verlassen, begeben

wir uns also in große Gefahr. Vielleicht sollten wir einfach ein paar Tage warten, bis sie abgezogen sind.«

»Unfug!« widersprach Joriega energisch. »Wir sind nicht hierhergefliegen, um dumm rumzusitzen! Wir wollten hinter das Geheimnis des fremden Roboters kommen, und das können wir nur dort draußen!« Unternehmungslustig zeigte er mit der inzwischen verarzteten Hand zum Ausgang der Zentrale.

»Ich finde, Joriega hat recht«, schloß sich Zoliana an. »Solange wir die Schlucht nicht verlassen, sind wir relativ sicher. Allerdings müssen wir vorsichtig zu Werke gehen.«

Bevor sie die Zentrale verließen, machte sich Zoliana noch einmal kurz am Kommandopult zu schaffen.

»Was tust du da?« wollte Joriega wissen.

»Nur eine kleine Vorsichtsmaßnahme, falls die Maahks das Schiff doch finden sollten«, antwortete die große Frau mit einem geheimnisvollen Lächeln. »In diesem Fall werden die Sichelköpfe eine kleine Überraschung erleben.«

»Gruppe Tardesch meldet Verlust von Grek 977. Ursache: Schutzanzug wurde durch Steinschlag beschädigt, anschließend körperliche Zersetzung durch eindringendes Giftgas!«

Grek 112, der erfahrene Leiter des zwölfköpfigen Suchtrupps H, hatte mit Planquader dreizehn gleich zu Anfang ein besonders unwegsames Gelände zugeteilt bekommen. Es bestand aus einer fast fünfzig Kilometer langen Schlucht mit einem hohen Berg an jedem Ende. Der riesige Abschnitt bot eine Fülle von Verstecken, die es mühselig abzusuchen galt.

Zu den topographischen Problemen bei der Suche kam noch die Gefahr durch die auch für maahksche Verhältnisse äußerst unwirtliche Natur des Planeten. Bereits zwei

Soldaten des Trupps waren vorzeitig ausgefallen. Grek 112 empfand zwar keine Trauer, sah den Verlust aber als negativ an, da jede daraus entstehende Verzögerung eine Bedrohung für das gesamte Unternehmen bedeuteten konnte.

Wie ein emotional gelenktes Wesen bei der Suche nach einem Schlupfwinkel vorgehen würde, mußte der Maahk angestrengt überlegen. Auf den Raumakademien wurden solche Themen ausführlich diskutiert und geschult. Intensiv versuchte er, sich in die Denkweise eines auf der Flucht befindlichen Arkoniden hineinzusetzen, doch das Ergebnis war nur sehr vage. Der relativ schlank gebaute Wasserstoffatmer mußte sich eingestehen, daß er einfach keine Ahnung hatte, was es bedeutete, von echten *Gefühlen* geleitet zu werden. Er hatte zwar oft in seiner Ausbildung davon gehört, wie das sein sollte, doch jetzt...

Also entschied Grek 112 nach rein logischen Gesichtspunkten. »Suchtrupp H in Zweiergruppen die Schlucht absuchen, besonderes Augenmerk dabei auf größere Hohlräume und Senken! Grek 899, du kommst mit mir!«

Gehorsam befolgten die neun restlichen Maahks seinen Befehl und gruppierten sich neu. Systematisch gingen sie die in Frage kommenden Stellen des Geländeeinschnitts durch, ohne dabei auch nach Stunden in ihrer Konzentration nachzulassen. Maahks kannten durchaus Müdigkeit, die korrekte Ausführung der Order hatte jedoch stets Priorität.

»Gruppe Kharmat an Grek 112!« meldete sich nach einiger Zeit die Zweiergruppe, welche dem Suchtruppführer am nächsten war. »Schwacher Reflex auf den Ortern. Könnte von einem metallischen Gegenstand stammen, der in dem See vor uns versenkt wurde!«

Grek 112 war überrascht. Sollte ausgerechnet seine Mannschaft so früh fündig geworden sein? Der Maahk konnte es kaum glauben, dennoch reagierte er sofort. »Bleibt, wo ihr seid!« funkte er zurück. »Gruppe Tardesch und ich treffen in wenigen Minuten bei euch ein.«

Wenn es sich tatsächlich um das feindliche Raumschiff handelte, wollte Grek 112 unter allen Umständen vermeiden, daß die unerfahrenen Soldaten aus Unkenntnis über mögliche Verhaltensweisen der Arkoniden einen Fehler begingen. Die hellhäutigen Humanoiden reagierten aufgrund ihrer schwer durchschaubaren Gefühlswelt manchmal völlig unvorhersehbar. Seinen aus fast fünfzig Jahren Kriegserfahrung resultierenden Wissensvorsprung gegenüber seinen Mitstreitern galt es deshalb unbedingt zu berücksichtigen.

Als Grek 112 schließlich bei der Gruppe Kharmat eintraf, waren die anderen zwei Soldaten schon dort. Abwartend standen sie am Rande eines großen Sees, der völlig abgedunkelt war. Von oben verbarg ihn ein gewaltiger Felsvorsprung. Der Truppführer nahm sich vor, die Mitglieder der Gruppe Kharmat für eine spätere Beförderung vorzumerken.

»Lagebericht!« forderte er genauere Daten an.

»Es können nur sehr ungenaue Daten ermittelt werden«, teilte Grek 751 mit. »Das Wasser hat einen hohen Gehalt an fremden Metallverbindungen, die keine exakteren Aussagen zulassen. Zudem haben sich hier offensichtlich Schwingquarze gelöst, die durch die Flüssigkeit treiben. Es handelt sich aber auf jeden Fall um einen größeren Gegenstand!«

Grek 112 überlegte nicht lange. Mit einer so dürftigen Information konnte er sich unmöglich in der KHARMALIK melden. Also mußten sie weitere Details beschaffen.

»Schutzschirme einschalten, dann im Abstand von zehn Metern ausschwärmen!« Sobald alle seinem Beispiel gefolgt waren, hoben er und seine Leute gleichzeitig ab und flogen auf die Mitte des Sees zu.

»Da unten ist tatsächlich etwas«, murmelte der Anführer des Trupps, als sie ihr Ziel erreicht hatten. Zwar war das Echo immer noch recht undeutlich, aber das unbekannte Etwas war eindeutig ein künstliches Objekt; die hohe Dichte ließ kaum einen anderen Schluß zu.

Grek 112 war immer noch nicht zufrieden. Es konnte sich ebenso gut um ein Relikt einer uralten Zivilisation handeln. Er mußte weiter nachforschen.

»Grek 899 und ich tauchen hinunter, alle anderen bleiben hier oben zur Verstärkung! Falls etwas geschieht oder wir in zwanzig Minuten nicht zurückgekommen sein sollten, gebt ihr Alarm an die KHARMALIK!« Ohne eine Antwort abzuwarten, schaltete er seinen Schutzschirm ab und ließ sich in das kühle Naß sinken.

Schon nach wenigen Metern wurden er und Grek 899 von absoluter Dunkelheit umfaßt. Als Maahks konnten sie mit dem Begriff *unheimlich* nichts anfangen; sie schalteten ihre Scheinwerfer dennoch ein, um einer verborgenen Gefahr möglichst früh begegnen zu können.

Tiefer und tiefer sanken die beiden, ohne zu wissen, wie weit der düstere Tauchgang gehen würde. Wegen des stark ionisierten und mit Schwingquarzen angereicherten Wassers waren keine exakten Messungen möglich. Mikroskopisch kleine Partikel glitzerten unter den künstlichen Lichtquellen in allen Farben. Hin und wieder zogen unvermutet sogar große, fette Kiemenatmer vorbei, welche durch die für sie ungewohnte Helligkeit aufgescheucht wurden.

Knapp fünfzig Meter unter der Wasseroberfläche entdeckte Grek 112 das gesuchte Objekt. Klar und kräftig

spiegelte sich der Schein ihrer Lampen in der Außenhaut des Raumschiffs wider, welches regungslos auf dem Boden des Sees ruhte. Es wirkte verlassen, sogar die transparente Kuppel war völlig dunkel.

Was er brauchte, war ein eindeutiger Beweis. Ohne diesen konnte er dem Kommandanten niemals gegenüberreten.

Weil die Funkgeräte in dem Wasser nicht ausreichend funktionierten, gab der Truppführer seinem Begleiter durch Handzeichen zu verstehen, daß er ihm folgen solle. Er hatte die Baupläne gegnerischer Einheiten jahrelang studiert, also hatte der Anführer des Suchtrupps H keine Mühe, die Außenschleuse zu finden. Zu seiner Überraschung stand diese sogar weit offen.

Lebten die Sauerstoffatmer noch und wollten ihm eine Falle stellen? Grek 112 konnte nicht glauben, daß sie ihn für so dumm hielten. Trotzdem zückte er im Schleusenraum seinen schweren Strahler und drang in den engen Gang der kleinen Einheit ein. Grek 899 stapfte wortlos hinter ihm her.

Unterwegs öffneten die beiden wuchtigen Geschöpfe sämtliche Räume und feuerten ohne Warnung hinein. Doch nirgends war jemand zu finden. Grek 112 wurde unsicher. Sollte er vielleicht doch besser umdrehen und Verstärkung anfordern?

Vor dem Schott der Zentrale blieben die beiden stehen. Erneut versuchte sich der Truppführer, in die Gedanken und Gefühle eines Arkoniden hineinzusetzen. Konnten diese schwachen Wesen gefährlich werden oder ihn täuschen?

Nein, der Maahk war sich seiner Sache absolut sicher. Wenn sich irgendwo Arkoniden an Bord befanden, dann waren sie entweder tot oder hilflos hinter dieser Tür versammelt. Eine andere Möglichkeit existierte nicht.

Grek 112 gab sich einen Ruck und drückte auf den Öffner. Sobald der Spalt groß genug war, warf er sich mit erstaunlicher Geschicklichkeit in den dahinter liegenden Raum und rollte sich mit vorgehaltenem Strahler ab. Grek 899 folgte ihm mit einer ähnlichen Aktion auf die gegenüberliegende Seite.

Bereits auf den ersten Blick erkannte der Truppführer, daß sie allein in der Zentrale waren. Langsam stand der große Maahk auf und schaute sich ratlos um.

»Wo sind die Bleichhäute?« fragte er mehr sich selbst als seinen Begleiter Grek 899. Nirgends war eine Spur von ihnen zu entdecken. An einer Seitenwand stand die Abdeckung zu drei Stauräumen offen, die offenbar Schutzanzüge enthalten hatten. Waren die Arkoniden etwa...

In diesem Moment fiel der Blick von Grek 112 auf das Steuerpult im Zentrum der Zentrale – und sein Atem stockte. Der Maahk verstand nicht, was die einzelnen Symbole und Tasten für Bedeutungen oder Funktionen hatten; dazu hätte es einer genaueren Ausbildung bedurft, als er sie genossen hatte.

Aber er erkannte, daß das zunächst langsame, dann jedoch immer hektischer werdende rote Blinken dort neben dem digitalen Zählwerk nur *eine* Bedeutung haben konnte. »Heiliges Eil!« stöhnte er, zunächst unfähig, sich aus seiner Starre zu lösen.

Doch dann wirbelte der Truppführer in seinem schwerfälligen Anzug herum. »Raus hier, Grek 899, das ist eine Falle!« Mit der ganzen Kraft seines sehnigen Körpers raste er in den Gang zurück, von wo sie gekommen waren. Seine vier Augen waren weit geöffnet und erfaßten jedes Hindernis, dem es auf dem Weg zur Schleuse auszuweichen galt. Hastig stampfte Grek 899 hinter ihm her.

Die zwei Maahks waren viel zu langsam. Noch während die beiden Soldaten den schmalen Flur entlangjagten, sprang die Schaltung nahe den Energieerzeugern an. Die Fliehenden spürten nicht, wie die Wucht der Explosion das Schiff zerfetzte und sie dabei fast beiläufig mit atomisiert wurden. Alles ging viel zu schnell, um auch nur annähernd reagieren zu können.

Genausowenig bekam Grek 112 mit, wie die gezündete Fusionsbombe sowohl die Felsnase, auf welcher sich der See befand, als auch jene über diesem zu Schlacke verschmolz oder in winzige Brocken zertrümmerte. Das Wasser verdampfte innerhalb von wenigen Sekunden vollständig, und das gesamte Terrain wurde in weitem Umkreis einer grundlegenden Umformung unterzogen.

Suchtrupp H existierte nicht mehr.

18. Prago der Coroma 12.402 da Ark, t01.40

»Achtung, Tabaret! Du läufst direkt in eine Steinlawine hinein!« Entsetzt beobachteten Joriega und Zoliana, wie die Sicht auf den auf der anderen Seite der Schlucht gehenden jungen Mann durch eine dichte Geröll- und Staubwolke verdeckt wurde.

Als sich der Qualm verzogen hatte, sahen die beiden erleichtert, wie der Assistent ihnen lässig zuwinkte. Der heftige Erdstoß, welcher dem Felsabgang vorausgegangen war, hatte ihn gewarnt, und er hatte rechtzeitig in einer kleinen Höhle Schutz gesucht.

»Alles in Ordnung bei mir!« rief Tabaret über Helmfunk.

Mit einem Knurren kletterte Joriega über einen der vielen Steinbrocken, die auf dem Grunde des in gespenstischem Dunkel liegenden Tals verstreut waren. Wegen der überaus aggressiven Atmosphäre des Planeten mußte man

tatsächlich bei jeder Bewegung darauf achten, auch die kleinste Beschädigung der Ausrüstung zu vermeiden.

Da stets die Gefahr einer möglichen Ortung durch die Maahks bestand, hatten sie die Antigravs nur beim Abstieg auf den Grund des Tals verwendet. Zwar fühlten sie sich hier vor den Suchtrupps der Methans relativ gut geschützt, die Emissionen der Aggregate wären diesen aber sicher nicht lange verborgen geblieben. Also hatten sie die Funkgeräte auf minimale Leistung geschaltet und die fünfzehn Kilometer bis zu ihrem jetzigen Standort zu Fuß zurückgelegt.

»Ich bin zu alt für diesen Mist«, keuchte Joriega, der gehörig ins Schwitzen gekommen wäre, wenn ihn die Klimaanlage seines Anzugs nicht ständig mit kühler Luft versorgt hätte. »Seid ihr sicher, daß diese Reise *meine* Idee war?« fragte er, während er sich an den gerade überquerten Felsklotz lehnte. »Ich brauche jedenfalls eine Pause, ob ihr wollt oder nicht, mich bringen keine zehn Prath-Hengste mehr weiter!« Kraftlos ließ er sich zu Boden sinken.

»Ist der große Forscher etwa schon müde?« fragte Zoliana, als sie sich neben ihn setzte. »Deine Kondition läßt nach, mein Lieber! Vielleicht sollte ich mich langsam nach einem Jüngeren umsehen.«

Joriega da Zogeen schnaubte. »Meine Stärken liegen eben auf einem anderen Gebiet!« rief er und tippte sich dabei mit dem behandschuhten rechten Zeigefinger seitlich auf das Visier seines Helms. »Oder hast du etwa Grund zur Klage?«

Bevor seine Lebensgefährtin näher darauf eingehen konnte, meldete sich Tabaret über Funk. »Erhabener! Ich glaube, ich habe etwas entdeckt, das Ihr Euch unbedingt ansehen solltet!«

»Was sollte mich jetzt wohl aus meiner wohlverdienten Rast jagen können, junger Mann?« wollte Joriega wissen. »Meine Beine sind schwer, mein Magen leer, da...!«

»Na gut, war auch nicht so wichtig!« unterbrach ihn Tabaret. »Ich habe ja nur eine versteckte Station entdeckt!«

Der Satz schien erst noch einige Sekunden in Joriegas Gehörzentrum nachhallen zu wollen, bevor er schließlich den Verstand erreichte. Doch dann fuhr er hoch.

»Was sagst du da?« rief der alte Forscher, während er blitzartig aufstand. »Eine verborgene Station?« Schnell gewann sein wissenschaftlich geschulter Geist wieder die Oberhand. »Bleib, wo du bist, rühr nichts an, ich komme sofort!« Zielstrebig nahm Joriega Zoliana bei der Hand und zog sie auf die andere Seite der Schlucht zu.

Als sie die Höhle fast schon erreicht hatten, wurden sie für Sekunden in einen hellen Lichtschein gebettet. Fünf tausendstel Tontas später hörten sie einen gewaltigen Donnerschlag, der in dem tiefen und engen Felstal widerhallte.

»Was war das?« fragte Joriega seine Begleiterin. Unwillkürlich ging er hinter einem großen Stein in Deckung.

Zoliana blickte in die Richtung, aus der die Explosion gekommen war, und atmete tief ein. »Das war die SAULON«, antwortete sie. »Die Maahks haben sie entdeckt, woraufhin meine Sicherheitsschaltung ansprach!«

»Welche Sicherheitsschaltung?« wollte der Wissenschaftler wissen.

»Als wir das Raumschiff verließen, habe ich noch zwei Dinge programmiert, die uns im Notfall helfen sollen. Erstens habe ich die Selbstvernichtungsschaltung für den Fall eines gewaltsamen Eindringens aktiviert. Die Methans durften schließlich auf keinen Fall in den Besitz des Schiffes und der Daten in der Positronik gelangen!« Zoliana seufzte. »Das

muß die Detonation gewesen sein, die wir gerade gehört haben. Die Maahks haben unseren Diskus offenbar schneller gefunden, als wir vermutet haben. Der Rückweg ist uns damit abgeschnitten!«

Joriega war völlig schockiert. Ihre sowieso schon prekäre Situation wurde damit noch viel gefährlicher. »Und zweitens?« fragte er, während er vorsichtig in Richtung des Detonationsortes spähte.

»Zweitens wurde vor der Zerstörung des Schiffes ein Notruf abgestrahlt. Das war ja wegen der Gefahr der Entdeckung vorher nicht möglich. Damit können wir jetzt nur noch hoffen, daß der Funkspruch von jemandem gehört wurde und rechtzeitig Hilfe eintrifft. Die Maahks werden jetzt natürlich intensiver nach uns suchen, da sie jederzeit damit rechnen müssen, daß wir Unterstützung bekommen!«

Joriega überlegte angestrengt. Sie befanden sich in einer Sackgasse, ein Zurück gab es nicht mehr. Da ihre Sauerstoff- und Wasservorräte aber begrenzt waren, konnte auf diesem Höllenplaneten jede Hilfe nur von außerhalb kommen.

Oder zum Beispiel von einer versteckten Station, bemerkte sein Extrasinn.

Der Wissenschaftler schaltete sofort.

»Los, Zoliana! Schnell zu Tabaret in die Höhle! Wir müssen versuchen, in die Station zu gelangen. Jede Stunde, die wir dort gewinnen, kann unsere Rettung bedeuten!« Hastig schob er die viel größere Frau vor sich her.

Zeitgleich in der Ortungsstation K-TZ 8819,

*Eigenname Xyrit-Makan;
Entfernung zu Arkon: 41,4 Lichtjahre*

»Ein verstümmerter Notruf aus dem Yntos-System, Athor Dekat!« meldete Arbtan Kareg Mihainen. »Eine LE-35-20 wurde von einem Maahkraumer angegriffen und zur Notlandung gezwungen! Besatzung: drei Personen!«

Der kleingewachsene Offizier aus der Abteilung für militärische Sonderaufgaben sprang wie eine entlastete Stahlfeder aus seinem Sessel auf. Schnell eilte er die wenigen Schritte zu dem Unteroffizier, um die Meldung mit eigenen Augen zu lesen.

»Wir sollten schnellstens eine Lakan Kampfschiffe losschicken, welche unsere Leute raushaut. Zehn Einheiten dürften ja wohl genügen«, riet der Untergebene dem ihm mit unbekanntem Auftrag vor die Nase gesetzten Mann. »Und überhaupt: Was haben die Methans hier in Thantur-Lok zu suchen?«

Athor Dekat fixierte den neben ihm sitzenden Mann kalt. »Ihre Meinung interessiert im ganzen Tai Ark'Tussan niemanden, Arbtan« Kareg Mihainen schrumpfte unter dem gefährlichen Klang der Stimme zusammen.

»Aber... aber wir können den Notruf doch nicht einfach ignorieren!« stammelte der kräftige Mann. »Soll ich den nächstgelegenen Militärstützpunkt benachrichtigen? Die Besatzung der Leka braucht unsere Hilfe!« Wie von selbst wanderten seine Finger zur Aktivierung der Funkanlage.

Der Sonderoffizier holte ohne eine Vorwarnung mit seiner linken Hand aus und schlug dem viel größeren Arbtan mit aller Kraft ins Gesicht. Noch während Kareg Mihainen das häßliche Geräusch seines brechenden Nasenbeins vernahm, zog der Orbton mit der anderen Hand einen dunklen T-21-Strahler aus dem Holster.

Ein Blick in die Augen von Athor Dekat machte dem Arbtan klar, daß er soeben zu weit gegangen war. Jedes falsche Wort jetzt konnte ihn seinen Posten kosten – oder gar noch mehr. Der Athor war möglicherweise verrückt, aber auf jeden Fall zu allem fähig.

»Sie haben keine Ahnung, was hier gespielt wird, Arbtan«, stieß Dekat hervor. »Es geht um mehr als nur drei Leute, um viel mehr sogar! Die Besatzung muß sich deshalb zunächst um sich selbst kümmern, ich wünsche ihr von hier aus schon mal viel Glück dabei!«

Der Sonderoffizier machte ein Zeichen mit seiner gezogenen Waffe. »Und jetzt raus hier! Ich habe etwas zu erledigen!«

Kareg Mihainen stand hastig auf und stolperte zum nahen Schott. Mit beiden Händen versuchte er, seine stark blutende Nase wieder in die normale Position zu bringen. Die heftigen Schmerzen, die er dabei verursachte, ließen ihn jedoch unwillkürlich den Atem anhalten. Er brauchte einen Medorobot, und zwar schnell.

»Ach, und noch was«, rief ihm der Athor hinterher.

Mit Tränen in den Augen blieb der Arbtan vor dem Ausgang stehen.

»Kein Wort zu niemandem, oder...« Dekat machte eine eindeutige Handbewegung über seine Kehle. Dann drehte er sich um und beachtete Mihainen nicht weiter, der schleunigst den kleinen Raum verließ.

Der Sonderoffizier steckte seinen T-21 wieder in das kunstvoll verzierte Lederetui. Hastig setzte er sich in den Sessel, aus dem er den Arbtan gerade verjagt hatte, und schob eine gesicherte Speicherkarte in den dafür vorgesehenen Schlitz. Sofort wurde eine vorbereitete Funkbotschaft eingespielt, welcher er noch die Koordinaten

des Yntos-Systems und einige weitere Details hinzufügte. Anschließend drückte er die Sendetaste.

In diesem Moment wurde Athor Dekat bewußt, daß sein Name vermutlich in die Geschichtsbücher Arkons eingehen würde. Denn wenn ihn nicht alles täuschte, hatte er gerade den Startschuß zu einem für das zukünftige Wohl des ganzen Imperiums entscheidenden Ereignis gegeben.

Krisenfall Arbaraith hatte soeben begonnen.

»Platz da für einen großen Wissenschaftler!« rief Joriega und schob Tabaret, der sie schon erwartete, zur Seite. »Wo ist deine geheimnisvolle Station?« fragte er, während er sich in der Höhle umschaute. »Ich kann nichts entdecken, was auch nur irgendwie danach aussieht! Du Schlingel wolltest uns wohl auf den Arm nehmen!«

Tabaret ließ sich durch diesen versteckten Vorwurf nicht aus der Ruhe bringen, sondern zeigte mit seinem Daumen einfach über die Schulter. Dort war bei näherem Hinsehen eine schmale, etwa einen Meter hohe Spalte im Gestein zu erkennen, die durch das vorangegangene Erdbeben freigelegt worden war. Blankes Metall schimmerte dahinter hervor, der große Felsbrocken, welcher daneben lag, hatte bisher vermutlich als Tarnung gedient.

»Stimmt!« ächzte Joriega. »Das könnte tatsächlich ein Zugang sein! Los, steh nicht faul rum, laß uns das untersuchen!« Zügig ging er zu der Bruchstelle und nahm mit den Ortungsgeräten seines Anzugs einige Messungen vor. Anschließend bückte er sich und kroch mit dem Kopf voran ein kleines Stück in die dunkle Öffnung.

»Es handelt sich eindeutig um ein Schiebetor mit zwei Flügeln!« hallte die Stimme des Positronikspezialisten in den Helmlautsprechern seiner zwei Begleiter. »Durch den Erdstoß hat es sich verzogen und kann offenbar nicht mehr

geschlossen werden. Dahinter ist ein Schleusenraum zu erkennen. Ich denke, wir können gefahrlos hineinkriechen.« Noch während er dies sagte, verschwanden auch schon seine Beine in dem Spalt.

»Hat der eigentlich immer so ein Tempo drauf?« erkundigte sich Tabaret bei Zoliana, als sie dem Wissenschaftler folgten. Die Lebensgefährtin Joriegas lächelte nur vielsagend.

»Und wie geht es jetzt weiter, Erhabener?« fragte der Assistent anschließend, während er sich in dem Raum mit Hilfe seines Scheinwerfers umsah. Außer einigen an der Wand installierten Bedienungselementen für das Schott gab es in der Schleuse allerdings nicht viel zu sehen.

»Wir müssen das Außenschott abdichten und dann in die Station hinein! Den Anzeigen dort zufolge gibt es innerhalb der Anlage eine Atmosphäre! Irgendwo müsste dann doch eigentlich...!« Langsam ging Joriega am Schott entlang, wobei er den Blick immer vom Boden zur Decke wechseln ließ. Ratlos verfolgten seine beiden Begleiter sein Treiben.

»Ah, da haben wir es ja!« rief der arkonidische Forscher nach kurzer Zeit und ging in die Hocke. Dann zog er ein Messer aus einer Tasche seines Anzugs, machte sich damit am Boden der Schleuse zu schaffen.

»Was tust du da, mein Bärchen?« erkundigte sich Zoliana, während sie zu ihm ging. »Suchst du Pilze fürs Abendessen?« Interessiert beobachtete sie, wie Joriega eine verborgene Klappe hochzog und eine große Düse freilegte.

»Du sollst mich vor anderen Leuten nicht immer Bärchen nennen, Zoliana!« zischte ihr Lebensgefährte. »Was soll denn das Jungvolk von mir denken, wenn du ständig meine Autorität untergräbst?« Joriega übersah den erfolglosen Versuch seines Assistenten, sich das Lachen zu verbeißen,

und schlug mit der Klinge seines Messers ein paarmal kräftig gegen die Düse.

»Nein, ich suche keine Pilze, *mein Schatz!*« sagte der Wissenschaftler schließlich lauter. »Aber ich habe nachgedacht und kam zu dem Ergebnis, daß es in jeder Schleuse Sicherheitsmaßnahmen gegen Beschädigungen des Schotts geben muß. Und hier habe ich sie auch schon gefunden, wir müssen jetzt nur noch das Glück haben, daß sie funktioniert!«

Dann gab Joriega Tabaret einen Wink. »Benütze deinen gestählten Körper ausnahmsweise mal für etwas Sinnvolles und hilf mir!« Der junge Assistent kniete nun ebenfalls hin, so daß sie gemeinsam das für Notfälle vorhandene Handrad bewegen konnten, welches sich festgefressen hatte.

Schon nach wenigen Umdrehungen sprühte eine braune, harzig wirkende Masse aus der Düse auf das Schott und bedeckte es bald vollständig. Der schmale Spalt, durch den sie gekommen waren, wurde von der herabtropfenden Substanz ebenfalls komplett geschlossen. Keine drei Minuten später war der unbekannte Stoff bereits glashart und das Leck abgedichtet.

»So, das war's!« brummte Joriega mit einem Blick auf seine verblüfften Begleiter. »Ich hoffe, du hast gut aufgepaßt, Tabaret, und weißt nun, daß dein Herr und Meister mehr kann als nur schwachsinnige Testroboter durch die Gänge jagen!« Dann ging er zu den Bedienungselementen an der Wand, wo er nach kurzem Überlegen einen hellblauen Knopf drückte.

Sofort sprangen verborgene Pumpen an, welche die gefährliche Atmosphäre absaugten. Anschließend wurden die Wände der Schleuse und die Raumanzüge der Eindringlinge mit chemischen Bindemitteln besprüht, die das darauf befindliche Gift neutralisierten und anschließend

wegspülen. Als dieser Vorgang beendet war, fluteten die kräftigen Aggregate den großen Raum mit einer sauerstoffhaltigen Gasmischung, die für Arkoniden geradezu ideal war.

Gespannt beobachteten die drei Arkoniden, wie sich die beiden Torflügel auseinanderschoben und den Blick auf das Innere der Station freigaben.

*Geheime Aufzeichnung von Grek 3,
Sonderoffizier an Bord des Maahk-Aufklärers KHARMALIK*

»Grek 2 an Kommandant!« dröhnt es dumpf aus den Lautsprechern in der Zentrale. »Keine Überreste des Suchtrupps H auffindbar, Fusionsvorgang hat im Umkreis von zweitausend Metern sämtliche wasserhaltige Materie verdampft. Die Strahlenanalyse läßt auf eine Bombe mit typisch arkonidischer Bauweise schließen!«

Grek I nimmt die Informationen nur mit einem heftigen Zittern zur Kenntnis, obwohl die Vorgänge der letzten Stunden ein einziges Desaster darstellen.

Niemand zweifelt daran, daß hinter der Explosion die fremde Einheit steckt, welche mittels Selbstvernichtungsanlage detoniert ist. Genausowenig glaube ich, daß sich die Besatzung des Raumers zum Zeitpunkt der Explosion *in* dem Schiff befand. Dies wäre völlig untypisch für Arkoniden, denn wie alle fühlenden Wesen hängen diese ausgesprochen stark an ihrem Leben, selbst wenn es wie in diesem Fall nur eine Frage der Zeit ist, bis es beendet wird.

»Kommandant an Grek 2!« brüllt unser Kommandant in das Akustikfeld. Wild rollen seine Augen hin und her, als er sich die neue Order überlegt. »Die arkonidische Mannschaft

befindet sich mit allergrößter Wahrscheinlichkeit auf der Flucht! Nachforschungen sofort abbrechen und mit allen verfügbaren Mitteln die Verfolgung aufnehmen. Suchgebiet: die vom Explosionsort ausgehende Schlucht!«

Dieser Mann ist klug, er denkt ausgesprochen vielschichtig und scheint fast zu verstehen, was in den geflohenen Feinden vor sich geht. Dabei sollte das eigentlich nur mir möglich sein. Das Verschwinden der Arkoniden wird demnach innerhalb kürzester Zeit aufgeklärt sein. Die Übermacht unserer Suchtrupps ist viel zu erdrückend, als daß die Gejagten sich lange versteckt halten könnten. Dieses Problem wird also alsbald keines mehr sein.

Ganz anders sieht es mit der Frage aus, ob Grek I die nächsten Tage überleben wird. Denn das fremde Schiff hat vor seiner Vernichtung noch einen unkodierten Notruf auf mehreren Wellenbereichen des Hyperspektrums abgestrahlt. Die Wahrscheinlichkeit, daß dieser irgendwo in dem dichtbesiedelten Kugelsternhaufen aufgefangen wurde, ist mit zweiundvierzig Prozent berechnet worden.

Entschieden zuviel, um mich davon unbeeindruckt zu lassen. Denn wenn der Admiral erst von diesem Fiasko erfährt oder sich bei seinem Eintreffen gar eine arkonidische Rettungsflotte hier befindet, wird unser militärischer Führer keinen Moment lang zögern und den Schuldigen für dessen Unfähigkeit zur Rechenschaft ziehen. Was dies für Grek I bedeuten würde, ist jedem völlig klar.

Doch unser Befehlshaber will sich diesem Urteil entziehen. Zwar scheint ihm durchaus bewußt zu sein, daß er einen Fehler begangen hat, doch offenbar denkt er nicht eine Sekunde daran, den Admiral zu warnen. Sein eigenes Leben stellt er so über das Wohl seines ganzen Volkes. Ich verspüre einen seltsamen Druck in meinem Kopf, als ich

versuche, die undurchsichtige Handlungsweise von Grek I zu verstehen.

Obwohl ich genau weiß, daß ich Admiral Tarrisch umgehend von der Entwicklung in diesem Sonnensystem benachrichtigen muß, will mir keine Möglichkeit einfallen, dies unter Einhaltung der Dienstvorschriften zu tun. Im Prinzip bleibt nur die offene Meuterei, doch hätte diese wenig Aussicht auf Erfolg, das Regime des Kommandanten funktioniert einfach zu perfekt. Also beobachte ich weiter den zweiten gefühlsskranken Maahk an Bord der KHARMALIK und hoffe inständig, daß unsere Flotte rechtzeitig eintrifft.

Mit einem kräftigen Druck des linken Daumens seiner rechten Tentakelhand aktiviert Grek I jetzt erneut die Funkanlage. »Kommandant an Grek 2!« bellt er mit gefletschten Zähnen in das Akustikfeld.

»Ja, Grek I?« meldet sich der Leiter der Bodentruppen sofort.

»Zusatzorder an alle: Es sind keine Gefangenen zu machen! Ich wiederhole: Keine Gefangenen!«

Ich bin ein wenig beruhigter. Zumindest in diesem Punkt ist unser Kommandant absolut zuverlässig.

*Zeitgleich auf Arkon I, Kristallpalast;
Thronsaal Seiner Erhabenheit des Imperators Reomir IX.*

Heermol Agh'Kentigmilan stürmte durch die schwere, mit Abertausenden von Leuchtkristallen verzierte Doppeltür und hielt geradewegs auf den Imperator zu.

»Verschwindet!« zischte er im Vorbeigehen den zwei Leibgardisten vom Planeten Naat zu, die neben den geöffneten Flügeln Aufstellung genommen hatten. So schnell sie konnten, befolgten die beiden drei Meter großen

Riesen den Befehl des Gos-Laktroten. Mit schweren Schritten stapften sie hinaus in den Vorraum des Thronsaals.

Als der hagere Mann den am Fenster stehenden Imperator erreicht hatte, kniete er nieder. Mit über die Augen gelegten Fingerspitzen grüßte er den Herrscher über das Tai Ark'Tussan entsprechend den jahrtausendealten Traditionen.

»Zhdopanthi«, begann der Fünfundneunzigjährige in unterwürfigem Tonfall. »Euer Volk braucht Euch!« Sein Blick war streng zu Boden gerichtet.

»Erhebt Euch, Edler Heermol Agh'Kentigmilan!« befahl ihm Reomir IX. mit gespielter Autorität. Er wußte so gut wie der Kristallmeister, daß es sein Volk vermutlich genausowenig bemerken würde wie seine intrigante Gattin Siamanth, wenn es ihn eines Tages nicht mehr gäbe. Dennoch gab er sich immer wieder gerne der Illusion hin, daß dies eines fernen Tages vielleicht doch so sein könnte.

»Was kann ich für mein Reich tun? Ihr wißt, daß mir keine Mühe zu schwer und kein Weg zu weit ist, wenn es um das Wohl meiner Untertanen geht. Aber ich hoffe, Ihr hattet einen guten Grund, mich zu so später Stunde wecken zu lassen!« Unwillig wandte er seinen Blick von der Betrachtung der ständig wechselnden Projektionen ab, die ihm alle fünf Sekunden Aufnahmen eines anderen Planeten des gigantischen Tai Ark'Tussan zeigten. Bei über fünfzigtausend Kolonialwelten wurde dem Imperator dabei ein äußerst abwechslungsreiches Programm geboten.

»Es ist etwas Wichtiges geschehen, Zhdopanthi«, eröffnete ihm der Kristallmeister vorsichtig. »Das Imperium benötigt dringend Eure Entscheidung!«

Reomir IX. hob überrascht die Augenbrauen. »Eine Entscheidung?« Neugierig beobachtete er mit seinen tief in

den Höhlen liegenden, hellroten Augen den gehetzt wirkenden Gos-Laktroten. Offenbar ging es dieses Mal tatsächlich um mehr als nur das Zipperlein irgendeines Adligen oder die Begnadigung aufmüpfiger Rebellen. »Los, nun spricht schon!«

»Von einem Beobachtungsposten am Rande von Thantur-Lok wurde eine merkwürdige Beobachtung gemeldet«, sagte der Kristallmeister vorsichtig. »Nach Auswertung durch den Großrechner des Flottenzentalkommandos ist man sich auf Arkon III einig, daß dies nur eines bedeuten kann: *Krisenfall Arbaraiith* ist eingetreten!« Heermol Agh’Kentigmilan verstummte, ohne den Imperator aus den Augen zu lassen.

Dieser sog heftig die Luft ein. »Was sagt Ihr da? Aber das bedeutet ja...!« Der Imperator versuchte vergeblich, sich alle Konsequenzen aus dieser Meldung klarzumachen. »Ist wirklich kein Irrtum möglich?«

»Nein, Höchstedler«, antwortete der Kristallmeister, wobei er sich nervös durch das millimeterkurze Haar fuhr. Er mußte den Imperator mit der ganzen Wahrheit konfrontieren, wenn er eine schnelle Antwort wollte. »Der Thektran bat mich, Euch sofort um Eure erlauchte Meinung zu fragen! Man muß etwas tun!«

Reomir IX. haßte es, so in die Enge getrieben zu werden, sah aber auch keine Alternative zu dem vorgegebenen Plan. Heermol Agh’Kentigmilans Äußerungen ließen ihm keine andere Wahl.

»Nun gut!« Der Imperator wirkte plötzlich überraschend entschlossen. »Ich gebe hiermit den sofortigen Einsatzbefehl! Alle Aktionen laufen ab wie besprochen! Ist Admiral Brigo da Gart verfügbar?«

»Ja, Zhdopanthi«, stieß der Gos-Laktrote erleichtert hervor. »Der Thek'athor wartet in seinem Flaggschiff auf Eure Anweisungen!«

»Gut!« Reomir IX. atmete auf. Der Dreisonnenträger war ein Mann seines Vertrauens, mit ihm würde es keine Überraschungen geben. »Dann geht los und kommt erst wieder zurück, wenn Ihr mir den Erfolg vermelden könnt! Ich dulde nicht den geringsten Fehler, es könnte unser letzter sein!«

Ruckartig drehte sich der Imperator wieder zum Fenster, um seinem Kristallmeister zu demonstrieren, daß er entlassen war. Dieser verstand den Wink und verließ auf dem schnellsten Weg den Thronsaal.

Die Projektion im Hof des Kristallpalastes zeigte gerade das Bild eines idyllischen Planeten am Rande des arkonidischen Riesenreiches. Bunte Vögel und große Fluginsekten bestimmten das Bild, welches einen durch und durch friedlichen Eindruck machte.

Nein, dachte der Imperator unruhig, *friedlich* würde es in nächster Zeit im Tai Ark'Tussan ganz gewiß nicht zugehen. Es würde Blut fließen, eine ganze Menge Blut sogar, und es gab nichts, was er dagegen hätte tun können.

»Ein Grund mehr, mein Amt zu hassen!« durchfuhr es Reomir. Dann versank er endgültig in der Betrachtung der fremden Kolonialwelt.

18. Prago der Coroma 12.402 da Ark, t03.15

Schon nach wenigen Metern war den drei Forschern klar, daß die Station uralt war und größtenteils nur noch

Schrottwert hatte. Zentimeter hoch lag überall der Staub, und sämtliche technischen Einrichtungen machten einen sehr heruntergekommenen Eindruck. Neben verrotteten Kunststoffteilen lagen die Überreste von der Decke herabgefallener Leuchtkörper, die wohl schon vor Jahrhunderten ihren Geist aufgegeben hatten. Die Luft hatte einen stickigen Geruch, war aber problemlos atembar, so daß sie ihre Helme wieder öffnen konnten.

Gleichzeitig wurde zweifelsfrei deutlich, daß es sich um keine arkonidische Anlage handelte. Die Beschriftungen an den Wänden und Maschinen wirkten zwar irgendwie vertraut, waren aber völlig unlesbar. Auch die sichtbaren Aggregate verfügten über eine Bauweise, wie sie im Kristallimperium niemals verwendet worden war.

»Und wohin jetzt?« nörgelte Tabaret, während er sich in einem vom Flur abgehenden Nebenraum umsah. »Hier gibt es nicht viel zu sehen, Erhabener.«

»Immer deiner langen Nase nach!« wies ihn Joriega an. »Dies ist anscheinend der Hauptgang, also dürfte sich irgendwo an seinem Ende eine Zentrale oder wenigstens ein Hinweis darauf befinden.«

»Woher weißt du das alles eigentlich so genau?« Zoliana musterte ihren Lebensgefährten verwundert. »Du läufst hier herum, als hättest du dein ganzes Leben nichts anders gemacht, als in Geheimanlagen herumzuspionieren!«

Die Wangen des alten Wissenschaftler erröteten. »Äh, ja, Schatz, du weißt doch, daß ich für mein Leben gern alte Schriften lese«, brachte er schließlich hervor. »Unter anderem habe ich in einem Archiv der Bibliothek von Katrok eine Serie entdeckt, in der es nur um exotische Sternenvölker oder Angriffe überlegener Feinde geht.«

Ihr solltet euch beeilen! meldete sich da Joriegas Extrasinn. *Die Maahks brauchen bestimmt nicht lange, um eure Spur aufzunehmen.*

Nach der nächsten Gangbiegung stießen sie unvermittelt auf den breiten Zugang zu einer senkrecht verlaufenden Röhre.

»Ein Antigravschacht!« jubelte Tabaret und beugte sich mit dem Oberkörper hinein. »Außer Betrieb«, murmelte er dann enttäuscht und schaute nach unten.

»Wozu haben wir denn unsere Anzüge?« Ohne zu zögern, warf sich Joriega in den Schacht. Da die Röhre auf ihrer Ebene offensichtlich ihren höchsten Punkt hatte, fiel die Wahl der Richtung nicht schwer.

Alle paar Meter schwebten sie bei ihrem Flug an einem Ausgang vorbei, von wo aus sie kurz in die jeweilige Etage hineinleuchteten. Doch erst als sie an einer besonders breiten Öffnung ankamen, verließen sie den Schacht und schauten sich genauer um.

»Ja, das sieht gut aus, hier sind wir richtig!« Joriega da Zogeen eilte in den geräumigen Gang hinaus, der vom Antigrav wegführte. »Habt ihr schon bemerkt, daß es hier wesentlich ordentlicher aussieht als noch weiter oben?« fragte er in Richtung der anderen. »Auch die Energieversorgung scheint teilweise noch zu funktionieren, jedenfalls habe ich gerade eine aktivierte Leuchtanzeige gesehen.«

Nach wenigen Minuten standen sie plötzlich in einem etwa dreißig Meter durchmessenden, runden Raum, der im Vergleich zu dem, was sie bisher von der Anlage gesehen hatten, geradezu vor Leben barst.

»Die Zentrale!« flüsterte Joriega, als er die vielen fremden Aggregate sah. Langsam ging er auf eines der ausladenden Pulte zu, welche mit unterschiedlichsten Displays und

Bildschirmen übersät waren. Die angezeigten Werte sagten dem Wissenschaftler nicht sofort etwas, dennoch glaubte er ein gewisses System ausmachen zu können.

»Wir müssen uns schnellstens einen Überblick über die Station verschaffen.« Joriega hob mahnend einen Zeigefinger. »Die Maahks werden unsere Spur sicherlich bald aufgenommen haben. Wir müssen eine Möglichkeit finden, sie abzuwehren, bis Hilfe eintrifft.«

Die drei Arkoniden verteilten sich in dem Raum und begannen sofort mit der Arbeit. Nach etwas mehr als einer Stunde stand fest, was alle schon vermutet hatten: Die Anlage war zum größten Teil zu nichts mehr zu gebrauchen, kaum noch ein Gerät, welches einwandfrei arbeitete oder überhaupt noch mit Energie versorgt wurde. Lediglich die Zentrale selbst schien noch einigermaßen in Schuß zu sein.

»Erhabener!« rief Tabaret unvermittelt. »Ich hab' hier etwas Seltsames entdeckt!«

Als Joriega bei ihm stand, schwieg er zunächst verblüfft. Das hatte er auf diesem entlegenen Planeten nicht vermutet.

Auf einer breiten Konsole waren unzählige Anzeigen untergebracht, die, wie nach deren Aktivierung schnell erkennbar war, astronomische Ortungsergebnisse darstellten. Bei genauerem Hinsehen wurde jedoch klar, daß man von hier aus ganz Thantur-Lok perfekt überwachen konnte; es gab praktisch nichts, was nicht erfaßt wurde. Neben der exakten Position aller bewohnten Planeten und Sonnensysteme fand man die Koordinaten der verschiedensten Militäranlagen bis hin zu allen größeren Flottenverbänden unter Angabe der genauen Anzahl der Raumschiffe. Auch Arkon selbst prangte in allen Details auf einem Multifunktions-display.

Kein Zweifel, machte sich Joriegas Extrasinn wieder bemerkbar. Wer diese Anlage besitzt, hat das Imperium in

der Hand. Die Station ist von unglaublichem militärischem Wert!

Einer Eingebung folgend, begann der Wissenschaftler, sämtliche Schalter des betreffenden Tableaus zu untersuchen. »Vielleicht existieren ja Aufzeichnungen, mit denen wir Rückschlüsse auf die Erbauer der Station ziehen können«, murmelte er, während er die verschiedenen Knöpfe ausprobierte.

Zum Erstaunen aller entstand vor ihnen plötzlich ein flackerndes Hologramm. Die Darstellung war zwar von sehr schwankender Qualität, doch konnte man darauf eindeutig erkennen, wie sich ein dunkelhaariger Mann an den Kontrollen zu schaffen machte.

»Hoppla!« rief Tabaret. »Ist das ein Kolonialarkonide?«

Die beiden anderen schwiegen und beobachteten statt dessen die fremde Gestalt. Ungewöhnlich kräftig und trotz einer gewissen Fettleibigkeit sehr muskulös, hatte der Mann etwas Bedrohliches an sich. Seine buschigen Brauen über den ausdrucksstarken Augen verstärkten noch den Eindruck, es hier mit einem gefährlichen Wesen zu tun zu haben. Gekleidet war der Unbekannte in einen grünen Schutzanzug unbekannter Bauart.

»Was hat der Mann da für ein seltsames Amulett um den Hals hängen?« fragte Zolana und wies auf den an einer Metallkette befestigten, zylinderförmigen Gegenstand. »Für ein Schmuckstück sieht es ziemlich langweilig aus!«

Nachdem der Mann ein kleines, rundliches Objekt in eine Öffnung des Bedienpults gelegt hatte, entstand vor ihm unvermittelt eine große geometrische Figur. Bei näherem Hinsehen entpuppte sich diese als ein riesiges Tetraeder mit vier violett leuchtenden Punkten. Im Schwerpunkt der Figur strahlte ein weiterer Punkt, noch größer und heller als die anderen und von mehreren kleineren Punkten umgeben.

Das Tetraeder selbst war wiederum in eine noch größere, milchig schimmernde Kugel eingebettet.

»He!« rief Tabaret dazwischen. »Das in der Mitte ist ja das Arkon-System! Seht nur, die Drei Welten!«

»Der Schreihals hat recht«, bestätigte Joriega die Meinung seines Assistenten. »Und die Kugel könnte Thantur-Lok sein. Wenn ich den Maßstab hochrechne, müßten die vier Eckpunkte etwa vierzig Lichtjahre voneinander entfernt sein! Aber was stellen sie in Wirklichkeit dar?«

Der geheimnisvolle Fremde schien sich jedenfalls sehr dafür zu interessieren. Nachdem er verschiedene Messungen an der Figur vorgenommen hatte, erlosch diese plötzlich, und der Mann machte einige Eingaben in ein an seinem Handgelenk befestigtes Armband. Mit sichtlich unzufriedenem Gesichtsausdruck verließ er daraufhin die Zentrale.

Eine weitere Aufzeichnung schien nicht zur Verfügung zu stehen. Jedenfalls schaffte es Joriega nicht, andere Dateien aus den Speichern abzurufen.

»Möchte nur wissen, wer dieser finstere Kerl war«, grübelte Zoliana »Und wie alt mag diese Aufnahme wohl sein?«

»Das wüßte ich auch gerne.« Nachdenklich rieb sich Joriega sein stoppeliges Kinn. »Dem Zustand des Stützpunkts nach zu urteilen aber verdammt alt!«

Die drei Arkoniden setzten ihre Bestandsaufnahme anschließend noch einige Zeit schweigend fort, bis der alte Forscher schließlich aufschrie. »Ich glaube, ich habe ein Schutzschirmaggregat gefunden!« Schnell eilten Zoliana und Tabaret zu ihm. »Wenn mich nicht alles täuscht, ist das hier der Schalter.« Vorsichtig tippte Joriega auf einen viereckigen Knopf mit einem kugelförmigen Emblem.

»Und das hier daneben dürfte die Außenüberwachung der Station sein«, ergänzte Tabaret. »Oh-oh, ich glaube, da dringen soeben an die zweihundert Maahksoldaten in die Höhle mit der Schleuse ein!«

»Dann sollten wir ihnen schnellstens diesen Spaß verderben«, stieß Joriega mit heiserem Lachen hervor. Gleichzeitig legte er seinen Zeigefinger auf den Schalter.

»Und was ist, wenn uns die Kraftwerke um die Ohren fliegen?« hielt ihn Zoliana zurück. »Es wäre ein Wunder, wenn gerade diese noch funktionierten. Die Maschinen sind uralt!«

»Dann ist sowieso alles aus, mein Schatz!« Betrübt schaute ihr der rüstige Wissenschaftler in die Augen. »Wir haben also überhaupt keine andere Wahl!«

Nach einer weiteren Sekunde des Zögerns drückte Joriega entschlossen zu.

*Geheime Aufzeichnung von Grek 3,
Sonderoffizier an Bord des Maahk-Aufklärers KHARMALIK*

Grek I tobt. Obwohl unsere Elitetruppen gerade das vermutliche Versteck der geflohenen Arkoniden ausgemacht haben, geht ihm die Suche entschieden zu langsam. Immer wieder schreit er neue Befehle, beschimpft die vorstürmenden Soldaten oder läßt sie sinnlose Manöver in der Schlucht durchführen.

Und dann diese schrecklichen Augen. Niemand wagt es, für länger als eine Sekunde seinen Blick zu erwidern, aus Angst, man könne ihm ansehen, was er von den furchtbar zuckenden Sehorganen hält.

Doch eigentlich habe nur ich Angst. Schließlich bin ich der einzige an Bord, der *spürt*, was für eine Gefahr sich hinter diesen Augen verbirgt. Alle anderen in der Zentrale denken

einfach logisch und gehen einem überflüssigen Streit aus dem Weg.

Im Moment beobachtet Grek I auf dem Observator, wie die Bodentruppen endlich in die eben entdeckte Höhle vordringen. Jetzt kann es nur noch Minuten dauern, bis wir uns wieder unserer eigentlichen Aufgabe, nämlich der Raumüberwachung, widmen können.

»Grek 2 an Kommandant!« hören wir die kehlige Stimme des ersten Stellvertreters. »Von den Gesuchten ist nichts zu sehen. Am Ende des Hohlraums befindet sich jedoch eine getarnte Schleuse, vor welcher die Wärmespuren enden!«

Im Gesicht von Grek I entläßt sich unkontrolliertes Entsetzen. Seine Mundwinkel wandern auf und ab, während sich die vier großen Augen in alle Richtungen drehen.

Auf dem Höllenplaneten existiert also eine bislang unbekannte Station, die uns bei der Auswahl dieses Sonnensystems zum Sammelpunkt offenbar entgangen ist. Sind die Arkoniden möglicherweise gar nicht zufällig in diese Schlucht geflohen, sondern haben sie ganz gezielt in dieser Geheimanlage Schutz gesucht? Die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, sind in jedem Fall absolut bedrohlich.

»Kommandant an Grek 2!« krächzt unser Befehlshaber in das Akustikfeld. »Sofort in die Station eindringen, keine Rücksicht auf Verluste, Feuer mit allen Waffen!«

Grek I hat anscheinend nicht vor, sich von seiner Marschroute abbringen zu lassen. Auf dem Monitor verfolgt er statt dessen, wie unsere Männer ein schweres Geschütz vor dem Schott aufstellen und in Betrieb nehmen. Während sich der Großteil der Leute danach einige Meter zurückzieht, eröffnen die zwei Soldaten an der Steuerung den Beschuß.

Schnell beginnt das mit Metall vermischte, geschmolzene Gestein zu Boden zu fließen, gleichzeitig breitet sich eine

unglaubliche Hitze in der engen Höhle aus. Alles deutet auf einen schnellen Erfolg hin.

Doch dann flimmert plötzlich die Luft vor dem Schott, wirkungslos verpuffen die mächtigen Energiestrahlen jetzt in einem blaßroten Schutzschirm.

»Los, sofort weitere Geschütze aktivieren!« poltert Grek 1. »Brecht den Widerstand, oder ihr werdet liquidiert!« Mit starrem Blick sieht er zu, wie die Mannschaft in hektische Betriebsamkeit verfällt und zusätzliche Kanonen heranschleppt.

Unvermittelt beginnt über ihm hektisch ein Signallämpchen zu blinken, das eine Meldung von höchster Dringlichkeit signalisierte.

»Keine unnötigen Störungen jetzt, Grek 509, oder du bist einen Kopf kürzer!«

»Ortung an Kommandant!« erstattet der Offizier dennoch Meldung. »Der rote Schutzschirm wurde mit den Archivdaten verglichen! Wenn alle Informationen stimmen, handelt sich bei der verwendeten Feldstruktur um weiterentwickelte *Maghan*-Technik!«

In meinem Körper macht sich schreckliche Kälte breit. Alles in mir schreit danach, die Aktion abubrechen und den Admiral zu benachrichtigen, denn auf dem Planeten gehen Dinge vor, die viel zu groß für uns sind. In diesem Moment wünsche ich mir nichts sehnlicher, als die Welt so erleben zu können wie alle anderen. *Gefühle* können schrecklich sein, *Angst* ist es garantiert.

Gleichzeitig begreife ich, daß diese Information unbedingt an den Admiral weitergeleitet werden muß. Zwar wird dadurch auch mein Versagen in dieser Situation offenkundig, aber vielleicht stellt das Wissen um die Station der *Maghans* eine wichtige Grundlage für das weitere Vorgehen gegen die Arkoniden dar.

Grek I blickt mit stumpfen Augen auf den Observator, wo unsere Truppen immer wieder vergeblich versuchen, den Schutzschirm zu knacken. »Beschuß abbrechen!« donnerte er in das Akustikfeld.

Trotz seines verwirrten Geistes hat er verstanden, daß wir so nicht weiterkommen. Gegen Maghan-Technik braucht man ganz andere Mittel.

»Komplette Mannschaft an Bord, ich erwarte in dreißig Minuten Vollzug!« Immer wieder wischt er sich mit seinen kräftigen Tentakeln ausfließenden Speichel von den Mundwinkeln ab.

Sechszwanzig Minuten später sind sämtliche Mitglieder der Einsatztruppe eingeschleust. Mit barschen Kommandos läßt er die KHARMALIK in eine Höhe von fünfzehn Kilometern direkt über den Standort der Maghan-Anlage bringen. Dann gibt er mit rollenden Augen Feuerbefehl.

*Logbuch der DAGORCAI, Flaggschiff von Dreisonnenträger
Brigo da Gart;
privater Speicherbereich des Thek'athors, 18. Prago der
Coroma 12.402 da Ark,t07.10*

Wie mir soeben gemeldet wird, hat bislang die Hälfte der seit Wochen in Bereitschaft gehaltenen Schiffe Gefechtszustand erreicht. Nach den wenigen Tontas, die unserer ruhmreichen Flotte seit ihrer Alarmierung durch den Imperator zur Verfügung standen, ist dies ein Wert, der wohl so schnell nicht mehr erreicht werden kann. Die Truppe strotzt nur so vor Motivation und kann zu Recht sehr stolz auf sich sein.

Ich befehle das Sammeln in Tausender-Pulks bei den vorher festgelegten Pulsaren und Veränderlichen, die es in

Thantur-Lok zum Glück zuhauf gibt. So kann mit etwas Glück der Ortung des Feindes entgehen, daß er nicht unerwartet kommt.

Die Taster und Sensoren unzähliger arkonidischer Einheiten lauschen jetzt gezielt nur noch in eine Richtung unserer heimatlichen Sternenkugel, um so die Ankunft der gegnerischen Einheiten zu erfassen und damit den optimalen Zeitpunkt zum Losschlagen zu bestimmen.

Hierbei muß man sich immer die enorme Sternendichte in Thantur-Lok vor Augen halten. Normalerweise ist es bei einer sorgfältigen Auswahl des Austrittspunkts völlig unmöglich, die Rematerialisation fremder Schiffe anzumessen, und sei es auch eine ganze Flotte. Die vielen irregulären Sterne und Hyperstrahler machen jeden Ortungsversuch zu einem wahren Glücksspiel. Wären wir nicht vorgewarnt, würden wir diese historische Chance wohl nie bekommen.

In der Zentrale meines Flaggschiffs macht sich derweil ungewohnte Nervosität breit. Jeder meiner Orbtönen und Arbtanen spürt bis in seine kleinste Faser, daß eine Entscheidung von großer Tragweite bevorsteht. Bald werde ich das Zeichen zum Start geben müssen, ohne auch nur annähernd zu wissen, was uns am Austrittspunkt erwartet. Dennoch gibt es keine Alternative für uns.

Unser Leben für Arkon, Arkons Glanz für uns!

18. Prago der Coroma 12.402 da Ark, t08.05

»Puh, das ging gerade noch einmal gut!« Erleichtert verfolgte Tabaret, wie die Maahks vergeblich den roten

Schutzschirm berannten. »Ich dachte schon, es wäre aus mit uns.«

Sein Lehrherr lächelte spitzbübisch. »Tja, mein Jungchen, da bleibt dir die Luft weg! Hilf dir selbst, dann helfen die Heroen, heißt es nicht umsonst schon in den Überlieferungen von Arba-raith.« Joriega rieb sich unternehmungslustig die Hände. »Ich schlage vor, daß wir die Station jetzt ein wenig genauer inspizieren. Tabaret: den Plan!«

Sein Assistent glotzte verdattert. »Welchen Plan denn, Erhabener?«

»Na, den der Anlage natürlich, o du mein nutzloses Helferchen!« Der alte Wissenschaftler schüttelte den Kopf. »Hier muß man wohl alles selbst machen«, fügte er dann hinzu und begab sich zu dem Pult mit dem dreidimensionalen Grundriß, das er zuvor entdeckt hatte.

Nach eingehender Begutachtung kamen sie zu dem Schluß, daß die Geheimstation einer gut einhundert Meter durchmessenden Metallkugel glich. Die Schleuse, durch welche sie in die Anlage gelangt waren, befand sich demnach am oberen Ende der stählernen Hülle, die Zentrale fast genau in der Mitte.

Über der Kugel türmte sich eine zwei Kilometer starke Gesteinsschicht, so daß sich die drei Arkoniden bald fragten, wie die Station hier hatte eingefügt werden können, ohne die Oberflächenstruktur der Umgebung zu zerstören. In jedem Fall mußte eine sehr hoch entwickelte Technik dahinterstecken. Etwas anderes hatte Joriega ja von Anfang an nicht vermutet, deshalb waren sie ja hier.

»Seht ihr das hier?« Joriega da Zogeen deutete auf die Abbildung eines großen Raumes, der auf halben Weg zum unteren Ende des Stützpunktes lag. »Daneben befinden sich zwei größere Lagerräume, darunter ein separates Klein-

kraftwerk. Es muß sich also um einen besonders wichtigen Abschnitt der Station handeln. Ich vermute, daß dies die Labors und Forschungsabteilungen sind, vielleicht sogar noch mit einigen Depots zur Aufbewahrung von High-Tech-Produkten!«

Die Augen des Wissenschaftlers glänzten, als er weitersprach. »Genau da möchte ich mich jetzt umsehen! Ich spüre bis in meine verkalkte Brustplatte, daß dort Schätze von ungeheurem Wert verborgen liegen!«

Eingehend beratschlagten die drei, was wohl den kürzesten Weg in den betreffenden Teil der Anlage darstellte. Gerade als sie losgehen wollten, ging unvermittelt ein harter Ruck durch die Zentrale.

»Verdammt! Was war das?« Haltsuchend stützte sich Tabaret auf der Konsole ab. »Schon wieder ein Erdbeben?«

Erneut wackelte der Boden unter ihnen, dieses Mal sogar noch heftiger. Danach blieb eine permanent spürbare Vibration zurück, die sich unangenehm in alle Körperteile fortsetzte.

»Das wäre aber eine höchst eigenartige Tektonik auf diesem Planeten«, entgegnete Joriega. »Ich habe da eine ganz andere Vermutung!«

Mit zitternden Beinen begab er sich zurück zum Terminal mit der Außenüberwachung und betätigte versuchsweise einige Schalter, um eine andere Aufnahme auf den Bildschirm zu bekommen. Beim fünften Versuch zuckte der Forscher zusammen.

»Bei den Norcheln von Tarryk, jetzt wird es ernst! Die Maahks beschießen uns mit ihrem Raumschiff. Das ganze Hochplateau löst sich in Rauch auf!« Zoliana und Tabaret machten sich ebenfalls ein Bild von der Lage.

»Heiliges Arkon!« stieß Tabaret hervor. »Wenn die Methanatmer weiter so ballern, haben sie in ein paar

Minuten die Station erreicht. Und dann gnade uns der Vehraáto!«

Auch den beiden anderen war klar, daß dies ihr Ende bedeuten würde, da der rote Schutzschirm lediglich den Bereich des Schotts bedeckte.

»Los, schnell zum Antigrafschacht!« scheuchte Joriega die beiden anderen auf. »Wir müssen uns am tiefsten Punkt der Station verstecken, dort haben wir die größten Überlebenschancen. Das mit den Labors verschieben wir.« Ohne eine Reaktion zu abwarten, eilte er, so schnell es seine wackligen Beine zuließen, aus der Zentrale.

Nach kurzer Zeit erreichten sie die breite Röhre und schwebten mit Hilfe ihrer Raumanzüge hinunter bis zum Ende des Schachts. Dort stürmten die drei durch den Ausgang auf die unterste Etage.

»Dort, durch die Tür!« keuchte der alte Forscher. Unter den nervenzehrenden Vibrationen des Beschusses durch die Maahks rannten sie zu dem schmalen Metallflügel.

Während Tabaret die manuelle Schaltung betätigte, beleuchteten Zoliana und Joriega mit ihren Scheinwerfern die Umgebung. Doch außer einer Menge Staub war nichts zu sehen.

»Was ist das denn?« staunte Tabaret, als er den Zugang öffnete. »Sieht ja fast aus wie ein Bunker!« Schnell drängten sich alle drei Arkoniden in die dahinter liegende, kleine Räumlichkeit, welche tatsächlich in einigen Punkten einem Schutzraum glich.

»Da, seht!« Zoliana hob eine herumliegende Konservendose auf. »Ein ganzer Nebenraum voll mit Vorratskisten. Leider aber alle längst verrottet.«

»Ich glaub', mich tritt ein Naat!« rief Joriega und zeigte in die hinterste Ecke. »Wenn das mal kein Transmitter ist.

Davon hab' ich bisher nur in Büchern gelesen!« Neugierig trat er näher an das Gerät heran.

»Ein Transwas?« Ratlos stellte sich Tabaret neben seinen Lehrmeister. »So ein Ding hab' ich ja noch nie gesehen!«

»Alte Technik!« klärte ihn Joriega auf. »Aber was für eine! Dafür bist du allerdings noch zu jung, mein Sohn. Das gab's früher im ganzen Imperium, bis irgend so ein an Hirnerweichung erkrankter Imperator meinte, es wäre schlecht für seine Gesundheit. Deshalb verbot er dieses geniale Transportmittel gleich im ganzen Reich. Eine Schande, sag' ich dir!«

Der Positronikspezialist drückte einige Knöpfe auf der seitlich angebrachten Kontrolltastatur, ohne jedoch irgendeine Reaktion des Transmitters auszulösen.

»Mist!« Enttäuscht ließ Joriega die Hände sinken. »Keine Energie mehr verfügbar, es wäre auch zu schön gewesen! Mann, wenn wir herausbekommen könnten, wohin der Apparat beim letzten Transportvorgang programmiert war... Das wäre ein Ding!«

»Mir würde es schon reichen, wenn wir uns hier *selbst* herausbekommen würden!« warf Zoliana ein. »Das Gerät diene den unbekannten Erbauern wohl als letzte Fluchtmöglichkeit, und genau das könnten wir jetzt gebrauchen!«

»Du hast recht, mein Schatz!« bekannte Joriega. Die Schwingungen durch die Energiekanonade der Methans brachten die Wände inzwischen so zum Dröhnen, daß er fast schreien mußte. »Es kann sich nur noch um ein paar Sekunden handeln, bis sie den Fels abgetragen haben!«

Schnell verriegelte der Forscher die massive Türe zu dem Transmitterraum. »Wenn sie die Metallhülle der Station erst einmal durchbrochen haben, nützt auch das nichts mehr! Ein

paar kräftige Schüsse aus den Bordgeschützen, und wir werden geröstet wie junge Upath-Enten! Den Rest besorgen dann die Kraftwerke, welche anschließend unter unseren verbrannten Hintern explodieren!« Joriega hob die Schultern. »Jetzt können wir nur noch hoffen und beten!«

Eng aneinandergekauert saßen die drei Wissenschaftler von Katrok an einer Wand ihres Verstecks. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach, die wohl ihre letzten sein würden, wie jeder vermutete. Das Dröhnen und Vibrieren wurde schließlich so intensiv, daß sie glaubten, die Wände würden jeden Moment unter der mechanischen Wirkung zu Staub zerfallen.

Dann ging alles ganz schnell.

Zwei unglaublich laute Schläge erschütterten die Station so heftig, daß die Arkoniden von ihren Plätzen gerissen wurden. Weitere schwächere Stöße folgten, dem Klang nach schien irgend etwas zu explodieren, alles innerhalb von wenigen Sekunden. Gleichzeitig schlossen sich automatisch die Helme ihrer Raumanzüge, deren Kontrollen die Giftgase der eindringenden Atmosphäre registriert hatten.

Schließlich breitete sich eine gespenstische Ruhe aus, nichts schien sich in der Anlage mehr zu rühren. Hatten die Maahks etwa schon von ihnen abgelaufen?

Nie und nimmer! widersprach da Joriegas Extrasinn. *Die Logiker erledigen solche Aufträge immer absolut gründlich, wartet nur ab!*

Alle drei warfen ihre Strahler gut sichtbar vor sich auf den Boden, um jedes Mißverständnis von vornherein auszuschließen. Vielleicht wollten sie die Methanatmer ja doch nur gefangen nehmen, hofften die Forscher insgeheim. Dann wäre eine Waffe in der Hand genau das Falsche.

Nach etwa einer halben Stunde war es dann soweit. »Hört ihr das?« fragte Tabaret, als hinter der Tür das

markante Piepsen von Funkgeräten zu vernehmen war.
»Jetzt sind sie gleich da und holen uns!«

Die Forscher drückten sich noch enger an die Wand, während sich draußen plötzlich schwere Hände an dem Schließmechanismus zu schaffen machten.

*Geheime Aufzeichnung von Grek 3,
Sonderoffizier an Bord des Maahk-Aufklärers KHARMALIK*

Es ist soweit. Die KHARMALIK steht kurz davor, die Station der *Maghan* mit ihren Geschützen zu erreichen und die Arkoniden auszulöschen. Alle an Bord können dann endlich aufatmen.

Wie alle Maahks kenne ich normalerweise keine Ungeduld. Wenn ein Vorgang eine bestimmte Zeitspanne in Anspruch nimmt, dann ist das eben so, jede unmotivierte Eile würde nur den gewünschten Erfolg des Unternehmens gefährden.

Normalerweise. Ich kann eine zunehmende Unruhe aber nicht leugnen, als sich der Sturm auf die Geheimanlage immer mehr in die Länge zieht. Schon viel zu lange muß ich mit ansehen, wie sich der Zustand unseres Kommandanten permanent verschlechtert. Seine Haut glänzt inzwischen in schleimigem Grau. Jeden Moment ist mit seinem endgültigen Zusammenbruch zu rechnen.

Doch Grek I überrascht mich erneut. Als sich die mächtigen Energiebahnen bis zur Außenhaut der Station vorgefressen haben, unterbricht Grek I den Beschuß mit einer herrischen Geste. Dann läßt er zwei einzelne, hoch gebündelte Strahlen auf den Stützpunkt abfeuern. Ich bin verwirrt über die wilde Befriedigung in seinem Gesicht, als die Schüsse die stählerne Wand durchschlagen und gewaltige Schneisen der Verwüstung hinterlassen.

Nachdem die Ränder der Löcher einigermaßen abgekühlt sind, schickt er erneut die zweihundert Mann der Bodentruppen hinunter.

Jetzt wird mir klar, was unser Kommandant bezweckt. Er will die Arkoniden sterben *sehen*, denn nur so kann er sicher sein, daß sie tatsächlich tot sind. Vermutlich befürchtet er, daß sie ihm sonst doch noch irgendwie beim Admiral in die Quere kommen können. Ein seltsamer Zug eines verrückten Mannes.

»Grek 2 an Kommandant!« meldet sich da der zweithöchste Offizier der KHARMALIK über Funk. »Die ehemalige Zentrale wurde soeben erreicht, Zerstörungen zweiten Grades lassen keine Rekonstruktion des Zwecks des Gebildes zu. Suche wird bis zum Auffinden der Flüchtigen fortgesetzt!«

Grek I antwortet nicht. Statt dessen verfolgt er mit zitternden Gliedern das von den Schweberobotern übertragene Vordringen seiner Leute durch die mit Trümmern übersäten Gänge. Nirgends findet sich eine Spur der Gesuchten.

Da beginnt über Grek I wieder das rote Dringlichkeitslämpchen aus der Ortungszentrale zu leuchten.

»Grek 509!« Der Kommandant steht kurz vor der Explosion. »Für deinen Ungehorsam gibt es nur eine mögliche Strafe: die Konverterkammer! Übergib deinen Posten ordnungsgemäß an deinen Stellvertreter, dann melde dich bei Grek 88, der deine Exekution vornehmen wird! Verstanden?« Seine dunklen Augen rollen jetzt so sehr, daß ich befürchte, sie könnten gleich aus ihren Höhlen fallen.

Der Offizier akzeptiert sein Todesurteil gehorsam, dennoch riskiert er eine letzte Meldung. »Bevor ich die Order

ausführe, wirf noch einen Blick auf die Ortungsergebnisse, die ich dir überspiele.

Bitte!«

Der eindringliche Ton des Soldaten reißt Grek I aus der Betrachtung der Ereignisse auf Caragis. Gerade haben unsere Männer die unterste Ebene der Maghan-Station erreicht, als er seinen Blick auf den Hauptmonitor in der Zentrale richtet – und erstarrt!

Hilflos beginnt er mit seinen beiden biegsamen Armen zu rudern, greift an diesen Schalter, drückt dann jenen Knopf, als ob ihm das Hantieren mit den Machtmitteln der KHARMALIK die verlorene Sicherheit zurückbringen könnte. Ein heiseres Stöhnen verläßt dann seinen feuchten Rachen, kraftlos sinkt er in seinem Sessel zusammen.

Die Flotte, welche einen vernichtenden Schlag gegen das arkonidische Imperium ausführen soll, ist soeben angekommen. Zunächst nur in kleiner Zahl, dann in Pulks von mehreren hundert Einheiten rematerialisieren schließlich Tausende von Walzenraumern, die sich hier bei den beiden so unterschiedlichen Sonnen sammeln. Die Zähler hören erst auf zu steigen, als sich eine schier unglaubliche Anzahl von Schlachtschiffen aller Größen eingefunden hat.

»Vierundzwanzigtausend!« lese ich fassungslos. Die gewaltigste Streitmacht der Methans, welche sich seit Jahrhunderten in dem Kugelsternhaufen versammelt hat. Kein Zweifel, diese Flotte hat die Macht, unsere Feinde mit einem Überraschungsschlag ein für allemal aus dem All zu fegen. Ein überwältigendes Gefühl von Kraft und Erleichterung macht sich bei diesem Anblick in mir breit, nichts scheint meiner neu gewonnenen Kraft gewachsen zu sein. *Euphorie?*

»Kommandant an Grek 2!« sabbert der Kommandant in das Mikrofon. »Aktion sofort abbrechen! Alle Mann zurück

an Bord!« Wider Erwarten scheint er zur Einsicht zu kommen.

Sein Stellvertreter meldet sich wenige Augenblicke später verständnislos. »Wir sind so gut wie fertig mit der Durchsuchung, Kommandant! Die Arkoniden *müssen* sich hier in diesem Raum verschanzt haben!« Die Kameras übertragen das Bild einer schmalen, aber stabil wirkenden Metalltür.

»Hast du nicht verstanden? Aktion abbrechen! Sofort!« braust der Befehlshaber der KHARMALIK ein letztes Mal auf. Große Mengen von Mundflüssigkeit rinnen dabei seinen mächtigen Brustkorb hinunter.

Während Grek I in das faszinierende Bild der unzähligen Ortsreflexe zu versinken beginnt, sprechen unvermittelt die Funkempfänger an. Eine kräftige, befehlsgeübte Stimme ist zu hören, gleichzeitig verschwinden die Sterne auf dem Hauptbildschirm und machen dem Sichelkopf eines alten Maahks Platz. Die zwei großen Narben unter dem linken Auge identifizieren ihn absolut eindeutig als den Mann, auf dessen Ankunft ich so lange gewartet habe. Die Gespräche in der Zentrale verstummen im selben Moment.

»Was geht da unten auf dem Planeten vor, Grek?« Die Stimme ist kälter als das Ammoniakeis von Kurkh. »Wir messen heftige Energieemissionen an!« Das Weglassen der I hinter der Bezeichnung *Grek* macht jedem die neue Rangordnung im Doppelsternsystem klar.

»Es ist nichts, Admiral!« preßt unser Kommandant mühsam hinter blubberndem Speichel hervor. »Nur ein kleines Problem mit einer uralten Bodenstation der Arkoniden!«

Der Admiral mustert den Kommandanten eindringlich. »Gibt es irgend etwas, das du mir sagen müßtest, Grek? Hast du etwa *versagt*?« Die großen, ausdrucksstarken

Sehorgane des Heerführers nageln den Befehlshaber der KHARMALIK geradezu auf seinem Sitz fest.

Als Grek I nicht gleich antwortet, fügt er nüchtern hinzu: »Komm zu mir an Bord und erstatte Bericht. *Jetzt gleich!* Wer ist dein Stellvertreter?«

Da der Kommandant die Augen geschlossen hat und nur konvulsiv zuckt, antworte ich für ihn.

»Übernimm das Kommando, bis ich Weiteres entschieden habe!« befiehlt der Admiral. »Sämtliche Aktionen auf dem Planeten sind solange einzustellen!« Ich sehe dem alten Maahk an, daß er die Verbindung jetzt unterbrechen will.

»Admiral!« wage ich den entscheidenden Vorstoß. *Jetzt oder nie*, rede ich mir ein, *eine zweite Chance werde ich nicht bekommen*. »Ich habe wichtige Informationen für unsere Flotte!«

Der bereits abgewandte Blick des Admirals kehrt zu mir zurück und mustert mich mit wachsendem Interesse. Nach banger Sekunden des Wartens spricht unser neuer Anführer erneut.

»Dann komm ebenfalls zu mir an Bord! Ich erwarte dich in Kürze!« Das Abbild des alten Maahks erlischt endgültig.

Grek I hat seine wilden Augen wieder geöffnet. Ruhelos betrachtet er die Gesichter der Anwesenden, die alle nur auf den Moment zu warten scheinen, in dem er aufsteht und sich zu den Beibooten begibt. Keiner spricht ein Wort, jeder starrt ihn nur an, versucht seiner Hoffnung Ausdruck zu geben, daß der Augenblick seines Verschwindens schnell kommen möge.

Doch Grek I überrascht uns ein letztes Mal. Nachdem er mit seinen sensiblen Händen noch einmal andächtig über die Kontrollen des Kommandopults gestrichen hat, zieht er blitzschnell seine Waffe. Ein letzter klagender Laut verläßt seinen breiten Mund, und ein Strom seltsamen Sekrets fließt

aus seinen Augen. Dann schießt er sich mit breitester Streuung des Strahlers in den Kopf.

Ich habe Grek I und seine seltsamen *Gefühle* nie richtig verstanden, aber am wenigsten im Augenblick seines Todes.

*Logbuch der DAGORCAI, Flaggschiff von Dreisonnenträger
Brigo da Gart;
privater Speicherbereich des Thek'athors, 18. Prago der
Coroma 12.402 da Ark, t11.30*

Es ist soweit. Die Spionageschiffe und mobilen Hypertaster vermelden ein wahres Feuerwerk an Transitionsschocks aus dem fraglichen Sektor. Wenn die Angaben stimmen, müssen wir uns auf das Schlimmste gefaßt machen, der Feind scheint zu allem entschlossen zu sein und wirklich jede verfügbare Einheit zusammenzuziehen.

Jetzt heißt es schnell handeln, denn nur unter optimaler Ausnutzung des Überraschungseffektes kann es uns gelingen, den Spieß umzudrehen und die Jäger zu Gejagten zu machen. Wie in einem kosmischen Garrabospiel werden unsere Verbände in die aussichtsreichsten Positionen geschoben, um dies zu gewährleisten.

Die Gegenwart einer so gewaltigen Ansammlung gegnerischer Schiffe macht mir allerdings klar, daß das Imperium sein Verhalten gegenüber den Methans ändern muß. Seit Äonen wird unser Volk nun schon von den unberechenbaren Giftgasatmern bedroht, immer wieder versuchen diese extrem fruchtbaren Monstren, verlorenes Terrain zurückzuerobern.

Falls ich die folgende Schlacht überleben sollte, werde ich mich deshalb beim Imperator persönlich für eine neue

Strategie in diesem endlosen Krieg einsetzen. Denn nur die vollständige und zur Not eben gewaltsame Beseitigung *aller* Maahks aus dem Tai Ark'Tussan und dem Nebelsektor kann dem Reich sein Überleben auf Dauer sichern.

Soeben meldet auch die letzte Einheit volle Gefechtsbereitschaft. Alle Tausender-Pulks gehen mit schußbereiten Kanonen auf die für eine Transition nötige Geschwindigkeit, um auf meinen Befehl hin zuzuschlagen. Unsere komplette Flotte soll nämlich innerhalb von weniger als einer hundertstel Tonta mitten in den Reihen der Gegner in den Normalraum zurückfallen. Der durch den Massensprung ausgelöste gewaltige Hyperschock tut hoffentlich ein übriges, um die Methanatmer einen entscheidenden Moment lang zu verwirren.

Ob ich Angst habe? Natürlich habe ich die, nackte, erbärmliche Furcht um mein Leben. Am schlimmsten ist jedoch die Angst davor, Entscheidungen treffen zu müssen, die Tausende von tapferen Soldaten das Leben kosten werden und dennoch unausweichlich sind. Könnte ich diese Bürde abgeben, wäre mir deutlich wohler in meiner Haut.

Wie auch immer, ich werde meine Pflicht tun. Nichts kann mich davon abhalten, alles zu geben, um die Bewohner des Tai Ark'Tussan zu retten.

Der *Krisenfall Arbarait* geht in seine entscheidende Phase.

Unser Leben für Arkon, Arkons Glanz für uns!

Als die drei Arkoniden schon damit rechneten, daß sich die feindlichen Waffen den Weg zu ihnen bahnten, hörten die Geräusche plötzlich auf. Kurz noch meinten die Eingeschlossenen dumpfe Schritte zu vernehmen, dann herrschte Totenstille.

»Sind sie weg?« flüsterte Tabaret, nachdem sich vor der Tür einige Minuten lang nichts mehr getan hatte.

»Das kann ich nicht glauben!« vermutete Zoliana ebenso leise. »Bestimmt wissen sie schon, daß wir hier sind, und holen Verstärkung!«

Vielleicht seit ihr wirklich gerettet! mutmaßte der Extrasinn Joriegas.

Und woher willst du das schon wieder wissen, du kleiner Hellseher?

Du wirst tatsächlich langsam alt! konterte sein Logiksektor. *Oder hast du etwa schon den Notruf vergessen, den euer Schiff vor seiner Zerstörung abgestrahlt hat?*

Nein, habe ich nicht, mein neunmalkluger Quälgeist, entgegnete Joriega. *Aber warum sollten die Maahks dann auf unsere Festnahme verzichten? Wir wären doch die perfekten Geiseln!*

Zufrieden registrierte der Forscher, daß es seinem Extrasinn offenbar die Sprache verschlagen hatte, jedenfalls verzichtete dieser auf eine Fortsetzung des Dialogs.

»Wir warten hier so lange, bis wir ganz sicher sind, daß die Maahks die Station verlassen haben«, eröffnete Joriega den anderen. »Ich möchte den Giftgasatmern nicht in ihre knorpeligen Arme laufen, nur weil wir uns zu früh hinausgewagt haben. Abgesehen davon haben wir sowieso nur eine Chance, wenn wir Hilfe von außen bekommen; schließlich sind unsere Sauerstoffvorräte begrenzt!«

Zoliana und Tabaret stimmten zu. Keiner von ihnen verspürte Lust, jetzt schon ihr Versteck zu verlassen. Also machten sie es sich auf dem Fußboden so bequem, wie es in ihren Schutzanzügen möglich war.

Vier Tontas später erschütterten heftige Erdstöße den fremden Stützpunkt. Es knirschte bedenklich in den Wänden, für eine hundertstel Tonta schien der ganze Planet

in Aufruhr zu sein. Zunächst befürchteten die drei Arkoniden, die Maahks hätten den Beschuß der Station wieder aufgenommen. Da aber keine weiteren Geräusche erfolgten, beruhigten sie sich entsprechend schnell wieder.

Nach einer langen, ereignislosen Zeit in dem engen Raum stand Joriega schließlich auf und streckte sich. »Ich glaube, es wird Zeit für uns. Mein Kreuz tut so weh, daß ich unmöglich noch länger untätig hier herumliegen kann. Außerdem ist meine Atemluft in drei Stunden endgültig verbraucht; wir *müssen* also etwas unternehmen, ob wir wollen oder nicht!«

»Mein Sauerstoff reicht nicht mal mehr halb so lang«, stellte Tabaret mit einem Blick auf seine Systemkontrollen fest. »Hat mein Anzug ein Leck?« Suchend schaute er an sich hinab.

»Nein, keine Sorge, mein unwilliger Schüler! Wenn es so wäre, hättest du es sicher schon an ein paar fehlenden Gliedmaßen bemerkt. Aber ein großer Körper ist eben nicht immer von Vorteil, du brauchst wie beim Abendessen einfach immer ein bißchen mehr als die anderen! – Laßt uns gehen!« rief der Forscher dann und half Zoliana auf die Beine.

Genau in dem Moment, als Tabaret die Tür entriegeln wollte, hörten sie unvermittelt Schritte. Erschrocken nahm der wissenschaftliche Assistent die Hände vom Schließmechanismus und ging langsam zurück zur Wand, ohne den Eingang dabei aus den Augen zu lassen. Joriega und Zoliana folgten ihm möglichst leise.

Nach ein paar Sekunden schlug jemand heftig mit einem harten Gegenstand gegen das Schott. Bedrohlich hallte das laute Geräusch in den Ohren der drei Eingeschlossenen, die sich in die hinterste Ecke drängten und endgültig mit ihrem Leben abschlossen.

Weitere Augenblicke später begann sich das Metall der Tür rot zu verfärben, erst am oberen Rand, dann ringsum am ganzen Rahmen. Immer wieder blitzte ein durchgedrungener Strahlschuß auf, so daß die Wissenschaftler gezwungen waren, ihre Schutzschirme zu aktivieren. Qualm erfüllte die Luft.

Als der fremde Schütze mit seiner Arbeit fertig war, polterte das abgetrennte Türblatt mit einem lauten Knall zu Boden. Grelles Scheinwerferlicht durchbrach das Dunkel des raucherfüllten Raumes, zwei große und ein kleinerer Schatten zeichneten sich als vage Umrisse gegen den helleren Hintergrund ab.

Schließlich wurden die drei Wissenschaftler entdeckt. Suchende Lichtkegel erfaßten sie und ließen nicht mehr von ihnen ab. Trotz seiner Angst desaktivierte Joriega spontan seinen Schutzschirm, um seine Friedfertigkeit zu demonstrieren. Zoliana und Tabaret folgten sofort seinem Beispiel.

»Da haben wir sie ja endlich«, hörten sie plötzlich eine dunkle, *Satron* sprechende Stimme in ihren Helmlautsprechern. »Warum macht ihr denn nicht auf, wenn angeklopft wird? Ihr könntet es euren Rettern ruhig etwas leichter machen!«

Lachend drängte sich ein hünenhafter, in einen Einsatzanzug der arkonidischen Flotte gehüllter Mann zu ihnen vor und klopfte Joriega kräftig auf die Schulter. Ihm folgten zwei martialisch wirkende GKR-12-Kampfroborer mit schußbereiten Waffenarmen.

»Mein Herz!« stöhnte Joriega und sank in die Knie. »Würden Sie das nächstmal bitte Ihren Namen nennen, wenn Sie mit einem Strahler an das Versteck vor den Maahks geflohener Leute klopfen? Oder rufen Sie wenigstens laut: Ich bin kein Methanatmer, auch dann wird

Ihnen aufgetan!« Der Forscher rappelte sich mühsam wieder auf die Beine. »Noch so ein Schreck, und ich bekomme einen Herzkoller, Mann!«

Die drei Geretteten fielen sich in die Arme und ließen ihrer Freude freien Lauf, bis der fremde Soldat ihren Freudentaumel schließlich unterbrach.

»Wir müssen los, die Zeit ist knapp!« drängte er. »Unser Beiboot muß sofort gestartet sein, sonst ist keine Rettung möglich. In dem Tumult, der im Yntos-System herrscht, war es schon schwer genug zu landen. Und die Schlacht verlagert sich immer mehr direkt hin zu Caragis!« Rasch schob er die Forscher aus dem engen Raum hinaus in den Gang, wo die beiden zweieinhalb Meter großen GKR-12-Metallkolosse den Fluchtweg nach allen Seiten sicherten.

»Von welcher Schlacht redet Ihr, edler Retter?« wollte Joriega auf dem Weg nach oben wissen. »Und was für ein Tumult herrscht wo?«

»Wie, ihr wißt gar nicht...?« Der Soldat wurde übergangslos ernst. »Habt ihr denn nicht den Transitionsschock unserer Flotte gespürt? Caragis müßte dabei gezittert haben wie ein prebonischer Wackelpudding. Über dem Planeten tobt die vielleicht alles entscheidende Auseinandersetzung zwischen Arkoniden und Methans. Noch weiß niemand, wie sie ausgehen wird, aber wenn wir sie gewinnen, haben wir vielleicht für eine Weile vor den Giftgasatmern Ruhe. Das hätten wir dann übrigens nur eurem Notruf zu verdanken!«

Joriega wurde blaß. Mit einer Verwicklung in so weitreichende Ereignisse hatte er beim Start seiner Aktion nicht gerechnet. Mit gemischten Gefühlen schaute er zu seiner Lebensgefährtin, die den Funkspruch in der SAULON programmiert hatte.

Während sie den defekten Antigrauschacht hochschwebten, fiel dem alten Wissenschaftler plötzlich etwas ein. »Halt, ich habe etwas vergessen! Wir müssen unbedingt noch bei den Labors vorbeischaun!«

»Tut mir leid, keine Chance«, widersprach ihr Retter hart. »Wenn wir nicht auf dem schnellsten Weg verschwinden, explodiert der Planet womöglich unter unseren Füßen! Bei der Rematerialisation unserer Schiffe ist das ganze Sonnensystem aus den Fugen geraten. Caragis ist ein einziges Meer von Vulkanen, und die Doppelsonne steuert in höllischem Tempo auf die Entwicklung einer Supernova zu. Wir können froh sein, wenn wir mit heiler Haut davonkommen!«

Joriega begann dem Soldaten die Ohren voll zu jammern, doch dieser blieb hart. Zur Not wollte er den Wissenschaftler sogar von den Kampfrobooten paralysieren lassen, um ihn von irgendwelchen Dummheiten abzuhalten.

»Hier lagern unbezahlbare Schätze!« lamentierte Joriega über Funk. »Was glauben Sie, was das für meine Forschungen auf Arkon III bedeuten könnte!«

»Ich weiß, was es für unser Leben bedeutet, wenn wir auch nur einen Moment länger auf diesem Planeten bleiben«, entgegnete der Soldat. Gleichzeitig richtete er seine Waffe auf den alten Wissenschaftler und machte mit der freien Hand ein eindeutiges Zeichen nach oben.

Zähneknirschend ergab sich Joriega in sein Schicksal. *Der Mann tut nur seine Pflicht!* geigte ihm seine innere Stimme die Meinung. *Und recht hat er noch dazu! Vielleicht könnt ihr ja später auf den Planeten zurückkehren.*

»Ich will aber sofort nachsehen!« beharrte der kleine Forscher laut.

Sollte man in deinem Alter die Ungeduld nicht längst abgelegt haben? fragte sein Extrasinn.

Ich bin nicht ungeduldig, sondern strebe nach neuen Erkenntnissen, du alter Besserwisser, belehrte ihn Joriega.

Die größten Erkenntnisse findet man oft in sich selbst! sendete der Logiksektor orakelhaft. *Man muß nur lange genug suchen!*

Wenn ich in mir suche, dann finde ich dich, mein lästiger Starrsinn, gab der Positronikspezialist zurück. *Und da ist mir ein bißchen Nervenkitzel in einer explodierenden Station dann doch lieber!*

Zum zweiten Mal innerhalb weniger Stunden genoß Joriega den seltenen Triumph eines plötzlich verstummten Extrasinns. *Wenigstens etwas!* dachte er in stiller Befriedigung.

Dann schwebte er mit dem Rest der kleinen Truppe aus der Station in die feindliche Atmosphäre von Caragis hinein, wo das rettende Schiff wartete.

Aus der *Chronik der Methankriege*; Version 4A, Geheimstufe NI-XXXM; verwahrt im Flottenzentalkommando, Arkon III; Stand ca. 15.284 da Ark:

Als Schlacht von Yntos ging eines der letzten, ganz großen Aufeinandertreffen arkonidischer und maahkscher Flottenverbände in die Chronik der Methankriege ein. Dabei kämpften einunddreißigtausend heimatliche Raumschiffe unter dem Dreisonnenträger Brigo da Gart gegen vierundzwanzigtausend feindliche Einheiten, die sich unter der Führung des Admirals »Tarrisch« in dem markanten Doppelsternsystem am Rande Thantur-Loks versammelt hatten.

Schon seit geraumer Zeit waren diverse Aktivitäten der Methans in allen Gebieten des Tai Ark'Tussan aufgefallen, lediglich der Kugelsternhaufen selbst blieb davon verschont.

Dies brachte das arkonidische Flottenzentalkommando auf Arkon III zu der Annahme, daß genau hier eine größere Aktion des fast schon geschlagen geglaubten Feindes unmittelbar bevorstand.

Ständig wurden deshalb umfangreiche Kriegsschiffskontingente in Alarmbereitschaft gehalten, um jede Aggression auf das Herz des Tai Ark'Tussan bereits im Ansatz zu verhindern. Was es an logistischer Vorarbeit bedeutete, solch eine Flotte über Wochen permanent kampffähig zu lassen, mag jeder einzelne selbst beurteilen. Die psychische Belastung der beteiligten Besatzungsmitglieder lag jedoch mit Sicherheit jenseits aller Vorstellungskraft.

Zwar steht bis heute nicht fest, was der Maahk-Admiral genau vorhatte, doch lassen alle bekanntgewordenen Einzelheiten darauf schließen, daß nichts anderes als ein Angriff auf das Arkon-System selbst geplant war. Ein geschichtliches Detail, das, um eine Panik zu vermeiden, der breiten Öffentlichkeit nie zugänglich wurde.

Nach drei blutigen Tagen hatte der ruhmreiche Brigo da Gart die Maahks jedenfalls mit einer taktischen Meisterleistung besiegt. Lediglich wenigen hundert Walzenschiffen wurde die Flucht gestattet, damit sie dem unerbittlichen Feind von der Sinnlosigkeit weiterer Angriffe berichteten. Auch der Anführer der Methanflotte konnte dabei vermutlich entkommen. Brigo da Gart wurde im Anschluß an die Raumschlacht verdienstermaßen zum Mascant befördert, übrigens dem einzigen zur damaligen Zeit.

Die arkonidischen Verluste bei der Schlacht von Yntos lagen mit 3812 Totalausfällen und 6156 beschädigten Einheiten weit unter dem Durchschnitt vergleichbarer

Gefechte. Für unsere fast zweihunderttausend Toten kann dies aber natürlich keinen Trost mehr darstellen.

Die bei den Kämpfen erfolgte Zerstörung der Extremwelt Caragis dürfte dagegen der geringste Schaden gewesen sein. Auch das durch die Massentransitionen ausgelöste verfrühte Aufheizen von Yntos H zur Supernova störte außer die lokale Raumfahrt eigentlich niemanden.

Als Folge dieses schockierenden Ereignisses änderte sich die militärische Taktik Arkons gegenüber den Maahks allerdings drastisch. Wurde bisher versucht, diese gewaltsam aus dem Tai Ark'Tussan fernzuhalten, so zielten alle weiteren Aktionen auf nichts anderes als die Ausrottung und systematische Vernichtung der Methanatmer, deren Planeten künftig verstärkt mit Arkonbomben belegt wurden. Zu groß war die Angst vor einem weiteren Überraschungsangriff, der dann vielleicht nicht rechtzeitig bemerkt werden konnte.

Wie die arkonidische Flotte zu den genauen Koordinaten des Sammelpunktes der Maahk-Schiffe kam, blieb bis heute weitgehend unklar. Es gibt Gerüchte, daß ein zufällig in das Yntos-System geratenes Schiff den entscheidenden Tipp gab, völlig sicher ist dies jedoch nicht.

18. Prago der Coroma 12.402 da Ark, t22.40

»Transition in zwei hundertstel Tontas!« durchbrach die unpersönliche Stimme der Bordpositronik die Gedanken der drei Wissenschaftler.

»Gleich sind wir in Sicherheit, Erhabener«, kommentierte Ta-baret die Durchsage, während sie das Beiboot der DAGORCA aus dem Kampfgebiet brachte.

»Wir schon«, gab Joriega zurück. »Aber eben *nur* wir!«

Immer noch waren sie alle beeindruckt von der gewaltigen Raumschlacht, die im Yntos-System tobte. Schon auf dem Weg zum rettenden Schiff hatten sie am sonst rötlichschwarzen Firmament von Caragis ständig neue, grellweiße Sonnen entstehen sehen. Das Gesicht ihres Retters Arbtan Nebris wurde zur steinernen Maske, als er ihnen erklärte, daß es sich bei jedem der hellen Punkte um ein explodierendes Schiff mit vielen hundert Lebewesen an Bord handelte.

Joriega würgte seinen gesamten Mageninhalt hoch, als ihm seine Rolle in diesem Krieg bewußt wurde. Ohne seinen Notruf hätte es die Schlacht über Caragis nie gegeben, damit war er mitverantwortlich an dem Tod Tausender, Punkt, basta, aus!

Leise rieselt der Kalk, verspottete ihn sein Extrasinn. Oder hätte es dir besser gefallen, wenn die Maahks aus heiterem Himmel über Arkon aufgetaucht wären und deine Heimat samt Katrok in Schutt und Asche gelegt hätten? Denk besser an die vielen Arkoniden, denen du, ohne es zu wissen, das Leben gerettet hast!

Der Wissenschaftler ächzte, bevor er die gedankliche Kommunikation aufnahm. *Da sieht man mal wieder den Unterschied zwischen vernünftigem Denken und einem geisteskranken Blöd-Sinn! Je länger ich überlege, um so mehr komme ich zu der Erkenntnis, daß uns die Logiksektoren in grauer Vorzeit von den Maahks eingepflanzt wurden. Nur so können diese Rationalisten absolut sichergehen, daß wir Arkoniden eines Tages dem Wahnsinn anheimfallen!*

»Diskussionen mit deiner inneren Stimme, mein Bärchen?« Zärtlich strich Zoliana Joriega durch das dünne Haar. Zusammen mit Tabaret saßen sie in einer stillen Ecke

der Zentrale und beobachteten das hektische Treiben der Besatzung, die immer wieder mit verirrtten Strahlschüssen der Maahks zu kämpfen hatte. Mehr als einmal loderte der Schutzschirm der D-4 alarmierend grell auf, als das Beiboot getroffen wurde.

»Das kannst du wohl sagen«, murrte der alte Forscher. »Ich suche gerade den Schalter, um dem lästigen Ding den Saft abzdrehen. Aber das Miststück scheint autark zu sein!« Dankbar genoß er die Berührungen der attraktiven Frau, viel zu lange hatte er darauf verzichten müssen.

»Transition in einer hundertstel Tonta!« meldete sich die Kunststimme des Bordhirns erneut.

»Höchste Zeit, sich auf den Sprung vorzubereiten, Erhabener.« Tabaret machte es sich in seinem Kontursitz bequem. »Ich möchte nicht wieder vom Hocker fallen wie beim ersten Mal! Wäre doch zu peinlich vor all den Leuten!«

Auch Zoliana und Joriega lehnten sich daraufhin zurück, um den für sie ungewohnten Schmerz möglichst schadlos zu überstehen. Die in der Nähe tätigen Mannschaftsmitglieder der D-4 lachten rauh, als sie die Vorbereitungen der drei Zivilisten sahen. Jeder aus Brigo da Garts Flotte hatte schon so viele Transitionen hinter sich, daß er auch diese schlimmstenfalls mit einem lästigen Ziehen im Kopf hinter sich bringen würde.

»Ich bin jedenfalls froh, wenn wir hier endlich wegkommen.« Entspannt verschränkte Tabaret die Hände hinter dem Kopf. »Im Prinzip war unsere Exkursion überflüssig. Keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse, die Station war ein verrosteter Schrotthaufen, und was interessant gewesen sein könnte, wird vermutlich gerade von den Maahks atomisiert. Mein Bedarf an solchen Extratouren ist jedenfalls bis auf weiteres gedeckt!«

»Das ist typisch für die heutige Jugend«, beschwerte sich Joriega. »Große Sprüche klopfen, aber wenn es mal ernst wird, kneifen! In was für einer Welt leben wir eigentlich? Der Tranatlan würde sich mit Grausen abwenden, wenn er davon erführe!«

»Wollt Ihr etwa bestreiten, daß die ganze Aktion ein einziger Reinfall war, Erhabener?« bestand Tabaret auf seiner Meinung. »Ich kann ihr jedenfalls nichts abgewinnen, egal was Ihr denkt. Die Macken von JO-82 werden mir dagegen ab sofort als willkommene Abwechslung zu einem angenehmen Arbeitstag erscheinen!«

Joregias nickte verständnisvoll. »Das glaube ich gern, mein Sohn! Ich wußte schon auf Arkon III, daß deine besondere Stärke im Füße hochlegen liegt.« Dann lächelte der Wissenschaftler plötzlich triumphierend. »Aber zum Glück hattet ihr ja mich dabei, so daß unser Ausflug doch kein kompletter Schlag ins Wasser war.« Lässig griff er in eine Tasche seines Anzugs und holte daraus einen faustgroßen, rauchigvioletten Kristallchip hervor.

Joregias Assistenten quollen schier die Augen über, als er den Gegenstand identifizierte. »Wo habt Ihr das her, Erhabener?« wollte Tabaret wissen. »Wir waren doch gar nicht in den Labors und Lagerräumen der Station. Wie könnt Ihr also...?«

»Das würde mich allerdings auch interessieren!« rief Zoliana.

»Dazu später, mein Schatz«, reagierte Joriega. »Natürlich waren wir nicht in den Labors, Arbtan Nebris hat mich ja nicht gehen lassen. Aber während wir die Zentrale durchsucht haben, fiel mir eine Kleinigkeit ein, die ich auf der Aufzeichnung der Station zuerst nicht beachtet hatte. Der schwarzhaarige Mann hat nämlich vergessen, den Gegenstand wieder mitzunehmen, welchen er in die Konsole

ingelegt hat. Also habe ich mich bei unserer Durchsuchung mit diesem Teil der Steuerung natürlich ganz besonders beschäftigt.«

Stolz hielt er den Chip hoch. »Und das ist das Ergebnis! Ich habe mir erlaubt, den Steuerungskristall auszuborgen, um ihn in Katrok eingehend zu analysieren. Irgendwelche Einwände?«

Seine Begleiter hatten keine. »Du bist wirklich der Größte, mein kleines Bärchen«, lobte ihn Zoliana und massierte ihm den Wuschelkopf. Auch Tabaret sah seinen Vorgesetzten plötzlich mit völlig anderen Augen.

»Aber das ist noch nicht alles.« Unvermutet griff Joriega erneut in seinen Anzug. »Ich bin schließlich kein Anfänger! Als ihr in dem Transmitterraum geschlafen habt, schaute ich ein wenig dieses altertümliche Wundergerät an, das deaktiviert in der Ecke stand. Es war zwar keine Energie mehr auf dem Apparat, aber die Hardware schien mir in bester Ordnung. Deshalb habe ich der Vollständigkeit halber auch gleich die Black Box des Transmitters mitgehen lassen. Mal sehen, was wir darin finden.«

Nachdem er Zoliana und Tabaret das miniaturisierte Speichermodul zur Begutachtung überlassen hatte, lehnte sich Joriega zufrieden zurück. Die Reise in das Doppelsternsystem schien sich doch gelohnt zu haben.

Insgeheim hoffte der Wissenschaftler, durch die zwei Module mehr über die Erbauer der Anlage erfahren zu können. Wenn er an die erschreckend perfekten Überwachungseinrichtungen der Station dachte, mußte allerdings damit gerechnet werden, daß es sich nicht gerade um eine befreundete Macht handelte, die sich so für Thantur-Lok interessierte. Höchste Vorsicht war geboten.

So schicksalhaft können Begegnungen manchmal sein!
philosophierte der Extrasinn des Positronikspezialisten.

Wenn sich Altao von Camlo damals nicht gerade an dich gewandt hätte, säßest du heute nicht hier mit dem Chip in der Hand! Vermutlich hätte es nicht einmal die Schlacht im Yntos-System gegeben!

Stimmt! bestätigte Joriega. Eigentlich ist er damit sogar der Retter Arkons! Ob er wohl weiß, was für tiefe Spuren er hier hinterlassen hat?

Sein Logiksektor antwortete nicht auf diese rhetorische Frage. Der kleine Forscher ging eine Weile dem Gedanken nach, ob es eine Chance gab, Altao jemals wiederzusehen. Mit ihm als Unterstützung wäre das Rätsel des Kristallchips vermutlich schnell gelöst. Wo der geheimnisvolle Mann wohl gerade sein mochte?

»Transition: Jetzt!« tönte es völlig unvermittelt in Joriegas Ohren. Noch während der Wissenschaftler reflexartig an Zolianas Unterarm Halt suchte, durchzuckte schon ein heftiger Schmerz sein Gehirn.

»Verdammt!« stieß der alte Forscher hervor, bevor ihn für Sekunden eine kurze Ohnmacht umfing.

Epilog

*Ort: Thantur-Lok/M 13, Zeitpunkt: 10.512 da Ark/8006
v. Chr. Regierungszeit des Imperators Gonozal VII. (Upoc)*

Übergangslos erwachte der leistungsstarke Kleintransmitter am Südpol der Geheimanlage. Nachdem mittels Fernabfrage die vollständige Bereitschaft des Gerätes getestet worden war, fuhren auch die restlichen

Aggregate hoch und warteten auf den Empfang der Sendung.

Wenige Sekunden später materialisierte Faktor V in dem roten Kreis auf der stählernen Bodenplatte.

Mißtrauisch schaute sich der Meister der Insel in dem Raum um. Erst nachdem er jedes Detail des kleinen Raumes ausgiebig erfasst hatte, verließ er den Transmitterkäfig und ging zur rechts von ihm befindlichen Wand. Dort drückte er einige Tasten auf dem Multidetektor an seinem Handgelenk und preßte diesen gegen eine verborgene Schnittstelle.

»Systemcheck!« rief der muskulöse Mann, ohne den Blick von den Anzeigen zu nehmen. Ein paar Augenblicke später knurrte er zufrieden und öffnete die schmale Tür.

In der Zentrale angekommen, aktivierte Faktor V die Meß- und Ortungsgeräte, welche ihm die gewünschten Informationen aus dem Kugelsternhaufen liefern sollten.

Unwillig zog Nevis-Latan die buschigen Augenbrauen hoch. *Der Hund ist hier also immer noch aktiv!* Der Meister der Insel biß sich auf seine breite Unterlippe. Die überall in der näheren Umgebung versteckten Sensorbojen lieferten den eindeutigen Beweis dafür, daß erst kürzlich wieder eine ihrer Altanlagen in Betrieb genommen worden war. Von wem – das konnte sich Faktor V leicht ausrechnen.

Nevis-Latan mußte unwillkürlich grinsen. Grundsätzlich kochte jeder der Meister der Insel in irgendeiner Form sein eigenes Süppchen, das wußte keiner besser als er selbst. Ein wohliges Prickeln durchlief Nevis-Latan, als er an das DEPOT dachte, welches er sich nahe dem galaktischen Zentrum angelegt hatte. Wenn Faktor I jemals herausbekäme, was er dort alles beiseite geschafft hatte... Nicht auszudenken!

So gesehen war es alles andere als ungewöhnlich, wenn auch Regnal-Orton in dieser gottverlassenen Gegend geheime Dinge tat. Warum aber gerade die Stützpunkte in diesem Kugelsternhaufen für Faktor VII so interessant waren, konnte Nevis-Latan beim besten Willen nicht verstehen. Schließlich war der Versuch, sich mittels dieser Anlagen überlegene Waffensysteme aus fernster Vergangenheit zu besorgen, ein totaler Reinfall gewesen.

Aber deshalb war Faktor V auch nicht hier, er verfolgte eine ganz andere Spur. Vorsichtig entnahm er seinem Anzug eine würfelförmige Glaskapsel, die er in der Mitte aufklappte. »So, jetzt zeig mal, was du kannst!« Sichtlich erregt nahm Nevis-Latan den darin befindlichen, rauchigvioletten Kristallchip heraus. Bei genauerem Hinsehen konnte man ein darin eingebettetes, extrem aufwendiges Hologramm erkennen.

Durch einen Knopfdruck öffnete der Meister der Insel auf dem Steuerpult einen kleinen Hohlraum, in welchen er den Kristall hineinlegte. Als er damit fertig war, justierte er die Ortungssysteme neu.

»Verdammt, immer noch nichts!« Wütend warf Nevis-Latan den leeren Glaswürfel in die leuchtende Tetraeder-Projektion. Zwar waren wie bei seinem letzten Besuch in seinem Stützpunkt die fünf fremdartigen Ortungsreflexe zu erkennen, der genaue Aufbau und Sinn dieser Anlagen blieb Faktor V jedoch weiterhin verborgen.

Der Meister der Insel begann innerlich zu kochen. Er hatte sich von dem neuen Bauteil der Kosmischen Ingenieure weitaus mehr versprochen. Die Paddler hatten ihm sogar fest zugesagt, daß er mit dem Chip hinter die genaue Funktionsweise der mysteriösen Sonnenkonstruktion kommen würde. Hatten sie versagt oder ihn vielleicht sogar absichtlich getäuscht?

Kein völlig abwegiger Gedanke, immerhin schienen sich die schwarzen Technikgenies in letzter Zeit immer mehr gegen die Befehle der Meister zu sträuben. Zwar konnte sich Nevis-Latan keinen Grund für ein solches Manöver vorstellen, aber er nahm sich fest vor, der Sache auf den Grund zu gehen.

Da drei der Punkte unzugängliche astronomische Objekte bildeten, deren Untersuchung vermutlich nichts bringen würde, und die anderen beiden in dicht besiedelten Sonnensystemen lagen, konnte sich der Meister der Insel eine Weiterverfolgung des Projekts vorerst abschminken. Dabei hätte ihn vor allem die Kugelpyramidenanlage in dem Zentralsystem brennend interessiert. Denn wenn er mit seinen Einschätzungen nicht völlig danebenlag, barg diese ein Geheimnis, das ihm durchaus einmal von großem Nutzen sein konnte.

»Ihr werdet es mir in jedem Fall büßen!« stieß Nevis-Latan hervor. »So wahr ich Faktor V bin!« Wütend starrte er noch einige Zeit auf die große Projektion, als ob ein ausreichend langes Betrachten genügte, um das Rätsel der Anlage zu lösen.

Schließlich fluchte der schwarzhaarige Mann noch einmal heftig und schaltete die Geräte ab. »Soll Faktor VII hier doch tun und lassen, wozu er Lust hat«, murmelte er, »Ich gehe dorthin, wo ein Aufenthalt lohnt!«

Mit steigender Stimmung begab sich Nevis-Latan in den Transmitterraum, um zu seinem zentralen Stützpunkt zurückzukehren. Der Meister der Insel lächelte bereits wieder, als er beim Betreten des kompakten Transportgerätes seinen zylinderförmigen Zellaktivator umklammerte.

Nein, es gab wirklich keinen Grund, sich über irgend etwas größere Sorgen zu machen. Schließlich hatte er alle

Zeit dieser Welt, um jedes Problem aus dem Weg zu räumen.

Tief befriedigt über diese Tatsache, verließ Nevis-Latan in Form eines extrem starken fünfdimensionalen Impulses seinen Stützpunkt auf Caragis. Das DEPOT würde ihn auf andere Gedanken bringen, dessen war er sich absolut sicher.

Waffengang von Frank Borsch



Im dritten Buch der TRAVERSAN-Reihe tauchte sie zum erstenmal auf: Tsuara, die Bürgerrechtlerin im sonst so monolithisch wirkenden Arkon-Imperium, die sogar Atlan beeindruckte. Sie wollte eine Rede halten, beim Imperialen Disput teilnehmen. Was aus ihr wurde, beschrieb der Roman im Buch nicht – aber der Autor des Romans zeigt die nächsten Stunden und Tage im Leben der Bürgerrechtlerin – und des Gerichtspräsidenten. Zwei ganz verschiedene Menschen, deren Schicksal sich eng verknüpft.

Es war vorbei. Zyndent, Präsident des 43. Gerichtsbezirks von Kutenarynd, wußte es in derselben Sekunde, in der sich die ersten Worte von den Lippen der Arkonidin lösten.

Es war nicht, was sie sagte, was ihn abrupt an seinem Platz in der Infiniten Lustbarkeit, dem besten Feinschmeckerrestaurant Celkars, aufsitzen ließ, sondern *wie* sie es sagte: Da war diese kaum wahrnehmbare Spitze in ihrer Stimme, ein unterdrücktes Zittern, das ihm die Gewißheit gab, daß sie gleich eine Dummheit begehen würde. Eine große Dummheit.

Nein! Das darf nicht sein! schrie Zyndent in Gedanken auf. *Nicht jetzt!*

Sein Kopf flog herum. Ängstlich musterte der Gerichtspräsident die energischen Gesichter der etwa ein dutzend Männer am Tisch. Die Elite Celkars hatte sich versammelt. Die Gefängniseigner, Reeder, Richter und Spitzenbeamten, gegen deren Willen nichts auf dem Gerichtsplaneten des Großen Imperiums geschah, waren zusammengekommen, um den

Bezwinger des luccianischen Terroristen Cobias zu feiern und seinen weiteren Aufstieg zu besiegeln.

Es war ein Aufstieg, der unaufhaltsam erschienen war – bis vor wenigen Sekunden.

Sie wird alles verderben! Die Gedanken des Gerichtspräsidenten überschlugen sich. *Wieso bin ich nur auf diesen Handel eingegangen?* Zyndent wollte aufspringen und sich irgendwo verkriechen, aber eine schwere Hand legte sich auf seinen Ärmel.

»Nervös, Zyndent?« Benu da Irkath, der übergewichtige Eigner eines Gefängniskonzerns, beugte sich bis auf wenige Zentimeter an das Ohr des Gerichtspräsidenten. Der hagere Zyndent wirkte neben dem Riesen wie das Kaninchen, das darauf wartete, von der Schlange verschlungen zu werden.

Da Irkath deutete auf die dreidimensionale Trivideo-übertragung, die in der Mitte des prächtigen Speisesaals ablief. »Aber waren es nicht Sie selbst, der dieser Frau die Redegenehmigung beim Imperialen Disput besorgt hat? Wie war doch gleich ihr Name? Ts... Ts...?«

»Tsuara«, ergänzte Zyndent und bestätigte so da Irkaths Vermutung. Es hatte keinen Zweck, ihm etwas vorzulügen. Auf Celkar gab es keine Geheimnisse. Zyndent wußte, daß im Kampf um Macht und Reichtum auch die kleinste und unwichtigste Information zur Waffe werden konnte – er hatte schließlich seinen bisherigen Aufstieg zum guten Teil dem gezielten Einsatz von Indiskretionen zu verdanken.

»Ja, in der Tat.« Der Gerichtspräsident hob die Stimme, um am ganzen Tisch gehört zu werden. *Vielleicht habe ich noch eine Chance*, machte er sich in Gedanken Mut. *Vielleicht kann ich sie noch irgendwie ablenken.* »Die Genehmigung hat sie mir zu verdanken. Ihr wißt ja, wie das ist. Ein kleiner Gefallen für einen Schulfreund, den man nicht abschlagen kann – um der alten Zeiten willen.« Zyndent lachte nervös auf. »Aber was kümmert uns das Gewäsch einer ungebildeten Frau, meine ehrenwerten Freunde? Laßt uns lieber den köstlichen Thorin-Fisch genießen!«

»Pah, Thorin-Fisch!« Da Irkaths Linke schoß blitzschnell nach vorne und verschwand in dem in den Tisch eingelassenen Aquarium. Einen Augenblick später tauchte sie mit einem heftig zappelnden,

ellenlangen Schemen wieder auf. »Den haben wir jeden Tag. Aber eine Frau, der es gelingt, ohne jede juristische Sachkenntnis beim Imperialen Disput zu sprechen? Sie muß uns etwas mitteilen wollen, was ihr wichtiger ist als ihr eigenes Leben. Wir wollen sie anhören!«

Zyndent, dem vor Erregung die ersten Tränen in die Augen schossen, wollte protestieren, aber ein Blick auf da Irkath, der gerade mit einem herzhaften Biß dem noch lebenden Thorin-Fisch den Kopf abtrennte, belehrte ihn eines Besseren.

Zusammen mit den übrigen am Tisch wandte sich der Gerichtspräsident dem Hologramm in der Mitte des Speisesaals zu – und sah mit an, wie Tsuara innerhalb von Minuten seine Existenz ruinierte.

Der hochgewachsenen Arkonidin, die jetzt sichtlich Mut gefaßt hatte, gelang es in wenigen Sätzen, vor einem Milliardenpublikum jede einflußreiche Institution des Großen Imperiums vor den Kopf zu stoßen: Flotte, Justiz, Verwaltung... Jeder Schlag, zu dem sie ausholte, schien den schmerzhaften Knoten, der sich in Zyndents Bauchhöhle gebildet hatte, weiter wachsen zu lassen.

Gleichzeitig wollte ein Teil von ihm nicht wahrhaben, was geschah. Bilder aus der Vergangenheit drängten die unheilvolle, unerträgliche Realität beiseite. Plötzlich war er wieder ein Kind und sah seinen Vater als jungen Mann vor sich, in seiner prachtvollen Gerichtsdienuniform. Die Augen seines Vaters hatten geleuchtet, damals. Wie stolz er gewesen war, der Gerechtigkeit zu dienen! Zyndent hatte mit angesehen, wie das Licht in seinen Augen langsam verblichen und schließlich erloschen war und mit ihm sein Vater.

Er, Zyndent, hatte es besser gemacht, hatte nicht naiven Idealen hinterhergehangen, sondern das Spiel von Korruption und Standesdünkel mitgespielt und es zum Gerichtspräsidenten gebracht. Und gerade jetzt, da er durch einen Handel mit dem Wirtschaftskapitän Altao Ta-Camlo den luccianischen Terroristen Cobias mediengerecht zur Strecke gebracht hatte, da er mit den Großen und Mächtigen Celkars zu Tisch saß, gerade jetzt sollte ihn eine wildgewordene Bürgerrechtlerin in den Abgrund der Bedeutungslosigkeit zurückstoßen?

Das konnte, nein, das durfte nicht sein.

Entschlossen schnellte er hoch und wirbelte herum, ohne Tsuara, die gerade den Imperator persönlich angriff, zu beachten.

»Meine hochverehrten Freun...« Zyndent sprach ins Leere, seine Gäste hatten leise die Flucht ergriffen. Sie wußten zu gut, daß die Bekanntschaft mit einem Mann, der einem Hochverrat wie dem Tsuaras Vorschub geleistet hatte, selbst ihnen gefährlich werden konnte – zu vielen Rivalen wäre sie als Munition bei der nächsten Säuberungswelle unter der Elite des Imperiums gelegen gekommen.

Lediglich Benu da Irkath war noch auf seinem Platz verblieben.

»Sie wissen, was das bedeutet?« fragte der Gefängnisseigner.

Zyndent nickte schweigend.

Der fettleibige Arkonide erhob sich ächzend. »An Ihrer Stelle würde ich meinem *alten Schulfreund* einen Besuch abstatten, er hat ihn verdient.«

Da Irkath drehte sich um und stapfte aus der Infiniten Lustbarkeit in die tropische Nacht Kutenraynds.

Altao Ta-Camlo! Beim Gedanken an den Arkoniden, der ihm den verhängnisvollen Handel eingeredet hatte, explodierte unbändige Wut in Zyndent. Ta-Camlo mußte genau gewußt haben, was ihm blühte. Dafür würde er ihm büßen. Er würde... gar nichts tun. Durch den Schleier der Wut erinnerte sich Zyndent daran, daß Ta-Camlo Celkar bereits verlassen hatte, er selbst hatte den Flug nach Arkon für ihn und seine Begleiter arrangiert.

Zyndent wurde schwindlig. Plötzlich schien sich der Boden unter ihm zu drehen. Konnte er für seinen Sturz nicht einmal Rache nehmen? Würde er unbemerkt in dem Nichts verschwinden, aus dem er gekommen war?

Ein Durcheinander empörter Schreie und frenetischen Beifalls riß ihn aus seinen Gedanken. Sein Kopf flog herum. In der Mitte des Speisesaals ging gerade die Trivideoübertragung zu Ende.

Durch eine Wand aufgebrachter Zuschauer sah er, wie ein Dutzend Gardisten in Kampfanzügen auf das Podium stürmten und eine Frau umringten, die wie in Trance zurückwich.

Tsuara! Unvermittelt umspielte ein grimmiges, erbarmungsloses Lächeln Zyndents Lippen. Ta-Camlo mochte ihm entwischt

sein. Unerreichbar. Tsuara dagegen... Mit schnellen, festen Schritten verließ Zyndent den Saal.

Er wußte jetzt, was er zu tun hatte.

Zuerst war nur Nacht. Gnädige Nacht.

Dann kamen die Schemen, tanzende Derwische. Aus Schemen wurden Menschen. Männer und Frauen in würdevollen Trachten, die wütend aufsprangen. Heisere, sich überschlagende Stimmen stießen Beschimpfungen aus.

Tsuaras Hände lösten sich vom Rednerpult, an das sie sich geklammert hatten. *Lauf! Lauf, nur weg hier!* schrie eine Stimme in ihr. Sie drehte sich um, zu den wartenden Gardisten, machte einen Schritt, dann einen zweiten, stolperte, fiel und... riß die Augen auf.

Stille.

Tsuara blieb reglos liegen. Die winzigste Bewegung, das Anspannen eines Muskels würde genügen, und sie würden sie finden, das wußte sie. Die Mächtigen des Imperiums, die grausamen Richter, die bestechlichen Spitzenbeamten, die verrottete Elite, gegen die sie ihr ganzes erwachsenes Leben gekämpft hatte – keiner von ihnen würde ihr je vergeben, würde je vergessen, daß sie ihnen die Masken von ihren gierigen Fratzen gerissen hatte.

Die Sekunden verstrichen.

Mit unendlicher Vorsicht verdrehte Tsuara die Augäpfel, weg von der schmucklosen weißen Decke, auf die sie seit ihrem Erwachen gestarrt hatte. Eine Lampe kam in Sicht. Der billige Recyclingkunststoff des Schirms war mit dem Hologramm einer Szene aus der arkonidischen Frühzeit bedruckt: der Imperator, der an der Spitze seiner Landungstruppen Naat, den ersten Kolonialplaneten, für das Tai Ark'Tussan erobert, lange bevor die Arkoniden die überlichtschnelle Raumfahrt entdeckten.

Irgendwo hatte sie den Lampenschirm schon einmal gesehen. Aber was hatte das schon zu sagen? Die Lampe war ein simples Massenprodukt, patriotischer Kitsch, der in millionenfacher Ausführung in Hotels... Tsuaras Oberkörper schnellte ruckartig

nach oben. *In Hotels!* Innerhalb weniger Herzschläge saugte sie den fensterlosen Raum in allen Einzelheiten ein: die Holo-Wand gegenüber dem Fußende des Betts, die eine der berühmten Parkanlagen Arkons zeigte, den in die Wand eingelassenen Schrank, das Intranet-Terminal, auf dessen Display ein unzufriedener Echsenabkömmling tiefe Kratzspuren hinterlassen hatte.

Sie kannte dieses Zimmer. Es war dasselbe Zimmer im Hort der Gerechtigkeit, dem billigen Hotel, in dem sie die Tage vor ihrer Rede beim Imperialen Disput verbracht hatte, daran war jeder Zweifel ausgeschlossen.

Was mache ich hier? Wieso bin ich nicht im Gefängniskomplex?

Tsuara betastete ungläubig ihren Körper. Bis auf einige Druckstellen an den Oberarmen schien sie unverletzt. Wie konnte das sein? Sie hatte gewußt, auf was sie sich mit ihrer Rede eingelassen hatte. Die letzten Illusionen über die Gerechtigkeit im Großen Imperium waren ihr schon vor langer Zeit abhanden gekommen. In derselben Sekunde, in der ihre ersten Worte in alle Winkel des Imperiums übertragen worden waren, hatte sie ihr Leben verwirkt. Ein schneller, unauffälliger Strahlerschuß ins Genick oder wochenlanges Dahinsiechen in einer der für Hochverräter reservierten Zellen des Gefängniskomplexes, gefolgt von einem Schauprozeß – das war das Schicksal, das sie verdient und erwartet hatte.

Aber das? Vielleicht wollten sie nur mit ihr spielen, sie zermürben, bevor man sie zum ersten Verhör zerrte. Oder war das hier nur eine besonders erlesene Tortur? Warteten sie, bis ihr Opfer, das bereits mit dem Leben abgeschlossen hatte, neue Hoffnung schöpfte, bevor sie es auslöschten?

Hat Namir so ihre letzten Stunden verbracht?

Ihre Kehle krampfte sich zusammen. Nach Luft schnappend, sprang sie auf. Namir, ihre beste Freundin. Eines Tages war sie verschwunden. Einfach fort. Keiner der verängstigten Nachbarn wollte etwas gesehen haben, die Hauspositronik hatte eine Gruppe Besucher am frühen Morgen verzeichnet, Identität unbekannt, danach nichts.

Tsuara hatte gleich gewußt, was das bedeutete. Der Geheimdienst verstand sein Geschäft. Er ließ immer wieder einzelne Oppositionelle verschwinden, als Warnung für die übrigen: Wer sich gegen das Große Imperium stellte, hatte sein Leben verspielt. Zu keiner Stunde, an keinem Ort konnte er sich mehr in Sicherheit wiegen. Es war die Ungewißheit, die die Bürgerrechtler am frühen Morgen aus ihren Alpträumen riß, nur um in einem schlimmeren zu erwachen, dem ihres eigenen Lebens. Die Furcht fraß sich in sie, machte sie zu mißtrauischen Einzelgängern, lähmte sie...

... *lähmte sie. Das ist es, was sie wollen!* Abrupt stieg in Tsuara unbändiger Trotz auf. Was hatte sie schon noch zu verlieren? »Wer nicht für das kämpft, an das er glaubt, ist bereits tot«, hatte Namir immer wieder gepredigt. Ihren Körper konnten sie töten, aber nicht ihren Geist.

Die Arkonidin zwang sich zur Ruhe. Sie würde nicht aufgeben, niemals. Mit unsicheren Schritten trat sie an die Tür des Zimmers. Nichts geschah. Ohne Hoffnung auf Erfolg, eher um alle Möglichkeiten ausgeschöpft zu haben, preßte sie die Hand gegen den Notöffnungsmechanismus neben der Tür. Wieder keine Reaktion. Einen Augenblick lang erwog sie, gegen die Tür zu hämmern und nach Hilfe zu schreien, entschied sich aber dagegen. Nein, dieses Schauspiel würde sie ihnen nicht gönnen.

Die nächste Etappe ihrer Untersuchung war das Terminal. Das abgenutzte Syntholeder des Sessels klebte sofort an ihrem naßgeschwitzten Rücken. Erfolglos bemühte sie sich, eine Verbindung zur Rezeption herzustellen. Als sie versuchte, sich in das planetare Intranet Celkars einzuloggen, erschienen nur zwei Worte auf dem Display: *NUTZER-ID UNGÜLTIG*.

Tsuara entließ langsam die Luft aus den Lungen. Unwillkürlich hatte sie den Atem angehalten, obwohl sie mit diesem Ergebnis gerechnet hatte. Zögernd stand sie auf und ging in die Hygienezelle, den einzigen Teil des Zimmers, in den durch ein winziges Fenster Tageslicht fiel – oder vielmehr gefallen wäre. Jemand hatte das unzerbrechliche Glassit auf Verdunklung gestellt. Sie verzichtete auf den Versuch, das Fenster wieder auf

durchsichtig zu stellen, erleichterte statt dessen ihre schmerzende Blase.

Ihre nächsten Schritte dienten lediglich der Beschäftigung, waren ein Versuch, sich selbst von quälenden Gedanken abzuhalten. Sie quetschte ihren Oberkörper unter das Bett, was ihr eine Handvoll Staub und geschwärzte Finger einbrachte, danach untersuchte sie den Schrank, gefolgt von allen übrigen Ablagefächern und unzugänglichen Ecken und Winkeln des Zimmers. Neben einigen abgegriffenen Holofolien, die Touren durch die Arena der Gerechtigkeit anpriesen, fand sie nur weiteren Staub.

Niedergeschlagen ließ sie sich wieder auf das Bett sinken. Was sollte sie jetzt...? Ihr Blick fiel auf das Nachtschränkchen neben dem Bett. Kopfschüttelnd – wie hatte sie nur das Naheliegendste übersehen können? – drehte sie sich auf die andere Seite des Bettes und zog die Schublade heraus.

Noch im selben Sekundenbruchteil knallte sie das Fach wieder zu, als hätten ihre Finger kochendes Öl berührt.

In der Schublade lag eine Waffe.

Wie konnte sie es wagen?

Der hochwürdige Gerichtspräsident Dalon da Marfur ging mit energischen Schritten in seinem weitläufigen Büro auf und ab. Er trug noch immer die inzwischen mit Schweiß getränkte zeremonielle Robe, die er zu Tsuaras Rede beim Imperialen Disput angelegt hatte.

Sie hatte ihn bloßgestellt – vor Milliarden Trivideozuschauern und, wichtiger noch, vor seinen versammelten Amtskollegen. Sie, Tsuara, hatte ihn herausgefordert, den Imperator beleidigt und den Niedergang des Großen Imperiums beschworen.

Und mit dem letzteren, fürchtete da Marfur, lag sie nicht einmal falsch, allerdings in einem anderen Sinne als von ihr vorgetragen.

Wie alt war diese selbsternannte Bürgerrechtlerin eigentlich? Vielleicht 25, 30 Arkonjahre, höchstens 40. Viel zu jung, um sich ernsthaft mit den Rechtswissenschaften auseinandergesetzt zu haben. Und ihre Herkunft? Ihr Name, bar jeder Ehrentitel, verriet ihm

bereits alles über sie, was er wissen mußte. Ihre Familie hatte sich nie um das Imperium verdient gemacht.

Arkon schwebte in der Tat in höchster Gefahr, sollte das Wort ihresgleichen über dem seinen stehen. Seit Generationen hatten sich die da Marfurs für das Imperium eingesetzt, hatten Richter und Offiziere, Gouverneure und kaiserliche Berater gestellt. Er selbst hatte in der Flotte gedient, hatte sich freiwillig für die berüchtigten Landungskommandos gemeldet. Planet um Planet, Stadt um Stadt, Haus um Haus hatten sie die Methans zurückgedrängt. Und nur eine Handvoll seiner Kameraden war den sengenden Energiestrahlen entgangen, dem radioaktiven Fallout, den zahllosen Fallen eines Feindes, dessen Soldaten nicht am eigenen Überleben interessiert schienen.

Und sie will Rechte einfordern? Wo sind ihre Verdienste?

Dalon da Marfur kam vor der langen Galerie seiner Amtsvorgänger zum Stehen. Ihre ernsten, von bedingungsloser Treue zu ihrem Staat gezeichneten Mienen schienen ihn zu mustern.

Da Marfur räusperte sich. »Ich weiß, was euch bedrückt«, beschwichtigte er die Toten. »Überall Korruption und Bestechlichkeit, kaum einer glaubt noch an die alten Werte. Und jetzt noch diese Bürgerrechtlerin. Aber keine Angst, sie wird bezahlen!«

Ja, das würde sie. Ein gewöhnlicher Schauprozeß, wie er ihr mit nahezu absoluter Sicherheit bevorstand, würde nicht genügen. Sie war zu zäh, ein Prozeß würde sie nur physisch vernichten, aber ihren Willen, ihren Irrglauben nur noch stärken.

Wieder blickte er zu den Porträts seiner Amtsvorgänger auf. »Ihr werdet sehen, ich habe bereits alles...« Das helle Summen des Visiphons unterbrach ihn mitten im Satz.

Wütend stapfte der stämmige Gerichtspräsident an seinen riesigen Schreibtisch. »Klamsa, was fällt dir ein? Habe ich dir nicht gesagt, daß ich für niemanden zu sprechen bin?«

Das Gesicht des Sekretärs auf dem kleinen Visiphon-Display war aschfahl.

»Ich... ich weiß, Euer Hochwürdigkeit. Aber...« Klamsa beugte sich so nahe an die Kamera des Visiphons, daß nur noch die Nase und die vor Erregung tränenden Augen des Sekretärs zu sehen waren. »... aber ein Abgesandter möchte Euch sprechen. Er bringt Nachricht vom Imperator persönlich!«

Vom Imperator? Da Marfurs Gedanken überstürzten sich. Was hatte das zu bedeuten? Hatte er sich etwas zuschulden kommen lassen? Er konnte sich an keine Verfehlungen erinnern, aber das hatte wenig zu bedeuten: Vielleicht hatte er unwissentlich die Kreise eines Mitglieds der weitläufigen kaiserlichen Familie gestört.

Da Marfur dankte den Göttern, daß das Visiphon nicht das Zittern seiner Hände übertrug. »Sagen Sie dem hochverehrten Abgesandten, daß ich ihn gleich empfangen werde.«

Wenige Minuten später trat ein in eine neue Robe gekleideter und mit verschiedenen schweißneutralisierenden Parfüms benetzter Gerichtspräsident in das Vorzimmer.

»Was für eine Freude, Hochedler!« Nichts in Dalon da Marfurs Haltung oder Stimme deutete auch nur auf die geringste Nervosität. Der Gerichtspräsident hatte sein Amt im Gegensatz zu vielen seiner Amtskollegen weder Bestechung noch Beziehungen zu verdanken.

Der mit einem schlichten grauen Anzug bekleidete Abgesandte – wer dem Kaiser so nahestand, hatte es nur selten nötig, mit Äußerlichkeiten zu protzen – verneigte sich leicht. »Hegor Ta-Malk. Die Freude ist ganz meinerseits, Euer Hochwürdigkeit.«

Unter dem vom arkonidischen Protokoll vorgeschriebenen Schwall von Höflichkeitsfloskeln führte da Marfur den Abgesandten in sein Büro.

Äußerlich gelöst, brodelte es in seinem Innern. Immer wieder drohte die eine Frage jeden anderen Gedanken beiseite zu schieben: *Was willst du von mir?*

Sollte Hegor Ta-Malk die Unruhe des Gerichtspräsidenten bemerkt haben, ließ er es sich nicht anmerken. Der sehnige Abgesandte, auf dessen linker Gesichtshälfte eine nahezu vollständig verheilte Narbe verlief, zeigte sich von der Arbeitsstätte des Gerichtspräsidenten gebührend beeindruckt, insbesondere von der Waffensammlung da Marfurs.

»Sagen Sie nichts, mein Freund!« Ta-Malk blieb vor den Vitrinen mit den Dutzenden von Handfeuerwaffen stehen. »Das sind Waffen der Methans, nicht wahr? Ich habe zu oft in ihre Mündungen geblickt, um sie zu vergessen.«

Der Abgesandte blickte da Marfur direkt in die Augen. »Wissen Sie, diese Waffen hier sind für mich eindrücklicher als all die tausend Denkmäler für die Helden des Methankrieges. Sie lassen uns

niemals vergessen, was wir geopfert und für was wir gekämpft haben.«

Da Marfur nickte stumm. Einen Augenblick lang herrschte stumme Übereinstimmung zwischen den beiden Veteranen.

»Und eben deshalb bin ich heute bei Ihnen«, fuhr der Abgesandte fort. »Der Imperator ist beunruhigt. Wir mögen die äußeren Feinde des Imperiums besiegt haben, doch jetzt droht Gefahr aus dem Innern.«

Ta-Malk ließ sich schweigend auf der Sitzecke des Raums nieder und bedeutete da Marfur, es ihm gleichzutun.

»Sie wissen, von wem ich spreche?« Der Abgesandte hatte seine Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern gesenkt.

»Ja... natürlich.« Da Marfurs Gedanken überschlugen sich. Die Frage war zu einfach, der Abgesandte konnte nur Tsuara meinen. Oder war es ein Test? Hatte es in den letzten Stunden neue Vorfälle gegeben, und er würde gleich seine Unwissenheit bloßstellen?

Der Gerichtspräsident gab sich einen Ruck. »Diese Bürgerrechtlerin. Tsuara.«

»Exakt. Ihre Rede beim Imperialen Disput ist ein beispielloser Affront gegen den Imperator. Und unzählige Untertanen wurden Zeugen dieses Vorgangs.« Ein hartes, mitleidsloses Glitzern trat in die Augen des Abgesandten. »Wenn wir jetzt nicht mit aller Schärfe reagieren, wird sich eine Botschaft in den Köpfen der Massen festsetzen: Unser Großes Imperium ist so weit heruntergekommen, daß man selbst den Imperator ungestraft beleidigen kann. Das dürfen wir nicht zulassen!«

Da Marfur nickte. *Und was hat das mit mir zu tun?* schoß ihm durch den Kopf, aber er sprach den Gedanken nicht aus.

»Diese Tsuara muß die Faust des Gesetzes spüren – und das vor einer Zuschauerschaft, die jene ihrer Rede beim Imperialen Disput noch übertreffen muß! Ihr Prozeß muß ein bis in die letzte Einzelheit ausgetüfteltes Kunstwerk sein. Eine Lehre, die auf Jahrtausende nicht vergessen wird!«

Der stechende Blick des Abgesandten schien da Marfur zu durchbohren. »Nichts darf dabei mißglücken oder übersehen werden. Und das bedarf eines umsichtigen, erfahrenen Richters – Ihrer, da Marfur.«

»Ich... ich. Das...« *Nein, das darf nicht sein!* vollendete er in Gedanken.

Ta-Malk winkte ab. »Ich verstehe schon. Sie wollen mir jetzt erzählen, daß Sie der Aufgabe unwürdig sind. Lassen Sie das! Jetzt ist nicht der Zeitpunkt für falsche Bescheidenheit, das Schicksal des Imperiums steht auf dem Spiel.«

»Aber wieso ich?« krächzte da Marfur.

»Dem Hof entgeht nichts, mein Freund. Weder Ihre energische Amtsführung noch Ihre Unbestechlichkeit. Und ebensowenig...«, Ta-Malk legte eine kurze Kunstpause ein, »... die Umsicht, mit der Sie diese Aufrührerin haben abführen lassen und in ihrem Hotelzimmer unter Arrest gestellt haben. Ein Lynchmord durch Ihre aufgebrachten Kollegen hätte ein schlechtes Licht auf die juristische Elite des Imperiums geworfen, nicht wahr?«

Die Tränen der Erregung flössen jetzt in einem steten Strom die Wangen da Marfurs hinunter.

Durch das Hämmern seines Pulses hörte er undeutlich die weiteren Worte des Abgesandten.

»Der Imperator zählt auf Sie. Sie allein sind für die Sicherheit der Angeklagten zuständig. Ich brauche Ihnen wohl nicht die Konsequenzen zu erläutern, sollte Tsuara vor dem Prozeß etwas zustoßen oder die Verhandlung nicht nach den Vorstellungen des Hofes verlaufen, nicht wahr?«

Da Marfur schüttelte so heftig den Kopf, daß seine Tränen meterweit durch den Raum spritzten – unter anderem auch auf den Anzug des kaiserlichen Abgesandten.

Ta-Malk beobachtete wortlos, wie die Tropfen in dem grauen Gewebe versanken. Einen Augenblick lang blitzten Zweifel in seinen Augen auf. *Ist das wirklich der richtige Mann?* schien sein Blick zu fragen.

Dann war der Augenblick vorüber, und er erhob sich. »Nun, ich bin sicher, Sie werden sich wieder beruhigen und der Größe der Aufgabe gerecht werden, mein Freund. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen...«

Dalon da Marfur geleitete seinen Gast zur Tür, froh, sich hinter tausendfach geübten Floskeln verstecken zu können.

Der Gerichtspräsident versicherte sich, daß der schwere Gleiter des Abgesandten abgelegt hatte, dann zwang er sich, langsam bis

500 zu zählen. Nach und nach stabilisierte sich sein Puls, der Tränenstrom versiegte.

Noch ist nicht alles verloren, sagte er sich immer wieder, *aber du mußt jetzt schnell sein.*

Mit drei Schritten war er am Visiphon. »Klamsa?«

»Euer Hochwürdigkeit?«

»Laß meinen Dienstgleiter vorfahren! Sofort.«

»Selbstverständlich.«

»Und, Klamsa, sag dem Piloten, er soll sich den Nachmittag freinehmen. Ich brauche ihn nicht.«

Ohne die Antwort des Sekretärs abzuwarten, trennte er die Verbindung.

Als drei Minuten später Klamsa meldete, der Gleiter warte vor dem Gebäude, rannte da Marfur beinahe zur Tür. Doch an der Schwelle hielt er kurz an und warf einen nachdenklichen Blick über den Raum. Wie von einem inneren Zwang getrieben, wanderten seine Augen von der Galerie seiner Amtsvorgänger zur Waffensammlung – und blieben an der leeren Vitrine hängen, in der bis vor wenigen Stunden die teuflischste Waffe der Mëthans geruht hatte.

Tsuaras Hände zitterten so stark, sie konnte kaum den Griff der Schublade fassen.

Mach schon! Sie müssen sowieso wissen, daß sie hier ist.

Unendlich langsam, als handele es sich um eine Bombe, die bei der leisesten Erschütterung explodieren und sie verzehren würde, zog sie die Lade heraus.

Fast überrascht registrierte sie, daß die Waffe immer noch unverändert an ihrem Platz lag. Sie hatte also nicht geträumt.

Tsuara beugte sich vor. Die Waffe war groß. Mindestens so lang wie Tsuaras Unterarm und deutlich dicker. Zwei nach hinten geschwungene, kurze Griffe ragten aus ihrer Unterseite. Im künstlichen Licht des Hotelzimmers schimmerte das Metall in einem matten Blau. Lediglich der am vorderen Griff angebrachte Abzug leuchtete in makellosem Weiß.

Was machst du hier?

Für einen kurzen Augenblick wunderte sich Tsuara, wieso sie die Waffe in Gedanken direkt angesprochen hatte, aber dann drängten sich wichtigere Fragen in den Vordergrund.

Wer hatte die Waffe in das Zimmer gebracht? Und wozu? Hatte sie vielleicht einen unbekannten Helfer, einen einflußreichen Arkoniden – wem sonst wäre es gelungen, eine Waffe in die Arrestzelle einer Hochverräterin zu schmuggeln? –, den ihre Rede derart beeindruckt hatte, daß er ihr die Chance geben wollte, sich den Weg in die Freiheit hinauszuschießen?

Tsuara schüttelte den Kopf. Sollte es diesen unbekannten Gönner tatsächlich geben, war er ein miserabler Zuhörer. Wie konnte sie als Bürgerrechtlerin auf andere Bürger schießen, um ihre Ideale zu verwirklichen? Würde sie zur Waffe greifen, wäre sie nicht besser als die, gegen die sie kämpfte.

Aber was hatte die Waffe dann zu bedeuten? Tsuara beugte sich weiter vor und musterte den stählernen Lauf aus nächster Nähe, als ob sie so leichter eine Antwort finden könnte. Waren da nicht Schriftzeichen? Oder waren es nur Kratzer? Die Arkonidin verdrehte den Kopf, so gut sie konnte, aber die Wand stand ihr im Weg. Aus diesem Winkel konnte sie nicht feststellen, was sie vor sich hatte.

Kurz entschlossen zog Tsuara die Lade aus der Halterung – ein unbestimmtes Gefühl sagte ihr, daß es besser war, die Waffe nicht zu berühren – und legte sie samt der Waffe direkt unter der Lampe auf das Bett.

Es waren Schriftzeichen. Arkonidische Schriftzeichen. Allerdings schienen sie wie von ungeübter Kinderhand in das Metall gekratzt. Keiner der Buchstaben hatte die gleiche Größe, und die meisten waren so schief, daß Tsuara sie nur mit größter Mühe entziffern konnte. Schließlich gelang es ihr. Auf dem Lauf standen nur zwei Worte: DEINE ERLÖSUNG.

Deine Erlösung...? Einige Sekunden lang geriet ihr Verstand ins Stocken, schien gegen eine dunkle, bedrohliche Wand anzurennen, dann fegte ein ungeheuerlicher Verdacht jeden logischen Gedanken beiseite.

Sie wollen, daß ich mich richte!

In der arkonidischen Gesellschaft, die sich immer noch dem Ideal des tatendurstigen Pioniers vergangener Zeiten verschrieben hatte, der gegen alle Widrigkeiten die Grenzen des Imperiums weiter hinausschob, blieb der Suizid das große, unausgesprochene Tabu. Der Arkonide, der den Freitod wählte, gestand offen seine Niederlage ein, gab zu, daß er den Herausforderungen der Welt nicht gewachsen war, und diskreditierte damit nicht nur sich selbst, sondern auch seine Familie und alles, wofür er gestanden hatte.

... und ebenso die *Bürgerrechtsliga*. Tsuara war plötzlich kalt, unendlich kalt. Sie wollte sich verstecken, die Decke um sich schlingen, sich darunter verkriechen, aber sie tat es nicht. Irgendwo in ihrem Innern flackerte Widerstand auf, weißglühende Wut vertrieb die Kälte.

Tsuara sprang auf. Sie würde ihnen zeigen, was sie von ihrer Falle hielt. Ihre Hände schlossen sich um die Griffe der Waffe. Ein letzter Rest ihres Verstands registrierte verblüfft, wie geschmeidig, wie leicht sie sich anfühlte. Tsuara riß beide Arme über den Kopf, um die Waffe gegen die Tür zu schleudern. Mit einem Ruck...

... gab die halbverrostete Tür des Notausgangs nach. Hinter ihr fiel das erste Dämmerlicht in den unbeleuchteten Gang. Sie zögerte einen Augenblick, dann umfaßte sie die bläulich schimmernde Waffe in ihren Händen fester. Das kühle Metall flößte ihr neue Zuversicht ein. Sie würde nicht versagen.

Aus dem Antigravlift des heruntergekommenen Wohnblocks drangen Schreie. Erst spitz und durchdringend, dann gedämpft, als hätte sich eine behandschuhte Hand über den schreienden Mund gelegt. Sie mußte sich beeilen.

Drei Stockwerke höher verließ sie den Lift. Im Laufschrift, aber dennoch mit dem Lauf der Waffe nach allen Seiten sichernd, durchquerte sie den Gang. Die Schreie hatten sich inzwischen in ein Wimmern verwandelt.

Sie bog in einen Seitengang. Zwei ganz in schwarzes Leder gekleidete Gestalten – mit den Masken, die ihre Gesichter bis auf die Öffnungen für Augen, Nase und Mund bedeckten, ähnelten sie eher Dämonen als Menschen – zerrten an einer sich heftig wehrenden

Frau: Namir, ihrer besten Freundin. Plötzlich erstarrte die Bürgerrechtlerin und blickte sie an.

»Tsuara? Was tust du hier... was soll der Strahler?«

Tsuara brachte die Waffe in Anschlag. »Was ich hier mache?« Sie grinste. »Nur, was wir schon längst hätten tun sollen.«

Die Agenten erstarrten in unmöglichen Körperhaltungen. Sie wußten, daß sie sterben würden.

Tsuara kostete einen Herzschlag lang ein noch nie gekanntes Gefühl von Macht aus, dann schien ihr Finger am Abzug sich wie von selbst zu krümmen. Die Welt verging in gleißendem Licht...

... und Tsuara krachte hart auf den Boden des Hotelzimmers. Die Waffe entglitt ihren erschlafte Fingern und kam mit einem metallischen Klappern einen halben Meter vor ihrem Kopf auf.

»Nein! Nicht... was war das?... Namir...« Ihre Stimme ging in ein leises Wimmern über. Was hatte sie getan? War das wirklich geschehen?

Aus tränenüberströmten Augen starrte sie die Waffe an, die vor ihr auf dem Teppich lag.

»Was hast du mit mir gemacht?« schrie sie, ohne eine Antwort zu erwarten.

Unvermittelt ertönte eine väterliche, warme Stimme in ihrem Kopf.
Hab keine Angst, Tsuara! Ich bin bei dir.

Was für ein Gesicht wirst du machen?

Unter dem Taxi-Gleiter huschten die prachtvollen Parks und Trichterbauten Gyntals, des vornehmsten Stadtteils Kutenarynds, dahin, doch Zyndent nahm sie kaum wahr. In Gyntal lebten die Reichen und Mächtigen Celkars, und irgendwo dort unten hatte er selbst eine großzügige Villa besichtigt – gerade erst gestern, doch ihm schien es wie ein anderes Zeitalter.

Zum hundertsten Mal in den vergangenen Stunden malte sich Zyndent aus, wie die Tür ihres Hotelzimmers zur Seite glitt. Wie Tsuara ihm in einer Mischung aus Trotz und Furcht entgegenstarren würde. Dann würde sie das Flimmern in der Mündung seines Strahlers bemerken. Der Trotz würde aus ihren Zügen verschwinden, er würde abdrücken und...

Vielleicht machst du eines wie Cobias?

Zyndent hatte den Terroristenführer zwar von hinten erschossen, aber er hatte dafür gesorgt, daß der entscheidende Moment von Dutzenden verschiedenen Trivideostationen festgehalten worden war. Seine persönliche Lieblingseinstellung war von einer Robotkamera aufgenommen worden, die direkt über dem Kopf Altao Ta-Camlos geschwebt hatte.

Die Porträtaufnahme zeigte alle Einzelheiten: Cobias' schweißglänzendes Gesicht, die wulstigen Lippen zu einem breiten, triumphierenden Grinsen verzogen. Dann wurde er plötzlich in grelles Licht getaucht, fast wie ein Heiligenschein. Jäh weiteten sich seine Augen, die Mundwinkel sackten herab, als er verstand, was geschah. Aber es war zu spät, Cobias kippte noch vorne weg und gab den Blick frei auf einen Mann in einem schweren, makellosen Kampfanzug, in der Rechten einen Strahler – ihn selbst, Zyndent.

»Ankunft am Hort der Gerechtigkeit in drei Minuten«, verkündete die Gleiterpositronik.

Zyndent rückte die voluminöse Amtsrobe zurecht. Nicht einmal der kleinste Zipfel seines Kampfanzugs, den er unter der Robe trug, durfte sichtbar sein, sollten seine Rachevisionen nicht nur Visionen bleiben.

Anschließend überprüfte er den Ladestand des kleinen Strahlers, den er auf dem Schwarzmarkt Kutenraynds erworben hatte. Ursprünglich hatte er mit einem schweren Impulsstrahler oder sogar einem Rak-Werfer geliebäugelt, sich aber dann dagegen entschieden. Tsuara würde ohnehin unbewaffnet sein, und sollten ihn die Gardisten nicht durchlassen, würde ihm selbst ein größeres Kaliber nicht weiterhelfen.

»Ankunft am Hort der Gerechtigkeit in einer Minute«, verkündete die Gleiterpositronik.

Nein, um zu Tsuara vorzudringen, gab es nur zwei Möglichkeiten: Bestechung oder die Autorität seines Amtes. Der erstere Weg schied für Zyndent aus, den Aufenthaltsort der Bürgerrechtlerin herauszufinden hatte bereits sein gesamtes flüssiges Vermögen aufgezehrt. Jetzt, für die wenigen Meter, die ihn noch vor der Erfüllung seiner Rache trennten, mußte die Würde seines Amtes erhalten – sollte noch etwas davon übrig sein.

Die Nachricht von seinem jähen Sturz würde sich mit rasender Geschwindigkeit auf Celkar ausbreiten. Doch da der Imperator betroffen war, nicht über die offiziellen Kanäle, sondern nur geflüstert, hinter vorgehaltener Hand, über Gerüchte, die durch das Planetare Intranet jagten.

Mit einem kaum wahrnehmbaren Ruck setzte der Gleiter auf dem Dach des Horts der Gerechtigkeit auf. Zyndent überprüfte ein letztes Mal den Sitz seiner Robe, straffte sich und betätigte den Öffnungsmechanismus der Tür.

Einen Herzschlag später blickte er in die flimmernden Abstrahlkammern eines halben Dutzends schwerer Strahler.

Eine befehlsgewohnte Stimme donnerte über das Dach: »Legen Sie die Hände über den Kopf! Ganz langsam.«

Zyndent folgte der Aufforderung. Ein kalter Schauer jagte ihm über den Rücken. Hatten sie ihn schon erkannt? War bereits alles verloren?

»Gut. Lassen Sie die Hände oben. Und jetzt steigen Sie aus!«

Vorsichtig kletterte Zyndent aus dem Gleiter. Der Wind blies ihm die langen Haare ins Gesicht, drang aber nicht durch den schweren Stoff der Robe.

»Und jetzt...« Der Wachführer brach mitten im Satz ab und fluchte unterdrückt, als er die Dienstrobe des Gerichtspräsidenten erkannte. Auf eine kurze Handbewegung des Gardisten hin senkten die übrigen Männer die Strahler. »Ihr müßt entschuldigen, Euer Hochwürdigkeit, ich wußte nicht...«

»Nein, nein«, winkte Zyndent ab. In seiner Stimme lag nicht die geringste Spur von Unsicherheit. Der Respekt der Gardisten vor seinem Amt war offensichtlich. Er mußte nur den Gerichtspräsidenten spielen – und was hatte er die letzten zehn Jahre anderes getan? »Sie tun nur Ihre Pflicht, schließlich ist die Angeklagte der vielleicht wichtigste Häftling ganz Celkars.«

»Was? Sie wissen von...«

Weiter so! feuerte sich Zyndent in Gedanken an. Zeig deine Überlegenheit, laß sie nicht zum Nachdenken kommen!

»Natürlich. Wegen Tsuara bin ich ja hier.« Langsam – die Gardisten hatten ihre Strahler nur gesenkt, nicht weggesteckt steckte

er die Linke in eine der weiträumigen Taschen seiner Robe, zog ein Bündel Papiere heraus und hielt es dem Wachführer entgegen.

Der Mann zögerte. Der unbekannte Gerichtspräsident vor ihm machte keine Anstalten, auf ihn zuzugehen. Wollte er sich die Papiere ansehen, mußte er also selbst vortreten – und würde damit seinen Kameraden die Schußlinie verstellen, ein unverzeihlicher Fehler für einen Soldaten.

Schließlich siegte die Furcht vor der vor ihm verkörperten Autorität über den Drill. Der Wachführer steckte den Strahler in das Holster und trat vor.

Zyndent wußte im selben Augenblick, daß er gewonnen hatte, zumindest beinahe. Eines der Augenlider des Gardisten zuckte verräterisch, während er mit seinem tragbaren Prüfgerät die zahlreichen Hologramme auf den Unterlagen verifizierte. Zyndent machte sich keine Sorgen, daß der Mann die Fälschungen erkannte, er hatte zuverlässige Quellen. Sollte man ihm aber sein Gerichtspräsidentenamt in der Zwischenzeit aberkannt haben...

»Zur Befragung?« erkundigte sich der Gardist in demselben respektvollen Tonfall, dessen er sich in den vergangenen Minuten befließigt hatte.

Er weiß von nichts! jubelte Zyndent innerlich.

»Ganz recht«, entgegnete Zyndent und fügte leutselig hinzu: »Sie wissen ja, wie das ist. Ein guter Prozeß will gründlich vorbereitet sein.«

Einige Minuten später schwebte Zyndent mit pochendem Herzen den Antigravschacht des Hotels hinunter, alleine – das Angebot einer Eskorte hatte er dankend abgelehnt, und im Inneren des Hotels gab es keine Wachen. Eine kluge Entscheidung, denn die eigentliche Gefahr war nicht die eines Ausbruchs der Angeklagten, sondern die eines gewaltsamen Befreiungsversuchs von außen. Und der war weiträumig besser abzuwehren.

Auf halbem Wege entledigte er sich der Robe. Er würde sie nicht mehr brauchen, egal, was gleich geschehen würde. Im sechsten Stock angekommen, warf er einen kurzen Blick zurück. Die Robe schwebte wie die abgestreifte Haut eines Huthirs, des

gefürchtetsten Raubtiers seiner Heimatwelt, in dem hell erleuchteten Schacht.

Und wie ein Huthir werde ich zuschlagen, schnell und tödlich.

Zyndent trat auf den schmucklosen Gang.

601, 602, 603... Mit jeder der einförmigen, nur durch ihre Nummern zu unterscheidenden Türen rückte er der Erfüllung seiner Rachevisionen näher.

... 612, 613, 614... Mit zitternden Händen zog er den Strahler aus der Tasche und entsicherte ihn. Die Waffe schien winzig in seiner Hand. Konnte ein so unscheinbares Ding wirklich Leben auslöschen?.

... 621, 622, 623. Das war die Tür. 623. Die Ziffern schienen vor seinen Augen zu verschwimmen. Das Zittern seiner Hände steigerte sich zu einem Zucken.

Los, tu es!

Seine Linke glitt langsam in Richtung des Öffnungsmechanismus. Jetzt, als der Moment seiner Rache gekommen war, schien irgendein Teil von ihm zu zögern, als wollte er ihn so lange wie möglich auskosten.

Da hallte ein Schrei durch den Gang. »Zyndent, halt! Tun Sie das nicht!«

Der Gerichtspräsident wirbelte herum und schoß.

Diese Stimme!

Tsuaras Kopf flog herum. Sie war allein. Aber woher war dann diese Stimme gekommen?

Ihr Blick wanderte weiter durch den Raum. Nichts hatte sich verändert. Die Tür war verriegelt, das Fenster in der Hygienezelle immer noch abgedunkelt. Der einzige Fremdkörper in dem Hotelzimmer war... die Waffe. Könnte sie vielleicht...?

Durch die Tür des Zimmers drang ein Fauchen. Nur gedämpft, aber unverkennbar: ein Strahlerschuß.

Tsuara preßte sich, so fest sie konnte, gegen den Boden. Noch im selben Augenblick stieg ihr der Geruch verbrannten Fleisches in die Nase. Oder bildete sie sich das nur ein? So wie diese Stimme?

Unwillkürlich drängte sie sich nach hinten, gegen das Bett. Was machten sie mit ihr? War das schon die Folter des Geheimdiensts? Keine körperlichen Spuren, die Schergen unsichtbar, aber die Psyche des Gefangenen gebrochen. Oder versuchte man sie zu befreien? Wer...

Tsuara.

Die Stimme ertönte direkt in ihrem Kopf.

Tsuara, schnell! Du mußt dich wehren!

Plötzlich bedeckte kalter Schweiß ihren Körper. »Wer... wer bist du?« Es gelang ihr nicht, mehr als ein heiseres Krächzen hervorzustoßen.

Keine Antwort.

Draußen fauchte ein zweiter Schuß, gefolgt von einer Explosion.

Was habe ich gesagt? Gleich holen sie dich. Im Tonfall der Stimme schwang keine Spur von Rechthaberei mit, sie stellte nur fest, was war.

»Sie? Wer sind sie?« Irgend etwas sagte ihr, daß es unnötig war, ihre Gedanken zu verbalisieren. Aber es tat gut, die eigene Stimme zu hören, etwas Vertrautes zu haben, an dem sie sich festhalten konnte.

Du weißt, wer sie sind. Die Stimme schien beinahe belustigt. *Die dort oben. Die dich dein ganzes Leben bedrängt, gequält haben. Es wird Zeit, daß du dich endlich wehrst.*

»Es wird Zeit?« Tsuara straffte sich. Die Unterstellung ließ sie einen Augenblick lang ihre Lage vergessen. »Ich habe mich gewehrt, seit ich mich erinnern kann. Wir haben sie gejagt, ihre Lügen aufgedeckt, ihr Unrecht angeprangert. Niemand...«

... schert sich um euer Gerede. Was sind eure Worte gegen ihre Macht? Sie haben die Ressourcen des Imperiums in ihren Händen, den Geheimdienst, die Justiz, die Flotte. Sag mir, Tsuara, wie viele aufrührerische Planeten sind in den letzten Jahren in der Glut von Arkonbomben vergangen? Und wie viele hat eure Liga gerettet?

Wer oder besser, was war diese Stimme? Tsuara wollte den Gedanken weiterverfolgen, aber die Wut schoß wie eine Stichflamme in ihr hoch und verzehrte ihn.

»Und was weißt du schon?« schrie sie. »Vielleicht waren es ein Dutzend Welten oder auch zwei, die untergingen. Aber sie zählen nicht. Was zählt, ist jeder einzelne Arkonide, jedes einzelne intelligente Lebewesen, das wir gerettet haben.«

Eine Handvoll Leben gegen Millionen, die starben? Du bist mit wenig zufrieden, Tsuara.

Tsuara glaubte einen Anflug von Spott in der Stimme zu hören.

»Wenig? Was bist du eigentlich, daß dir ein Menschenleben nichts bedeutet? Ich...«

Das ist falsch. Ein Leben bedeutet mir alles, unterbrach sie die Stimme. *Was ist mit deinem, zum Beispiel?*

»Mit meinem?« stammelte die Arkonidin. »Was meinst du damit?«

Sieh dich doch an, Tsuara. Du bist intelligent, zäh, setzt dich für deine Ziele ein. Was hätte nicht alles aus dir werden können? Du könntest heute ganz oben stehen, in der Flotte, in der imperialen Verwaltung. Könntest hier auf Celkar Gerichtspräsidentin sein, wenn...

»Wenn ich was getan hätte? Wenn ich den Mund gehalten, die Augen vor jedem Unrecht verschlossen hätte? Nach oben gekatzenbuckelt und nach unten die Hand aufgehalten hätte?« Tsuara setzte sich wieder auf und schüttelte energisch den Kopf. »Nein, nicht um diesen Preis!«

Ah, der Preis... Was ist mit der Angst, die dich jede Nacht aus dem Schlaf hochschrecken läßt, weil du glaubst, daß sie dich holen? Und der Scham, von den Brosamen eines Staats zu leben, den du haßt? Mit der Einsamkeit, zu der dich die Angst der anderen verurteilt?

»Das ist nicht wahr!« schrie Tsuara und wußte gleichzeitig, daß die Stimme recht hatte.

Aber das ist noch nicht das Schlimmste, fuhr die Stimme fort. *Weißt du, was das Schlimmste ist?*

Tsuara sagte nichts. Ihre Gedanken überschlugen sich.

Das Schlimmste ist, daß du dich nicht gewehrt hast – nein, daß du dir nicht erlaubt hast, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Es ihnen zu zeigen.

»Nein! Das hieße, so zu werden wie sie!« schrie Tsuara. »Was hätte ich davon? Was?«

Tsuara glaubte, ein entferntes, abschätziges Lachen zu hören, erhielt aber keine Antwort. Sie lauschte angestrengt, konnte aber nichts hören. Auch auf dem Gang war wieder völlige Stille eingeleitet. Vorsichtig, als würde eine falsche Bewegung die unverhoffte Pause zu einem abrupten Ende bringen, richtete sich Tsuara auf und...

... ging mit gezogener Waffe auf die beiden Männer zu. Namir blickte einige Sekunden lang mit aufgerissenen Augen zwischen den zu ihren Füßen liegenden, schwarzgekleideten Gestalten und Tsuara hin und her. Dann lag sie mit einem Freudenschrei in Tsuaras Armen.

Tsuara spürte die Wärme der immer noch vor Angst zitternden Freundin. Ein Knoten löste sich in ihrem Magen, und zum erstenmal in ihrem Leben spürte sie die absolute Gewißheit, das Richtige getan zu haben. Sie hatte Namir gerettet.

Behutsam löste sie sich aus der Umarmung der Freundin. Noch war sie nicht fertig. Sie kniete neben dem rechten, in enges schwarzes Leder gekleideten Agenten nieder. Der Mann stöhnte leise, in seinem Brustkorb klappte ein großer, verkohlter Krater. Mit einem entschlossenen Ruck zog sie dem Mann die Maske vom Kopf.

Verblüfft starrte sie in ein energisches, von tiefen Falten zerfurchtes Gesicht. Sie kannte den Mann. Es war der Gerichtspräsident Dalon da Marfur.

»Das... das kann nicht sein«, murmelte der Arkonide.

»Doch, das kann es«, versetzte Tsuara und hob...

... die Waffe in ihren Händen. Das grelle Licht des Hotelzimmers blendete sie. Langsam verdrehte sie den Kopf. Das Bett, gegen das sie sich gelehnt hatte, bevor diese... diese Vision begonnen hatte, stand jetzt mehr als einen Meter hinter ihr. Sie mußte weggekrochen sein und nach der Waffe gegriffen haben.

Tsuara glotzte auf ihre Hände. Etwas drängte sie, die Waffe davonzuschleudern, jetzt, solange noch Zeit war, aber sie konnte es nicht – im Gegenteil, ihre Finger schienen sich nur noch fester um das Metall zu schließen.

»Wer bist du?« stammelte sie noch einmal, hilflos.

Die Antwort kam ohne Zögern.

Das weißt du doch, sagte die Stimme verwundert. *Ich bin deine Erlösung.*

Noch im selben Augenblick, in dem Zyndent herumwirbelte, rollte sich Dalon da Marfur zur Seite – der jahrelange Drill der Raumflotte war unvergessen.

Die weißglühende Strahlenbahn schoß in einem halben Meter Entfernung an da Marfur vorbei und bohrte sich zischend in die Wand des Gangs.

Fluchend schob sich der Gerichtspräsident in eine Türfüllung. Seine Linke knallte auf die Schaltfläche am Gürtel seines Kampfanzugs, die den Schutzschirm aktivierte. War dieser Zyndent völlig verrückt geworden? Er mußte ihn aufhalten.

»Zyndent, bei den Göttern Arkons, ich bin es, Ihr Amtskollege da Marfur. Hören Sie mir einen Augenblick zu!« Da Marfur winkte mit der Linken. Die Rechte, in deren Fingern der entsicherte Kombilader ruhte, verbarg der Arkonide hinter der Türfüllung.

Der jetzt ebenfalls in einen glitzernden Schutzschirm gehüllte Zyndent antwortete mit einem weiteren Strahlerschuß. Die gleißende Energiebahn streifte da Marfurs Schirm, wurde abgelenkt und schlug in ein Aggregat der Hotelklimaanlage ein. Eine donnernde Detonation erschütterte den Gang.

Da Marfur fluchte erneut. Wenn er Zyndent jetzt nicht stoppte, würde der Gang gleich von Gardisten wimmeln. Es mußte doch einen Weg geben, seine Aufmerksamkeit zu fesseln.

»Zyndent«, unternahm da Marfur einen weiteren Anlauf, »so hören Sie mir doch zu. Ich weiß, weshalb Sie hier sind.« Da Marfur hielt kurz inne. Zyndent sagte nichts, aber er schoß auch nicht. Also war vielleicht doch mit ihm zu reden. »Und wissen Sie was, Zyndent? Ich bin aus demselben Grund hier. Rache. Diese verdammte Bürgerrechtlerin soll bezahlen.«

Da Marfur lugte vorsichtig in den Gang. Zyndent stand wie angewurzelt vor Tsuaras Zimmer, aber immerhin hatte er den Strahler halb gesenkt.

Er trägt immer noch den Kampfanzug, mit dem er diesen Terroristen vor laufenden Kameras erledigt hat, registrierte da Marfur angewidert, schob den Gedanken aber beiseite. Das Folgende würde seine volle Konzentration brauchen.

Zyudent öffnete den Mund. »Was? Wofür wollen Sie sich rächen?«

»Mann, Sie haben die Rede dieser Tsuara doch arrangiert, oder nicht? Haben Sie nicht zugehört? Sie hat mich bloßgestellt, vor Milliarden Zuschauern!«

Zyudent, in dessen Gesicht langsam wieder etwas Farbe zurückkehrte, schien kurz nachzudenken. Dann hob er den Kopf, offenbar zufrieden mit da Marfurs erster Auskunft.

»Und wieso wollen Sie mich an meiner Rache hindern? Wollen Sie sie allein erledigen?« Zyudent deutete mit der Waffe neben sich. »Das kann ich Ihnen nicht bieten, aber Sie können mitmachen. Kommen Sie her, dann ziehen wir das hier gemeinsam durch.«

Da Marfur schüttelte den Kopf. »Nein, Sie verstehen nicht, so einfach geht das nicht.«

»Wieso nicht? Wir öffnen die Tür, gehen rein und knallen sie ab. Wenn Sie noch etwas anderes mit ihr anstellen wollen, dann...«

»Zyudent«, unterbrach ihn da Marfur, »wir können da nicht einfach reinmarschieren. Tsuara hat eine Waffe.«

»Eine Waffe?« Schlagartig wich wieder alle Farbe aus Zyidents Gesicht. »Wie das? Wer hat sie ihr gegeben?«

»Ich.«

»Sie?« fragte Zyudent ungläubig. »Was erzählen Sie da? Nennen Sie das etwa *Rache*?«

Da Marfur löste sich aus der Türfüllung, achtete aber darauf, daß sein Gegenüber den Kombilader nicht zu Gesicht bekam.

»Es ist keine gewöhnliche Waffe. Und keine gewöhnliche Rache.«

Der alte Gerichtspräsident senkte die Stimme zu einem Flüstern und machte vorsichtig zwei, drei Schritte nach vorne. Zyudent protestierte nicht.

»Die Waffe stammt von den Methans.«

»Und? Eine Waffe ist eine Waffe, oder?« Zyndent war nicht beeindruckt.

»Genau das haben wir auch geglaubt, damals, in den Methankriegen.« Da Marfurs Augen richteten sich auf einen Punkt über Zyndents Schultern, aber er schien in eine weite Ferne zu blicken, in eine Zeit, die sein jüngeres Gegenüber nie verstehen würde. »Ich war bei den Landungstruppen. Wir wurden immer dann gerufen, wenn es an die schmutzige Kleinarbeit, das Aufräumen ging. Wissen Sie, die Flotte vertrieb ihre Verbände aus den eroberten Systemen, aber damit war es nicht getan. Jemand mußte hinunter auf die Planeten und die Reste wegputzen – die Landungstruppen der Methans. Wesen, die wußten, daß es für sie keine Hoffnung mehr gab.«

Da Marfur machte wieder einen bedächtigen Schritt nach vorne.

»Und die Methans hatten Waffen, o ja – sie brieten uns, schossen uns in Stücke, lösten uns in Gase auf. Man hatte uns eingedrillt, niemandem und nichts zu trauen, aber wir glaubten, wir hätten alles gesehen, alles erlebt, alles erlitten. Doch das war ein Irrtum.«

Da Marfur deutete auf das Zimmer, in dem Tsuara eingesperrt war.

»Da drinnen ist die furchtbarste Waffe der Methans. Wir fanden sie auf einer von allen Göttern vergessenen Kolonialwelt an der Peripherie des Imperiums – neben der Leiche eines Kameraden. Der Mann hatte sich offensichtlich selbst gerichtet.« Selbst mit dem Abstand von Jahrzehnten schlich sich Mißbilligung über den Selbstmord in da Marfurs Stimme. Ein Arkonide gab nicht auf.

»Auf dem Lauf waren die Worte DEINE ERLÖSUNG eingekratzt, wir haben nie herausgefunden, von wem sie stammten.«

Der alte Arkonide schwieg einige Sekunden lang.

»Und was richtete diese Waffe an?« schaltete sich Zyndent ungeduldig ein. Die Kriegsgeschichten des älteren Mannes langweilten ihn offenbar.

»Unser Kommandant nahm die Waffe an sich, um sie wie in solchen Fällen üblich zur Untersuchung an das Hauptquartier zu schicken. Aber dazu kam es nie.«

In da Marfurs Stimme war jetzt ein fast unmerkliches Beben.

»Drei Tage später tötete er in einem Amoklauf über dreißig Kameraden, bevor wir ihn stoppen konnten. In seinem Tornister fanden wir ein engbekritztes Notizbuch – Haßtiraden gegen uns, das Imperium, den Imperator. In Versuchen fanden wir später heraus, daß die Waffe ihre Opfer einer Gehirnwäsche unterzieht. Wer sie an sich nimmt, wird alle seine Ideale verraten.«

Zyndents Augen leuchteten auf. Er, der seine Gerichtsprozesse wie filigrane Kunstwerke inszenierte, wußte eine heimtückische Rache zu schätzen. »Ich verstehe. Sie wollen ihren Geist brechen.«

»Nein, nicht wollen, ich werde es. Tsuara wird der suggestiven Wirkung der Waffe nicht widerstehen können. Wenn wir diese Tür öffnen, finden wir entweder eine Leiche, oder sie bereitet uns einen heißen Empfang.«

Zyudent schien kurz über das Gesagte nachzudenken. Dann flackerte in seinen Zügen neues Mißtrauen auf, der Lauf seines Strahlers hob sich erneut. »Gut, sagen wir einmal, ich glaube Ihnen, da Marfur. Was machen Sie dann hier? Wieso sollten Sie selbst das Risiko eingehen und die Tür öffnen? Wieso schicken Sie nicht die Garde vor?«

»Ich...«, setzte der Arkonide an und brach ab. Die nächsten Worte würden über sein Schicksal entscheiden. »Die Lage hat sich geändert, entscheidend geändert. Vor einer Stunde suchte mich ein Abgesandter des Imperators auf. Der Hof ist zutiefst verstimmt über den Vorfall beim Imperialen Disput. Der Imperator will Tsuara in einem großen Schauprozeß aburteilen lassen – und ich als Vorsitzender Richter bin persönlich dafür verantwortlich, daß der Angeklagten bis dahin kein Haar gekrümmt wird.«

Zyudent pffte leise. »Da sitzen Sie ganz schön in der Klemme, was, Kollege?« Der Arkonide gab sich keine Mühe, seine Schadenfreude zu verbergen.

Da Marfur nickte. »Aber hören Sie, Zyndent, noch ist nicht alles verloren. Sie und ich – zusammen können wir sie vielleicht überwältigen oder ihr die Waffe abnehmen, bevor sie sich selbst damit richtet.«

»Sie und ich? Wieso...«

»Weil ein großer Schauprozeß hervorragend geplant sein will«, unterbrach ihn da Marfur. Er durfte Zyndent jetzt keine Zeit zum Nachdenken geben. »Ich könnte Hilfe brauchen. Die eines Experten.«

Da Marfur ließ die Worte einige Sekunden einsinken.

»Überlegen Sie doch, Zyndent! Mit einer geschickten Prozeßchoreographie könnten Sie ihre Scharte wieder ausweiten. Und sich gleichzeitig rächen!«

Die beiden Gerichtspräsidenten trennten jetzt nur noch ein, zwei Schritte. Tränen der Erregung traten in Zyndents Augen, als er die Tragweite von da Marfurs Angebot erfaßte. Da Marfur beobachtete, wie neue Hoffnung in den Zügen Zyndents aufkeimte und seinen Argwohn schließlich beiseite drängte.

»In Ordnung.« Zyndent ließ den Strahler sinken, desaktivierte den Schutzschirm und streckte da Marfur die Hand entgegen, um den Handel zu besiegeln. »Auf eine gute...«

Wortlos riß da Marfur den Kombilader hoch und drückte ab. Zyndent verging mit weit aufgerissenen Augen in einem Feuerball.

Angewidert schüttelte da Marfur den Kopf. »Sie sind ein schlechter Zuhörer, Zyndent. Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß man niemandem trauen darf?«

Wieder fauchte vor der Tür des Hotelzimmers ein Strahlerschuß. Doch diesmal klang das Fauchen anders. Es schien tiefer und mächtiger zugleich.

Tsuara war das egal. Grimmiger Trotz hatte von ihr Besitz ergriffen. Sollten sie doch kommen, mit ihren Strahlern und Desintegratoren, sie konnte mithalten. Fast zärtlich wanderte ihr Blick über die Waffe in ihren Händen. Sie war wunderschön – wieso hatte sie das nicht früher erkannt? – und tödlich. Auf welche Weise, wußte Tsuara nicht, aber sie war sich sicher, daß etwas Furchtbares geschehen würde, wenn sie den Abzug drückte.

Gleich kommen sie. Bist du bereit? flüsterte die Stimme.

Tsuara nickte nur.

Ihre Linke streichelte über den Lauf der Waffe, der auf die Tür zeigte. Sie fragte sich, ob es Namir genauso ergangen war. In eine winzige Zelle eingepfercht auf den Tod wartend. Dem Henker, der irgendwann durch die Tür treten würde, hilflos ausgeliefert.

Du bist nicht hilflos, korrigierte die Stimme.

Nein, das war sie nicht. Sie würde es ihnen zeigen. Was für ein Gesicht sie wohl machen würden, wenn eines ihrer Schlachtlämmer zurückschlug?

Der Schließmechanismus der Tür klickte.

Da sind sie! Schieß, Tsuara!

Sie widerstand dem nahezu übermächtigen Drang, ihren Finger um den Abzug zu krümmen. Nein, so nicht. Sie wollte es endlich sehen, das Gesicht ihres Feindes.

Die Tür glitt zur Seite. Vor ihr stand ein älterer Arkonide in einem Kampfanzug, in der Rechten einen Kombilader, den Lauf gesenkt.

»Da Marfur?« Ihre Stimme überschlug sich.

Der Arkonide nickte. »Tsuara, ich bitte Sie, hören Sie mir zu!«

Nein, tu das nicht! drängte die Stimme. *Schieß endlich!*

»Ich weiß, da ist eine Stimme in Ihrem Kopf. Sie dürfen ihr nicht vertrauen«, beschwor sie der Gerichtspräsident.

»Woher... woher wissen Sie das?« stammelte Tsuara.

Hör nicht auf ihn!

Tsuara versuchte, die Stimme der Waffe beiseite zu drängen. Ihr Gefühl sagte ihr, daß da Marfur nicht log.

»Diese Stimme, sie ist eine Falle. Sie...«

... senkte die Waffe und wandte sich ab. Da Marfur hatte allenfalls noch Minuten zu leben, ihr Strahlerschuß hatte den gesamten rechten Lungenflügel verbrannt.

»Tsuara!« Der Name kam nur noch als Röcheln. Sie drehte sich um. Da Marfurs schweißglänzendes Gesicht hatte sich in eine teuflische Fratze verwandelt. Der Arkonide grinste. Der Strahler in seiner zitternden Hand zeigte auf Namir.

»Nein!«

Tsuara riß die Waffe hoch und...

... drückte ab. Der blendende Strahl durchschlug den Schutzschirm da Marfurs und verwandelte den Arkoniden im Bruchteil einer Sekunde in eine dampfende Masse aus verkohltem Fleisch und Kunststoff.

Einige Augenblicke lang starrte Tsuara ins Leere, dann überrollte sie ein wildes, archaisches Triumphgefühl.

Gut so! Und jetzt weiter!

Die Stimme hatte recht. Wie hatte sie je an ihr zweifeln können? Tsuara sprang wie eine Raubkatze über da Marfurs Überreste und trat auf den Gang.

Vor ihr lag ein langer Tag.

In den Augen tausend Sterne

von Uwe Anton



Es ist bekannt, daß Tamarena, die Prinzessin von Traversan, ihre Fähigkeiten zur Telepathie bei ihren Meditationen in einer Dagor-Abtei auf ihrem Heimatplaneten entdeckte. Daß sie aber schon vorher ihre Gabe erkannte, erzählte sie nicht einmal Atlan. Sie erkannte sie bei ihrer ersten großen Reise – weg von Traversan, hin zum Zentrum des Imperiums. Und Uwe Anton beschreibt, wie es wirklich für die jugendliche Prinzessin war...

Als Tamarena den jungen Nomadenfürsten zum erstenmal sah, leuchteten in seinen Augen tausend Sterne. Und deren strahlender Glanz nahm ihr die schreckliche Angst vor dem Unbekannten, das ihre Gegenwart war.

Als sie ihn zum letztenmal sah, waren die Sterne erloschen, und die matte Leere in seinen Augen bereitete ihr schreckliche Angst vor dem Unbekannten, das die Zukunft war.

Tamarena schaute über den weiten Raumhafen von Erican hinaus, der sich schier endlos unter dem azurnen Horizont erstreckte. In einiger Entfernung standen mehrere Kugelraumer und bildeten einen reizvollen Kontrast zu den Trichterbauten, die sich weit hinter ihnen abzeichneten.

Auf dem Hafen herrschte ein Andrang, wie sie ihn noch nie gesehen hatte. Man hatte ihr einen großen Bahnhof bereitet, wie er ihr gebührte. Schließlich war sie eine Prinzessin, die einzige Tochter von Nert Kuriol da Traversan, dem Beherrscher des Planeten, der nur dem Sonnenkur Pyrius Bit verantwortlich war.

Und dem Imperator auf dem fernen Arkon natürlich, dem 286. in der Geschichte des Tai Ark'Tussan, dem glorreichen Reomir

VIII. Nachfolger des vor einem Arkonjahr verschiedenen sieben-ten Herrschers dieses Namens.

Sie war zwölf Arkonjahre alt. Und es war Sitte auf Traversan wie auf vielen Welten des Großen Imperiums, daß die Kinder eines Nerts mit zwölf Arkonjahren für zehn Perioden mitsamt der fünf Pragos der Katanen ihre Ausbildung in der Keimzelle des Tai Ark'Tussan fortsetzten, in der Heimat aller Arkoniden, am Hof des Imperators. Sie sollten die Gepflogenheiten auf dem Hügel der Weisen auf Arkon I kennenlernen, aber auch die subplanetaren Industriekomplexe des Handelsplaneten auf Arkon II. Ebenso die riesigen Raumschiffswerften und Flottenstützpunkte auf Arkon III. Sie sollten das Sonnensystem mit siebenundzwanzig Planeten fast genau im Zentrum von Thantur-Lok, von dem aus das gesamte Imperium regiert wurde, *verstehen* lernen.

Allein. Ohne fremde Hilfe. Nur auf sich selbst angewiesen. Wollten sie irgendwann einmal über Traversan herrschen, mußten sie sich auch auf den drei Welten durchsetzen können, die sich mit gleicher Geschwindigkeit auf der gleichen Umlaufbahn um die Sonne bewegten und schon allein damit von der Größe und Unvergleichbarkeit des Imperiums kündeten.

Mit zwölf Arkonjahren war Tamarena fast erwachsen. Fast. Trotzdem hatte sie schreckliche Angst vor dem, was sie erwartete.

Nicht einmal unbedingt vor Arkon selbst. Eher vor dem Flug dorthin.

Diese Angst konnte auch die Kapelle nicht lindern, die vor der Tribüne auf und ab marschierte, auf der ihr Vater, ihre Verwandten und weitere hohe Würdenträger Traversans saßen. Die Musiker waren Traversaner aus Fleisch und Blut, keine Roboter, und sie spielten ausschließlich fröhliche, schmissige Weisen, doch in Tamarenas Ohren klangen sie falsch und hohl.

Voneinander verabschiedet hatten sie sich im Palast im siebzig Kilometer entfernten Erican. Diese Feier war eine *offizielle* Angelegenheit. Das Volk, das sich so zahlreich eingefunden hatte, würde nie zu sehen bekommen, daß eine zwölfjährige Prinzessin

sich von ihrem Vater in den Arm nehmen ließ und vielleicht sogar weinte.

Obwohl sie fast erwachsen war.

Nert Kuriol da Traversan hatte lediglich eine Rede gehalten. Betont, wie wichtig diese neue Phase ihres Lebens war. Und mehrmals seiner felsenfesten Zuversicht Ausdruck verliehen, daß sie sämtliche Herausforderungen, die die Zukunft bringen mochte, bestimmt bewältigen würde.

Tamarena war sich da nicht so sicher. Doch sie winkte tapfer ein letztes Mal zu der Tribüne hinüber und raffte ihre blaugraue, bodenlange, von einem Gürtel gehaltene Robe im Stil der Dagortradition zusammen. Dann schlug sie die dunkelblaue, langzipflige Kapuze mit dem Schulterkragen hoch und ging gemessenen Schrittes und mit kerzengerader Haltung, ganz wie es sich gehörte, zu dem Kugelraumschiff, das auf dem Landefeld direkt vor ihr stand.

Es hatte einen Durchmesser von fünfhundert Metern, war also genauso groß wie TRAVERSANS EHRE, das Flaggschiff ihrer Heimatwelt.

Die RAGNAARI gehörte dem Zhymee-Clan, einer der bedeutendsten Familien der arkonidischen Raumnomaden, die allesamt Nachkommen jener Arkoniden waren, die einst Iprasa, den sechsten Planeten der Sonne Arkon, besiedelt hatten.

Nicht einmal die 12.002 Lichtjahre nach Arkon darf ich in einem Schiff meiner Heimatwelt zurücklegen, dachte Tamarena niedergeschlagen. *Dieses Jahr meiner Ausbildung beginnt hier und jetzt.*

Als sie vor sich ein kaum bemerkbares Flimmern in der Luft ausmachte, blieb sie stehen, drehte sich noch einmal um und nickte ihrem Vater ernst zu. Dann trat sie in den Antigravstrahl, den man mit Hilfe eines Projektors in der Passagierschleuse hoch über ihr erzeugt hatte.

Wie majestätisch, dachte sie. *Die Prinzessin schwebt ihrer Bestimmung entgegen.*

Sie stieß sich leicht vom Boden ab, und der Antigrav trug sie zur Schleuse hoch.

Dort wurde sie von einem hochgewachsenen und sehr schlanken Raumnomaden in ihrem Alter in Empfang genommen. Sein unnatürlich blasses Gesicht war zart und fein geschnitten.

Er erinnerte sie ein wenig an sie selbst. Auch sie war schlank und hochgewachsen, aber sie trug die Haare in einem blonden Pagenschnitt, während seinen Kopf eine weißblonde Lockenpracht zierte.

Sie hielt ihn zuerst für einen ganz normalen Schiffsjungen, doch als sie in seine Augen sah und dort tausend Sterne erblickte, schien etwas in ihrem Kopf zu explodieren, und sie wußte, daß sie sich geirrt hatte.

Tamarena mußte ihren Blick gewaltsam von den eigentlich so scheu wirkenden, großen Augen des Jungen lösen. Verwirrt schaute sie zu Boden.

»Ich heiße Archetz«, sagte der Raumnomade. »Ich werde dich zu deiner Kabine geleiten, Tamarena. Willst du mir bitte folgen?«

»Archetz?« wiederholte Tamarena.

Ihr Gegenüber nickte zögernd. »Ich wurde nach jenem meiner Ahnen benannt, der den fünften Planeten der Sonne Rusuma entdeckt und seine Besiedlung eingeleitet hat. Heute ist dieser Planet die Hauptwelt der Springer.«

»Du bist kein bloßer Schiffsjunge«, sagte Tamarena. »Das habe ich...« Sie hielt inne.... *in deinen Augen gesehen*, hätte sie am liebsten gesagt, doch sie konnte sich nicht erklären, was gerade in ihrem Kopf vorgegangen war, und zog es vor, niemandem etwas davon zu verraten. Dem Jungen ganz bestimmt nicht.

Einen Augenblick lang hatte sie das Gefühl gehabt, einen Hauch seiner Gedanken wahrnehmen zu können. Und sie hatte in seinem Kopf etwas entdeckt, das ihr völlig fremd und gleichzeitig sehr vertraut war. Eine Art *Seelenverwandtschaft*, auf die sie sich nicht den geringsten Reim machen konnte.

Und sie hatte noch etwas in ihm entdeckt, etwas viel Fremderes, was sie überhaupt nicht verstand.

Irgend etwas schien in ihm zu brodeln, begierig darauf zu warten, endlich hinauszukommen, seinen Körper – und Geist! – verlassen zu können.

Sie mußte sich gewaltsam von dieser Empfindung losreißen.

Archetz lächelte schwach. »Ja und nein«, sagte er. »Zur Zeit bin ich ein ganz normaler Schiffsjunge, der das Leben an Bord eines Raumschiffs von der Pike auf kennenlernen soll und all dessen Aufgaben und Pflichten erfüllen muß. Doch ich bin auch der Sohn meiner Mutter, und sie ist die Fürstin unseres Habitats. Daher habe ich mir auch diese respektlose Anrede herausgenommen, Erlauchte.«

Tamarena nickte geistesabwesend. Sie wußte, daß es bei den Raumnomaden mit ihren Habitaten und Handelsflotten einen Adel gab wie überall im Imperium. Manche Raumnomadenhabitate bildeten völlig autarke Herzogtümer im Tai Ark'Tussan. Die Bedeutung der Nomaden war nicht zu unterschätzen.

»Daran habe ich mich nicht gestört«, sagte sie. »Ist deine Mutter nicht nur Fürstin, sondern auch eine Feuerfrau?«

»Ja.« Offenbar wollte er nicht darüber sprechen. Feuerfrauen waren beim Raumnomadenadel sehr gefragt, um die riesigen Habitats zu bewegen. Doch wegen ihrer paranormalen Kräfte umgab eine *Zhy-Fam* auch heutzutage noch eine Aura des Geheimnisvollen.

Archetz setzte sich in Bewegung.

Unbehaglich musterte Tamarena den engen, schmalen Schacht, der sich vor ihr auftat. Die Wände schimmerten schwarzglänzend. Er war über zwei Meter hoch und bestimmt doppelt so breit, wirkte aber wegen seiner langgezogenen Geschlossenheit einfach bedrückend.

Tamarena wurde klar, daß sie die Weite ihrer Heimatwelt endgültig aufgegeben hatte. Nun mußte sie sich ihren Ängsten stellen.

Tagelange Märsche durch die Wüste, Klettertouren durch das schroffe Zentralmassiv von Masskyr, Expeditionen in undurchdringliche Urwaldreservate – das alles schreckte sie nicht, bereitete ihr sogar Spaß.

Aber geschlossene Räume, enge Gänge, das ständige Vibrieren von Triebwerken und anderen Aggregaten – das bereitete ihr mehr als nur Unbehagen. Es löste eine tiefe Beklemmung in ihr aus, die sie einfach nicht verstand.

Und deshalb fürchtete.

Sie schluckte und sah sich trotzig um. Schmale, langgezogene Leuchtkörper strahlten unbeeindruckt von ihrem Herzklopfen einen kalten Glanz von den Wänden und schärften die Konturen des Korridors, des *Schachts*, noch deutlicher.

Archetz schien sich nicht daran zu stören. Leichtfüßig trabte er durch das sich oftmals verzweigende Gangsystem, flache Steigungen hinauf und dann andere Schrägen wieder hinab. Er trat leise pfeifend in dunkle Antigravlifts mit dunklen Wänden, stieg unten offene Treppenstufen hinauf, immer höher. Mehrmals schaute er sich um, ob Tamarena ihm auch folgte, und jedesmal ließ sein unerklärlicher Blick sie frösteln.

Schon nach wenigen Bruchteilen einer Tonta hatte Tamarena endgültig die Orientierung verloren. Zu der Beklemmung gesellte sich die Angst, Archetz zu verlieren und tagelang durch das Labyrinth der Schiffsgänge irren zu müssen. Sie hatte den Eindruck, sich in den Bauch eines riesigen Ungeheuers zu begeben, das sie nie wieder ausspeien würde, wenn auch eines aus Arkonstahl und nicht aus Fleisch und Blut.

Endlich blieb der Schiffsjunge und Fürstensohn in einem weicher illuminierten Gang stehen, von dem aus mehrere Türen abzweigten. Er hielt die Hand vor einen in schwachem Rot schimmernden Wärmekontakter, und das Blendenschott glitt auf und gab den Blick auf eine kleine Kabine frei.

»Gefällt sie dir?« fragte Archetz. »Hier wirst du wohnen, bis wir Arkon erreicht haben.«

Tamarena schaute sich um. Zweckmäßige, aus einem Plastikmaterial gegossene Möbel, eine Sitzgruppe vor der obligatorischen Trividwand, ein Generator für die vor kurzem in Mode gekommenen Fiktivspiele, eine schmucklose Arbeitsplatte und eine Hygienezelle.

»Und wo soll ich schlafen?« fragte sie.

In Archetz' Blick wich die Scheu ein wenig. Der Junge lachte und legte einen Finger auf einen Rezeptor neben dem Schott. Die Sitzgruppe faltete sich zusammen, senkte sich in die Wand und machte einem frisch überzogenen Pneumobett mit straff gespanntem Laken Platz.

»Danke«, sagte Tamarena verwirrt. Der kleine Raum jagte ihr Angst ein. Sie wußte schon jetzt, sie würde sich nur widerwillig in ihm aufhalten.

Wenigstens hat man mein spärliches Gepäck schon in die Kabine gebracht, dachte sie, als Archetz einen Wandschrank öffnete und sie ihre Reisetaschen darin sah.

Verlegen trat Archetz zum Schott, schien dann allen Mut zusammenzufassen und wandte sich um. »Soll ich dir morgen das Schiff zeigen? Ich kann dich sogar in den Maschinenraum führen!«

Die bloße Vorstellung erfüllte Tamarena mit Entsetzen. Die engen Schächte und Antigravlifts, die metallene Gleichförmigkeit aller Gänge und Wände, die kalte Technik ohne jedes Leben... Und der Maschinenraum mit seinen Konvertern und Generatoren, der stickigen Luft und Enge, dem Schmutz und den Vibrationen war die *Verkörperung* ihres Grauens.

Nein. Auf keinen Fall. Das Schiff machte ihr angst.

Aber das konnte sie Archetz wohl kaum eingestehen. Sie schüttelte den Kopf. »Ich muß mich auf meine Ausbildung auf Arkon vorbereiten«, sagte sie. Sie wußte, daß sie arrogant wirkte, obwohl sie es eigentlich gar nicht sein wollte.

Archetz trat von einem Fuß auf den anderen. »Das müßte ich eigentlich auch«, bekannte er. »Aber man kann nicht *nur* lernen.«

Überrascht sah sie ihn an. »Du verbringst auch ein Lehrjahr auf Arkon?«

Er erwiderte ihren Blick, und die Sterne waren aus seinen Augen verschwunden. Sie erkannte nur noch Besorgnis darin. »Ich bin das Kind von Fürsten, genau wie du.«

»Wo wirst du auf Arkon wohnen?« fragte sie. Vielleicht war es ganz ratsam, sich mit dem Fürstensohn und Schiffsjungen anzufreunden. Sie kannte niemanden auf Arkon, und Archetz konnte

vielleicht das Heimweh ein wenig lindern, das sich zweifellos früher oder später bei ihr einstellen würde.

»In einer Herberge ganz in der Nähe vom Regierungsviertel.«

»Auf dem Hügel der Weisen!« rief sie erfreut. »Genau wie ich!«

Er grinste. »Wenn du etwas brauchst, klingelst du einfach, Prinzessin. Schiffsjunge Archetz ist für dein körperliches Wohl verantwortlich. Wenn du mit meinen Diensten unzufrieden bist, brauchst du nur den mir vorgesetzten Kabinensteward zu informieren, und er wird mir einen Verweis erteilen und einen Ersatz für mich bestimmen.«

»Ich hoffe nicht, daß das nötig sein wird«, sagte sie streng. »Fürstensohn Archetz«, fügte sie dann hinzu – und grinste ebenfalls.

Archetz kümmerte sich intensiver um sie, als seine Pflichten als Schiffsjunge es von ihm verlangten. Zumindest vermutete Tamarena das.

Er brachte das Frühstück in ihre Kabine, geleitete sie zu den Hauptmahlzeiten in die Messe, warnte sie, wann immer eine Transition anstand, und gab ihr Ratschläge, wie sie den Entzerrungsschmerz lindern konnte, indem sie bestimmte autosuggestive Übungen durchführte.

Und in seinen Augen leuchteten stets Sterne. Nur dann nicht, wenn er von Arkon sprach.

Mit der Zeit vermochte sie sich zumindest einigermaßen in der RAGNAARI zu orientieren. Es gelang ihr immer besser, sich in den für die Passagiere zugänglichen Bereichen zurechtzufinden. Sie lernte, die Markierungen der Schächte und Gänge zu deuten und sich schließlich ein Bild vom inneren Aufbau des 500-Meter-Riesen zu machen.

Das Schiff war nicht besonders luxuriös. In erster Linie beförderte die RAGNAARI Fracht. Wenn sie gelegentlich Passagiere mitnahm, mußten sie sich mit den Annehmlichkeiten begnügen, die der Raumer bot, und die waren einer Prinzessin von Traversan wahrlich nicht würdig. Aber Luxus stand ihr im Palast von Erican zur Verfügung. Sie sollte in diesem Jahr ihre

Ausbildung vorantreiben, und die hatte in dem Augenblick begonnen, in dem sie die RAGNAARI betreten hatte.

Viel mehr Sorgen als die bedrückende Enge an Bord des Schiffes, die Irrgärten der gruftähnlichen Gänge und Schächte bereitete ihr jedoch eine andere Erfahrung.

Immer wenn sie die Sterne in Archetz' Augen sah, glaubte sie, einen flüchtigen Einblick in seine Gedanken zu bekommen. Das Phänomen trat nicht mehr so deutlich zutage wie bei ihrer ersten Begegnung, aber sie konnte es nicht verleugnen.

Und als er sie irgendwann zu einer Mahlzeit mit dem Kommandanten der RAGNAARI in die Messe begleitete – obwohl sie den Weg schon längst kannte – und sie dabei außergewöhnlich lange und eindringlich betrachtete, dachte er: *Du hast Angst. Die RAGNAARI macht dir schreckliche Angst!*

Tamarena mußte sich eingestehen, daß er recht hatte. Er hatte kein zweites Mal vorgeschlagen, ihr das Schiff zu zeigen, doch allmählich wurde ihr klar, daß sie ihre Angst vor dem Raumer nur überwinden konnte, wenn sie sich an genau jenen Ort begab, vor dem die Furcht am größten war. In den Maschinenraum...

Außerdem vertraute sie Archetz mittlerweile. Und sie hatte schreckliche *Langeweile*.

Schon am zweiten Tag an Bord hatte sie die Lust verloren, unterbrochen die Programme der Trividwand zu verfolgen, und hing nur noch ihren Gedanken nach.

Was würde das kommende Jahr bringen? Sie war zwar stark, vertraute auf ihre Fähigkeiten, aber auf Arkon war sie der Trampel vom Lande, die kleine, dumme Prinzessin aus tiefster Provinz. Jeder Höfling, selbst der kleinste Küchengehilfe, der eingebildetste Lektor in den Schreibstuben, würde versuchen, sie zurechtzustutzen. Und zehn Perioden dort verbringen zu müssen, vom Dryhan bis zum Tarman... sie fühlte sich nicht wohl bei dem Gedanken.

Ihrem Lernpensum war sie um Monate voraus, und Fiktivspiele widerten sie an. Was sollte sie während des langen Fluges also unternehmen?

Dich deiner Angst stellen, dachte sie. Damit du sie endlich überwinden kannst.

Und so fragte sie, als Archetz das nächstmal ihre Kabine betrat:

»Zeigst du mir jetzt das Schiff?«

Überrascht sah er sie an. Die Sterne in seinen Augen leuchteten heller denn je zuvor. »Nur, wenn du es wirklich willst.«

Tamarena nickte entschlossen.

»Ich halte mein Versprechen«, sagte der Junge.

»Aber ist es überhaupt *erlaubt*, daß du mich in den Maschinenraum führst?«

»Eigentlich nicht. Die Passagiere dürfen sich nur in den ihnen zugewiesenen Bereichen aufhalten.«

»Und was geschieht, wenn man uns entdeckt?«

Archetz grinste. »Die Passagiere halten sich an diese Anweisung. Deshalb wird sie praktisch nicht überwacht. Und das Schiff ist riesig, noch viel größer, als man meinen könnte, wenn man es von außen sieht. Die Besatzung hält sich in ihren Quartieren auf oder an ihren Arbeitsstätten. Aber du mußt keine Angst haben, ich kenne das Schiff besser als jeder andere. Niemand wird uns entdecken. Und wenschon – was hast du zu befürchten?«

»Und du? Willst du dir unbedingt doch noch einen Verweis einhandeln?«

Er zuckte mit den Achseln. »Übermorgen landen wir auf Arkon und gehen von Bord. Es wird schon nichts geschehen.« Er blickte hoch. »Oder hast du etwa... Angst?«

Tamarena hielt dem Atem an. Hatte er sie durchschaut? »Daß wir entdeckt werden?« Sie schüttelte den Kopf. »Nein, davor nicht...«

»Dann komm!«

Schon nach wenigen Schritten verließen sie den Bereich des Schiffes, in dem Tamarena sich einigermaßen auskannte. Das verzweigte Schachtsystem der RAGNAARI pulsierte nun nicht mehr in einer metallenen kalten Illumination, sondern in einer

heruntergeschalteten Beleuchtung, halbdunkel und geheimnisvoll rötlich dazu. Das Licht kam ihr nun nicht mehr so schrecklich hell und hart, sondern diffus und weich vor. Es verlieh den Boden- und Deckenplatten eine verschwommene Konsistenz. Die grelle, scharfe Umrissenheit war ihnen genommen, dafür hatten sie eine neue, aber nicht minder gräßliche Dimension gewonnen.

Das Schiff schien mit einemmal *lebendig* geworden zu sein. Und nur darauf zu warten, sie zu verschlingen.

»Warum ist es so dunkel?« flüsterte Tamarena.

»Es ist doch niemand hier! Warum sollten wir unnötig Energie verschwenden für Licht, das doch keiner sieht?«

Tamarena nickte beklommen und folgte Archetz tiefer in das Labyrinth. Die Enge umfaßte sie mehr als nur körperlich. Nirgendwo war ein Horizont zu sehen, eine weite Ebene oder ein Trichterbau in einer herrlichen, parkähnlichen Landschaft. Überall nur schwarze Wandverkleidungen. Das Raumschiff hatte kein Leben, und sie sehnte sich nach der Weite von Traversan.

Ihre Gedanken schienen die Enge des Raumes noch zu verstärken. Sie strömte auf sie ein, als wolle sie sie mit ihrer Allgegenwärtigkeit zerquetschen. Tamarena taumelte, fing sich gerade noch ab, blieb schwankend stehen.

»Was ist mit dir?« fragte Archetz.

»Nichts. Nur... diese Enge, das Gewicht der Wände...«

»Aber du spürst es doch nicht! Es liegt doch nicht auf deinen Schultern!«

»Trotzdem!« Tamarena wandte sich wütend und beschämt zugleich ab.

»Auf einem Planeten ist das wohl anders«, sagte Archetz.

»Was meinst du damit? Du kommst doch auch von einem Planeten!«

Archetz schüttelte den Kopf. »Ich wurde hier an Bord geboren. Deshalb kenne ich mich ja auch so gut aus.«

»Aber... die Nomaden sind doch auf Planeten zu Hause...«

»Eigentlich nicht. Wir haben unsere Asteroidenhabitate. Und viele von uns haben von Geburt an nur auf Raumschiffen oder in den Habitaten gelebt und vermeiden es, einen Fuß auf einen Pla-

neten zu setzen, wenn es nur eben geht. – Ich bin einer davon«, fügte er leise hinzu.

»Aber...« Tamarena hielt verwirrt inne. »Nie einen endlosen Horizont zu sehen, eine endlos weite Savanne... Trichterbauten in grünen, sanft geschwungenen Parks...«

Plötzlich standen *Tränen* in Archetz' Augen. »Deshalb freue ich mich so darüber, dir noch einmal das Schiff zeigen zu können. Ich will es noch einmal *sehen*...« Er schluckte heftig. »Ein Jahr auf Arkon... überall nur Weite um einen herum, wohin man auch schaut. Im Trivid habe ich Aufnahmen gesehen... überall Gebirge, Meere, unendliche Ebenen... und der *Horizont!*« Er spuckte das Wort geradezu haßerfüllt aus.

»Aber der Horizont ist einfach da, er tut dir doch nichts!« Plötzlich verstand Tamarena die Angst des Jungen, obwohl sie ihr eigentlich unbegreiflich war. Sie verstand sie, weil sie eine zwar völlig entgegengesetzte, aber doch fast identische Furcht verspürte.

»Genau wie das Schachtsystem in der RAGNAARI!« Trotzig wandte Archetz sich um. »Gehen wir weiter, du mußt unbedingt den Maschinenraum sehen.«

Bevor Tamarena antworten konnte, war er schon weitergelaufen, tiefer hinab in das schier undurchdringliche Gangsystem, bis er schließlich vor einer Wand haltmachte und mit geschickten Handgriffen eine dünne Verkleidung löste. »Hier hinein«, sagte er. »Aber wir müssen kriechen.«

»*Kriechen?* Dort hinein?« Tamarena schüttelte sich bei dem Gedanken, folgte Archetz jedoch in den dunklen Schlund. Jetzt konnte sie keinen Rückzieher mehr machen.

Das konnte sie Archetz nicht antun. Und sich selbst auch nicht.

Blind robbte sie durch die Dunkelheit, folgte dem engen Rohr. Sie spürte ein sanftes Vibrieren, das sich von den Verstrebungen des Schiffes in ihre Knochen und dann durch den ganzen Körper ausbreitete und das Gefühl, eingeschlossen zu sein, irgendwie noch verstärkte. Es war allgegenwärtig und machte ihr klar, daß

sie nicht vor ihm fliehen konnte, ganz gleich, wohin sie sich auch wandte.

»Ich will hier heraus!« flüsterte sie. Wie viele Tontas waren gegangen, seit sie sich in diesen Schacht gezwängt hatte? Er kam ihr vor wie eine Gruft. Das Atmen fiel ihr immer schwerer. Die Luft war nicht mehr aseptisch rein und aromalos, sondern muffig und schwer, und sie nahm einen unbekannten Gestank wahr, der mit jedem Zentimeter, den sie zurücklegte, stärker wurde.

Aber sie kroch weiter. Obwohl sie sich immer wieder sagte, einfach nur rückwärts robben zu müssen, um zum Einstieg und damit in vertraute Gefilde zurückzugelangen, fürchtete sie sich davor, in dieser Enge und Dunkelheit allein zu bleiben.

Nein, sie mußte Archetz folgen.

»Wir sind da!« wisperte der junge Nomade.

Tamarena hörte in der Dunkelheit ein Kratzen an Metall, und kurz darauf öffnete sich eine in die Röhre eingelassene Klappe und ließ Licht einströmen, weiches, gedämpftes Licht, das dennoch im ersten Moment in ihren Augen schmerzte.

Schemenhaft erkannte sie, wie Archetz sich aus der Öffnung schwang, und tat es ihm gleich. Zuerst begriff sie gar nicht, wo sie sich befand. Dann sickerte der Anblick langsam ein, und er war so überwältigend, daß sie sich an Archetz' Schultern festklammerte.

Sie stellte verwundert fest, daß diese Berührung überaus angenehm war.

»Der Maschinenraum!« flüsterte der Nomadenjunge.

Von allen Seiten liefen schwarze Rohre mit mehreren Metern Durchmesser und abstrus grelle, in allen denkbaren und undenk-baren Farben schimmernde Verkabelungen zusammen und bilde-ten ein unüberschaubares Gewirr von Strängen und darin einge-lassenen kugelförmigen und eckigen Antriebsteilen, einem gordi-schen Knoten gleich, der aber nicht begrenzt blieb, sondern die gesamte, gut viermal mannshohe Halle ausfüllte.

Tamarena sah ein Gewimmel von schlangenähnlichen, aber leblos-verstaubten Gebilden, gewunden, gebogen, doch immer mit genug Zwischenraum, um einen Blick auf die dahinter-liegenden Antriebsteile freizugeben, ein Labyrinth von Röhren, in

dem sie einen Augenblick lang die qualvoll zusammengepreßten Leiber von Verdursteten zu sehen glaubte, die sich – wie sie! – achtlos hier hineingewagt und nicht mehr hinausgefunden hatten.

Dann klärte ihr Blick sich allmählich, und sie erkannte beschämt, daß ihre Angst sie dazu getrieben hatte, leblose Gegenstände, die eigentlich nicht die geringste Gefahr für sie darstellten, in beseelte Ungeheuer zu verwandeln.

Sie atmete tief durch, und der Maschinenraum war auf einmal wieder eine technische Einrichtung und kein Monstrum mehr, das sie verschlingen wollte.

Nur zwei Stellen der riesigen Halle füllte dieses chaotische Getümmel, das nur ganz langsam wieder normale Züge annahm, nicht aus.

Zum einen die gewaltigen Blöcke der Meiler des Transitions-triebwerks, die die unglaublichen Energiemengen erzeugten, die nötig waren, um einen Sprung durch den Hyperraum auszulösen, der die RAGNAARI dann über Hunderte oder vielleicht sogar Tausende von Lichtjahren hinweg versetzte.

Sie wurden zusätzlich von Energieschirmen gesichert, die verhindern sollten, daß ein Unbefugter sich an ihnen zu schaffen machte.

Und zum anderen ein Podest im Zentrum des Maschinenraums, das teilweise von blütenweißen Schleiern verdeckt wurde, die sich schwach in einer Brise bewegten, die Tamarena nur aufgrund des Zitterns der Gaze wahrnehmen konnte, sonst aber nicht spürte. Sie hätte geschworen, daß hier in dieser riesigen Halle kein Luftzug ging.

Auf der erhöhten Fläche hinter diesem hauchdünnen, wehenden Stoff lagen zahlreiche Decken und Polster, und darauf saßen mehrere Personen. Tamarena glaubte, insgesamt fünf weibliche und eine männliche auszumachen. Die Frauen trugen weite Roben mit Kapuzen, wie sie auch von Tamarena bevorzugt wurden, wenn sie nicht wie jetzt zu dieser Exkursion eine enge Kombination in der hellblauen Da-Traversan-Farbe angelegt hatte.

Bei der männlichen Gestalt schien es sich um einen Jungen etwa in Archetz' Alter zu handeln. Er saß in der Mitte der Frauen, die einen Kreis um ihn bildeten und ihn offensichtlich angestrengt musterten.

Archetz deutete auf das Podest. »Die Feuerfrauen«, flüsterte er.

»Sie verfügen über Psi-Kräfte, nicht wahr?« fragte Tamarena genauso leise. Am liebsten wäre sie wieder umgekehrt; sie hatte auf einmal schreckliche Angst, entdeckt zu werden.

»Ja. Die Zhy-Famii der arkonidischen Raumnomadenc clans sind paranormal begabt.«

»Und was hat der Junge dort zu suchen?«

»Die Feuerfrauen bedürfen des männlichen, quasi katalytisch wirkenden Elements, um ihre Gaben zu aktivieren und zu beherrschen. Sie bilden Meditationsblöcke.«

»Warum?« fragte Tamarena.

Archetz hielt einen Finger vor seine Lippen und schüttelte den Kopf. »Komm, wir kriechen näher heran, dann kannst du es besser sehen.«

Tamarena wurde noch blasser, als sie es schon war. Durch dieses schlangennebige Gewirr? Nie im Leben!

Aber Archetz hatte sich schon in Bewegung gesetzt, tauchte in das Labyrinth aus Rohren und Kabeln ein. Er hielt kurz inne, drehte sich zu ihr um und nickte auffordernd.

Zögernd berührte Tamarena eine der Verstrebungen. Überrascht stellte sie fest, daß sie sich angenehm warm und weich auf der Haut anfühlte.

Vorsichtig zog sie sich an dem Kabelstrang empor, bekam mit den Füßen Halt und schob sich tiefer hinein in das unübersichtliche Gewirr.

»Nicht so schnell!« hauchte sie, wußte aber nicht, ob Archetz sie gehört hatte.

Sie spürte die warmen Rohre und Kabel an Armen, Füßen und Leib, verlor völlig die Orientierung und wäre am liebsten einfach liegengeblieben, wenn Archetz sie nicht immer von neuem ange-

spornt hätte. Schließlich befanden sie sich unterhalb des Podests, das keine drei Meter von ihnen entfernt war.

Tamarena machte darauf ein überirdisch anmutendes und unglaublich schönes Funkeln aus.

»Das sind hyperaktive Fünf-D-Kristalle«, wisperte Archetz, obwohl der Lärm der Maschinen seine Worte übertönte. »Die Meditationsblöcke der parageschulten Zhy-Famii der Raumnomaden verwenden sie, um die RAGNAARI zu bewegen und in Transition zu zwingen.«

»Diese... Feuerfrauen treiben das Schiff voran?« Tamarena schaute zu dem Podest hinauf. Sie konnte die Gestalten darauf noch immer nur undeutlich ausmachen, doch sie schienen hinter den sacht wehenden Schleiern völlig reglos zu sitzen, wie in tiefe Trance versunken.

Archetz nickte. »Die Zhy-Famii treiben die RAGNAARI mit einer Mischung von technischen und paramechanischen Kräften an. Auch die riesigen Habitate steuern und bewegen sie mit ähnlichen Methoden. Das ist ein Geheimnis der Raumnomaden. Ich muß dich bitten, es niemandem zu verraten.«

Das hättest du dir überlegen sollen, bevor du mich hierhergeführt hast, dachte Tamarena und bereute den Gedanken sofort wieder.

Sie schluckte zerknirscht, war von sich selbst entsetzt. »Ich verspreche es«, sagte sie feierlich.

Eine Weile betrachteten sie die Frauen und ihren männlichen *Katalysator* auf dem Podest. Tamarena genoß das Leuchten der fünfdimensional aktiven Kristalle. Ihr Licht und ihre Wärme schienen sie einzuhüllen und die bedrohliche Enge und Dunkelheit des Maschinenraums immer weiter zurückzutreiben. Und mit ihr auch die Furcht.

»Ich bin gern hier«, flüsterte Archetz neben ihr. »Das hier ist das Schiff. Alles andere ist nur Beiwerk!«

Tamarena nickte zögernd. Sie fühlte es jetzt auch, dieses Vibrieren, das kraftvolle Ächzen von Metall, das Dröhnen der Konverter und Meiler, ein Summen und Brummen überall, das ihr

trotz der Vielfalt der einzelnen Töne mittlerweile gleichförmig, harmonisch und beruhigend vorkam.

Ja, das war das Herz des Schiffes!

Unvermittelt zuckte die Prinzessin von Traversan zusammen. Sie glaubte, einen Gedanken zu vernehmen, deutlicher als die bloßen *Eindrücke*, die sie von Archetz bekam.

Den Gedanken einer der Frauen auf dem Podest. *Da ist jemand!*

In die fünf statuenhaften Gestalten hinter den wehenden Stoffen kam Leben. Hatten sie vorher völlig reglos dort gesessen, rührten sie sich nun. Es waren kaum merkliche Bewegungen, das Heben einer Hand, das Drehen eines Kopfes, das Öffnen eines Augenpaares, ein nervöses Zucken in einer Schulter. Doch so spärlich diese Regungen auch sein mochten, gerade weil die Frauen zuvor anscheinend völlig leblos gewesen waren, wirkten sie nun um so auffälliger.

Dann gellte auch schon eine Stimme durch das Labyrinth: »Wer ist da?« Sie warf Echos und verlor sich fast in dem Getümmel der Rohre und Kabel. »Ich spüre euch ganz deutlich! Was habt ihr hier zu suchen?«

Archetz atmete erschrocken ein, fluchte leise und zog sich dann wieselflink tiefer in das Gewirr der Aggregate zurück. Er mußte Tamarena nicht erst einen Wink geben, damit sie ihm folgte.

Er kletterte flink wie ein Cara, ein Baumbewohner der tropischen Region von Traversan, Leitern hoch, zwängte sich geschmeidig durch noch so enge Lücken, schlängelte sich geschickt durch schmutzige, glitschige Rohre.

Tamarena hatte Mühe, ihm zu folgen. Panische Angst stieg in ihr empor. Man hatte sie entdeckt! Sie hatte ein Geheimnis der Raumnomaden entdeckt und wußte nicht, wie die Zhy-Famii darauf reagieren würden. *Auf jeden Fall* würde es einen Bericht geben, einen Eintrag in ihre Akte. Ihre Ausbilder auf Arkon würden davon erfahren und auch der Hof auf Traversan...

Hinter ihr erklangen Schritte, wurden schnell lauter. Dann neben ihr und – konnte es sein? – gleichzeitig auch vor ihr.

Tamarena keuchte heftig. Die schwüle, stickige Luft brannte in ihren Lungen, und ihre Muskeln schmerzten, obwohl sie ihr körperliches Ertüchtigungstraining an Bord der RAGNAARI fortgeführt hatte, so gut die Umstände es ermöglichten.

Aber es war nicht mehr weit bis zu dem Rohr, durch das sie in den Maschinenraum gelangt waren. Gar nicht mehr weit, nur noch ein paar Meter...

Sie rutschte auf Händen und Knien durch einen niedrigen Gang, erreichte eine Luke, sah Archetz daneben, schlitterte zu ihm, erhob sich... und erstarrte.

Sie hatten sich den Weg durch die Eingeweide der RAGNAARI rasend schnell gebahnt, und Tamarena war überzeugt, daß es niemandem möglich gewesen war, sie zu überholen, an ihnen vorbeizukommen.

Und doch stand eine der Frauen von dem Podest vor ihnen, die Gestalt kerzengerade unter der Robe, das Gesicht unter dem Schleier verborgen. Sie war schwächlich, fast zierlich, strahlte aber eine Kraft aus, die Tamarena Furcht einflößte.

Archetz riß die Hände hoch, um das Gesicht zu verbergen, und drehte den Kopf zur Seite.

Sie konnte kurz, ganz kurz nur, seine Züge sehen, seine Augen, und die Sterne darin blitzten hell und strahlend auf. Das Feuer loderte so grell, wie sie es noch nie zuvor gesehen hatte.

Und dann...

Dann schälte sich etwas aus seiner Hand, seinen Fingern, ein kleiner, weicher weißer Tentakel, ein Stück... Ektoplasma.

Tamarena hatte keinen anderen Namen dafür.

Die Fortsetzung seiner Fingerspitzen schoß in die Höhe, wurde größer, und dann verwandelte der wabernde Wurm sich in ein weißes Tuch, das kaum mehr Substanz hatte als der Schleier der Feuerfrau und sie trotzdem genauso sicher vor den Blicken der Zhy-Famii verbarg.

Und noch etwas geschah.

Tamarena war plötzlich einen Augenblick lang eins mit seinen Gedanken, einen ganz kurzen Moment nur. Doch in dieser winzi-

gen Zeitspanne konnte sie in Archetz lesen wie in einem aktivierten Datenspeicher.

Sie spürte die Konzentration, die er aufbringen mußte, um das Ektoplasma – nein, Psychoplasma! – entstehen zu lassen. Den Schmerz und die Anstrengung, die es mit sich brachte, einen einzigen winzigen Tropfen aus seinen Fingerspitzen gleiten und wachsen zu lassen. Sie erfaßte die sanfte Sinuskurve, die die psychoenergetische, künstlich belebte Materie ausschickte, und die Qual, mit der Archetz sie anschwellen ließ und mit ihrer Schwingung verschmolz.

Die von ihm erzeugte Materie drängte danach, sich vollends auszubilden, und er gab ihr einen Energiestoß, der ihn fast bewußtlos werden ließ.

Doch das Psychoplasma, die Psychomaterie, löste sich vollends von ihm, schoß in hohem Bogen durch den Gang und bedeckte den Kopf der Feuerfrau, die vor ihnen stand.

Diese kurze Ablenkung genügte.

Der Kontakt mit Archetz zerriß, als der junge Nomade eine Klappe in der Wand aufriß. Er sprang in den Schacht dahinter, zog dann Tamarena hinein und brachte die Abdeckung wieder an.

Archetz gab der Prinzessin einen Schubs, und mit den Beinen zuerst glitt sie in eine Dunkelheit und Enge, die ihren Schrecken nun für sie zum größten Teil verloren hatte.

Trotzdem atmete sie auf, als sie das Rohr wieder verlassen konnte, kaum daß sie es betreten hatte, so schnell war in ihrer Angst und Bestürzung für sie die Zeit vergangen.

In ihrem Kopf herrschte ein fürchterliches Durcheinander, das sie zu überwältigen drohte. Sie konnte die Eindrücke nicht verarbeiten. Am stärksten hallte jedoch die Erleichterung nach, mit der Archetz das parapsychische Plasma zurückgezogen, aufgelöst und wieder aufgesogen hatte. Die Kraft und Energie, die er zu dessen Erzeugung aufgewandt hatte, war wieder in ihn zurückgeströmt, und er war wieder *komplett*. Das, was er sich selbst entrissen hatte, um ihre Flucht zu ermöglichen, hatte ihn so

stark geschwächt, ihm so sehr *gefehlt*, daß sein Leben in unmittelbarer Gefahr gewesen war.

»Sie haben uns entdeckt!« keuchte sie. Ihr rasender Atem beruhigte sich nur langsam.

Sie sah sich um, erkannte den vertrauten, den Passagieren zugänglichen Bereich des Schiffes und staunte über die Erleichterung, die sie empfand, in ihn zurückgekehrt zu sein. So bedrohlich er ihr am Anfang der Reise vorgekommen war, solch ein willkommener Hort der Vertrautheit war er nun für sie.

»Aber sie hat uns nicht erkannt«, sagte Archetz, als er auch hier das Blendenschott wieder befestigte. »Sie war noch tief in Trance, in ihrer Meditation versunken. Sie hat sich gerade für die nächste Transition vorbereitet. – Für die letzte«, fügte er leise hinzu.

»Bestimmt?«

»Ganz bestimmt. Ich kenne das. Man hat mich nicht zum erstenmal im Maschinenraum überrascht, aber noch nie gemeldet.«

Dennoch warf Tamarena auf dem Weg zu ihrer Kabine immer wieder Blicke über die Schulter, ob ihnen nicht doch jemand folgte, und sie wußte, auch den nächsten Tag, den letzten der Reise, würde sie in der ständigen Angst verbringen, unvermittelt zur Schiffsleitung gerufen und wegen ihres Ausflugs befragt zu werden.

Archetz betrat hinter ihr die Kabine, ohne daß sie ihn dazu aufgefordert hatte. Und ohne um Erlaubnis zu bitten.

Sie schloß die Tür und sah ihn an.

»Du bist ein Mutant«, sagte sie.

Er nickte. »Ich verstehe es selbst nicht«, sagte er. »Normalerweise sind bei den Raumnomaden nur die Frauen parapsychisch begabt. Ich bin wohl eine... Ausnahme.« Er zuckte mit den Achseln.

»Du kannst Psi-Materie formen, nicht wahr?«

»Ja«, gestand Archetz ein. »Frag mich nicht, wie ich es mache, ich weiß es nicht. Es funktioniert auch nicht immer.«

Tamarena legte eine Hand auf die seine. »Aber gerade hat es uns gerettet.«

»Zumindest verhindert, daß wir gewaltigen Ärger bekommen.« Er lächelte schwach. »Niemand weiß, daß ich diese Fähigkeit habe. Und du wirst es nicht verraten, oder?«

»Natürlich nicht.«

Archetz senkte den Blick auf seine Fußspitzen. »Dann verrate ich auch nicht, daß du eine Telepathin bist.«

»Was?« sagte Tamarena.

Er schaute überrascht wieder hoch. »Weißt du das etwa nicht? Ich habe dich ganz deutlich in meinen Gedanken gespürt...«

Sie schluckte krampfhaft. »Doch«, gestand sie dann ein. »Ich habe es zumindest geahnt. Ich war mir nicht sicher.« Sie lächelte zaghaft. »Zum erstenmal habe ich es bemerkt, als ich dir in der Schleuse der RAGNAARI begegnete.«

Er schloß seine Finger um ihre Hand. »Dein Geheimnis ist bei mir sicher.«

Sie zögerte. »Du mußt keine Angst haben«, sagte sie dann.

Er musterte sie aus zusammengekniffenen Augen.

»Ich habe es gespürt, als ich in deinen Gedanken war. Deshalb wolltest du mir unbedingt den Maschinenraum zeigen, dich von der RAGNAARI verabschieden. Genau, wie ich fürchterliche Angst vor diesem Schiff gehabt habe, der Enge, der Dunkelheit darin, vor dem Gefühl, eingeschlossen zu sein... genauso fürchtest du dich vor den Planeten, auf denen du im nächsten Jahr leben mußt. Vor der Weite, dem Horizont...«

Er biß auf seine Unterlippe. »*Das All kennt keinen Horizont.* Außerdem...« Er stockte.

Sie sah ihn an.

»Es ist nicht nur die Angst vor der Unendlichkeit der Arkon-Welten. Ich weiß nicht, was sie mit mir machen werden, wenn sie... wenn sie...«

»Herausfinden, daß du ein Mutant bist?«

Er nickte.

»Du hast mir geholfen, meine Furcht zu überwinden«, sagte sie. »Ich habe keine Angst mehr vor der RAGNAARI, dem großen

und doch so kleinen Schiff. Und ich werde dir helfen, deine Angst vor einem Planeten zu überwinden.«

Sie sah ihn an, setzte ein Grinsen auf. Es geriet etwas schief.

»Glaub mir«, fuhr sie fort, »ich kann mir auch etwas Schöneres vorstellen, als ein Jahr am Hof zu verbringen oder auf einer Rüstungswelt.« Ein sehnsüchtiger Blick trat in ihre mandelförmigen, hellroten Augen und verzauberte ihr schmales, ovales Gesicht. »Ich würde viel lieber in einer einsam gelegenen Dagor-Abtei im schroffen Zentralmassiv von Masskyr leben... Vielleicht erfahre ich dort mehr über meine telepathischen Fähigkeiten...« Sie gab sich einen Ruck. »Aber wir müssen dieses Jahr nun mal durchstehen. Und wir werden es schaffen!«

Nun drückte sie seine Hand, und sie hoffte, daß die Berührung für ihn so tröstlich war, wie sie für sie angenehm war.

Wie Archetz sie zu ihrer Kabine geführt hatte, holte er sie auch wieder ab. Mit keinem Wort erwähnte er ihren Ausflug; schweigend führte er Tamarena durch das Schachtlabyrinth zur Passagierschleuse.

Und sie schauten hinab und sahen...

... einen endlosen Horizont wie auf Traversan, aber grau und blau und schwarz. Riesenhafte Tunnelbauten, die sich bis in den Himmel schoben und dabei die Wolkendecke durchstießen. Sie erhoben sich aus ineinander verschachtelten Gebäudekomplexen, die sich, grau in grau und unüberschaubar wie das Labyrinth im Maschinenraum, so weit erstreckten, wie das Auge blicken konnte.

Und Straßen, die wie kleine Pfade wirkten, die Termiten in einen Gesteinsquader gemahlen hatte, unendlich weit nach allen Seiten. Und das Leben, das in ihnen nach eigenen Gesetzen pulsierte und brodelte. Und Arkoniden, die dieses chaotische und doch irgendwie geordnete Gewimmel der für sie neuen Welt mit ihrer eigenen Existenz belebten.

»Arkon III«, sagte Archetz.

»Ja, Arkon III«, sagte Tamarena.

Und drückte ganz fest seine Hand.

Die Träume einer Prinzessin von Traversan und eines Fürstenkindes der arkonidischen Raumnomaden ließen sich nicht mit dem Protokoll vereinbaren, das der Palast auf Arkon I für sie vorgesehen hatte.

Tamarena und Archetz sahen sich in dem Jahr, das sie im System der siebenundzwanzig Planeten verbrachten, kein einziges Mal. Sie waren zwei völlig verschiedenen Ausbildungseinheiten zugeteilt.

Wenn Tamarena sich auf Thek-Laktran befand, dem Hügel der Weisen, um vieles über die Riten des Hofes und der Regierung zu lernen, weilte Archetz auf Arkon II.

Wenn Tamarena sich die Hände in den Werften auf Arkon III schmutzig machte, um zu lernen, wie ein Raumschiff erbaut wurde, damit sie es später, vielleicht als Kommandantin, besser beherrschen und einschätzen konnte, bekam Archetz vielleicht aus weiter, weiter Ferne leibhaftig den Imperator in seinem Palast auf Arkon I zu Gesicht.

Tamarena konnte ihr Versprechen nicht einhalten, und ihre Jugend und die Anforderungen der Ausbildung brachten es mit sich, daß sie schon bald nicht mehr an den jungen Raumnomaden mit der besonderen Fähigkeit des *Formens* dachte.

Aber sie sollte ihn noch einmal Wiedersehen.

Ein einziges Mal.

Es war zwei Arkonjahre später, bei einem Empfang, den ihr Vater für Geschäfts- und Handelspartner von Traversan gab. Auch die Nomadenfürstin war eingeladen und erwies dem Nert selbstverständlich die Ehre. Archetz begleitete sie.

Als Tamarena den jungen Nomadenfürsten dieses letzte Mal sah, leuchtete in seinen Augen kein einziger Stern. Sie waren völlig tot.

Die matte Leere in seinem Blick bereitete ihr schreckliche Angst vor dem Unbekannten, das die Zukunft war.

Sie griff telepathisch nach ihm, doch in seinen Gedanken war kaum mehr Leben als in seinen Augen. Sie spürte kein Feuer,

keine Kraft. Nur Konformität. Er tat, was man ihm sagte, aß, was man ihm vorlegte, trank, wenn man seinen Becher nachfüllte.

Sie nahm nichts mehr von seiner Kraft des *Formens* wahr.

Sie haben auf Arkon irgend etwas mit ihm gemacht, dachte Tamarena verzweifelt. Sie haben herausgefunden, daß er ein Mutant ist, und ihm seine Psi-Fähigkeit genommen. Vielleicht gar nicht einmal bewußt. Vielleicht nur, indem sie ihn zwangen, ein Jahr lang auf einem Planeten zu verbringen.

Und mit seiner paranormalen Kraft war auch sein Leben erloschen.

Und was wird Arkon mit uns machen, dachte sie, falls wir uns einmal nicht konform verhalten, es wagen sollten, uns dem Imperator zu widersetzen?

Archetz war kaum mehr als eine lebende Maschine.

Sie drängte sich noch einmal in seine Gedanken, suchte niedergeschlagen nach irgendeinem Funken, den sie erwecken konnte, fand aber keinen.

Ihr Geist schien in eine leere Gruft zu tasten, in der nicht einmal mehr ein *Hauch* der Vergangenheit verblieben war.

Und doch schienen ihre Bemühungen etwas bei ihm ausgelöst zu haben. Eine Erinnerung an das hervorgerufen zu haben, was er einmal gewesen war.

Und nie wieder sein konnte.

Tamarena schien doch einen Funken Leben entfacht zu haben. Aber anders, als sie es sich vorgestellt hatte.

Wie sie am nächsten Tag erfuhr, überwand Archetz noch in dieser Nacht, eine halbe Tonta, nachdem das Fest sein Ende gefunden hatte, in der RAGNAARI eine automatische Sperre, öffnete einen Materiekonverter und stürzte sich hinein.

Anmerkung des Verfassers:

Als ich neulich für einen Eintrag in einem bibliographischen Lexikon die Erscheinungsdaten meiner Kurzgeschichten überprüfte, las ich mich bei einigen Stories fest, darunter auch bei einer, die 1983 in einer Anthologie erschienen war, die jüngeren Lesern die Science Fiction näherbringen sollte. Es geschah mir wie so oft, wenn ich ältere Texte von mir noch einmal lese: Ich glaubte, einen völlig fremden Beitrag vor mir zu haben, analysierte ihn automatisch und kam schnell hinter seine Schwächen und Stärken.

Ich stellte fest, daß die damalige Veröffentlichungsform mir nicht ermöglicht hatte, mit der Geschichte das zu sagen, was ich eigentlich sagen wollte.

Es war wie eine Fügung.

Zwei Tage später kam die Anfrage, ob ich an dem vorliegenden abschließenden Traversan-Band mitarbeiten wolle.

In meinem Kopf schoben sich sofort die Zahnräder ineinander.

Der bereits vorliegende Traversan-Background mit dem Großen Imperium gab mir die Möglichkeit, genau das auszudrücken, was ich mit dieser Geschichte eigentlich ausdrücken wollte. Hier sind gewisse Begriffe beim Leser mit Vorstellungen besetzt und müssen nicht umfassend erklärt werden, wozu man bei einer Kurzgeschichte einfach nicht den Platz hat.

»In den Augen tausend Sterne« ist eine völlig andere Geschichte als die, die ich 1983 veröffentlichte. Kaum ein Satz der ursprünglichen Fassung blieb bestehen. Ich habe lediglich die Idee und den Schauplatz – ein Raumschiff – übernommen.

Trotzdem ist es für mich – in meinem Kopf - dieselbe Geschichte geblieben. Die, die ich damals eigentlich hatte schreiben wollen.

Ich bin dankbar, daß ich eine zweite Möglichkeit dazu bekam.

Und ich bin der Meinung, es ist eine viel bessere Story als die, die vor siebzehn Jahren erschien.

Zeitlinien

von Achim Mehnert



Wer das PERRY RHODAN-Universum und die Erlebnisse von Atlan, einem der wichtigsten Helden dieses Universums, kennt, der weiß, daß immer wieder seltsame mächtige Wesen in das Geschehen eingreifen. Auf merkwürdige Weise scheinen die Geschehnisse von einzelnen Menschen wie Perry Rhodan und Atlan verbunden zu sein mit kosmischen Ereignissen, denn immer wieder kommt es zu Berührungen, die von Bedeutung für die ganze Galaxis oder gar große Teile des Universums sind. So auch in dieser Geschichte: Was mit einem relativ »normalen« Angriff von Maahks beginnt, endet für den jungen Timberkan mit einem Blick in eine andere Welt...

36. Prago der Dryhan 12.399 da Ark

Ein gewaltiger Schlag traf die DETALIA und warf sie aus der Bahn. Ohrenbetäubend heulte der Alarm, während für furchtbare, scheinbar endlose Sekundenbruchteile die Andruckabsorber ausfielen und viel zu hohe Gravo-Werte durchschlugen. Panische Aufschreie wurden von schmerz erfüllten Flüchen begleitet. Arkoniden flogen schreiend durch die Kommandozentrale des Schweren Kreuzers, schlugen gegen Wände, Monitoren oder Instrumentenverkleidungen. Dann hatte sich die Schwerkraft wieder normalisiert.

Timberkan da Copper rappelte sich stöhnend auf. Der junge Arkonide hatte das Gefühl, ein paar Knochen gebrochen zu haben, doch glücklicherweise bestätigte sich seine Befürchtung nicht, als er sich prüfend reckte. Nur auf seiner Brustplatte blieb ein schmerzhafter Druck, der sich aber gut unterdrücken ließ.

Er warf einen entsetzten Blick auf die Anzeigen.

»Audio aus!« vernahm er einen beinahe hysterischen Befehl. Ergebnislos versuchte er den Absender zu ermitteln, doch im allgemeinen Chaos klang die Stimme zu verzerrt, um sie lokalisieren zu können.

Immerhin verstummte der nervtötende akustische Alarm, der in dieser Situation ohnehin nicht mehr tat, als die Besatzung an den Rand des Wahnsinns zu treiben.

Der Orbtton nickte zufrieden, während seine Sinne die Eindrücke um sich herum aufnahmen.

Das infernalische Heulen der Sirenen hatte ihn bereits nach kurzer Zeit zermürbt. Mit dem akustischen Angriff auf seine empfindlichen Wahrnehmungen wuchs zwangsläufig seine Verunsicherung. Nie zuvor hatte er eine Situation erlebt wie in diesem Moment. Da war nichts mehr von der gelassenen Routine arkonidischer Militärführung. In keinem Planspiel hatte er diese Art der Hilflosigkeit miterleben müssen; sie hatte für ihn nicht existiert, das Große Imperium war auf alles vorbereitet, so hatte man ihn gelehrt. Daß dieses für Arkoniden angeblich feststehende Axiom nicht die ganze Wahrheit war, begriff er erst in diesem Moment. Und er war nicht darauf vorbereitet.

Nicht hinterfragen! Nimm die Situation als gegeben an! Nur so kannst du dich ihr stellen.

Von einem Moment auf den anderen war die Verunsicherung vergessen. Timberkan da Copper war weder naiv noch befehlshörig genug, um die Realität zu verdrängen. Allerdings war er Patriot genug, um ihr hinter den primären Belangen des Großen Imperiums einen geringen Stellenwert zuzuordnen.

Mit eiserner Disziplin verdrängte er seine Gefühle, stellte seine Überlegungen hintenan und regierte seine Zweifel. Er wußte genug über das logische Vorgehen im Sinne der ARK SUMMIA, um sich von unkoordinierten Gedankengängen nicht ablenken zu lassen. Er hatte die dritte Stufe der ARK SUMMIA noch nicht erreicht, und der Weg dorthin würde lang und schwierig sein, doch er durfte sich nicht gehenlassen wie ein unbedarfter Arbtan.

Er mußte sich der Verantwortung stellen, wenn es für die DETALIA noch eine Rettung geben sollte. Wässeriges Sekret lief aus seinen Augen, als er sich der Realität stellte.

Führungslos trudelte die DETALIA durch den Leerraum, begleitet nur von ausglühenden Wrackteilen. Sie war das letzte verbliebene Schiff des gesamten Lakans. Neun Schiffe zerstört! Eine Katastrophe, die in keiner Simulation vorgesehen war.

»Wir müssen hier weg!« stieß er hervor, während sein Blick die schematische Darstellung auf einem Bildschirm streifte: sechs rote Markierungen, die eine Art Halbschale bildeten und sich langsam näherten.

Die Maahks!

Er fragte sich, woher ihre schweren Schlachtschiffe so plötzlich gekommen waren. Wie aus dem Nichts waren sie aufgetaucht und hatten bereits mit dem ersten Feuerschlag die Hälfte der 200-Meter-Raumer vernichtet. Der Rest des Lakans hatte augenblicklich eine neue Formation angenommen, doch der Kampf hatte nur Minuten gedauert. Danach war nur noch Tanem da Gorais Flaggschiff übriggeblieben.

Timberkan zwang sich, die Ruhe zu bewahren. Die Schutzschirme waren ausgefallen, ebenso die Geschützstellungen. Aus den eingehenden Meldungen schloß er, daß mindestens die Hälfte der Besatzung tot war.

Zweihundert Arkoniden! Und Tausende an Bord der anderen Schiffe!

Er konnte diese Überlegungen in Ruhe anstellen, denn die Maahks ließen sich Zeit. Sie feuerten nicht, sondern näherten sich mit einem Zehntel Lichtgeschwindigkeit. Anscheinend waren sie sich ihrer Beute sicher.

Kein Wunder, dachte er. Der Kreuzer war wehrlos. Die Schadens- und Verlustmeldungen aus den einzelnen Abteilungen rissen nicht ab. Die Besatzung war nicht mehr in der Lage, sich zu verteidigen. Impulskanone und Desintegratoren konnten gegen den haushoch überlegenen Gegner nicht das geringste ausrichten, die Konverterkanone war zerstört, und die

Abstrahlfelder für die Gravitationsbomben ließen sich nicht erzeugen.

»Energieversorgung bei achtzig Prozent. HHe-Fusionsaggregate in Ordnung. Deuterium war kurz vor dem kritischen Punkt, hat sich aber stabilisiert.«

Wenigstens etwas, dachte Timberkan. Die kritische Masse würde ihnen also weder um die Ohren fliegen noch fatalerweise eine Notabschaltung initiieren.

»Willkürlich freigesetzte Zusatz-Stützmasse hat die Direktstrahl-Meiler drei und vier überlastet und zum Ausfall gebracht.«

Das war weniger gut. Die Impulstriebwerke ließen sich also nicht auf ihre volle Leistung hochfahren, ohne zu riskieren, auch die restlichen Meiler zu überlasten.

Er ließ die Positronik eine diesbezügliche Berechnung anstellen; sie kam zu dem gleichen Schluß. Immerhin funktionierte KSOL-88/1 ohne Beeinträchtigung.

Alles in allem war ihre Lage nicht dazu angetan, Euphorie aufkommen zu lassen. Wenn sie sich zumindest hätten verteidigen können! Doch das war Wunschdenken. Berücksichtigte er, daß ein einzelner Schwerer Kreuzer gegen sechs schwere Schlachtschiffe der Maahks dñnehin so gut wie hilflos war, wäre selbst einem Selbstmordkandidaten im Kommandantensessel angesichts fehlender funktionierender Waffensysteme nur der Rückzug geblieben.

Automatisch wurden Hilferufe in den Raum hinausgejagt, doch Timberkan da Copper wußte nur zu gut, daß keine arkonidischen Einheiten in der Nähe waren, die ihnen zu Hilfe eilen konnten. Sie waren allein und auf sich selbst gestellt. Mit dem Nachschub in dieser Region des Imperiums klappte es in den letzten Perioden nicht mehr so wie früher. Die Ausfälle auf Seiten der Logistik hatten die gleichen Ausmaße angenommen wie bei der kämpfenden Truppe. Und eben die hatte unter derlei Ausfallserscheinungen zu leiden. Besonders in den Randbereichen des Tai Ark'Tussan waren die Nachschub- und Versorgungsrouten während der letzten Offensiven der Methanatmer häufig auf der Strecke

geblieben. Wer nicht in der Lage war, sich allein durchzubeißen, war verloren.

Timberkan da Copper konzentrierte sich auf die DETALIA. Oft genug hatte er den Eindruck gehabt, den Schiffsrumpf wie ein lebendes Wesen fühlen zu können. Jede Vibration durchlief seinen Körper, jede außergewöhnliche Bewegung ließ ihn aufschrecken.

Es war wie eine körperliche Wohltat, als er das Nachlassen des Schlingerns spürte, doch noch immer liefen vereinzelte Beben und Erschütterungen durch die Kugelzelle. Die Überlebenden der Zentralebesatzung kamen nach und nach auf die Beine. Viele von ihnen waren verletzt.

»DELATIA ist wieder unter Kontrolle«, meldete der Pilot unsicher. »Allerdings...«

Flüchtig kontrollierte er die Schubkraft der Triebwerke, bemüht, den Kreuzer wieder auf seinen bereits zuvor eingeschlagenen Fluchtkurs zu bringen. Doch das Fehlen der Meiler drei und vier kostete sie wertvolle Zeit. Zu allem Überfluß hatten sie zu zwei Dritteln an Fahrt verloren. Die schweren Treffer hatten die DETALIA abgebremst und beinahe zum Stillstand gebracht. Wie eine schwerfällige Echse nahm sie nur widerwillig wieder Fahrt auf.

»Beim nächsten Treffer sind wir erledigt«, stellte der Pilot lakonisch fest.

Schweigend verfolgte Timberkan seine Bemühungen. Es war nicht schwierig, die Gedanken des Piloten angesichts der geballten Übermacht der verhaßten Methans nachzuvollziehen. Mit einem knappen Blick vergewisserte er sich, wie schlecht ihre Chancen tatsächlich standen. Selbst hier in der Zentrale hatte es Tote gegeben, das bedeutete, daß es in anderen Bereichen des Kreuzers geradezu verheerend aussehen mußte.

»Was soll diese Meldung?« Tanem da Gorais sich überschlagende Stimme riß ihn aus seinen Gedanken. Der Kapitän des Schweren Kreuzers rappelte sich mit zusammengekniffenen Augen auf. Blut lief über sein Gesicht, während er sich in seinen Kommandantensitz wuchtete. »Beherrschen Sie sich, oder ich bringe Sie vors Kriegsgericht!«

»Meiler drei und vier ohne Funktion, sieben der achtzehn Impulstriebwerke sind ausgefallen«, beeilte sich der Mann zu sagen. »Das bedeutet beinahe eine Verdreifachung der Zeit bis Erreichen der minimalen Transitions geschwindigkeit. Mit anderen Worten...«

»Geschenkt! Ich will keine Ausreden für Ihr Versagen hören.«

»Er hat recht, Sek'athor«, warf Timberkan da Copper ein, während er rasche Berechnungen durchführte. Er fing einen dankbaren Seitenblick des in seinem Sessel zusammengesunkenen Piloten auf. »Wenn die Methanatmer bis jetzt noch nicht geschossen haben, dann nur, weil sie mit uns spielen.«

Der Kommandant starrte ihn an, als habe er einen der verhassten Gegner leibhaftig vor sich. Unmerklich tastete seine Hand in Richtung des T-21.

Timberkan zuckte zusammen. Die persönlichen Rückschläge in den vergangenen Perioden waren zuviel für da Goral gewesen. Er war nahe daran, endgültig seinen von Geltungssucht zerfressenen Verstand zu verlieren. Wenn es soweit war, wäre Timberkan das logischste Opfer seiner aufgestauten Frustrationen.

Schließlich trug der junge Orpton eine Mitschuld an Tanems Degradierung, jedenfalls in den Augen des Kommandanten. Timberkan war zu einigen folgenschweren Fehlentscheidungen der jüngsten Zeit als Zeuge vernommen worden, und er hatte wahrheitsgemäß ausgesagt. Das würde ihm sein Kommandant niemals verzeihen. Jeden Tag seines künftigen Lebens würde Timberkan auf der Hut sein müssen.

Unwillkürlich spannte der junge Orpton seinen Körper an, um sich Tanem da Goral entgegenzuwerfen. Die Blicke der beiden Männer trafen sich sekundenlang, dann ließ Tanem die Hand von seinem Thermostrahler sinken.

»Ich werde sie vernichten«, zischte er, während sich sein glühender Blick geradezu in den Bildschirm hineinfraß. Im Angesicht des Feindes schien er sogar den Affront mit seinem Orpton für einen Augenblick vergessen zu haben. »Und wenn es das letzte ist, was ich tue.«

Timberkan traute dem Einplanetenträger ein solches Vorgehen zu. Dabei wußte er genau, daß er mit seiner wrackten DETALIA nicht mal gegen einen der Methanraumer eine Chance gehabt hätte.

»Sie wissen, daß ich das nicht zulassen werde, Sek'athor«, bemerkte er entschlossen. »Wir müssen uns in Sicherheit bringen und Has'athor da Tana Bericht erstatten.«

Tanem da Gorais Gesicht verfärbte sich. Salziges Sekret trat in seine rotgoldenen Augen, und seine Hände verkrampften sich um die Armlehnen seines Kommandantensessels.

»Sie wagen es?« stieß er hervor. »Das ist Meuterei. Darauf steht die Todesstrafe. Ich werde Sie persönlich...«

Unvermittelt brach er ab, als Timberkan einmal mehr fürchtete, die Situation würde zu einer endgültigen Auseinandersetzung eskalieren. Das war genau das, was sie in diesem Moment am wenigsten brauchen konnten. Doch anscheinend hatte sein Vorgesetzter beschlossen, die Auseinandersetzung auf später zu verschieben.

Meuterei! Bloßstellung vor den anderen Offizieren. Eine Sache mehr, die der Einplanetenträger ihm niemals verzeihen würde. Wenn sie das hier überlebten, würde er alles daransetzen, da Copper zu vernichten. Nicht nur seine militärische Karriere, sondern sein Leben.

»Ich erwarte Ihre Befehle, Sek'athor«, sagte Timberkan tonlos.

»Orbton!« donnerte da Gorais Stimme durch die Zentrale, während er da Copper anklagend fixierte. »Bringen Sie uns endlich hier weg!«

Der junge Dreimondträger warf seinem Kapitän einen knappen Blick zu. Tanem da Gorais Gesicht war eine Maske aus Haß und Wut. Schlechte Voraussetzungen für einen Kommandanten, der die Befehlsgewalt über einen ganzen Lakan hatte.

Gehabt hatte! verbesserte sich Timberkan in Gedanken. Da Goral hatte seine Gruppe verloren, eine Tatsache, die nicht dazu angetan war, sein ohnehin ramponiertes Image in der militärischen Führung des Tai Ark'Tussan aufzupolieren.

Er bestätigte und gab die Befehle weiter, während er die Rotmarkierungen, die Maahks symbolisierten, nicht aus den Augen ließ. Viel zu langsam beschleunigte die DETALIA.

Er fühlte sich vollkommen hilflos, und er wußte genau, daß ihm niemand helfen konnte. Es war eine Sache der Technik, die nur noch zu einem beschränkten Teil einsatzbereit war. Doch das Schicksal des Schiffes lag in seinen Händen, und er sah seinem Kommandanten an, daß diesem jeder schicksalhafte Fehler seines Orbtons geradezu willkommen gewesen wäre. Selbst wenn es sein eigenes Leben gekostet hätte...

»Die Maahks schließen auf!«

In Gedankenschnelle analysierte Timberkan die hereinkommenden Daten, verglich die Beschleunigung der wrackenden DETALIA und die sich verringernde Entfernung zu den Methans. Ernüchtert stellte er fest, daß sie keine Chance hatten. Zwanzig Prozent Lichtgeschwindigkeit! Der Versuch einer Transition würde nichts von dem Kreuzer übriglassen.

Die schweren Schlachtschiffe hatten inzwischen ihre Formation aufgelöst. Die äußeren Einheiten beschleunigten, um an ihrer Beute vorbeizuziehen.

»Sie versuchen uns einzukesseln!«

Der junge Orbton hatte es längst begriffen. Die Maahks wollten Gefangene, aber er war nicht bereit, zum Verräter am Tai Ark'Tussan zu werden, auch dann nicht, wenn es unter Drogen oder der Folter geschehen würde.

Stumm zählte er die Sekunden, die sich zu Ewigkeiten zu dehnen schienen.

Vierzig Prozent Lichtgeschwindigkeit, las er von den Anzeigen ab. Viel zu langsam! Sie würden es nicht überleben. Aber eine andere Möglichkeit zur Flucht blieb ihm nicht mehr.

»Nottransition!« ordnete er mit pochendem Herzen an, als einer der Maahks feuerte. Anscheinend hatte der Gegner es sich im letzten Moment doch noch anders überlegt.

Das letzte, was er bemerkte, war der völlig verblüffte Gesichtsausdruck seines Kommandanten.

Die Welt versank viel zu schnell, um noch einen Gedanken an sie verschwenden zu können.

Dann spürte er einen heftigen Schmerz.

Entzerrung! raste ein Gedanke durch seine körperliche Pein.
Retransition!

Augenblicklich wußte er, wer er war.

Timberkan da Copper. Erster Orpton an Bord der DETALIA. Der jüngste Dreimondträger, den es derzeit im Großen Arkonidischen Imperium gab. Auf dem Weg, die ARK SUMMIA zu erreichen. Vorzugsweise auf Iprasa, der ältesten Prüfungswelt des Tai Ark'Tussan.

Wie durch einen künstlichen Nebel sah er eine Gestalt, die sich über ihn beugte. Er spürte eine Injektion, und sein Blick klärte sich. Für Momente starrte er den Roboter verständnislos an, dann richtete er sich vorsichtig auf. Sein Kreislauf machte ihm keine Probleme.

Der Robot mußte ihm ein stimulierendes Mittel verabreicht und eventuelle Verletzungen versorgt haben.

Er horchte in seinen Körper hinein. Leichte Schmerzen an der einen oder anderen Stelle, vermutlich nicht mehr als Prellungen und blaue Flecken, aber zweifellos keine Brüche oder schwerwiegenden Verletzungen, die ihn dienstunfähig gemacht hätten.

»In Ordnung«, brachte er mit belegter Stimme hervor. »Es geht mir gut.«

Die kugelförmige Medoeinheit zog ihre Injektionskanüle ein und jagte davon. Timberkan straffte seine Gestalt. Hektische Stimmen drangen auf ihn ein, Befehle wurden ausgestoßen.

Schlagartig erinnerte er sich, daß die Methans das Feuer wieder eröffnet hatten. Sie mußten dem 200-Meter-Kreuzer den Rest gegeben haben, allerdings war es ihnen nicht mehr gelungen, ihn vollständig zu zerstören. Timberkans Entscheidung zur Nottransition erwies sich im nachhinein als richtig.

»Einplanetensystem Starenstern. Ein uralter Roter Riese«, meldete eine Stimme. »Sein einziger Begleiter Tikar ist eine trostlose Sauerstoffwelt.«

»Vom Tai Ark'Tussan in Besitz genommen?« Das war Tanem da Gorais herrische Stimme.

»Negativ. Die Welt wurde zwar katalogisiert, aber nicht weiter beachtet. Weder Bevölkerung noch Bodenschätze oder andere Rohstoffe. Es ist niemals auch nur erwogen worden, einen Außenposten einzurichten.«

Erleichtert nickte Timberkan. Zumindest wußten sie, wo sie sich befanden. Seine Nottransition hätte sie auch im Leerraum zwischen dem Kugelsternhaufen und dem Nebelsektor herauskommen lassen können. Mit etwas Pech hätten die Methans ihre Spur aufgenommen und sie längst zerstört, bevor Has'author da Tanas Geschwader zur Stelle gewesen wäre.

Er las die Daten ab und stellte fest, daß das Starenstern-System an der Peripherie eines unbedeutenden, uralten Kugelsternhaufens lag, weit oberhalb der galaktischen Hauptebene, in bezug auf ihre vorherige Position allerdings etwa achthundert Lichtjahre weiter in Richtung des galaktischen Zentrums gelegen. Hier waren sie vor den Methans in Sicherheit.

Seine Notreaktion hatte Schiff und die Überlebenden der Besatzung gerettet.

Gerettet? dachte er sarkastisch. *Davon kann nun wirklich nicht die Rede sein.* Andererseits würde es nicht lange dauern, bis Hilfe aus der Flotte käme.

Der junge Orbtan fragte sich, wie es wohl sein würde, wenn erst sein Extrasinn aktiviert wäre. Würde der ihm dann die gleichen stummen Er widerungen entgegenhalten, wie er es nun selbst tat? Er schüttelte den Gedanken ab und sah sich in der Schiffszentrale um.

Aus den Gesprächsfetzen schloß er, daß die DETALIA notgelandet und aus eigener Kraft nicht in der Lage war, wieder starten zu können. Doch das war zweitrangig. Viel wichtiger waren ihre strategischen Erkenntnisse. In diesem Bereich des Imperiums hatten sich die Methanatmer in letzter Zeit nicht rumgetrieben. Vielleicht handelte es sich nur um eine versprengte Einheit, aber der Sache mußte nachgegangen werden.

»Haben wir einen Funkspruch über unser Zusammentreffen abgesetzt?« fragte er. »Der Has'athor mußte schnellstens Kenntnis darüber erlangen.«

»Wofür halten Sie mich, Orbtan?«

Timberkan da Copper unterdrückte eine Entgegnung. Es war unübersehbar, daß der Sek'athor einem psychischen Zusammenbruch nahe war. Seit der ehemalige Sonnenträger nach einigen Niederlagen gegen die Maahks degradiert und am imperialen Hof in Ungnade gefallen war, war sein ganzes Streben darauf gerichtet, seine alte Position zurückzuerobern. Dabei war er hart gegen sich wie gegen jeden anderen.

Timberkan hatte mehr als nur eine Situation miterlebt, in denen der Einplanetenträger willkürliche Entscheidungen getroffen hatte. Der scheinbare Respekt, den seine Mannschaft ihm entgegenbrachte, resultierte keineswegs aus seinen Fähigkeiten und Erfolgen, sondern basierte auf seiner menschenverachtenden Art, die keine Grenzen zu kennen schien. Tatsächlich handelte es sich um Angst. Es hieß, bei seinem Streben nach Macht und Anerkennung habe er schon mehrere Arkoniden in die Konverterkammer bringen lassen.

»Rückmeldung?«

»Bisher nicht«, meldete der Funk- und Ortungsspezialist anstelle des Kommandanten. »Aber ich versuche weiterhin, Kontakt zu bekommen.«

Timberkan machte eine bejahende Geste. Er nahm einige Messungen auf der Planetenoberfläche vor. Plötzlich stutzte er.

»Fünfdimensionale Impulse«, stellte er mehr zu sich selbst fest. »Warum sind die bisher noch niemandem aufgefallen?«

»Sie waren eben noch nicht da«, verteidigte sich der junge Athor an den Ortungseinrichtungen.

»Ausgangspunkt?« fragte der Kommandant.

»Nicht festzustellen. Wo die Signale herkommen, dürfte es nichts geben. Ich erinnere daran, daß Tikar niemals besiedelt wurde.«

»Eine automatische Station«, überlegte der Einplanetenträger. Aufgeregt sprang er auf und drängte sich vor die Kontrollen. Sein

Gesicht war eine steinerne Maske, trotzdem war nicht zu übersehen, wie es in seinem Innern arbeitete. »Vielleicht gehört sie den Maahks.«

»Aber die Methans befinden sich auf dem Rückzug. In diesen Bereich sind sie niemals vorgestoßen. Er ist strategisch völlig bedeutungslos.«

»Ich bin kein Narr«, zischte Tanem da Goral bedrohlich. »Andererseits könnten sich unsere Militärstrategen irren. Vielleicht sind die Methans viel weiter vorgedrungen, als wir jemals ahnten. Vielleicht sitzen sie sogar längst im Herzen des Imperiums.« Seine schrille Stimme drohte sich zu überschlagen. »Rückzug? Daß ich nicht lache! Was, wenn alles nur eine ausgeklügelte Taktik ist, die wir noch nicht durchschauen. Dabei lassen sie uns ein paar schöne kleine Spielereien zurück.«

Niemand wagte einen Einwand. Auch Timberkan zog es vor zu schweigen. Allerdings war er fester denn je entschlossen, seinen Kommandanten in brenzligen Situationen möglichst selten aus den Augen zu verlieren. *Insubordination!* dachte er mit einem Anflug von Selbstvorwürfen. Von da war es gar kein so weiter Schritt bis zu der von Tanem angedeuteten Meuterei. Der junge Orpton durfte sich keinen Fehler erlauben, sonst würde Tanem da Goral ihn mit in den Abgrund reißen.

Auf jeden Fall waren die fünfdimensionalen Impulse vorhanden. Unbeachtet von Tanems Zustand, ließen sie sich nicht wegdiskutieren. Etwas war da draußen, und so lange sie auf Tikar festsaßen, war es besser, auf alles vorbereitet zu sein. Timberkan war ein Mann, der es bevorzugte, selbst die Initiative zu ergreifen, wann immer sich ihm die Möglichkeit dazu bot. Wenn einem eine Reaktion von anderen aufgezwungen wurde, stand man häufig schon mit dem Rücken zur Wand. Die Kunst bestand darin, es erst gar nicht so weit kommen zu lassen.

Tanem da Goral schien seine Gedanken erraten zu haben. »Sie sind ein Heißsporn, Orpton«, sagte er emotionslos. »Deshalb werden Sie mich bei einer Außenexkursion begleiten. Wir werden uns dieses Geheimnis aus der Nähe ansehen.«

»Nur wir beide, Sek'athor?«

»Halten Sie unsere Qualifikation nicht für ausreichend?« Der Kommandant schüttelte beinahe amüsiert den Kopf. »Aber keine Sorge. Nur für den Fall, daß wir tatsächlich auf Hinterlassenschaften der Methans stoßen, benutzen wir einen Flugpanzer. Außerdem werden uns zwanzig Kampfroborer begleiten. Irgendwelche Einwände?«

Timberkan spürte die Feuchtigkeit in seinen Augen. Er preßte die Lippen zusammen, um sich nicht anmerken zu lassen, daß die Beweggründe seines Kommandanten wie ein offenes Buch vor ihm lagen.

In seinem Wahnzustand erwartete der Einplanetenträger tatsächlich, auf die Maahks oder einige ihrer Hinterlassenschaften zu treffen. Diesen Erfolg wollte er mit keinem Besatzungsmitglied teilen. Wahrscheinlich malte er sich schon in den buntesten Farben einen sensationellen Fund aus, der ihn nach Arkon zurückbefördern würde.

Und dir traut er nicht über den Weg, lieber Timberkan, machte sich der junge Dreimondträger klar. Er will dich nicht in seinem Rücken haben, und da er auch keinem anderen aus der Besatzung genug vertraut, ihn mit deiner Überwachung zu beauftragen, bleibt ihm nur die Wahl, dich persönlich im Auge zu behalten. Er kann also gar nicht anders, als dich mitzunehmen.

»Keine Einwände«, bestätigte Timberkan. »Nur Sie und ich, Sek'athor.«

Und die Roboter. Immerhin ein Faustpfand. Die Kampfmaschinen hatten ihre festen Programmierungen. Auch wenn die sich innerhalb gewisser Parameter abändern ließen, würden sie stets im Sinne des Tai Ark'Tussan handeln.

»Wartet nur, Reomir IX.!« flüsterte Tanem da Goral selbstvergessen. »Bald werde ich wieder da sein, wo ich hingehöre. Auf Arkon I. Auf dem Hügel der Weisen, in der Nähe des Kristallpalasts. In Eurer Nähe.«

Stumm warf Timberkan da Copper einen Blick durch die Zentrale. Außer ihm hatte niemand die Worte vernommen. Aber vielleicht hatte er sie sich auch nur eingebildet.

Der Dom war in der kargen, hügellosen Landschaft bereits aus der Ferne zu sehen. Er wirkte wie aus schmutzigbraunem Gestein gefertigt, einem Konglomerat gleich, das durch das wahllose Zusammenfügen grober Steinquader entstanden war. Zwei turmartige Aufbauten umfaßten ein annähernd kuppelförmiges Gebilde, von dem sternartig schiffsähnliche Anbauten ausgingen. Alles wirkte roh und unbeholfen, so als sei versucht worden, Bauteile zu verbinden, die nicht dafür vorgesehen waren.

Erst beim Näherkommen erkannten sie, daß ihnen ihre Wahrnehmung einen Streich spielte. Vielmehr gingen sämtliche Trakte des archaischen Bauwerks in weichen Linien ineinander über. Plötzlich war die Paßform so genau, daß keine Übergänge erkennbar blieben. Alles erschien wie aus einem Guß, wie in einer Schablone entworfen und in einer gewaltigen, bizarren Form gegossen.

Tanem da Goral saß in seinem Kampfanzug steif und schweigsam vor der Bugscheibe des Flugpanzers. Gelegentlich flogen seine Blicke über die Anzeigen, dann starrte er wieder durch die Panzertroplonscheibe, als könnte er allein dadurch das Geheimnis des fremdartigen Bauwerks ergründen. Während des Flugs hatte er sich nicht einmal bewegt, und sie waren nun bereits ein halbes Tonta unterwegs.

Der Sek'athor hatte Funkkontakt von der DETALIA aus unter sagt, es sei denn, ein Notfall würde eintreten. Allerdings war er vernünftig genug, die Kampfroboter regelmäßig Kontakt mit dem Mutterschiff aufnehmen und mitteilen zu lassen, alles sei in Ordnung.

»Ich habe es gewußt«, platzte es unvermittelt aus ihm heraus, als der Orpton den Flugpanzer in eine Kurve zwang und den mysteriösen Dom einmal umrundete. »Das Große Imperium ist längst unterwandert. Reomir hat nicht die geringste Ahnung, auf welche Weise die Methanatmer in seinem Reich Fuß gefaßt haben.«

Timberkan da Copper warf ihm einen schiefen Blick zu.

Kein Straßenjunge auf Archetz oder sonst einem Hinterwälderplaneten wäre auf die Idee gekommen, dieses archaische Bauwerk mit den Maahks in Verbindung zu bringen.

»Die Bauweise ist mir völlig unbekannt«, gab er vorsichtig zu bedenken.

»Diese Methans sind verdammte Meister der Tarnung«, übergang der Einplanetenträger die Anspielung. Mit tränenden Augen deutete er aufgeregt in die Tiefe. »Ich bin sicher, daß dies dort unten nicht der einzige Brückenkopf seiner Art ist. Wir haben dem Imperium gegenüber die Verpflichtung, uns das genauer anzusehen.«

Schweigend drückte der Erste Offizier den Flugpanzer nach unten. Es war offensichtlich, daß sein Vorgesetzter nicht für Argumente zugänglich war. Er mußte seinen Irrtum mit eigenen Augen erkennen, ansonsten würde er ewig daran festhalten.

Timberkan beobachtete, wie die Roboter dicht gedrängt in der Schleuse Aufstellung nahmen. Sie benötigten keine Instruktionen. Sobald sich die Schleusenschotte geöffnet hatten, ergossen sie sich ins Freie und sicherten in alle Richtungen.

Timberkan sprang aus der Luke. *Entgegen jeglicher Vernunft!* warf er sich vor.

Standardprozedur wäre gewesen, zuerst die Kampfmaschinen das umliegende Gelände erkunden und anschließend Meldung erstatten zu lassen. Aber er hielt nicht viel von diesem Vorgehen. Auf diese Art war es seinen Vorfahren nicht gelungen, das Tai Ark'Tussan zu errichten. Wenn sie von Anfang an so vorsichtig und verweichlicht gewesen wären, würden sie bis heute vor den Akonen kuschen.

In Robotern sah er eine wertvolle Unterstützung, ohne die ein Machtgebilde wie das Große Imperium nicht bestehen konnte. Doch an der Spitze mußte stets ein Arkonide stehen. Nur er war in der Lage, tatsächlich zu würdigen, wessen Teil er war. Einer Maschine würde das niemals gelingen.

Wenn es keine Risiken mehr gab, keine Gefahr, gab es auch keinen Anreiz mehr, immer noch einen Schritt weiter zu gehen. Und genau dies war das grundlegende Problem der arkonidischen

Gesellschaft. In ihrer Dekadenz entschieden sich immer mehr Arkoniden für den Status quo, da er ihnen ein Leben in Luxus und relativer Sicherheit erlaubte.

Beiläufig registrierte er, wie Tanem hinter ihm aus der Luke fiel. Da hatten sie also doch etwas gemeinsam.

Überflüssigerweise hatte Tanem seinen Thermostrahler gezogen und hielt ihn wie einen Schutzschild erhoben vor der Brust. Seit langem war dem Dreimondträger klar, daß es zwischen ihnen eines Tages zwangsläufig zur Konfrontation kommen mußte. Doch mit einem Anflug von Respekt erkannte er, daß der Kommandant nicht einer dieser im Niedergang begriffenen Arkoniden war, an die er eben gedacht hatte. Er war durchaus bereit, Risiken einzugehen und sich selbst in Gefahr zu begeben. Auch wenn er es nicht im Sinne des Imperiums tat, sondern lediglich persönliche Interessen dahinter standen.

Jetzt, da sie direkt vor dem domartigen Bauwerk standen, erschien es noch imposanter als aus der Luft. Es war von einer Architektur, die Timberkan im gesamten Tai Ark'Tussan noch nicht gesehen hatte. So fremdartig, als würde sie einem fremden Universum entstammen. Vor Aufregung begannen seine Augen zu tränen. Auf eine schwer zu bestimmende Weise zog der Dom ihn an, eine Art von kosmischer Bedeutung haftete ihm an. Ein rötliches Leuchten war wie ein fluoreszierendes Netz über das braune Gestein gelegt und verbarg alles unter einer unwirklichen Aura.

»Unheimlich!« wisperte Tanem da Goral, von Abscheu ergriffen. »Wie alles, was mit den Methans zu tun hat.«

»Vielleicht ein Schutzschirm«, überlegte Timberkan.

»Das werden wir gleich feststellen«, knurrte der Kommandant.

Mit einer herrischen Geste trieb er die Kampfroboter an und ließ sie ausschwärmen, doch es war offensichtlich, daß ihnen keine Gefahr drohte. Wenn den Bewohnern des geheimnisvollen Doms daran gelegen war, sie anzugreifen, hätten sie dies längst tun können.

»Nichts«, bemerkte er lapidar, als die vorderste Maschine die rote Aura erreichte und in sie eindrang.

Timberkan fühlte sich dennoch nicht wohl in seiner Haut. Daß gar nichts geschah, hatte er nicht erwartet. Er wischte das salzige Sekret aus den Augenwinkeln und musterte seinen Kommandanten unauffällig. Dessen Überlegung besagte gar nichts. Möglicherweise hatten sie es mit einem Schutzschirm im Stand-by-Modus zu tun, der sich nur unter bestimmten Voraussetzungen aktivierte.

Tanem schien seinen Begleiter vergessen zu haben. Mit einemmal war er äußerlich die Ruhe selbst, doch das fiebrige Glänzen in seinen Augen sprach Bände.

»Roboter, Achtung!« schrie er. »Das Ding öffnet sich!«

Über ihnen war ein Teil der Wand verschwunden. Es war völlig geräuschlos und ohne Begleiterscheinungen geschehen. Kein Schott, das in der Wand verschwunden war, kein Energiegitter, das sich aufgelöst hatte. Beide Vorgänge hätte Timberkan verfolgen können, doch die Materie des Doms funktionierte auf eine andere Art. Wenn es sich um Materie handelte!

Er warf den Robotern einen Blick zu. Selbstverständlich war ihnen die Veränderung nicht entgangen, Tanems Hinweis war überflüssig.

»Reine Vorsichtsmaßnahme«, bemerkte sein Kapitän, als hätte er seine Gedanken gelesen. »Ich traue diesen Metallburschen nicht.«

Timberkan fröstelte. Nicht mal mehr den Robotern! Tanem da Goral traute niemandem. Seine Paranoia schienen sich von Prago zu Prago zu verschlimmern. Es war nur eine Frage der Zeit, wann die Admiralität ihn endgültig seines Kommandos entheben würde.

Hinter der entstandenen Aussparung herrschte Dunkelheit, dahinter war nichts zu erkennen. Vom Fuß der unregelmäßig geformten, mannshohen Öffnung führte eine Art energetische Rampe bis zum Boden hinunter. Sie war immateriell und nur zu erkennen, weil sie das einfallende Licht brach.

Ein Schemen löste sich aus dem Loch. Timberkan hielt ihn im ersten Moment für ähnlich dunkel gefärbt wie den Hintergrund, doch er mußte sich korrigieren. Als er sich unbeholfen aus der Öffnung löste, erwies er sich als beinahe durchsichtig. Timberkan

sah die Schwärze des Hintergrunds durch den Schemen hindurch.

»Woher immer das Ding kommt«, überlegte er laut. »Es ist kein Maahk.«

Tanem da Goral machte eine zustimmende Bemerkung, die seine Skepsis ausdrückte. Sein Stimmfall war nicht zu deuten, aber vermutlich witterte er schon wieder eine Verschwörung.

»Wenn Sie mich fragen, Sek'athor, entstammt dieses Wesen nicht dem Machtbereich des Tai Ark'Tussan. Ich kann mich auch nicht erinnern, jemals in Berichten über Fremde aus anderen Teilen der Galaxis davon gehört zu haben.«

»Kein Maahk«, wiederholte sein Kommandant gepreßt. »Das sehe ich selbst. Aber das bedeutet nicht, daß wir nicht trotzdem einer Sache auf der Spur sind, die den Imperator brennend interessieren dürfte.«

»Vielleicht handelt es sich lediglich um einen gestrandeten Raumfahrer.«

Tanem da Goral winkte verächtlich ab. »Sie sind ein Narr, Orpton.« Seine Worte waren von schneidender Schärfe. »Entweder erkennen Sie eine Gefahr tatsächlich nicht, oder...«

Er brach ab und ließ seinen Ersten Offizier stehen. Entschlossen näherte er sich der Rampe, die Hand drohend auf seinen Thermostrahler gesenkt, ohne Timberkan eines Blickes zu würdigen. Erst unmittelbar vor Beginn des sanften Anstiegs blieb er wieder stehen.

»Wer sind Sie?« fragte er. »Und was wollen Sie auf diesem Planeten?«

Timberkan begriff, daß sein Kommandant seinen Universaltranslator eingeschaltet hatte. Er wunderte sich, daß er nicht auch den Schutzschirm seines Kampfanzugs aktiviert hatte, sagte aber nichts. Er wollte da Goral nicht in Versuchung führen, solange es keine Anzeichen einer Bedrohung gab.

Der Planetenträger wandte weitere Worte an das fremde Wesen, doch es antwortete nicht. Wenn es nicht in seiner eigenen Sprache zu ihnen redete, half ihnen auch der Translator nicht.

Ohne grundlegende Informationen war es ihm unmöglich, sich auf die fremde Linguistik einzustellen.

Die Erscheinung fluktuierte. Ihre Form war jetzt besser zu erkennen. Timberkan hatte den Eindruck einer riesigen Nacktschnecke, die aufrecht stand und von Gerätschaften umgeben war. Zeitweise schien sie aus der Form zu geraten, um sich dann unter Problemen wieder zu stabilisieren. Dabei verlor sie nicht ihre Durchsichtigkeit. Im Gegenteil verstärkte sich die hin und wieder noch, und er hatte die Befürchtung, daß das Wesen sich im nächsten Moment wieder auflösen würde.

Auch der Dom selbst war Schwankungen in seiner physischen Präsenz unterworfen. In manchen Augenblicken wirkte er vollständig ausgeprägt, seine Begrenzungen klar im Raum definiert. Dann wieder lösten sich seine Umrisse zu Nebelfetzen auf, die mit der Umgebung verschwammen und das gesamte Gebilde mit an einen anderen Ort schienen ziehen zu wollen. Handelte es sich um eine Art Raumschiff, dem es möglich war, eine Transition praktisch aus dem Stand heraus zu bewerkstelligen?

Unwahrscheinlich! Diese Möglichkeit widersprach sämtlichen Axiomen arkonidischer Wissenschaft, und die war erwiesenermaßen führend in der Galaxis. Um was handelte es sich aber dann?

Timberkan betrachtete nachdenklich die Anzeigen. Sie waren unverändert. Hoher Ausstoß an fünfdimensionalen Impulsen. Mit einemmal kam ihm der Gedanke, daß der Dom sich vielleicht nicht im Raum bewegte, sondern... Er zögerte, weil ihm der Gedanke zu phantastisch vorkam. In den Dimensionen? Beziehungsweise zwischen den Dimensionen?

»Wenn dieses Ding nicht bereit ist, mit uns zu kommunizieren, werde ich mir auf andere Weise Einlaß verschaffen«, riß ihn Tanems Stimme aus seinen Gedanken. Er hatte seinen Strahler gezogen und machte einen weiteren Schritt.

Timberkan zerbiß einen Fluch auf den Lippen. In seiner Verblendung mißachtete sein Vorgesetzter jedes rationale Vorgehen.

Der junge Orpton beeilte sich, ihm zu folgen. Er mußte ihn zurückhalten, doch sobald er dies durch physischen Einsatz tat, handelte es sich bereits um Meuterei. Ihm war klar, daß Tanem

nur auf diese Gelegenheit wartete, ihn vors Kriegsgericht zu bringen.

»Sek'athor, Sie haben kein Recht...«

»Schweigen Sie endlich, Sie verdammter Narr!« fuhr ihm der Einplanetenträger in die Parade. Aufgeregt fuchtelte er Timberkan mit dem Strahler vor der Nase herum. »Ich sollte Sie liquidieren, Sie elender Feigling.«

Timberkan da Copper zuckte zusammen. Nicht, daß er Angst empfunden hätte, es war die grenzenlose Überraschung, die ihn befiel, als er begriff, wie weit sein Vorgesetzter scheinbar zu gehen bereit war. Nicht mal ein Admiral Erster Klasse durfte einen Untergebenen aus reiner Willkür erschießen. Tanem schien das vollkommen gleichgültig – oder er hatte es schlicht vergessen.

Der Orpton straffte seine Gestalt. Die Disziplin verbot ihm zu glauben, daß Tanem wahrhaftig dermaßen die Fassung verlieren könnte.

Eine halbe Ewigkeit schien zu vergehen, in denen die beiden Arkoniden stumm dastanden und sich unentschlossen anstarrten, dann drehte sich der ehemalige Sonnenträger plötzlich barsch zur Seite.

»Es verschwindet!« stieß er überrascht hervor. »Verdammt, Mann, das ist Ihre Schuld.«

Das fremde Wesen war inzwischen vollständig transparent. Seine Umrisse waren nicht mehr zu erkennen, dafür pulsierte in seinem Innern ein hektisches Leuchtfeuer. Schließlich gewann der Fremde für Augenblicke noch einmal an Konsistenz, so als versuchte er, sein Verschwinden zu verhindern.

Plötzlich wurden sie von der DETALIA gerufen.

»Ich habe doch jeden Funkkontakt verboten!« schnaufte Tanem da Goral. »Wenn es sich nicht um einen Notfall handelt, verbringt der Funker den Rest unserer Mission in der Arrestzelle.«

»Fünfdimensionale Energien haben sich um das Zehnfache erhöht«, drang eine aufgeregte Stimme aus dem Empfänger. »Sie überflutet uns geradezu. Schutzschirme haben keine Wirkung. Der Planet verschwindet vor unseren Augen. Ein rötliches Leuchten schließt uns ein. Es...«

Übergangslos brachen die Worte ab.

»DETALIA, melden!« forderte der Kommandant, doch er erhielt keine Antwort.

Er warf einen raschen Blick in Richtung des fremden Wesens. Es war endgültig verschwunden.

»Orbton, wir kehren unverzüglich zum Schiff zurück. Roboter, einschleusen!«

Timberkan setzte sich neben ihm in Bewegung, während er beobachtete, wie auch der Dom verschwand, als sei er von Zauberhand hinforgewischt. Nichts deutete darauf hin, daß er und sein eigenartiger Insasse jemals existiert hatten.

Hier konnten sie jedenfalls nichts mehr in Erfahrung bringen.

Kurz darauf beschleunigte der Flugpanzer mit Höchstwerten.

»Sie ist weg«, stellte Tanem da Goral fest, während er mit funkelnden Augen den Dom taxierte.

Timberkan fragte sich, ob es derselbe Dom war, der sich kurz zuvor vor ihren Augen aufgelöst hatte, oder ob es sich um ein annähernd identisches Bauwerk handelte.

Jedenfalls befand er sich unweit der Stelle, an der ihr Kreuzer gelandet war. Nur war vom Flaggschiff des zerschossenen Lakans nichts mehr zu sehen. Tiefe Abdrücke im Erdreich belegten, daß es noch vor kurzem an dieser Stelle gestanden hatte.

Mit einer kurzen Messung vergewisserte Timberkan sich, daß die fünfdimensionale Streustrahlung noch immer existierte. Sie hatte ihre Intensität sogar noch verstärkt.

»Wieder diese Rampe«, stellte er fest. »Aber diesmal scheint es kein Empfangskomitee zu geben.«

»Also gut«, stieß der Kommandant hervor. »Wenn der Fremde auf Konfrontation aus ist, wird er die geballte Macht des Tai Ark'Tussan zu spüren bekommen. Wir werden ein Exempel statuieren. Ich bin sicher, der wird sehr schnell kooperieren.«

»Noch wissen wir nicht, was geschehen ist«, wehrte Timberkan ab.

Während ihres Rückflugs hatte er ununterbrochen versucht, Kontakt zur DETALIA herzustellen. Vergeblich. Sie ließ sich auch mit den Ortungseinrichtungen des Flugpanzers nicht lokalisieren. Außer den fünfdimensionalen Impulsen ließen sich auf ganz Tikar keine energetischen Emissionen anmessen. »Es gibt nur eine Lösung: Die DETALIA ist in den Weltraum gestartet.«

»Unsinn! Nicht ein Mann der Besatzung würde wagen, meine Befehle dermaßen zu mißachten.«

Timberkan konnte nicht umhin, seinem Rivalen zuzustimmen. Er glaubte selbst nicht an diese Möglichkeit. Aber welche andere blieb übrig? War der Kreuzer vernichtet worden, wodurch auch immer? Unmöglich. Es wären Trümmer übriggeblieben, außerdem Energierückstände im annähernd gesamten Spektrumsbereich.

»Wir werden in den Dom eindringen«, verkündete der Kommandant. »Schutzschirm einschalten, Orbtan!«

Timberkan instruierte die Kampfroboter und beobachtete skeptisch, wie sich die Maschinen in die Luft erhoben und die Stelle ansteuerten, an der sich beim ersten Dom die Öffnung gebildet hatte. Doch diesmal geschah nichts. Abwartend verharnten die Maschinen am Abschluß der energetischen Rampe.

»Aufschweißen!« befahl der Sek'athor ungeduldig. Die ganze Aktion dauerte ihm sichtlich zu lange. Sie hatten miterlebt, was passieren konnte. Jeden Moment mußten sie damit rechnen, daß der Dom erneut verschwand.

Während die meisten Roboter ausschwärmten und die Umgebung sicherten, bohrten einige der Maschinen ein Loch in die Außenwand. Das schmutzigbraune Material bot ihren Desintegratoren keinen Widerstand. Der Auflösungsprozeß eliminierte die Bindungskräfte der Materie und zerstörte den Zusammenhalt jedes einzelnen Moleküls. In kürzester Zeit entstand so eine mannshohe Öffnung.

Ohne einen weiteren Befehl abzuwarten, drangen die Maschinen ins Innere des Bauwerks ein. Ihnen schlug keine Gegenwehr entgegen.

Argwöhnisch beobachtete Timberkan das rötliche Leuchten, das über der archaischen Erscheinung lag; es zeigte keinerlei

Veränderungen. Seine Befürchtungen, daß es sich dabei um einen Schutzschirm im Stand-by-Modus handeln könnte, der unter bestimmten Bedingungen aktiviert wurde, erfüllten sich damit glücklicherweise nicht. Dennoch erwartete er eine Reaktion. Daß der Dom bewohnt war, hatten sie bei ihrem ersten Zusammentreffen festgestellt.

»Es wird nicht lange dauern, bis der Fremde auftaucht«, überlegte er.

»Vielleicht auch nicht«, widersprach der Sek'athor. »Wir haben gesehen, daß er Schwierigkeiten hatte, sich vollständig zu materialisieren. Anscheinend ist es ihm auf Dauer überhaupt nicht möglich. Und daß wir nur eins dieser Wesen gesehen haben, könnte bedeuten, daß es der einzige Bewohner dieses Bauwerks war.«

»Unwahrscheinlich. Um dieses Objekt von einem Ort zum ändern zu befördern, werden mehr Techniker notwendig sein.«

»Nicht zwangsläufig. Es kann sich auch um Automatismen handeln.« Tanem da Gorais Stimme nahm an Schärfe zu. »Solange wir tatenlos rumstehen, werden wir jedenfalls keine weiteren Anhaltspunkte bekommen.«

Da mußte Timberkan ihm ausnahmsweise zustimmen.

Tanem da Goral aktivierte des Antigravaggregat seines Anzugs und ließ sich in die Höhe tragen, wobei er die entstandene Öffnung mit gezogenem T-21 im Auge behielt. Doch dort rührte sich nichts. Nur die Robots gaben ihm zu verstehen, daß keine Gefahr drohte.

»Ich halte das für keine gute Idee, Sek'athor«, warf Timberkan ein. »Das Ding kann sich jederzeit wieder auflösen. Wer weiß, wohin es uns dann transportiert...«

»Und was schlagen Sie vor, Orbton? Hier zu warten, bis die DETALIA von allein wieder auftaucht?«

Tanem drehte sich nicht mal um, und Timberkan wußte, daß er recht hatte. Wenn sie den Kreuzer wiedersehen wollten, mußten sie ein paar Fragen klären, und das würde ihnen, wenn überhaupt, nur im Bauwerk gelingen. Daß das Verschwinden ihres Schiffs und das Auftauchen dieses Bauwerks nicht zusammen-

hingen, glaubte er nicht. Die Wahrscheinlichkeit war einfach zu groß.

Im nächsten Moment verlor er den Kapitän aus den Augen, als der sich durch die entstandene Öffnung schwang. Timberkan gab sich einen Ruck und folgte ihm.

Diffuses Zwielflicht war vor ihm.

Der gesamte Raum jenseits der Öffnung schien sich in Bewegung zu befinden. Unablässig wirbelten wolkenartige Schemen umher und bildeten Gestalten, die zweifellos nur in seiner Phantasie existierten. Als er vorsichtig in die Schwaden hineingriff, spürte er gar nichts. Es war, als sei da überhaupt nichts. Und dennoch raubte ihm der Dunst die Sicht.

»Sek'athor?« fragte er. »Wo sind Sie?«

Keine Antwort. Timberkan wandte sich nach links und rechts, doch dort erkannte er nicht mehr als vor sich. Schimärenartige Schlieren beeinträchtigten seine Wahrnehmung und verwandelten alles in einen surrealen Traum. Er vermutete, daß die Konsumenten arkonidischer Designer-Drogen auf ähnliche Weise halluzinierten. Doch er war wach und bei Verstand.

Er registrierte, daß sein gesamter Körper bis ins letzte Muskelbündel angespannt war. Er konnte sich einreden, was er wollte, er fühlte sich von einem unsichtbaren Gegner beobachtet.

Als er die Kampfboter rief, erhielt er ebenfalls keine Antwort. Vorsichtshalber zog er den Thermostrahler, doch es gab nichts, worauf er ihn richten konnte. Nirgendwo waren die Umrisse von Materie zu erkennen, Formen schienen nicht zu existieren.

Er schwang sich durch die Öffnung und versuchte etwas zu erkennen, doch da war nichts, was eine Assoziation in ihm geweckt hätte.

Mehrmals rief er nach dem Kommandanten, doch entweder befand er sich außerhalb des Hörbereichs, oder die Umgebung machte die akustische Verständigung unmöglich. Angestrengt lauschte er; nichts, ringsum herrschte Totenstille. Beim Versuch, Kontakt zu den draußen gebliebenen Kampfbotern herzustellen, hatte er ebenfalls keinen Erfolg. Er fragte sich, ob das ein natürliches Phänomen an diesem Ort war oder ob jemand bewußt

seine Bemühungen sabotierte. Vielleicht hatte er beim Betreten des Doms ein abschirmendes Feld passiert, auch wenn er kein Hautkribbeln oder sonstige typische Charakteristika registriert hatte.

»Sek'athor!« rief er noch einmal, ohne eine Antwort zu erhalten. Dafür wurde seine eigene Stimme, verzerrt und kaum noch zu verstehen, von irgendwoher zurückgeworfen.

Er machte ein paar Dutzend Schritte, ohne daß sich etwas veränderte. Wenn es im gesamten Bauwerk gleich aussah, existierte keinerlei Einrichtung. Der Dom schien eine leere Hülle ohne Inhalt zu sein.

Mit einemmal entstand vor ihm eine Bewegung, die den Dunst auseinanderriß. Er glaubte die vagen Umrisse des Fremden zu erkennen, aber als er seine Schritte beschleunigte, waren sie schon wieder verschwunden. Dann war die Sicht so schlecht wie zuvor. Blind tappte er weiter voran, sich völlig im klaren darüber, daß er auch nicht besonnener vorging als sein Vorgesetzter.

Doch schließlich mußte Timberkan einsehen, daß er so nicht weiterkam. Also zurück zum Eingang! Das war leichter gesagt als getan.

Er mußte sich eingestehen, daß er sich verirrt hatte, denn auch hinter ihm war nichts zu sehen. Dabei war er sicher, daß er konsequent geradeaus gegangen war. Schließlich drehte er sich um 180 Grad und marschierte erneut los.

Achtzig, neunzig, hundert Schritte. Irgendwann zweihundert. Nichts!

Unmöglich, er mußte den Einstieg längst erreicht haben. Doch er konnte nicht mal einen Lichtschimmer erkennen, dabei hätte das helle Sonnenlicht zweifellos durch die Öffnung hereinfallen müssen.

Ob sie sich regeneriert und wieder verschlossen hatte?

»Timberkan da Copper.«

Der junge Orbton erstarrte. Er war sicher, eine leise Stimme gehört zu haben, doch sie stammte weder von seinem Kommandanten noch von einer der Maschinen. Ohnehin hätten die Robots ihn nicht mit seinem Namen angeredet, sondern

standesgemäß mit »Erhabener«. Also hielt sich außer ihnen noch jemand hier drin auf.

Er hatte es nicht anders erwartet. Es konnte sich nur um den Fremden in der Gestalt einer Nacktschnecke handeln.

Anscheinend benötigte er keinen Translator, um sich ihm verständlich zu machen.

»Wer sind Sie?« fragte er laut und lauschte in die Stille hinein. Von irgendwo wurden seine Worte zurückgeworfen, doch sie waren zerrissen und kaum noch zu verstehen.

Timberkan erhielt keine Antwort und fragte sich, ob er sich die unbekannte Stimme möglicherweise nur eingebildet hatte. Allerdings hatte er sich auf seine Sinne bis zum heutigen Tag jederzeit verlassen können. Er machte ein paar weitere Schritte, doch nichts veränderte sich.

Nachdenklich legte er den Kopf in den Nacken. Auch über ihm war das markanteste Anzeichen das Fehlen sämtlicher Formen und Konturen. Dafür konnte er in der Höhe weiter sehen als hier unten. Ein grau waberndes Feld, dunkel drohenden, extrem komprimierten Wolkenbänken gleich, schien den Raum nach oben hin zu begrenzen. Dahinter leuchtete schwach erkennbar das rötliche Glühen, das er bereits draußen gesehen hatte.

»Sie sind in Gefahr.«

Timberkan zuckte zusammen. Da war die Stimme wieder, also hatte er sich nicht getäuscht.

»In was für einer Gefahr?« rief er laut.

Die Szene hatte etwas Gespenstisches an sich. Obwohl sich scheinbar niemand in seiner Nähe aufhielt, sprach jemand zu ihm.

»Wir kommen aus einem anderen Universum, um Ihnen zu helfen.«

»Wer sind Sie?« fragte er. »Wo sind Sie? Welches andere Universum?«

Auch diesmal erhielt er keine Antwort. Der junge Orpton stieß eine Verwünschung aus, die er von Raumnomaden aufgeschnappt hatte. Möglich, daß er die Stimme vernehmen konnte, ihr Besitzer ihn aber nicht hörte. Das bedeutete, er mußte ihn finden, und das war hier drin offenbar aussichtslos.

»Wir haben noch Schwierigkeiten, uns vollständig in diesem Universum zu remanifestieren. Zum Glück funktionieren unsere Sprechmasken.«

Sprechmasken? Timberkan konnte mit der Bezeichnung nichts anfangen. Doch worum auch immer es sich dabei handeln mochte, anscheinend funktionierten diese Sprechmasken nur in einer Richtung.

»Besorgen Sie sich ein paar Hörmasken«, murmelte er humorlos. »Das könnte die Unterhaltung einfacher gestalten.«

»Orbton, was reden Sie da für einen Unsinn?«

Unwillkürlich fuhr Timberkan da Copper herum. Tanem da Goral!

Was zunächst wie eine Gestalt annehmende Schimäre wirkte, verwandelte sich im nächsten Moment in den Einplanetenträger. Seine Gestalt schälte sich aus dem unruhigen Dunst, die fließenden Bewegungen blieben hinter ihm zurück.

»Nichts, Sek'athor!« stieß er rasch aus. »Ich habe nur laut überlegt.«

»Nehmen Sie sich vor ihm in acht«, vernahm er wieder die fremde Stimme. »Er ist die Gefahr, vor der wir Sie schützen sollen. Sie sind zu wichtig, um zu sterben. Nach all unseren Berechnungen werden Sie auf Ihrer Zeitlinie in naher Zukunft wichtig werden. Sie werden noch gebraucht, denn Sie müssen demnächst Atlan helfen.«

Atlan? Dieser Name sagte Timberkan sowenig wie alles andere, was er hörte. Nur eins begriff er, nämlich, daß ihm angeblich eine tödliche Gefahr drohte. Und diese Gefahr hieß Tanem da Goral.

Er warf seinem Kommandanten einen unauffälligen Blick zu, doch anscheinend hatte dieser die Stimme nicht vernommen. Noch immer hielt er die Waffe erhoben. Timberkan betrachtete sie mit gemischten Gefühlen. Wem immer die geheimnisvolle Stimme gehörte, wer immer dieses Schneckenwesen sein mochte, er mußte damit rechnen, daß die Worte der Wahrheit entsprachen. Schließlich hatte er diese Schlußfolgerung auch schon für sich gezogen.

»Sie sollten nicht ziellos schießen, Sek'athor«, sagte er. »Statt eines Feindes könnten Sie einen unserer Kampfroboter treffen und eine irreversible Reaktion heraufbeschwören.«

»Wir müssen hier raus«, übergab da Goral die Warnung. Er deutete in eine bestimmte Richtung. »Ich glaube, daß dort der Eingang liegt.«

Timberkan fragte sich, ob der Kapitän sich tatsächlich orientieren konnte. Wahrscheinlich aber hatte er sich willkürlich für eine Richtung entschieden.

Vorsichtig stolperten sie voran. Bislang hatte das unbekannte Bauwerk sich nicht als eine Falle erwiesen, sah man von der Tatsache ab, daß sie orientierungslos darin umherirrten – doch das konnte sich von einem Moment auf den anderen ändern. Allerdings drohte ihm von den Bewohnern des Doms keinerlei Gefahr, ganz im Gegenteil. Jedenfalls wenn er der Stimme glauben durfte...

Er zwinkerte mit den Augen. Nein, keine Täuschung. Eindeutig veränderten sich die Schlieren vor ihm. Sie wurden von etwas auseinandergetrieben. Eine Silhouette tauchte zwischen ihnen auf, die sich den beiden Arkoniden langsam näherte. Wieder war sie weitgehend durchsichtig, doch diesmal gewann sie rasch an fester Konsistenz.

Der Fremde!

Und diesmal war ihm die Remanifestierung wesentlich besser gelungen.

Fasziniert betrachtete Timberkan da Copper die Erscheinung. Sein erster Eindruck hatte ihn nicht getrogen. Tatsächlich handelte es sich um ein knapp einen Meter fünfzig großes Schneckenwesen, das sich ihnen in einer aufrechten Position näherte. Es glitt auf einer verdickten Körpersohle voran. Seine glatte, feucht schimmernde Haut war schwarz, am Oberkörper befanden sich zwei Reihen zerbrechlich wirkender Ärmchen. Das Wesen steckte in einem ockerfarbenen Gliederpanzer, der wie ein kunstvoll gefertigtes Exoskelett wirkte.

Am vorderen Kopfende befand sich eine korbartige Metallkonstruktion. Eine *Sprechmaske*, wie der Fremde sich

ausgedrückt hatte. Zwei filigrane Fühler pendelten sacht hin und her.

Ebenso wie auf seine äußeren Wahrnehmungen hatte Timberkan da Copper sich stets auf seine geschulten psychischen Sinne verlassen können. Ihm war augenblicklich klar, daß von dem Fremden keine Gefahr ausging. Ob ihn wirklich nur Timberkans Schicksal hertrieb oder ein anderer Beweggrund, er kam nicht mit feindlichen Absichten.

»Sie befinden sich im Einflußbereich des Großen Imperiums«, schnarrte Tanem da Goral an seiner Seite mit hitziger Stimme. »Verraten Sie uns auf der Stelle, wer Sie sind und was Sie mit unserem Raumschiff gemacht haben.«

Timberkan zuckte schuldbewußt zusammen. Vielleicht hatte der Fremde ihn bereits zu sehr für sich eingenommen. Das Verschwinden des Kreuzers war ein Argument, das er nicht vernachlässigen durfte.

Das Schneckenwesen glitt näher. Seine Aufmerksamkeit schien nur dem jungen Orpton zu gelten.

»Kein Irrtum«, sagte es in einer mechanischen Sprechweise. »Nun, da ich Sie erkenne, ist mir klar, daß unser Hiersein berechtigt ist. Die Berechnungen stimmen mit achtundneunzigprozentiger Sicherheit. Ihnen darf nichts geschehen.«

Der Dreimondträger starrte das Schneckenwesen fasziniert an. Wenn er richtig verstand, war es tatsächlich nur seinetwegen hier.

»Woher kommen Sie?« fragte er rasch, weil unübersehbar war, daß der Kommandant immer nervöser wurde. Seine Hand lag bedrohlich am Handgriff seines Strahlers. »Wer sind Sie?«

»Mein Name ist Caltau«, antwortete der Fremde. »Ich stamme aus Tarkan, einem anderen Universum. Wir haben den Kontakt hergestellt, das gelingt nur alle tausend Jahre. Ich bin ein Nakk.«

»Ein Nakk?« echote Tanem verständnislos. »Ich glaube, ich weiß, wer Sie sind. Sie sind ein Invasor! Orpton, begreifen Sie endlich? Eine Invasion! Wir sind nur auf die Vorhut gestoßen. Erst die Maahks und nun diese... diese...«

Timberkan da Copper reagierte viel zu langsam. Aus schreckgeweiteten Augen sah er, wie der Kommandant schoß. Ein blen-

dender Strahl verließ den T-21. Die Energie fraß ihre sauerstoffverbrennende Bahn und fuhr annähernd im gleichen Augenblick als gebündelter Strahl in den Leib des Schneckenwesens.

Timberkan schrie entsetzt auf. »Sek'athor! Das dürfen Sie nicht!«

Doch es war bereits zu spät. Der Fremde löste sich auf. Allerdings geschah es so wie schon beim ersten Mal. Er verlor Farbe und Festigkeit, dann war er verschwunden. Keine Anzeichen dafür, daß die elektromagnetische Strahlung ihn verdampft hatte.

Timberkan wollte sich auf seinen Vorgesetzten stürzen, als sich die Umgebung zu verändern begann.

Zuerst wurde es übergangslos hell. Der Dom über ihren Köpfen war verschwunden, seine unheimlichen Begleiterscheinungen funktionierten nicht mehr. Die beiden Arkoniden standen in einer Art Tor, einem Bogen aus goldfarbener, strahlender Materie, und schauten geradewegs auf die Ausläufer eines gewaltigen, schneebedeckten Gebirges. Eine unüberschaubar große Stadt lag zu seinen Füßen.

Timberkan stockte der Atem. Die Stadt pulsierte in einem warmen, lebendigen Gold. Sie war halb wirklich, halb immateriell, ähnlich wie es auch der Nakk phasenweise gewesen war. Beeindruckt ließ er seinen Blick zum jenseitigen Firmament gleiten. Die gesamte Welt lag unter rötlichem Leuchten, fast so rot und leuchtend, wie es die wissenden Augen weiser, edler Dagorista waren.

Tarkan, dachte er aufgewühlt. Das mußte die Heimat des Fremden sein.

Es gelang ihm nicht, die einzelnen Wesen voneinander zu unterscheiden. Eine Gruppe von zehn Nakken stand den Arkoniden stumm gegenüber.

Timberkan hielt verzweifelt nach einer Kleinigkeit Ausschau, an der er Caltau erkennen konnte. Caltau, auf den Tanem da Goral geschossen hatte. Doch da war eine Ahnung in dem jungen Orpton, daß sein Vorgesetzter dem Schneckenwesen damit nichts hatte anhaben können.

Tanem stand neben ihm, ebenfalls bewegungslos. Anscheinend unschlüssig, was er tun sollte. Seine Wangenknochen traten stechend hervor, in seinem Gesicht arbeitete es. Auch die Kampfroborer befanden sich an ihrer Seite.

»Sie haben uns entführt«, preßte er zwischen den Lippen hervor. »Jetzt sehen Sie es selbst, Orbton. Wir sind auf uns allein gestellt, und ich verlange, daß Sie endlich auf meiner Seite stehen. Bedingungslos.«

Timberkans Blick hing noch immer an den Nacken, die den Eindruck lebloser Statuen erweckten. Das blendende Licht der Sonne verwandelte die glänzende Feuchtigkeit ihrer Haut in reflektierende Spiegel aus Schwärze. Sand knirschte, als sich eins der Wesen schwerfällig in Bewegung setzte und auf die beiden Männer zukam.

»Wir haben Sie nicht entführt«, wehrte es emotionslos ab. »Daß Sie hier sind, liegt allein an dem Umstand, daß wir die Verbindung zwischen den beiden Universen nicht aufrechterhalten können. Wir wurden zurückgezogen.«

»Lügen!« zischte Tanem mit fiebriger Erregung, während er den Strahler drohend vor der Brust schwenkte. »Bringen Sie uns augenblicklich nach Tikar zurück.«

»Caltau, sind Sie es?« fragte Timberkan.

»Ich bin es.«

»Werden Sie uns in unsere Welt zurückbringen?«

Caltau schwieg eine Weile, als müsse er nachdenken. Dann sagte er: »Sie werden wir zurückbringen, Timberkan da Copper. Um Ihres Wohls willen allerdings...«

Der Nakk ließ den Rest des Satzes unausgesprochen. Doch beide Arkoniden wußten, was er meinte.

»Lügen!« wiederholte Tanem da Goral. »Diese Biester versuchen uns gegeneinander auszuspielen. Erkennen Sie es denn nicht, Orbton?« Seine Stimme drohte sich zu überschlagen, und er stieß seinen Begleiter beiseite. »Sie haben einen Plan gegen das Tai Ark'Tussan. Einen Plan gegen mich. Aber ich werde das nicht zulassen.«

Timberkan fuhr herum, weil er das Verhängnis voraussah. Tanem da Goral schoß.

Seine Hand zitterte vor Aufregung, als er den Strahler einen Bogen beschreiben ließ. Die Nakken machten keine Anstalten, sich zu wehren oder zu fliehen. Sie hockten einfach da und warteten auf ihr Ende, ließen es scheinbar gleichgültig über sich kommen. Einer nach dem anderen löste sich unter Tanems Dauerfeuer auf.

Aber taten sie das wirklich? Schon einmal war es Tanem nicht gelungen, Caltau zu töten.

Das Gesicht des Einplanetenträgers war eine verzerrte Maske, in der der Haß loderte. Fiebriger Glanz durchbrechenden Irrsinns leuchtete in seinen tränenden Augen.

»Nein!« schrie Timberkan mit bebender Stimme. Und er faßte einen Entschluß, der nicht wiedergutzumachen war.

Tanem hatte seine Meuterei. Endlich hatte er seinen Untergebenen da, wo er ihn schon lange haben wollte.

Doch die Erkenntnis war Timberkan gleichgültig. Wenngleich im Großen Imperium die Dekadenz immer weitere Kreise zog, bedeutete das noch lange nicht, daß jeder Arkonide ein sich selbst überschätzender Barbar war. Er war es jedenfalls nicht, und er würde nicht die Augen schließen und tatenlos zusehen.

Er sprang vor und wollte sich auf seinen Kommandanten stürzen, doch da Goral reagierte viel zu schnell. Er riß den Strahler herum und legte auf Timberkan an.

Der junge Orpton rollte sich ab und kam vom eigenen Schwung getragen wieder auf die Beine. Seine Handkante knallte unter Tanems Unterarm, ließ die Waffe in hohem Bogen davonwirbeln. Der Kommandant machte einen Ausfallschritt und sprang hinter der Waffe her.

»Verdammter Verräter!« schrie er mit sich überschlagender Stimme. »Bei den She'Huhan, ich werde Sie umbringen!«

Timberkan war gleich hinter ihm. Er rannte seinen Vorgesetzten kurzerhand über den Haufen, und gemeinsam gingen sie zu Boden. Sand spritzte auf und vernebelte Timberkan

die Sicht. Der feine knochentrockene Staub raubte den beiden Männern den Atem.

Timberkan sah nichts, aber der Kapitän mußte unmittelbar vor ihm sein. Er rammte den Kopf nach vorn und spürte einen bohrenden Schmerz, als explodierte etwas in seinem Schädel. Doch der jaulende Aufschrei zeigte ihm, daß er getroffen hatte. Während er rücklings hinschlug, wischte er sich den Sand aus den Augen.

Tanem war über ihm, stolpernd und wankend, aber er hatte seinen Fuß erhoben, um ihn ihm ins Gesicht zu stoßen. Blut sickerte aus seiner Nase und lief ihm übers Gesicht. Es verwandelte seine Züge in das Antlitz des personifizierten Todes. Ein irres Lächeln huschte über sein Gesicht, als er zutrat.

Doch diesmal war Timberkan da Copper schneller. Blitzschnell stießen seine Hände nach oben. Während die eine sich dem Tritt entgegenwarf, den Fuß packte und um neunzig Grad verdrehte, was von einem schmerzerfüllten Aufschrei quittiert wurde, rammte er die andere in Tanems Kniekehle. Mit einem scharfen Ruck ging der Sek'athor zu Boden.

Doch im Fallen schlug er eine blitzschnelle Dagor-Kombination, die Timberkan die Luft nahm. Seine Lunge pfiß, und er spürte das Blut in seinem Kopf wallen. Instinktiv versuchte er aus der Reichweite seines Gegners zu gelangen, aber er hatte die Orientierung verloren. Wo war Tanem? Timberkan begriff es, als es dem anderen gelang, ihm das Knie in die Magengrube zu rammen. Für Augenblicke wurde ihm schwarz vor Augen, und er glaubte schon, sich übergeben zu müssen.

Er rollte sich seitlich weg. *Im letzten Moment*, durchzuckte es ihn, als Tanems Fußspitze den Sand in alle Richtungen spritzen ließ. Dort war eben noch sein Kopf gewesen. Timberkan kam hoch, aber es schien ihm eine Ewigkeit zu dauern, in der sein Gegner sich in eine neue vorteilhafte Angriffsposition begeben konnte.

Timberkan atmete heftig und blinzelte aus zusammengekniffenen Augen dorthin, von wo Tanems Keuchen kam. Erst als er

eine Bewegung unmittelbar vor sich ausmachte, sackte er in den Knien ein und drosch die Fäuste nach oben.

Tanem stürzte, gab ein gutturales Krächzen von sich. Augenblicklich setzte Timberkan nach. Er riß den anderen heran und deckte ihn mit einem Hagel an Schlägen ein. Als er nachfassen wollte, stieß Tanem da Goral einen schrillen Schrei aus.

»Kampfroboter! Tötet Orpton da Copper!«

Timberkan ließ überrascht von seinem Gegner ab. Die Maschinen erwachten annähernd in Nullzeit aus ihrer Lethargie. Timberkan sah die Waffen, die sich auf ihn richteten, viel zu schnell, als daß es einem Arkoniden möglich gewesen wäre, zu reagieren.

Vorbei! durchfuhr es ihn.

Er sah dem ersten Schuß entgegen. Doch dieser kam nicht.

Wo eben noch die Roboter gestanden hatten, war nichts mehr. Es war, als hätten sie niemals existiert. Es war der gleiche Effekt wie bei der DETALIA.

Die Nakken! ging es ihm durch den Sinn. *Das muß ihr Werk sein.*

Tanem da Goral gab ein wütendes Heulen von sich. Der junge Orpton fuhr herum, doch es war zu spät. Tanem hatte seinen Strahler erreicht. Er riß ihn in die Höhe und..... war ebenfalls verschwunden.

Timberkan da Copper erstarrte. Er war allein mit den regungslos kauern den Nakken. Plötzlich waren sie alle wieder da; offenbar waren sie unversehrt. Er hatte den Eindruck, daß sie ihn beobachteten. Aber sie zeigten keine Reaktion, also war auch möglich, daß sie gar nicht mitbekamen, was um sie herum geschah. Die Zeit um ihn schien stillzustehen. Ächzend richtete er sich auf. Sein eigenes, schweres Atmen kam ihm übermäßig laut vor, Puls und Herzschlag rasten, und das Blut rauschte in seinen Ohren.

Ratlos registrierte er, wie Bewegung in den vordersten der Nakken kam.

Es war Caltau, wenn er sich nicht täuschte.

Wieder wurde Timberkan von dieser eigenartigen Faszination ergriffen, als er zusah, wie Caltau auf seiner Kriechsohle auf ihn zugeglitten kam. Er wußte nicht, was er sagen sollte. Er wollte sich bedanken, doch der Nakk kam ihm zuvor.

»Wir befinden uns erst seit wenigen Pragos auf diesem Planeten«, sprach das Schneckenwesen mit mechanischem Klang. »Wie Ihnen mittlerweile klar sein muß, sind wir nur Ihretwegen hierhergekommen. Gewissermaßen wurden wir geschickt.«

»Hergeschickt?« echote Timberkan da Copper verblüfft. »Wer hat Sie hergeschickt?«

»Ein mächtiges Wesen. Sein Name wird Ihnen nichts sagen, aber es hat Verantwortung für Ihre Galaxis übernommen. Es ist um Sie besorgt, weil Sie...«

Ein Gedanke raste durch Timberkans Kopf.

»Weil ich einem gewissen Atlan helfen muß«, fiel er dem Schneckenwesen ins Wort. »Das erwähnten Sie bereits. Aber ich kenne überhaupt niemanden mit diesem Namen.«

Er schüttelte verunsichert den Kopf. Was war das für eine irre Geschichte? Ihm kam der Gedanke, daß ihn die Nakken trotz ihrer scheinbaren Aufrichtigkeit anlogen. Doch wozu sollte all das hier dann dienen? Tatsache war, daß sie ihn wirklich gerettet hatten, als sie die Kampfroboter verschwinden ließen. Und Tanem da Goral. Ohne sie wäre er tot. Zumindest in dieser Hinsicht hatten sie also die Wahrheit gesagt.

»Sie werden ihn kennenlernen. Es mag sein, daß er Ihre Hilfe nicht braucht; aber wir gehen davon aus, daß es nötig sein wird - und unser Auftraggeber ohnehin.«

»Das bedeutet, daß dieses Wesen in die Zukunft sehen kann«, Überlegte er.

»Mehr als das«, sagte Caltau, und es klang, als ob er lächle. *Können Schneckenwesen lächeln?* fuhr es durch Timberkans Bewußtsein. »Aber für Sie ist das unwichtig. Wichtig ist, daß wir da waren, um Sie vor Tanem da Goral zu retten. Es ist wichtig für die Zukunft dieser Galaxis und großer Teile des Universums.«

Timberkan starrte an die Stelle, an der der Einplanetenträger zuletzt gestanden hatte. »Ist er tot?« fragte er.

»Wünschen Sie, daß er das ist?«

Bei Tai Zhy Farn, der Großen Feuermutter! Der junge Orpton konnte es nicht fassen. Die ganze Situation kam ihm unwirklich vor. Sie war... nicht richtig.

»Wenn es der Wille des Schicksals ist, daß ich sterbe, so muß ich sterben«, überlegte er. »Durch Ihr Eingreifen verändern Sie die Zukunft. Wer gibt Ihnen das Recht dazu?«

»ES«, antwortete der Nakk lapidar, als sei damit alles gesagt. »Jenes mächtige Wesen.« Doch dann besann er sich und fügte hinzu: »Dieses Wesen hat erkannt, daß die kosmische Geschichte diese verderbliche Beziehung zwischen Ihnen und Tanem da Goral nicht geplant hat. Lediglich aufgrund einer Zeitverzerrung lebt er noch, dabei hätte er längst im Kampf gegen die Maahks fallen müssen. So hatte sein Schicksal auszusehen. Hätten wir Nakken nicht verschiedene Zeitlinien vermessen, wäre dieser tragische Fehler viel zu spät bemerkt worden. Wir regulieren nur das, was längst hätte eintreten müssen.«

»Kann ich dieses Wesen kennenlernen?«

»Nein.«

Timberkan begriff, daß dies eine endgültige Aussage war, gleich was auch immer er anführen mochte.

Aber wenn dieses Wesen so mächtig war, warum waren die Arkoniden niemals auf es gestoßen? Lebte das fremde Wesen möglicherweise, ähnlich den Nakken, in einem anderen Universum? In Tarkan? Also genau hier? Doch warum kümmerte sich dieses mächtige Wesen dann um Timberkans Universum? Und um einen gewissen Atlan?

»Sie haben den Zeitablauf dennoch verändert«, beharrte er. »Ich weiß jetzt, was geschehen wird. Daß ich auf Atlan treffen werde und er meine Hilfe braucht.«

Der Nakk drehte sich umständlich zu seinen Artgenossen um. Eine Zeitlang schwieg er, aber Timberkan hatte den Eindruck, daß die fremdartigen Wesen auf eine Weise miteinander kommunizierten, die er nicht mitverfolgen konnte. Dann wandte Caltau sich wieder dem jungen Orpton zu.

»Es ist belanglos, was ich Ihnen über die Zukunft verrate. Wenn Sie den Planeten Tikar verlassen, werden Sie sich an nichts davon erinnern.«

»Das bedeutet, Sie werden mich tatsächlich zurückbringen«, überlegte Timberkan laut. Er hatte nicht daran gezweifelt.

Anstelle einer Antwort änderte sich erneut die Umgebung. Die gewaltige Stadt am Fuß der Berge war verschwunden, ebenso das rötliche Leuchten. Nur wenn er seine Augen anstrengte, konnte er sie undeutlich erkennen. Irgendwo weit jenseits des Torbogens, nicht nur Lichtjahre oder Galaxien entfernt, sondern ein ganzes Universum weit weg. Timberkan mußte sich nicht umschauen, um zu wissen, daß er zurück auf Tikar war.

»Wo ist Tanem da Goral?« fragte er. »Immer noch in Tarkan?«

»So ist es. Allerdings ist er sich dessen nicht bewußt. Für ihn vergeht, ebenso wie für die Besatzung Ihres Schiffs, keine meßbare Zeitspanne. Wir halten ihn hinter einer Raum-Zeit-Falte gefangen. Auf diese Weise sind wir auch hierhergekommen. Zweifellos haben Sie die fünfdimensionalen Aufrißenergien angemessen.«

Timberkan da Copper konnte nicht glauben, was er hörte. Spielten die Fremden ein perfides Spiel mit ihm? Hatte Tanem da Goral vielleicht doch recht gehabt? Wieder versuchte er sich zu erinnern, aber in keiner Aufzeichnung des Tai Ark'Tussan hatte er jemals von einem Wesen namens ES oder von den Nakkern und ihren angeblichen Fähigkeiten gehört.

»Ich möchte, daß Sie ihn wieder zurückbringen.«

Schweigend verharrte der Nakk, und ein leichtes Zittern lief durch seinen Körper. Unbeholfen bewegte er den Kopf. »Das wollen Sie nicht wirklich«, entgegnete er dann.

»Doch, das will ich. Bringen Sie ihn zurück. Was zwischen ihm und mir ist, geht nur uns beide etwas an.«

»Sie irren sich. Es geht auch die Zukunft des Universums etwas an. Atlan da Gonozaal wird in der Zukunft gebraucht.«

Timberkan spürte, wie er bleich wurde. Ein Kloß bildete sich in seinem Hals. Hatte er sich verhöhrt? Atlan da Gonozaal! Das konnte nicht sein. Er war kein Geschichtsfanatiker, doch eins wußte er

genau: Der Sohn des von seinem Bruder Orbanaschol III. ermordeten Imperators Gonozal VII. war seit beinahe zweitausend Jahren tot. Wie konnte er da in der Zukunft eine wichtige Rolle spielen?

»Unmöglich«, würgte er nur hervor.

Der Nakk schwieg.

»Was ist mit der DETALIA?« fragte der Dreimondträger matt.

»Drehen Sie sich um.«

Timberkan fuhr herum. Der Kreuzer! Wie ein stählernes Gebirge ragte er in die Höhe. Immerhin etwas Vertrautes in einer undurchsichtigen, bizarren Menagerie. Trotz der gewaltigen Beschädigungen war Timberkan überglücklich, den 200-Meter-Raumer zu sehen.

DETALIA RUFT, machte ihn die Mikropositronik seines Anzugs aufmerksam.

»Soll warten!« gab er eine knappe Anweisung, dann sagte er mit scharfer Stimme zu Caltau: »Bringen Sie Sek'athor Tanem da Goral zurück! Andernfalls werde ich Sie nicht gehen lassen.«

Er wußte, daß seine Worte sinnlos waren. Diese Wesen konnte er damit nicht beeindrucken. Sie kamen und gingen, wie es ihnen beliebte. Selbst wenn er es gewollt hätte, für ihn gab es keine Möglichkeit, etwas dagegen zu tun.

»Ihre Artgenossen«, fragte er, »diejenigen, die von Tanem erschossen wurden, wieso konnte er sie nicht töten?«

»Sie haben nicht die Möglichkeit, uns zu töten«, erwiderte Caltau tonlos. »Leben Sie wohl, Timberkan da Copper. Enttäuschen Sie uns und ES nicht.«

Timberkans Augen weiteten sich, als sich der Nakk vor ihm aufzulösen begann. Und nicht nur er. Auch die anderen verschwanden, ebenso die verschwommenen Eindrücke des Gebirges und der goldenen Stadt. Für Augenblicke noch war das Tor über ihm, dann stand er vor dem fremden Dom und dann – nichts mehr.

Für einen kaum meßbaren Augenblick war tiefste Schwärze um ihn. Der Eindruck eines bärtigen, alten Mannes, der ihn beobachtete drängte sich ihm auf. Schallendes Gelächter erklang,

und dann... »DETALIA ruft Sek'athor da Goral oder Orpton da Copper. Bitte melden Sie sich.«

Es dauerte eine Weile, bis er begriff, daß der Funkspruch an ihn gerichtet war. »Alles in Ordnung«, sagte er rasch. »Ich komme an Bord.«

Sein Blick glitt über das weite, öde Land. Doch da war nichts, was ihm weiterhelfen konnte. Eine kurze Messung bestätigte seine Erwartung, daß die fünfdimensionalen Impulse verschwunden waren. Keine Raum-Zeit-Falten mehr, nichts, was noch auf die Fremden aus Tarkan und ihre Zeitlinien hingedeutet hätte.

Tarkan? Raum-Zeit-Falten? Zeitlinien? Im nächsten Moment hatte er diese Begriffe vergessen, wie so vieles andere ebenfalls.

Hatte er nicht gerade noch an etwas gedacht? Ratlos schüttelte er den Kopf. Er konnte sich nicht erinnern. Eigenartig, doch viel seltsamer war das Verschwinden von Tanem da Goral. Hatte der Sek'athor nicht eben noch neben ihm gestanden?

Auch seine seltsame Vision des rauschebärtigen alten Mannes war so schnell aus seinen Gedanken verschwunden, wie sie darin aufgetaucht war.

Entschlossen drehte Timberkan da Copper sich um und eilte zur DETALIA. Wenn es sein mußte, würde er den ganzen Planeten auseinandernehmen bei der Suche nach dem Kommandanten.

Er ahnte nicht, daß er ihn nicht finden würde, bis Has'athor da Tana einträte. Und auch später nicht.

Tanem da Goral würde eine letzte Würdigung als *VERSCHOLLEN IM EINSATZ* in den Protokollen finden. Das Tai Ark'Tussan würde ihn vergessen, und Timberkan würde es ebenfalls tun.

Im Zentrum der Macht

von Arndt Ellmer



Ganz aus dem Nichts kamen die Aggressionen gegen den Planeten Traversan und seine freiheitsliebenden Bewohner nicht. Die grundlegenden Ursachen liegen Tausende von Jahren zurück, der aktuelle Ärger, in den Atlan bei seiner Zeitreise gewissermaßen »hineinrutscht«, ist nur der Gipfel des Eisberges. Aber natürlich gibt es diverse Versuche, gegen die unbotmäßigen Traversaner vorzugehen – bevor die Raumflotte des Sonnenkurs in Marsch gesetzt wird. Über einen dieser Versuche berichtet Arndt Ellmer in der folgenden Geschichte...

1.

Traversan; 12.401 da Ark

Das Visiphon aktivierte sich mit einem Dringlichkeitssignal. Lesantre hob den Kopf und musterte flüchtig die Schriftzeile auf dem Bildschirm.

Telstor wollte ihn sprechen. Der Mann zählte zu seinen fähigsten Einsatzleitern. Wenn er sich unter Mißachtung der üblichen Sprechzeiten mit ihm in Verbindung setzte, war etwas Bedeutendes geschehen.

Mit einem Knopfdruck nahm der Geheimdienstchef des Planeten Traversan das Gespräch an. Der Bildschirminhalt wechselte und zeigte einen Arkoniden von hagerer Gestalt und mit stahlgrauem, schulterlangem Haar. Die gemeißelt wirkenden Gesichtszüge machten Telstor älter als er war.

»Wohlergehen für Nert Kuriol und seine Familie«, erklang die gutturale Stimme des Mannes aus den Lautsprechern. »Whogan Vier antwortet nicht mehr.«

Lesantres Augen wurden zu schmalen Schlitzten. Er stützte

sich mit den Ellenbogen auf den Schreibtisch und beugte sich der Aufnahmeoptik entgegen. »Das ist unmöglich.«

Whogan Vier gehörte zu den neun Stützpunkten des Geheimdienstes im Stadtgebiet von Erican. Sie waren abhörsicher und nicht zu orten. Die Zugänge öffneten sich dem Ankömmling nur, wenn die Positronik seine Individualschwingungen gespeichert hatte.

»Es tut mir schrecklich leid, wenn ich Sie enttäusche, Lesantre. Wir haben versucht, die Positronik von hier aus zu aktivieren. Sie liefert kein Echosignal. Mit anderen Worten, sie arbeitet nicht mehr.«

Lesantre sprang auf, so schnell sein untergesetzter Körper es ihm erlaubte. Jemand hatte die Positronik abgeschaltet, oder sie hatte sich selbst zerstört.

»Alarmstufe Eins für alle Whogans!« knurrte er. »Hundert Mann Eingreiftruppe bereitstellen! Im Zwanzigstel eines Tontas erwarte ich die Vollzugsmeldung.«

Telstors Augen leuchteten auf. »Sie können sich auf mich verlassen, Lesantre«, bekräftigte er.

»Das weiß ich doch!« brauste der Geheimdienstchef auf. Aber da war die Verbindung bereits erloschen. Der Bildschirm dunkelte langsam ab.

Lesantre aktivierte dreihundert Mikro-Spionsonden und verteilte sie über Erican. Anschließend stürmte er zum Ausgang hinaus.

»Kuriol muß es sofort erfahren«, murmelte er.

In der Geschichte des Planeten war es noch nie vorgekommen, daß jemand einen Stützpunkt des traversanischen Geheimdienstes ausgeschaltet hatte. Außer Lesantre und seinen Mitarbeitern wußte einzig und allein Nert Kuriol da Traversan, daß es solche Einrichtungen in der eigenen Hauptstadt überhaupt gab. Sie dienten als Überwachungszentren und Rückzugsorte für die Einsatzkräfte.

Lesantre zweifelte keinen Augenblick daran, daß der Stützpunkt dem Angriff eines unbekannten Gegners zum Opfer gefallen war. Irgendwie hatte er immer damit gerechnet, daß es

eines Tages geschehen würde. Und er entwickelte sich konkrete Vorstellungen darüber, wo die Drahtzieher saßen. Den unwahrscheinlichsten Fall verbannte er aus seinen Gedanken: ein Unfall war es sicher nicht, auch kein technisches Versagen. Alle Einrichtungen der Stützpunkte waren doppelt und dreifach abgesichert.

Der Geheimdienstchef verzichtete aus Zeitgründen darauf, den Herrscher Traversans aufzusuchen und ihn »Auge in Auge« zu informieren. Er schickte ihm eine Nachricht über die persönliche, abgeschirmte Frequenz. Nert Kuriol bestätigte den Empfang und wünschte ihm alles Gute.

»Danke, alter Freund«, flüsterte Lesantre heiser. »Ich stehe tief in deiner Schuld und werde alles tun, damit Traversan kein Unglück zustößt.«

Er schüttelte das halblange, mittelblonde Haar, zu dem die rotbraunen Augen einen deutlichen Kontrast bildeten. Beides zusammen lieferte eindeutige Hinweise auf seine prebonischen Vorfahren.

Lesantre suchte die Waffenkammer seiner autarken Befehlszentrale auf und kleidete sich für den Einsatz um.

Travs Nachtauge hing als großer hellrosa Schemen hoch oben zwischen den Trichterbauten der Stadt. Der Trabant glich dem milden Auge eines gütigen Mannes, mit dem dieser durch die Atmosphäre des Planeten herab auf seine Bewohner blickte.

Der einzige Mond Traversans erfüllte neben seiner militärischen mehrere andere Funktionen. Er fungierte als Träger von Mythologien im Zusammenhang mit dem Schutz der Sternengötter, und er bildete den Ansprechpartner für alle Liebenden des Planeten. Seine farblichen Imaginationen reichten von Rosa bis Purpur, je nach Sonnenstand und Bahnabschnitt.

Und natürlich stellte er, wie sein Name schon sagte, das ruhige und beruhigende Auge dar, mit dem die gelbe Sonne Trav die Bewohner in der Nacht behütete.

Wer *Travs Nachtauge* über sich wußte, dem brauchte nicht bange zu sein. Wehe aber jenen, die diesen Schutz

mißbrauchten. Sie traf die ganze Grausamkeit des Schicksals.

Lesantre löste mühsam den Blick vom Trabanten und ließ ihn zu dem gelben Stern zwischen den hohen Fassaden der Colloqim-Sternenavenue weiterwandern. Dort stand Trav einen Fingerbreit über dem Horizont und schickte sich an, das Zepter endgültig an den kleineren Begleiter zu übergeben.

Um diese Tageszeit herrschte in Erican reges Treiben. Überall in den Industriegebieten der zehntausend Quadratkilometer großen Megalopolis fanden die Schichtwechsel statt, und die Beamten der planetaren Regierung sowie der örtlichen Verwaltung machten Feierabend und übergaben ihre Vollmachten an die robotischen Stellvertreter.

Das Zentrum der Stadt erglühte pünktlich zum Abend im Licht von Billionen Lampen und Scheinwerfern. Aus dem Orbit wirkte der Planet wie ein urweltlicher Koloß mit einem riesigen Magmafleck auf dem dreieckigen Subkontinent Yscans.

Aus zehn verschiedenen Richtungen und in unterschiedlichen Fahrzeugen näherten sich die Einsatzgruppen dem Ziel. Der vierunddreißigste Distrikt hieß Kholaga und lag knapp achtzehn Kilometer vom eigentlichen Stadtzentrum in südlicher Richtung, ganz in der Nähe des Zusammenflusses der beiden Travan-Kanäle.

Whogan 4 selbst befand sich im Tiefkeller eines Trichterhauses der sogenannten Xeno-Eremitage, des derzeit wichtigsten Handelskontors auf Traversan.

Der Geheimdienstchef warf einen Blick auf den Chronographen. Beobachter aus den Stützpunkten Whogan 3 und Whogan 5 bezogen in diesen Augenblicken Stellung und sondierten das Gelände. Sobald sie etwas Verdächtiges bemerkten, würden sie Meldung erstatten.

Noch aber blieben die winzigen Empfänger in den Ohren still.

Die Fahrzeuge erreichten ihre Endpositionen, die Einsatzgruppen schwärmten aus.

Lesantre verließ als erster seinen Gleiter und machte sich in Begleitung von zwei Mitarbeitern auf den Weg. Sie unterhielten sich über aktuelle Wirtschaftsfragen und die Tatsache, daß die

Springer eine Handelsoffensive in den Randbereichen des arkonidischen Reiches gestartet hatten. Dazu gehörte auch der Brysch-Sektor mit dem Randlagenstern Trav. Die Entfernung des Elf-Planeten-Systems zu Arkon betrug rund 12.000 Lichtjahre.

Die drei Männer musterten unauffällig die Umgebung.

Die Schatten der Gebäude wurden länger, und der gelbe Stern verschwand endgültig hinter dem Horizont. Im dichten Gedränge der Fußgängerpassagen und Hochbrücken fielen die vereinzelter Gruppen nicht auf. Es erschwerte aber auch die Wahrnehmung der Agenten.

In einem Schwebekorridor entdeckte Lesantre für Sekundenbruchteile das Gesicht von Telstor. Es spiegelte Langeweile wider, ein deutliches Zeichen, daß sich fünfzig Meter links von ihnen nichts Entscheidendes tat.

Jeder Passant, egal ob Mann, Frau oder Fremdling, konnte ein Spion sein, dessen geschultem Auge nichts entging.

Der Einsatzplan basierte auf solchen Erfahrungen. Die einzelnen Gruppen strebten nicht unmittelbar ihrem Ziel entgegen. Sie wandten sich in unterschiedliche Richtungen und würden erst nach und nach am Einsatzort eintreffen.

Einen Sekundenbruchteil lang gönnte sich der Geheimdienstchef einen Blick auf den Trichterbau, der vor ihnen in die Höhe wuchs. Die Xeno-Eremitage leuchtete in blauen und silbernen Farben, untermalt von sanftem Rosarot und dunklem Grau. Über dem Haupteingang prangte das Hoheitszeichen des Traversan-Khasurns, zwei gekreuzte Ähren auf rotem Grund und davor der aufgerichtete, stolze Shaboor in Gold und Silber. Ein Stück darunter wies eine Tafel jeden Besucher darauf hin, daß Traversan Bestandteil des arkonidischen Imperiums war.

Wie lange noch? fragte sich Lesantre. Wie viele Jahre oder Generationen werden vergehen, bis Traversan die Unabhängigkeit erringt?

Daß die Traversaner bis in den Palast Reomirs K. hinein als widerspenstige Kolonisten galten, war ein offenes Geheimnis. Ihre ursprüngliche Nähe zum Khasurn derer von Gonozal hatte ihnen unter dem Tyrannen Orbanaschol III. erheblichen Ärger einge-

handelt. Den Verdacht, Traversan sei ein »Rebellennest« wider die Aristokratie auf Arkon, hatten die Bewohner des Planeten seither nie vollständig tilgen können.

Gerüchte hielten sich hartnäckiger als Fakten, und am Hof von Arkon regierten sie mit Erfolg an Stelle der Wahrheit. Reomir IX. selbst galt als ein schwacher, labiler Herrscher, der sich einen ausgedehnten Beraterstab hielt. Es galt als offenes Geheimnis, daß seine Gattin Siamanth das Sagen hatte.

Lesantre zuckte kaum merklich mit den Augenlidern und nahm den Blick wieder von dem Gebäude. Mit geschlossenen Lippen begann er lautlos zu sprechen. Die empfindlichen Membranen am Kehlkopf nahmen die Frequenzen auf und übersetzten sie in verständliche Laute.

»Warnung an alle«, gab er über die abgeschirmte Geheimfrequenz durch und schilderte seine Beobachtung. Lediglich seine beiden Begleiter hörten ihn nicht. Auf kurze Entfernungen war die Übertragung wegen entstehender Interferenzen zu verräterisch.

Laut sagte er: »Ich fürchte, ich habe meine Kreditkarte zu Hause liegen lassen.«

Seine Begleiter lachten.

»Das ist ein schlechtes Zeichen. Sie werden sich in der Xeno-Eremitage regelrecht nackt vorkommen, mein Freund«, antwortete einer von ihnen. »Möchten Sie umkehren?«

»Nein, nein.« Er wehrte ab. »Ich werde mir die Karte von einem Angestellten nachbringen lassen.«

Die harmlos klingende Unterhaltung transportierte alle wichtigen Informationen. Lesantre gab zu verstehen, daß sich etwas Unvorhergesehenes ereignet hatte. Seine Gesprächspartner verstanden es und machten auf die damit verbundenen Gefahren aufmerksam. Es folgte die Frage, ob Lesantre den Einsatz abbrechen wollte.

Der Geheimdienstchef gab zu erkennen, daß dazu keine Veranlassung bestand und die Beobachtung nicht derart schwerwiegend war, daß sie einen Abbruch nötig machte.

Dennoch, die vier bis an die Zähne bewaffneten Springer auf einer Balustrade an der überhängenden Trichterwandung

gehörten nicht zu den Alltäglichkeiten in der Hauptstadt Erican und den anderen Siedlungen des Planeten.

Lesantre zählte unauffällig die Stockwerke und kam auf einunddreißig.

Dort oben gab es keine Niederlassung der Springer. Die Bewaffneten gehörten nach seinen Kenntnissen nicht an diese Stelle. Kein Angestellter des Trichters hätte den Springern Räumlichkeiten in diesem Stockwerk vermietet.

Ein erstes Indiz?

Lesantre war sich nicht sicher. Vielleicht zählte der Vorgang zu den harmloseren in diesen Tagen.

Wieder bewegte sich sein Kehlkopf. Er schickte Gruppe Fünf in den Trichterbau hinauf und gab ihr Verhaltensregeln mit auf den Weg.

Wo vier bewaffnete Springer wachten, konnte es noch mehr von dieser Sorte geben. Daß die wuchtigen Thermostrahler zu ihrem Handelsgut zählten, war ziemlich unwahrscheinlich.

Die Rampe am linken Ende der hundert Meter breiten Eingangstreppe nahm sie auf. Lichterketten beleuchteten den stufenlosen, leicht abschüssigen Weg. Am unteren Ende lag die Halle mit den Fahrstühlen.

Links und rechts an den Wänden zeigten Hologramme Eindrücke aus der Anfangszeit der Kolonisation. Jemand hatte die graumelierten Rahmen mit einer dünnen Lackschicht übersprüht und damit alle versteckten Aufnahmeoptiken außer Gefecht gesetzt.

Die Anzeichen für einen Überfall auf den Stützpunkt mehrten sich.

Lesantre beobachtete das Treiben in der Halle. Ein Gebäude wie die Xeno-Eremitage besaß schon aus Prestigegründen mindestens einen Antigrav. Er lag in der Mitte der Batterie aus insgesamt zehn Aufzügen. Als einziger führte er von unten bis ganz nach oben auf den Dachrand des Trichters.

Auf der anderen Seite der Halle entdeckte der Geheimdienstchef inmitten einer fünfköpfigen Gruppe Telstor. Der Einsatzleiter

gestikulierte heftig und deutete immer wieder auf die Hologramme. Er tat es übertrieben deutlich und gab sich dabei extrem geschwätzig.

Die Arkoniden ahnten nicht, daß er alles andere war als ausgerechnet das.

Unmerklich beschleunigte Lesantre seine Schritte. Fast gleichzeitig mit der Gruppe betrat er die Halle und strebte einem der Aufzüge entgegen. Mit den Augen gab er seinen Begleitern einige Zeichen. Sie setzten ihren Weg fort und brachten die Gruppe zwischen sich und ihren Chef.

Telstor nahm es mit einem kaum merklichen Zucken eines Augenlids zur Kenntnis.

»Das ist das Schiff GONZALS EHRE«, hörte Lesantre ihn sagen. »Mit ihm kamen im Jahr 10.393 da Ark die ersten Siedler nach Traversan. Damals legten verdiente Helden wie Tullian da Denval und Noransistor-Deu den Grundstein für das Erblühen des Planeten.«

Die Arkoniden schwiegen beeindruckt, oder sie taten zumindest so.

Telstor blieb plötzlich stehen. »Hier trennen sich unsere Wege«, sagte er. »Viel Spaß in Erican.« Er trat in den Aufzug.

Was jetzt folgte, gehörte zum Repertoire jedes Anfängers. Die beiden Begleiter Lesantres näherten sich von hinten, drängten mit ein paar Worten der Entschuldigung an der Gruppe vorbei und stiegen ebenfalls zu. Lesantre selbst bildete den Abschluß. Ehe die Arkoniden sich entscheiden konnten, setzte sich der Aufzug in Bewegung und sank abwärts.

Telstor wartete, bis sie außer Hörweite waren. »Für meine Begriffe sind die zu neugierig«, flüsterte er.

Lesantre nickte düster. Ihren Gesichtern hatte er nichts angemerkt, aber ihre zaudernden Bewegungen hatten deutlich dokumentiert, daß sie unbedingt in der Nähe der Aufzüge bleiben wollten.

So benahmen sich Detektive oder Agenten, die etwas ausspionieren wollten.

Entschlossen zog Lesantre das kleine Steuergerät aus der Ta-

sche und blockierte alle mechanischen Aufzüge bis auf den eigenen. Die Arkoniden mußten den Antigrav benutzen, wenn sie ihnen folgen wollten.

In seinem Ohrlautsprecher trafen die Klarmeldungen der Einsatzgruppen ein. Sie waren am Ziel angekommen und hatten Position bezogen. Nur Gruppe Fünf befand sich noch auf dem Weg nach oben.

Der Aufzug hielt in der vierten Kelleretage. Linker Hand führte ein Korridor zu den Hygieneeinrichtungen. Rechts lagen die Mündungen der drei benachbarten Aufzüge. Dahinter erhob sich eine Wand mit einer einzigen Tür. Es handelte sich um ein Sicherheitschott, das den Röhrenbahnhof mit dem Antigrav und den übrigen Aufzügen vom Seitentrakt trennte.

Lesantre blockierte das Schott und folgte seinen Leuten in Richtung der Hygieneeinheiten.

Die Traversaner näherten sich der Nische zwischen den beiden Eingängen. Wie auf ein geheimes Kommando strömten sechzig Männer und Frauen aus den Toiletten und bildeten einen Ring um Lesantre und seine Begleiter.

Die Systeme reagierten nicht auf ihre Annäherung. Entsprechend blieben die Wände stehen.

»Sprengen!« ordnete der Geheimdienstchef an.

Sie zogen sich in die Nähe des Aufzugs zurück. Die Liftkabine verließ ihre Position und fuhr nach oben. Auf einen Wink Lesantres postierten sich zwanzig seiner Leute um den Ausstieg und entsicherten ihre Impulsstrahler. Einer setzte einen Schirmprojektor am Boden ab und baute ein Energiefeld auf.

Die Nische zersprang mit einem halblauten Knall. Trümmer bohrten sich in die gegenüberliegende Wand. Rauch stieg auf, den die Klimaanlage im Nu absaugte.

Lesantre trat an das Loch in der Wand. Dahinter gähnte ein dunkler Stollen. Er reichte gerade mal zehn Meter weit. Die Tür an seinem Abschluß öffnete sich und gab den Blick in den Stützpunkt frei.

Die Traversaner stießen die Luft zwischen den Zähnen hindurch.

»Ein kleiner Scherz am Rande«, kommentierte Lesantre.

Diesen Zugang zu Whogan 4 kannte niemand. Außer dem Geheimdienstchef natürlich.

Telstor machte Lesantre Zeichen, daß der Aufzug zurückkehrte. Auf einen Wink des blonden Mannes postierten sich zehn Bewaffnete links und rechts des Ausstiegs.

Erstmals reagierten die Taster; sie meldeten mehrere Fremdkörper rings um den Stützpunkt.

Telstor aktivierte die Schirmprojektoren und schottete den Stützpunkt gegen die georteten Fremdkörper ab.

Lesantre stieß ein Schnauben aus und grinste. Es paßte in das Bild, das er sich von dem unbekannten Gegner machte. Wer immer dem traversanischen Geheimdienst einseitig den Krieg erklärt hatte, ging aufs Ganze. Er wußte, daß wichtige Mitarbeiter kommen und nachsehen würden.

Dieser Angriff galt Lesantre persönlich. Sein Ruf eilte ihm voraus. Nicht nur auf Traversan wußte man, daß er sich gern um alles selbst kümmerte.

Am Aufzug zischten die Thermostrahler. Die Agenten schossen, stellten aber das Feuer umgehend wieder ein.

»Zu spät«, sagte einer der Schützen. »Wir waren das nicht.«

In der Kabine lagen fünf Männer. Aus ihren Ohren und Nasen lief Blut.

Jemand hatte sie aus nächster Nähe und vermutlich mit einer Druckluftwaffe exekutiert. Es handelte sich um die angeblichen Touristen, denen Telstor Auskunft gegeben hatte.

»Beeilt euch!« zischte der Einsatzleiter mit dem stahlgrauen Haar. »Was ist mit dem Durchgang?«

»Ist frei«, klang ihm die Antwort entgegen. »Keine Gasrückstände, keine Fremdpartikel.«

»Achtet auf weitere Sprengsätze!« warnte Lesantre. »Schirmfelder ein! Und los!«

Er nahm einen Impulsstrahler entgegen und entsicherte ihn. An der Spitze der Agenten stürmte er vorwärts. Die Bewegungen seiner unteretzten Gestalt wirkten völlig übergangslos sehr geschmeidig.

Lesantre scheute sich nicht, die Spitze eines Einsatzkommandos zu übernehmen. Es verschaffte ihm hohes Ansehen unter seinen Mitarbeitern. Im Vergleich zu seinen arkonidischen Amtsbrüdern zeigte er damit höheren Ehrgeiz und stärkeres Verantwortungsbewußtsein.

Der Geheimdienstchef jagte mehrere Warnschüsse in Decke und Wände. In Whogan 4 blieb es still. Lesantre rollte sich über die Schulter ab und kam neben einem Schrank zu liegen. Von hier aus überblickte er mehr als die Hälfte des Raumes. Den Rest deckte er mit Dauerfeuer ein.

Nacheinander schnellten sich die Männer und Frauen unter dem Energiestrahл hindurch in die nächstbeste Deckung.

Hinter ihnen hüllte Telstor den ganzen Stützpunkt Whogan 4 in ein zweites Schirmfeld.

»Ergebt euch!« krächzte Lesantre. »Widerstand ist zwecklos.«

Es kam keine Antwort. Der Raum war leer, und das galt auch für die übrigen. Mit einer einzigen Ausnahme.

Sie fanden die sechs Männer und vier Frauen im Steuerraum. Sauber nebeneinander aufgereiht, lagen sie entspannt da und schienen zu schlafen. Die Toten wiesen keinerlei Verletzungen auf.

Gaudhama, Methylyk, Tyramis, Elkleder – er kannte sie alle mit Namen. Ihre Psychogramme waren ihm bestens vertraut. Keiner von ihnen hatte in seinem Job jemals einen Fehler gemacht.

Oder vielleicht doch?

»Bei allen Sternengöttern«, flüsterte der Geheimdienstchef.

»Laßt es nicht wahr sein!«

Ihm fielen auf Anhieb nur zwei Erklärungen ein. Jemand aus der Führungsspitze des Geheimdienstes hatte Zutritt genommen und die eigenen Männer und Frauen getötet. Oder es gab einen Verräter, der die Mörder hereingelassen hatte und sich jetzt selbst unter den Opfern befand.

Egal, wie es sich verhielt, es war kein simpler Überfall von Verbrechern, die ein lästiges Agentennest ausgehoben hatten.

Immer deutlicher drängte sich die Verschwörungstheorie in sein Bewußtsein. Der Überfall galt nicht einer Person oder einer

Gruppe. Da war mehr im Spiel.

Gefahr für Traversan!

Lesantre aktivierte sein Funkgerät und setzte sich mit dem Palast in Verbindung.

»Jemand versucht, unsere Abwehr zu zerstören. Nert, wenn Ihr Eurem Volk einen Gefallen tun wollt, aktiviert die Schirmsysteme über dem Raumhafen und den Handelszentren auf den drei Kontinenten. Keine Starts und Landungen mehr. Die Täter dürfen nicht entkommen.«

Einer der Mitarbeiter des Barons meldete sich und bestätigte die Ausführung. An die Flotte aus neunzig Kugelraumern unter dem Kommando des jungen Irakhem erging der Befehl, alle Schiffe im Trav-System am Weiterflug zu hindern.

Rund um den Stützpunkt detonierten die Sprengsätze. Ohne die doppelten Schirmfelder hätte es das Areal mitsamt seinen Insassen zerfetzt. So aber entfaltete sich die Wirkung nur nach außen. Erschütterungen durchliefen die Xeno-Eremitage.

Lesantre sah die Männer und Frauen der Reihe nach an.

»Schafft die Toten ins Hauptquartier!« wies er sie an, nachdem die Beben abgeklungen war. »Wir werden nicht eher ruhen, bis wir die Ursache ihres Ablebens herausgefunden haben.«

Aus dem Wissen darum ließen sich mit hoher Wahrscheinlichkeit wertvolle Schlüsse auf die Mörder ziehen.

2.

Nert Kuriol empfing die Würdenträger im Thronsaal. Allein schon diese Tatsache dokumentierte, daß er der Zusammenkunft höchste Bedeutung zumaß.

Lesantre beobachtete das Eintreffen der Männer und Frauen von der Steuer- und Überwachungszentrale aus. Er kannte die Schwächen und Eigenheiten eines jeden von ihnen. Dhaugenbrods Eitelkeit zum Beispiel, die ursprünglich grünbraunen Haare silbern zu färben, oder Ferlantons Angewohnheit, tags zu schlafen statt nachts.

Der Geheimdienstchef richtete sein Augenmerk aber nicht auf solche Dinge, sondern auf das Verhalten der Ankömmlinge und

deren Bewegungen.

Oftmals verriet ein veränderter Gang oder ein Grinsen zum falschen Zeitpunkt mehr, als dem Verursacher lieb sein konnte.

Die Mitglieder der Regierung enttäuschten ihn jedoch ohne Ausnahme. Keiner gab sich eine verräterische Blöße.

Eigentlich hatte der Geheimdienstchef nichts anderes erwartet. Die Loyalität der Minister und Hofschranzen stand außer Zweifel.

Riaal erschien wie immer als letzte. Die gut proportionierte, vollbusige Schönheit trug ihr hüftlanges weißes Haar offen. Das leicht kantige Gesicht mit den tief roten Augen und den vollen Lippen stellte ein verführerisches Lächeln zur Schau. Zur Untermauerung ihrer Stimmung hatte sie einen enganliegenden, durchscheinenden Anzug aus rosaroter Seide an, der mehr zeigte, als er verbarg.

Eine Frau zum Verrücktwerden, durchzuckte es Lesantre. Auf wen hat sie es diesmal abgesehen?

Die Gestalt voller Sinnlichkeit und Anmut schwebte geradezu über den Boden. Als sie das Ende der Eingangshalle erreichte, drehte sie sich in einer spielerischen Bewegung um und schaute hinauf in die Aufnahmeoptik. Dabei klaffte die Jacke immer mehr auseinander und glitt schließlich von ihren Schultern. Die Frau bot einem möglichen Beobachter ihren nackten, vor Lust vibrierenden Oberkörper dar.

Lesantre genoß den Anblick und ließ sich auf einer Woge innerer Erregung treiben.

Riaal kicherte. Spielerisch zog sie die Jacke hoch und huschte davon.

Der Traversaner riß sich zusammen und wandte sich vom Bildschirm ab.

Der Auftritt der Ministerin für Wirtschaft mußte kein Zufall sein. Es konnte Absicht dahinterstecken.

Lesantre verließ die Zentrale und erreichte den Thronsaal über die schmale Wendeltreppe, die außer ihm nur dem Nert und seiner Familie bekannt war. Nicht einmal das Personal wußte davon. Die Treppe mündete in einen schmalen Korridor, an dessen Ende ein Audienzzimmer lag. Eine Geheimtür hinter dem

Kamin ermöglichte den Zugang.

Der Geheimdienstchef durchquerte das Zimmer und verließ es durch den Seiteneingang. Zwischen dicken Brokatvorhängen entlang huschte er bis zu den Säulen, die den Thronsaal einrahmten. Winzige Öffnungen ermöglichten ihm einen Blick auf den Saal und die Besucher.

Sicherheitsberater Dhaugenbrod verneigte sich in Richtung des Throns, und die anderen taten es ihm nach. Nur Ferlanton, der Minister des Inneren, hatte Mühe damit. Er stöhnte und hielt sich den Rücken. Wie so oft plagte ihn der Hexenschuß.

Der Gedanke, daß es für ihn im Bett mit Riaal vielleicht etwas zu heftig gewesen war, zauberte ein Grinsen auf Lesantres Gesicht. Er wartete den Augenblick ab, in dem sich alle aufrichteten und in Richtung des Throns blickten. Lautlos huschte er hinter den Vorhängen hervor und nahm an der Tür Aufstellung.

»Glück und Segen für Traversan«, sagte der Nert und nickte den Anwesenden zu. »Die Vorgänge der letzten Stunden stimmen mich ausgesprochen nachdenklich.«

»Glück und Segen für Traversan, für Euch, Zhdopan, und Eure Familie«, antwortete Sicherheitsberater Dhaugenbrod. »Lesantre hat uns bisher keine brauchbaren Informationen zukommen lassen. Was ist genau geschehen?«

»Das will ich Ihnen allen jetzt erklären«, gab der Geheimdienstchef an Stelle des Nerts die Antwort und trat auf sie zu. »Noch sind die Indizien nicht vollständig, aber eines ist klar: Über Traversan zieht Gefahr herauf.«

»Wann tut es das nicht?«

Riaal wandte sich ihm zu. Als einzige zeigte sie sich von seiner plötzlichen Anwesenheit nicht überrascht. Wieder öffnete sich wie zufällig ihre Jacke und gewährte ihm Blicke auf Hügel voller Lust und Begierde.

Sie hat es auf dich abgesehen, erkannte Lesantre.

Er wischte den Gedanken weg und konzentrierte sich auf die Schilderung dessen, was sich in Whogan 4 ereignet hatte.

»Zehn Männer und Frauen unseres Volkes sind tot, und es ist nicht erkennbar, wozu sie sterben mußten. Vor wenigen Minuten

haben meine Leute die Auswertung aller Aufzeichnungsgeräte abgeschlossen. Trotz der angerichteten Zerstörungen sind einige Informationen erhalten geblieben. Als letzter Agent hat Holtfreter die Positronik bedient. Wir gehen davon aus, daß er der Verräter ist. Warum er es tat, versuchen wir im Augenblick herauszufinden. Sicherheitskräfte sind im Einsatz und befragen seine Familie, die Freunde und Bekannten.«

»Haben Sie einen bestimmten Verdacht?« erkundigte sich Ferlanton und strich sich über die fettglänzende Glatze.

»Nein. Ein paar Hinweise deuten auf die Springer, die bekanntlich eine Wirtschaftsoffensive in Arkons Randsektoren betreiben. Die Mehendor befließen sich nicht immer der fairsten Mittel. Aber warum sollten sie den Geheimdienst Traversans eliminieren?«

»Vielleicht, um den Planeten für sich zu nutzen, nachdem sie die meisten Traversaner davongejagt haben.«

Lesantre musterte Ferlanton aufmerksam. »Ist das Ihr Ernst?«

»Natürlich nicht. Springer lieben bekanntlich das Leben in ihren Schiffen. Auf Planeten halten sie sich nur auf, wenn es unbedingt sein muß.«

Lesantre nickte bedächtig. »Sie stimmen mir also zu, daß der Angriff von anderer Seite kommt?«

»Im Prinzip ja. Wenn Sie mich allerdings fragen, wer ein Interesse an der Zerschlagung unseres Geheimdienstes haben könnte, muß ich passen. Da bin ich so unwissend wie ein Neugeborenes.«

»Und ebenso haarlos«, scherzte Riaal. Dabei ließ sie Lesantre nicht aus den Augen. »Höchster Geheimdienstler unseres Planeten, was muß ich tun, um Ihre Gedanken zu erfahren?«

»Nichts, denn es ist aussichtslos, werte Ministerin.« Lesantre wandte sich an den Nert. »Zhdopan, wir benötigen Informationen über alle Vorgänge auf Traversan, egal, wie unbedeutend sie vordergründig sein mögen. Dazu bedarf es der Bereitstellung von positronischer Rechenkapazität aller Ministerien. Die Auswertung darf nicht länger als ein paar Stunden dauern.«

»Sie haben meine Erlaubnis«, stimmte Nert Kuriol zu. »Ab so-

fort steht Ihnen die gesamte Rechenkapazität Ericans zur Verfügung.«

Granenburk, der zuständige Minister für Außenhandel, widersprach.

»In den Agenturen rund um den Raumhafen ist der Teufel los«, rief er den Anwesenden in Erinnerung. »Die verhängte Blockade schadet unserem Ansehen mehr als alles andere. Wenn jetzt auch noch die positronischen Kapazitäten abgezweigt werden, entsteht uns ein wirtschaftlicher Schaden, den wir in fünf Jahren nicht gutmachen können. Vielleicht will der unbekannte Gegner genau das erreichen.«

»Vielleicht aber nicht«, sagte Dhaugenbrod. »Wenn ich richtig verstanden habe, können wir jetzt keine endgültigen Entscheidungen treffen. Alles ist offen.«

»Im Prinzip ja«, stimmte Lesantre zu. »Dies kann sich aber innerhalb kurzer Zeit ändern. Sie alle sollten deshalb in der Nähe bleiben.«

Mit zwei Ausnahmen – Riaal und Dhaugenbrod – schimpften die Männer und Frauen. Nert Kuriol sprach jedoch ein Machtwort und erstickte damit jede Diskussion. Er erklärte die Versammlung für beendet und zog sich zurück.

Manchmal, dachte Lesantre, ist es von Vorteil, wenn ein Herrscher seine Befugnisse voll ausnutzt und demokratische Gepflogenheiten vergißt.

Lesantre wartete, bis der letzte Besucher den Palast verlassen hatte. Dann folgte er Nert Kuriol in dessen Arbeitszimmer.

»Ich spüre deine Erregung beinahe körperlich«, sagte der Herrscher und ließ sich ihm gegenüber in einem Sessel nieder. »Du mißt den Vorgängen größere Bedeutung bei, als es nötig ist. Solche und ähnliche Ereignisse gibt es im Lauf der Geschichte eines Planeten immer wieder. Besonders, wenn er Traversan heißt.«

»Ich kenne die Aufzeichnungen aus den positronischen Archiven«, bestätigte der Preboner-Abkömmling. »Dieses Mal gewinnen sie jedoch eine völlig neue Qualität. Hier, sieh dir das an!«

Wenn sie unter sich waren, duzten sich die beiden alten Freunde und legten jede Zurückhaltung voneinander ab.

Gemeinsam beugten sie sich über den Stapel Unterlagen, den der Geheimdienstchef aus seinem Gewand zog. Sie trugen Datumsstempel der letzten drei Jahre. Lesantre hatte sie nach Gruppen sortiert, damit Kuriol sich sofort einen Überblick verschaffen konnte, worum es ging.

»Der Druck fremder Geheimdienste auf Traversan wächst kontinuierlich«, sagte er, als der Nert die Papiere sinken ließ.
»Whogan Vier wird kein Einzelfall bleiben.«

Nert Kuriol da Traversan stützte das Kinn in die rechte Hand und starrte auf die Wand gegenüber.

»Du meinst, jemand versucht, sich das Traversan-System einzuverleiben? Damit würde er gegen die Rechte des Lehens verstoßen, das uns einst von Gonozal V. mit Brief und Siegel übertragen wurde. Und er würde sich damit den Zorn Arkons zuziehen.«

»Nicht, wenn Traversan freiwillig auf seine Selbständigkeit verzichtet. Dazu muß der unbekannte Gegner jedoch zuerst alle aus dem Weg räumen, die in unserem Sonnensystem den Ton angeben. Sind sie erst einmal durch Marionetten des Drahtziehers ersetzt, ist es kein Problem mehr.«

Nert Kuriol fuhr auf. Er tat es mit einer Vehemenz, die man dem alten Mann nicht zutraute.

»Das kann so nicht geschehen. Die Sicherheitssysteme sind unüberwindlich.«

»In der Tat sind sie das. Aber unser Gegner rechnet offensichtlich damit, daß er sie bald entschlüsselt haben wird.«

»Denkst du an etwas Bestimmtes?«

»Bist du sicher, daß sich in Erican keine Psychostrahler im Einsatz befinden?«

Kuriol machte ein griesgrämiges Gesicht. Er liebte es nicht, wenn man seine Fragen mit Gegenfragen beantwortete.

»Unsere Spezialdetektoren hätten es erkannt«, sagte er mürrisch. »Nein, das ist völlig ausgeschlossen. Eher hält sich eine psi-begabte Frau aus einem der Raumnomaden-Habitate auf Tra-

versan auf.«

»Wir werden es bald wissen, Kuriol. Die Untersuchung der Toten dürfte in wenigen Stunden abgeschlossen sein.«

Die Sicherheitsvorkehrungen hatte Lesantre bereits verschärft. Weitere Schritte würden folgen.

Kuriol wandte den Kopf und musterte ihn eindringlich. »Deine Gedanken gehen weiter als das, was du mir mitteilst«, stellte er nach kurzem fest. »Was verheimlichst du mir?«

»Reine Routine.« Lesantre lächelte hintergründig. »Jeder, der dich als Freund in deinem Palast besucht, kann dein Feind sein. Es gehört zu den obersten Pflichten eines Geheimdienstchefs, diesem Aspekt Rechnung zu tragen. Je weniger du weißt, desto sicherer bist du.«

»Und woran erkennst du, wann es gefährlich wird?«

»Der Gegner ist am Zug. Sein Vorgehen wird es mir verraten.«

Lesantre nahm die Unterlagen auf und verabschiedete sich vom Nert. Unter der Tür blieb er nochmals stehen.

»Rechne damit, daß du und deine Familie den Planeten für einige Zeit verlassen müssen. Vielleicht schon morgen.«

Der Baron von Traversan sank im Sessel zusammen. »Du rechnest wirklich mit dem Schlimmsten«, stellte er betroffen fest.

»Und es hat nicht einmal etwas mit Pessimismus zu tun.« Lesantre lachte auf. »Es folgt einem simplen Prinzip aus der Prozeßordnung des Gerichtsplaneten Celkar. Nimm erst den höchstmöglichen Tatbestand an. Ob es sich um etwas Harmloseres handelt, stellt sich im Verlauf des Prozesses von allein heraus.«

Kuriol sagte nichts mehr, und der Geheimdienstchef machte sich auf den Weg in sein Hauptquartier.

Die zehn Gestalten in den Kühlbehältern schienen friedlich zu schlafen. Ihre nackten Körper wiesen kaum Schwellungen oder blaue Flecken auf. Lediglich um die Augen und den Mund herum stellte Lesantre so etwas wie eine Verrunzelung fest. Jemand hatte den Männern und Frauen ein Namensschildchen aufs rechte Ohr geklebt.

Ein Verwaltungsroboter scannte die Schildchen und glich die Daten mit seinem Speicherinhalt ab. Lesantre blieb am Behälter mit der Nummer sieben stehen.

Arangkol, ein junger Mann aus einem der Wohnsilos am südlichen Ende des linken Travan-Kanals – vor zwei Jahren war er mit großen Erwartungen in die Organisation eingetreten. Jetzt hatten ihn die Sternengötter zu sich gerufen.

Die Gerissenheit des Gegners erreichte ein auf Traversan bisher nie gekanntes Maß und erschütterte das Selbstvertrauen Lesantres. Gleichzeitig schürte es den Haß in seinem Innern.

Haß, das wußte er, war kein guter Partner. Wenn man keine Möglichkeit besaß, ihn auf eine Person zu lenken, zerfraß er einen selbst, langsam und fast unmerklich.

Er sah auf. Die Tür hatte sich geöffnet. Pramanth-Askander trat ein. Der Chef der medizinischen Abteilung streckte ihm die Handflächen zum Gruß entgegen.

»Ein langes Leben, Lesantre.«

»Ein langes Leben, Askander. Wann geben Sie die Leichen frei?«

»Sofort, wenn Sie es wünschen. Die Untersuchungen sind abgeschlossen. Das Ergebnis wird Ihre Befürchtungen bestätigen.«

»Sprechen Sie!«

»Wir haben bei allen Toten Spuren von Phosa'lik gefunden.«

Lesantre keuchte vor Überraschung.

Phosa'lik war ein schnell wirkendes Nervengift. Ohne Gegenmittel starb der Betroffene in einer Art Rauschzustand, der ihn über seine Lage im ungewissen ließ.

»Daher rührte also der entspannte Ausdruck in den Gesichtern der Toten«, sagte er langsam.

»Winzige Einstichstellen unter den Achseln weisen darauf hin, daß es überraschend und von hinten verabreicht wurde. Die Männer und Frauen sind eines sanften Todes gestorben. Zuvor hat man sie verhört.«

Das Gift der Phosa-Pflanze von einer abgelegenen Welt im Halo der Milchstraße ließ die natürlichen und anezogenen Hemmschwellen verschwinden. Im Anfangsstadium wirke es wie

ein Halluzinogen. Der Betroffene sah in jedem anderen Wesen eine vertraute Person. Kein Kerkermeister mußte ihm Informationen mit Gewalt entreißen. Er gab sie freiwillig und ohne Schuldbewußtsein preis. Mit Hilfe von Phosa'lik gelangte man an jede Information, selbst an Geheimcodes. Erst in der zweiten Phase, meist nach zwei bis drei Tontas, setzte die tödliche Wirkung ein.

»Ich danke Ihnen, Askander.«

Lesantre schickte eine Warnung an alle Agenten und Stützpunkte hinaus.

Traversans Geheimdienst hatte knapp zehntausend Mitarbeiter. Sechstausend davon arbeiteten allein in Erican.

Sie konnten unmöglich alle untersuchen und schon gar nicht in den wenigen Tontas, die zur Verfügung standen.

Die Wahrscheinlichkeit, daß der unbekannte Gegner an anderer Stelle zugeschlagen haben könnte, lag bei über siebenzig Prozent.

3.

Die positronische Überprüfung aller wichtigen Vorgänge auf Traversan führte zu keinem brauchbaren Ergebnis. Es war nichts darunter, was sich auch nur andeutungsweise als Hinweis verwenden ließ.

Der unsichtbare Feind gab sich keine Blöße. Aus einem sicheren Versteck heraus zog er seine Drähte. Oder er war mitten unter ihnen und gefiel sich in der Rolle eines Skorgon, eines Verhüllten.

Lesantre ließ die Daten der dreihundert Mikro-Spionsonden in den Straßenfluchten auswerten. Auch sie lieferten keine konkreten Hinweise für eine Bedrohung.

Wenigstens gab es ein paar sekundäre Auffälligkeiten.

Im Bereich um Whogan 8 änderte sich die Passantenfrequenz. Sie stieg um fünf Prozent, und das ohne ersichtlichen Grund. Es gab keine Veranstaltungen, keine Führungen, keine Freikarten für die traditionelle Kolonisten-Oper, keine zusätzlichen Wohnungen, die bezugsfertig waren – einfach nichts.

»Ich möchte eine genaue Analyse dieser Leute«, sagte der Geheimdienstchef. »Aussehen, Bewegungen, Physiognomie, wo es möglich ist!«

Die Positronik teilte ihm vorsichtshalber mit, daß es mindestens ein Tonta dauern würde, bis ein Ergebnis vorlag.

Lesantre akzeptierte es. Viel wichtiger als die Wartezeit war ihm das Ergebnis. Zu wissen, welche Personen sich wie oft und wann an welcher Stelle aufgehalten hatten, brachte sie ein gutes Stück weiter.

Falls es Übereinstimmungen gab. Wenn der unbekannte Gegner gerissen genug war, würde er genau das vermeiden.

Daß lediglich ein einziger Hinweis herauskam, verunsicherte Lesantre.

Ganz *bestimmt ist gerade das ein harmloser Fall*, dachte er.

Genauso, wie es bei den Springern im 31. Stockwerk der Xeno-Eremitage gewesen war. Sie hatten einen Tresorraum voller Edelsteine bewacht und taten es immer noch, weil ihr Schiff, die ARCHETZ-1, keine Starterlaubnis erhielt. Von ihrem hohen Balkon aus hatten sie nichts Besseres zu tun, als die Traversaner anzupöbeln und die Stimmung aufzuheizen.

Die Mikrosonde identifizierte den einen Beobachteten als Luccianer. Er stammte von einem unbedeutenden Randplaneten des Reiches, der nur über eine rudimentäre Ozonschicht verfügte. Die Umweltangepaßten Luccias besaßen eine runzlige, lederartige Haut von braungrauem Farbton mit einer dicken Fettschicht darunter. Sie waren zwischen 1,50 und 1,60 Meter groß und breitschultrig. Die dicken Muskelpakete unter ihren Anzügen mahnten jeden Streitlustigen zur Vorsicht.

Der Beobachtete gehörte zur Besatzung eines Handelsschiffes aus der nördlichen Peripherie von Thantur-Lok. Ihr Quartier hatten sie im SERALAI, einem der Hotels am Raumhafen, aufgeschlagen. Der Luccianer war mit Sicherheit harmlos.

Dafür meldeten Beobachter den Tod dreier Agenten. Man hatte sie auf offener Straße erschossen. Es verlieh der Bedrohung eine völlig neue Qualität.

Lesantre keuchte vor Wut. Er krümmte den Körper zusammen

und schlug explosionsartig mit der Faust auf den Tisch. Das wertvolle Intarsien-Möbelstück zerbrach unter der Wucht in fünf Stücke. Der Geheimdienstchef wäre am liebsten hinaus auf die Straße gelaufen und hätte dem nächstbesten Fremdweltler den Hals umgedreht.

»Sie wissen alles«, ächzte er. »Sie kennen vermutlich Wohnung und Aufenthalt eines jeden von uns.«

Das schaffte nur ein Mutant. Einem Telepathen fiel es leicht, die Gedanken von ein paar Leuten auszuspionieren und daraus Nutzen zu ziehen.

Mutanten gab es außer in den Raumnomaden-Habitaten an nur ganz wenigen Orten im Großen Imperium. Auf Anhieb fielen ihm nur der Schemmenstern-Sektor mit seinen Hyperkristall-Vorkommen und die Sternenoasis-Region ein.

Auf Traversan hielten sich nach seinen Informationen keine Besucher von dort auf.

Ein Dringlichkeitssignal der Mikrosonde lenkte Lesantres Aufmerksamkeit zurück zum Bildschirm. Die Sonde verfolgte den Luccianer noch immer, beobachtete ihn aus sicherer Entfernung. Scheinbar unmotiviert überfiel er einen Traversaner und rammte ihm von hinten eine Injektionsnadel in die Achselhöhle.

»Zoom!« forderte Lesantre hastig.

Der Überfallene war Hallawasch, ein Abteilungsleiter aus Whogan 2. Die Spritze machte ihn gefügig, er beruhigte sich rasch. Gemeinsam setzten die beiden Männer ihren Weg fort.

»Dranbleiben!« instruierte Lesantre die Mikrosonde. »Ich brauche exakte Informationen über alles, was sie tun.« Er wechselte den Kanal seines Funkgeräts und rief Telstor zu sich.

»Gefahr für Whogan Zwei«, empfing Lesantre ihn. »Man hat Hallawasch eine Spritze verpaßt.«

Telstor verfärbte sich. »Dasselbe Vorgehen wie bei Whogan Vier«, bestätigte er den Verdacht seines Chefs. »Hallawasch wird in seinen Stützpunkt zurückkehren und den Feind hereinlassen.«

»Evakuieren Sie den Stützpunkt! Sobald Hallawasch Whogan Zwei betreten hat, ziehen Sie und Ihre Leute ihn aus dem Verkehr. Präparieren Sie die Räumlichkeiten so, daß die Angreifer

keinen Verdacht schöpfen und ungehindert eintreten können.«

»Und dann?«

»Dann gehen Sie nach Hause.«

Telstor starrte ihn ungläubig an. »Kein Zugriff? Keine Verhaftungen?«

»Nein. Lassen Sie die Angreifer beschatten und ihre Wege zurückverfolgen. Wir brauchen den Drahtzieher, nicht irgendeinen mit Drogen vollgepumpten Sklaven, der hinterher nicht einmal mehr weiß, was er getan hat.«

Daß ein Luccianer im Spiel war, verschwieg er dem Einsatzleiter, ohne sich recht darüber im klaren zu sein, warum er das tat. Telstor gehörte zu den Gefährten von Anfang an. Gemeinsam mit ihnen hatte er den Geheimdienst aufgebaut. Und er wußte genau, daß er sich auf jeden von ihnen hundertprozentig verlassen konnte.

Mehr als hundertprozentig sogar.

Dennoch ertappte er sich in den letzten Tontas immer wieder, daß tief in seinem Innern Zweifel nagten. Er lernte Gefühle kennen, die ihm zuvor fremd gewesen waren. Lesantre warf den Kopf zurück und starrte zur Decke empor.

Es war wie eine Schlinge, die sich langsam, aber sicher um den Hals zuzog und einem irgendwann die Luft abstellte.

»Was ist mit Ihnen los?« fragte Telstor leise. »Kann ich Ihnen helfen?«

»Danke, es geht schon. Wir sprechen ein andermal darüber.«

»Sie haben einen Verdacht, ich sehe es Ihnen an. Wollen Sie nicht...«

»Nein. Wenn die Kerle Sie erwischen, und Sie wissen zuviel, Telstor...« Er ließ den Satz bedeutungsvoll offen.

Der Einsatzleiter verabschiedete sich, und Lesantre widmete sich wieder der Mikrosonde.

Der Luccianer und Hallawasch betraten ein Hotel im achtundzwanzigsten Bezirk und mieteten ein Zimmer. Anschließend suchten sie das Restaurant auf.

»Ich brauche Nahaufnahmen aller, die sich in dem Restaurant aufhalten«, wies Lesantre die Mikrosonde an. »Wenn die beiden

das Restaurant verlassen, folge ihnen überall hin, auch in das Zimmer. Ich muß wissen, was mit unserem Agenten geschieht.«

Die Sonde schickte einen gerafften Impuls zur Bestätigung und setzte ihren Weg fort.

Lesantre beugte sich über sein Terminal und gab den Alpha-Kode ein, der ihn als einzigen neben Nert Kuriol berechnete, Zugriff zu allen Daten und Personendaten des Planeten zu nehmen.

»Ich benötige einen lückenlosen Lebenslauf aller Minister und Hofschranzen einschließlich des Sicherheitsberaters«, wies er den Automaten an. »Von Geburt an. Ich will alle Details wissen, Scheidungen, Psychogramme aus der Kinderzeit und so weiter.«

Es dauerte mindestens drei Tontas, bis endgültige Ergebnisse vorlagen.

Die Alarmmeldungen waren da deutlich schneller. Eine zehntel Tonta später zeigte das Jaulen aus den Lautsprechern an, daß erneut etwas vorgefallen war.

»Whogan Neun antwortet nicht mehr«, meldete die Positronik.

Lesantre war bereits auf dem Weg zur Tür.

Die Ratlosigkeit in den Mienen der Agenten sprach Bände. Sie wichen zur Seite, als Lesantre im Schutz seines Schirmfeldes aus dem Gleiter trat und auf das Getreidesilo zuschritt.

»Alles leer«, empfing Dolmenhay ihn. »Gerade so, als hätten unsere Leute den Stützpunkt fluchtartig verlassen.«

Lesantre stieß einen Laut des Unwillens aus. Eine geflohene Besatzung paßte gar nicht in das Bild, das er sich von dem unsichtbaren Feind machte.

Er durchquerte die Dreifachwandung des 200-Meter-Silos und folgte dem Korridor abwärts. Unter dem Eingang zum Stützpunkt blieb er stehen.

Whogan 9 lag verwaist vor ihm. Die Bildschirme waren eingeschaltet, zeigten aber keine Bilder mehr. Die Positronik im Hauptraum bot ein Bild der Verwüstung. Jemand hatte sie mit einer Haftladung in einen Metallklumpen ohne Inhalt verwandelt. Selbst wenn sie ein paar intakte Speicherbereiche entdeckten, hatten sich die positronischen Ladungen garantiert verflüchtigt und mit

ihnen auch die Inhalte.

Die Vorgehensweise der Unbekannten unterschied sich von der in Whogan 4. Es gab keine Toten. Die Besatzung des Stützpunkts hatte man weggebracht, ohne daß es jemandem aufgefallen war.

Der Skorgon wollte ihnen damit sagen, daß er in Erican schalten und walten konnte, ohne daß jemand ihn daran hinderte.

Wieder hatte Lesantre den Eindruck, daß das alles von langer Hand vorbereitet war. Das schaffte keiner, der mit einem Schiff aus der Fremde kam und sich nicht auskannte.

Der Feind – davon war Lesantre jetzt endgültig überzeugt – existierte auf Traversan. Er lebte hier und war vermutlich auch hier geboren. Er besaß einen Namen, den sie nur herausfinden mußten, um ihn zu stellen und unschädlich zu machen.

In den Überlegungen des Geheimdienstchefs spielte aber auch ein anderer Gesichtspunkt eine wesentliche Rolle. Jemand, der unbemerkt eine private Eingreiftruppe auf die Beine stellte, mußte reich sein.

Tausende von Traversanern kamen in Frage. Ein paar hundert davon besaßen Einfluß bis hinauf in den Thronsaal des Nerts.

Lesantre setzte sich mit allen Agenten im Stadtgebiet in Verbindung und gab die Personenbeschreibungen der Mitarbeiter aus Whogan 9 durch.

»Wir brauchen schleunigst Hinweise über ihren Verbleib«, schärfte er den Männern und Frauen ein. »Sie stehen vermutlich unter Phosa'lik und schweben in Lebensgefahr.«

Ihre Bemühungen kamen zu spät. Die Männer und Frauen waren tot. Sie lagen im Umkreis von zehn Kilometern um den Stützpunkt verteilt. Zu Fuß und allein konnten sie unmöglich dort hingekommen sein. Jemand hatte sie dorthin gebracht.

Lesantre zog den Stadtplan aus der Tasche und markierte die Fundorte. Das Folienbündel enthielt alle jene Stellen, an denen bisher tote Agenten gefunden worden waren. Weitere Markierungen dokumentierten die Aufenthaltsorte von verdächtigen Personen.

Auf diese Weise hoffte Lesantre irgendwann, Rückschlüsse auf

den Ausgangspunkt zu erhalten, von dem aus die Operationen gesteuert wurden. Je mehr Koordinaten sie erhielten, desto schneller waren sie in der Lage, auf den Feind zu reagieren.

Langsam entstand so ein Netz. Irgendwann würde es sich zusammenziehen. Mit etwas Glück saß der Skorgon dann fest und konnte nicht mehr entinnen.

Lesantre kehrte ins Freie zurück. Er verständigte die Ordnungskräfte. Diese sorgten dafür, daß sich niemand dem Silo näherte. Er selbst kehrte auf dem schnellsten Weg in die Befehlszentrale zurück.

Meldungen von der Mikrosonde lagen vor. Ein Teil der im Restaurant anwesenden Gäste war identifiziert.

Der Luccianer und Hallawasch hatten inzwischen das gemietete Zimmer aufgesucht. Die Mikrosonde lieferte davon keine Bilder mehr und reagierte auch nicht auf den Abfrageimpuls Lesantres. Jemand hatte sie zerstört.

Lesantre ließ das Hotel abriegeln, aber es war zu spät. Die Insassen des Zimmers hatten die Unterkunft bereits verlassen und waren mit unbekanntem Ziel verschwunden.

Wieder machte sich der Geheimdienstchef auf den Weg. Er wußte, wo er den Umweltangepaßten zu suchen hatte.

Das Erschrecken in diesem Gesicht – Lesantre würde es nie in seinem Leben vergessen. Der Luccianer brach in den Knien ein und fiel rücklings gegen die Wand. Er hob die verschorften Arme vor das Gesicht, um es zu schützen. Über die kaum vorhandenen Lippen drängte sich ein entsetzlicher, unmenschlicher Laut. Die Augen traten unnatürlich aus ihren Höhlen, und die Nasenflügel flatterten, als befände sich ein Geschwader aus Rotorfahrzeugen im Anflug.

»Verschont mich, Erhabener!« verstand der Geheimdienstchef den Kolonisten undeutlich. »Es ist alles zu Eurer Zufriedenheit erledigt.«

Lesantre hatte keine Ahnung, wovon der Kerl sprach. Der Thermostrahler in seiner rechten Armbeuge ruckte ein Stück nach vorn auf den Luccianer zu.

»Dann tu es, ehe es zu spät ist!«

Der Umweltangepaßte ließ sich ächzend zur Seite fallen. Auf allen vieren robbte er hinüber zur Bodenluke. Mit flatternden Fingern öffnete der Luccianer die Luke und streckte den Kopf durch die Öffnung.

»Tot«, blubberte er. »Sie sind alle tot. Genau, wie Ihr es gewünscht habt.«

»Geh zur Seite!«

Die Mündung des Strahlers beschrieb einen Bogen. Der Luccianer machte die Bewegung folgsam mit und preßte sich eng und voller Unterwürfigkeit an den Boden. Seine Augen schienen zumindest die Waffe zu erkennen. Warum sie nicht gut genug waren, um die Verwechslung aufzuklären, war dem Traversaner mit prebonischen Vorfahren ein Rätsel.

Drunten in der Halle lagen zwanzig Männer in Freizeitkleidung. Hallawasch befand sich nicht darunter.

Telstor, du bist ein alter Fuchs, dachte Lesantre. Einen Arkoniden hättest du damit nicht hereinlegen können.

Bei den Toten handelte es sich ausnahmslos um Roboter in einem künstlichen Kokon, der sie als Lebewesen erscheinen ließ und die wichtigsten Körperfunktionen imitierte.

»Zufrieden, Erhabener?« quakte der Luccianer ihn von der Seite an. »Whogan Zwei ist erledigt.«

»Und die Positronik? Was ist mit ihr?«

Der Kerl stutzte und starrte ihn aus schmatzend rollenden Glubschaugen an. »Aber Ihr habt doch gesagt, Erhabener...«

»Nenn mich nicht immer Erhabener! Oder hast du meinen Namen vergessen?«

»Ich... ich kenne Euren Namen nicht, Erhabener.«

Lesantre wandte sich von der Luke ab. Einem Gedankenblitz folgend, schaltete er den Thermostrahler ab. Die Mündung kühlte ab.

Wieder fuhr er mit dem Strahler hin und her, aber diesmal reagierte das Wesen nicht darauf.

Die Wärme der schußbereiten Mündung – das war es. Der Luccianer spürte die Hitze und orientierte sich daran. Seine

Augen waren nicht in der Lage, die Waffe und ihren Träger genau zu erkennen. Der Umweltangepaßte war nahezu erblindet.

»Du hast deine Aufgabe zu meiner Zufriedenheit erledigt«, sagte Lesantre. »Und jetzt verschwinde! Ich will dich nicht mehr sehen.«

Der Luccianer kauerte den Körper zusammen und starrte ihn von unten herauf an. »Gebt mir das Gegenmittel, Erhabener! So ist es abgemacht.«

Lesantre verfärbte sich. Das Phosa'lik. Er hätte daran denken müssen. Auf den Luccianer wirkte das Gift stärker als auf Arkoniden. Er schwelgte nicht in Euphorie, sondern neigte eher zur Depression.

»Komm mit! Ich bringe dich zu meinem Gleiter.«

Im nächsten Augenblick bereute er den Anflug von Mitleid. Der Luccianer arbeitete für einen Gegner, bei dem sie mit allem rechnen mußten.

Lesantre bückte sich und betastete den Körper. Der Luccianer wehrte sich nicht. Das Gift schwächte ihn bereits so sehr, daß er dem Griff des Traversaners nichts entgegenzusetzen hatte.

Lesantre benötigte nicht einmal zehn Sekunden, um das ovale Metallstück unter dem Gürtel zu ertasten.

Aus der Hocke spurtete der Geheimdienstchef los in Richtung des offenen Gleiters. Er erreichte die Tür und warf sich ins Innere des Fahrzeugs. Hinter ihm flammte der Schutzschirm auf. Gleichzeitig explodierte der Luccianer in einer grellen Eruption. Die gemessene Druckwelle hätte jeden Arkoniden im Umkreis von zwanzig Metern getötet und den ungeschützten Gleiter vom Dach hinab in die Schluchten Ericans geschleudert.

Eine Falle, durchzuckte es Lesantre. Sie galt eindeutig mir. Der Gegner wußte, daß ich mich an diesen Ort begeben würde. Er hat den Luccianer bewußt in diesen hilflosen Zustand versetzt.

Das hier war kein üblicher Krieg zwischen Geheimagenten und Handelskapitänen, als den ihn andere ansehen mochten.

Irgendwo im Dunkeln lauerte ein Feind und schickte sich an, die Strukturen der traversanischen Gesellschaft zu zerstören. Daß er dabei mit dem Geheimdienst anfang, ergab sich aus der Logik

der geplanten Infiltration.

Lesantre startete den Gleiter per Handsteuerung und lenkte ihn auf einem Umweg ins Zentrum Ericans zurück.

Ihr zieht unsere Einsatzkräfte auseinander, zog er den Schluß aus den Ereignissen der letzten Tontas. Ihr wollt uns zwingen, daß wir das Zentrum entblößen. Und genau das werden wir nicht tun.

In seinem Kopf entstand eine Idee. Je länger sie reifte, desto mehr überzeugte sie ihn. Diesmal weihte er niemanden in seine Absichten ein. Nicht einmal Telstor.

4.

Tamarena da Traversan war eine hochgeschossene junge Frau von 29 Jahren. Lesantre kannte sie seit ihrer Geburt. Die platinblonden Haare trug sie in einem halblangen Pagenschnitt. Ihr Gesicht war schmal, die mandelförmigen, hellroten Augen verzauberten ebenso intensiv wie durchdringend.

»Erlauchte Prinzessin, ich danke Euch für Euer Kommen«, empfing er die junge Frau.

Tamarena zog die Augenbrauen hoch und musterte ihn mit durchdringendem Blick. Dann lachte sie übergangslos.

»Damit soll der Höflichkeit Genüge getan sein. Mein Vater hat mir bereits mitgeteilt, worum es geht.«

»Der Skorgon ist hier in Erican. Seine Mörderbanden durchstreifen die Stadt und wissen genau, wo sie suchen müssen. Sie überfallen nicht nur unsere Stützpunkte, sondern bringen die Agenten auch auf der Straße um. Peinlich genau unterscheiden sie zwischen ihnen und den gemeinen Traversanern.«

Tamarena wurde übergangslos ernst. »Dann verfügen sie über die Datenbank der Regierung.«

»Ihr Wissen war bisher höchstens einem Dutzend Traversanern zugänglich. Wenn du uns hilfst, retten wir einigen hundert Männern und Frauen das Leben.«

»Keine Frage, Lesantre. Wo fangen wir an?«

»Beim Versteck der Angreifer. Der Luccianer war nicht allein, als er Hallawasch nach Whogan Zwei begleitete. Ein dritter Mann

ist ihnen gefolgt. Telstor konnte seine Spur bis in das Versteck zurückverfolgen und eine Mikrosonde einschleusen. Da ist es!«

Auf einem Bildschirm verfolgten sie die Übertragung. Über einen Lautsprecher gab eine verzerrte Stimme Anweisungen. Die technisch erzeugte Verfremdung war so perfekt, daß Lesantre nicht einmal eine Idee hatte, wer dahinterstecken könnte.

Der Drahtzieher im Hintergrund instruierte die Kämpfer und nannte ihnen das Ziel des Einsatzes.

Whogan 6.

Lesantres Kopf ruckte zur Seite. Tamarena musterte ihn skeptisch.

»Etwas nicht in Ordnung?« klang die rauchig-dunkle Stimme durch den Raum.

»Der Skorgon plant entweder eine Hinterlist, oder es fehlen ihm Informationen«, antwortete der Geheimdienstchef. »Whogan Sechs ist unser Schein-Hauptquartier. Keiner der dort arbeitenden Agenten weiß, daß es in Wirklichkeit ganz woanders liegt.«

»Wer weiß es denn?«

»Außer mir und dem Nert nur die Einsatzleiter – und Ihr, Prinzessin.«

»Kein Mitglied der Regierung oder des Beamtenapparats?«

»Nein.«

»Dann liegst du mit deinen Verdachtsmomenten wohl richtig.«

Lesantre zuckte zusammen. »Du hast in meinen Gedanken gelesen, Tamarena. Muß das sein?«

»Entschuldige. Aber ich brauche mehr Informationen. Woher soll ich sie nehmen, wenn nicht aus deinem Kopf?«

Lesantre akzeptierte das Argument. »Es kann nur jemand aus dem Kreis der Regierung sein«, bestätigte er. »Allerdings bin ich ratlos, wo ich zu suchen anfangen soll.«

Tamarena da Traversan deutete auf den Bildschirm. Die Angreifer verließen ihr Versteck und machten sich auf den Weg. Die Entfernung zu Whogan 6 betrug Luftlinie knapp zwanzig Kilometer. Selbst wenn sie mit Gleitern bis ans Ziel flogen, dauerte es mindestens eine halbe Stunde, bis sie den Eingang zum Stützpunkt erreichten.

Lesantre aktivierte das Funkgerät. »Telstor, es gibt Arbeit. Der Skorgon greift Whogan Sechs an. Macht euch auf den Weg und kreist den Bezirk weiträumig ein! Nehmt in jedem Fahrzeug einen Traktorstrahl-Projektor mit!«

»Wir sind schon so gut wie unterwegs«, lautete die mit begeisterter Stimme vorgetragene Antwort.

Lesantre schaltete ab. »Mein bester Mann. Wir sind uns ähnlicher, als mancher glaubt.«

Er warf sein hellblaues Gewand ab. Darunter trug er bereits den Einsatzanzug und einen zweiten Gürtel. Diesen nahm er ab und reichte ihn der Prinzessin.

»Schutzschirm und Deflektor für alle Fälle.« Er öffnete eine Schublade und griff hinein. »Hier, nimm diese Waffe!«

Mit stiller Zufriedenheit registrierte er, daß sie keine Fragen stellte. Tamarena war eine ausgebildete Dagor-Kämpferin und gewohnt zu handeln. Worauf es bei diesem Einsatz ankam, mußte ihr niemand sagen.

Sie verließen das Hauptquartier und flogen mit einem Zwei-Personen-Gleiter um das Stadtzentrum herum. Dadurch verschafften sie Telstor und seinen Einsatzteams einen Vorsprung. Lesantre schaltete den Deflektor des Fahrzeugs ein.

Whogan 6 lag inmitten eines Wohngebiets aus niedrigen Trichterbauten mit großem Bodendurchmesser. Von weitem erinnerten sie an Pilze. An den Eingängen und in den schattigen Parklandschaften dazwischen herrschte ein ständiges Kommen und Gehen.

Der Eingang zu Whogan 6 lag ebenerdig. Wie in allen Stützpunkten wachte eine Positronikanlage über die Sicherheit. Und wie bei allen bisherigen Überfällen benötigten die Angreifer einen Verbündeten innerhalb der Anlage, der ihnen öffnete.

Lesantre war nicht gewillt, es diesmal so weit kommen zu lassen. Entschlossen aktivierte er seinen Alpha-Kode und änderte alle Zugangsberechtigungen zu den positronischen Systemen. Die Agenten innerhalb des Stützpunktes hatten keinen Zugriff mehr. Sie waren nicht einmal in der Lage, den Whogan zu verlassen.

Die Funkgeräte schalteten sich automatisch ab, so daß von innen niemand eine Warnung nach draußen absenden konnte.

Die Angreifer kamen. Lesantre entdeckte sie auf dem Nahbereichsradar. Sie fuhren und flogen innerhalb des Kordons, den Telstors Leute bildeten. Ein Stück abseits von den Angreifern bewegte sich ein einzelnes Fahrzeug ohne erkennbares Ziel.

Die Augen des Geheimdienstchefs leuchteten auf.

»Er will mich«, sagte er zu Tamarena. »Je schneller er mich aus dem Verkehr zieht, desto besser kommt er voran. Und natürlich will er sich den Triumph nicht entgehen lassen. Siehst du den hellblauen Wagen links hinten? Er biegt jetzt in die Gonozal-Chaussee ein. Kannst du den Insassen identifizieren?«

Wie erwartet schüttelte Tamarena den Kopf. »Zu weit weg. Meine telepathischen Kräfte beschränken sich nur auf die unmittelbare Umgebung.«

Er hatte es gewußt, aber immerhin war es möglich, daß sie ihre Fähigkeiten inzwischen erweitert hatte. »Gut, dann warten wir«, entschied er.

Die Angreifer erreichten die nähere Umgebung ihres Ziels und verließen die Fahrzeuge. Unauffällig bewegten sie sich zwischen den Gebäuden entlang. Spielende Kinder und robotische Kindermädchen prägten das Bild des Parks. Dazwischen tauchten kleine Frauengruppen und einzelne Männer auf. Mit etwas Phantasie konnte man aus der Höhe herab die zwei konzentrischen Kreise erkennen, die sich langsam um das Gebäude bildeten. Sie rückten kontinuierlich vorwärts, und der Abstand von äußeren zum inneren Kreis schrumpfte ziemlich schnell.

Das einsame hellblaue Bodenfahrzeug bog inzwischen in die Zufahrtsstraße ein, die zur Trichtersiedlung führte.

Lesantre schnaufte und ließ den Gleiter hinter den Trichterbauten verschwinden.

»Konzentriere dich bitte!« flüsterte er rauh, als er den fragenden Blick Tamarenas bemerkte. »Ich will den Skorgon nach Möglichkeit lebend.«

Ein Schuß peitschte. Er kam aus dem Innern des Trichters und

galt den Männern und Frauen, die sich draußen postiert hatten. Eine Antwort erfolgte nicht. Noch hatte Telstor keinen Einsatzbefehl gegeben.

Der Ort der Gleiter stellte Hitzeentwicklung im Trichter fest. Die Angreifer versuchten, den Zugang zum Transmitter freizulegen. Sie wußten jetzt, daß etwas nicht stimmte. Niemand ließ sie ein, und im Rücken hatten sie die Mitarbeiter des traversanischen Geheimdienstes.

»Alles läuft nach Plan«, sagte Lesantre zu Tamarena. »Telstor hat einen Schirm um das Gebäude legen lassen. Es dringen keine Funksprüche nach außen.«

Das hellblaue Fahrzeug setzte unbeirrt seinen Weg fort und erreichte die ersten Trichterbauten.

Wer auch immer darin saß, mußte sich nicht verstecken. Niemand konnte ihm etwas nachweisen, solange er sich nicht an den Aktionen der Angreifer beteiligte. Ob sie ihn überführten, hing vom Geschick Telstors und seiner Leute ab.

Die Auseinandersetzung am Eingang zum Trichter nahm an Heftigkeit zu. Telstor gab den Einsatzbefehl. Die Männer und Frauen rückten vor. Unter möglichst geringem Energieaufwand schossen sie sich den Eingang frei und drangen in das Innere des Gebäudes vor. Gleichzeitig errichteten sie weitere Ortungsbarrieren.

Lesantre beobachtete die Zeitanzeige am Armaturenbrett des Gleiters. Die Angreifer hielten sich inzwischen seit drei Minuten im Innern des Gebäudes auf. Wenn alles nach Plan verlief, befanden sie sich jetzt im Innern des Stützpunktes.

Ein kodierter Funkimpuls verließ das Gebäude. Wer ihn abgegeben hatte, ließ sich nicht feststellen. Das hellblaue Fahrzeug beschleunigte übergangslos und raste zwischen die Wohntrichter hinein.

»Hinterher!« flüsterte Tamarena. »Sonst entkommt er uns.«

Das Fahrzeug näherte sich Whogan 6 und hielt an. Mindestens fünf Angehörige des Geheimdienstes hielten sich im Blickfeld des oder der Insassen auf. Sie rauchten Zigaretten oder unterhielten sich. Zwei Männer saßen am Rand des Trichters auf dem Rasen

und würfelten.

Noch zögerte das Fahrzeug, ehe sich der Pilot entschied. Er fuhr bis dicht vor den Eingang. Der Einstieg öffnete sich, aber niemand trat ins Freie.

Es ging jetzt ums Ganze. Lesantre drückte den Gleiter nach unten und brachte ihn bis hundert Meter hinter den Wagen. Das hellblaue Vehikel vibrierte stark. An seinem Heck öffneten sich zwei Klappen. Triebwerksdüsen kamen zum Vorschein. Der Wagen war atmosphärentauglich.

Lesantre reagierte. Die rechte Faust legte sich um den Joystick neben dem Pilotensessel und drückte den gelben Knopf. Ein Display leuchtete auf. Es zeigte den Platz vor dem Trichter. Das Fadenkreuz stellte sich auf das Fahrzeug ein.

Mit der linken Hand aktivierte Lesantre das Funkgerät. »An alle!« sagte er. »Der Skorgon trägt einen Deflektor.«

Er drückte den blauen Knopf. Ein Ruck ging durch den Gleiter. Ein zylinderförmigen Geschoß raste aus dem Bodenwulst hinaus und bohrte sich mit einem dumpfen Laut in den Wagen. Es krachte und donnerte, als das Ding in Fetzen flog.

»Ich habe ihn«, stieß Tamarena hervor. »Er ist innen am Eingang. Vorsicht, er flieht.«

Übergangslos suchten sich zehn, zwölf Thermostrahlen ihr Ziel. Sie fanden es in einem Individualschirm. Er leuchtete grell auf und ließ vage die Gestalt in seinem Innern erkennen. Sie war humanoid und trug einen schweren Kampfanzug.

Der Skorgon!

»Er haut ab!« Das war Telstor.

Der Verhüllte geriet aus ihrem Schußfeld und damit aus der Or- tung. Das Nichts verschluckte ihn.

Lesantre warf Tamarena einen flehenden Blick zu.

»Wo läuft er hin?«

»Nach links, am Gebäude entlang. Er muß ganz in der Nähe einen Gleiter versteckt haben. Den will er benutzen.«

Lesantre schaltete den Deflektor ab. Der Gleiter vollführte einen Schwenk und schwebte den Verfolgern voran.

»Da ist nirgendwo ein Eingang.« Lesantre ließ die Taster mit

höchster Leistung arbeiten. »Dort drüben, der Pavillon, das muß es sein.«

»Ja, er denkt an den Pavillon. Jetzt sind seine Gedanken plötzlich weg. Ihr Götter, nein!«

Sie zitterte übergangslos und barg das Gesicht in den Händen.

»Was ist geschehen? Sprich, Tamarena!«

»Er hat einen Monoschirm!« Sie schrie es sich aus dem Leib.

Der Skorgon war ein Absolvent der ARK SUMMIA. Er besaß einen Logiksektor und war in der Lage, seine Gedanken hinter einem Monoschirm zu verbergen.

Auf Traversan gab es nur zwei Arkoniden, die die ARK SUMMIA absolviert hatten. Nert Kuriol und Irakhem.

Lesantre löste erneut das Bordgeschütz aus und vernichtete mit einem Schuß den Pavillon. Beides verging in einer gluthellen Explosion. Mitten in der Hitze zeichnete sich die Silhouette des Skorgons ab. Das Donnern der Entladungen ließ die beiden Insassen des Gleiters fast taub werden.

»Es muß nichts bedeuten«, schrie Lesantre der Prinzessin ins Ohr. »Er kann sich illegal hier aufhalten.«

Eines wußte er mit Bestimmtheit: Nert Kuriol war das nicht, und Irakhem hielt sich nachweislich an Bord seines Flaggschiffs auf.

Erneut justierte er die Zielvorrichtung. Die Gestalt in ihrem Schutzanzug taumelte vorwärts. Sie kämpfte gegen die Druckwellen der Explosion an und überstand sie auf wundersame Weise. In weiten Schritten rannte sie los und verschwand damit erneut im Nichts.

Lesantre schoß ein drittes Mal. Diesmal brach der Individualschirm zusammen. Der Anzug platzte am Rücken auf, und gleichzeitig erlosch das Deflektorfeld.

Der Skorgon schrie. Er versuchte sich den glühenden Anzug vom Leib zu reißen. Sein Fleisch brannte lichterloh. Er stürzte und wälzte sich am Boden. Das Feuer erlosch, aber die Hitze fraß sich weiter in seinen Körper. Es gelang ihm, den Helm abzuwerfen.

Lesantre sah die silbernen Haare mit dem grünbraunen Schimmer und schüttelte ungläubig den Kopf.

Ungestüm setzte er den Gleiter am Boden ab und sprang ins

Freie. Tamarena folgte ihm.

»Dhaugenbrod?« Mit wenigen Schritten stand er neben der keuchenden, wimmernden Gestalt. Die Gesichtszüge gehörten nicht zu dem Mann, den er erwartet hatte.

Wieder wälzte sich der Schwerverletzte. Dabei löste sich das Haar vom Kopf. Eine fettige Glatze kam zum Vorschein. Es war Ferlanton.

Lesantre kniete neben ihm nieder und schlug ihn auf die Wange. »Hast du mir etwas zu sagen?«

»Fahr zur Hölle.« Der Innenminister spuckte Blut. »Du und deine ganze Brut.«

Der Geheimdienstchef ging nicht darauf ein. »Wer bist du?« schrie er ihn an.

Der Entlarvte schwieg.

Lesantre warf einen Blick auf Tamarena. »Was ist mit seinem Schirm?«

»Ist stabil. Ich kann nichts erkennen.«

Er packte den Schwerverletzten an den Schultern und riß ihn empor. Ferlanton stieß einen gellenden Schrei aus. Lesantre schlug ihn gegen den Boden, immer wieder.

»Ich prügele die Wahrheit aus dir heraus. Wer bist du?«

Fünf Minuten dauerte das verbissene Ringen um den längeren Atem. Lesantre keuchte und schrie. Der Skorgon hingegen wurde immer ruhiger und apathischer.

»Er stirbt«, sagte Tamarena leise und nahm den alten Gefährten und Freund ihres Vaters zur Seite. »Sein Schirm wird durchlässig. Die Gedanken kommen durch. Er empfindet Triumph.«

»Wer ist er?« beharrte Lesantre. »Warum das alles?«

»Es wird dich verwundern, wenn du es hörst«, sagte die junge Frau. »Oder auch nicht.«

Nert Kuriol empfing sie auf der Terrasse seines Stamm-Kelchs. Er hatte das Start- und Landeverbot bereits aufgehoben. Die Ordnungskräfte schafften die Attentäter in das Hochsicherheitsgefängnis in der Yssod-Wüste. Dort würden sie so schnell wie

möglich abgeurteilt.

Der Blick Kuriols ruhte fragend auf dem alten Freund, aber Lesantre schwieg und deutete auf Tamarena.

»Sie kann es dir besser erzählen als ich«, murmelte er.

Ein flüchtiges Lächeln huschte über ihr Gesicht.

»Er war ein Zoltral«, begann sie. »Ein unehelicher Sproß, dessen Familie seit dreihundert Arkonjahren auf Traversan lebt. Nie hat sich sein Vater um ihn gekümmert. Erst als er alt genug für die Akademie war, rief er ihn zu sich. Ferlan da Zoltral absolvierte die Akademie mit Auszeichnung, allerdings immer unter seinem Geburtsnamen Ferlanton. Nur für die ARK SUMMIA erhielt er von seinem Vater vorübergehend Papiere mit dem Adelsnamen. Seither lebte er quasi als schlafender Agent bei seiner Mutter in Erican und machte Karriere.«

»So kann man sich in einem Vertrauten täuschen«, sagte der Nert erschüttert. »Ich will es noch immer nicht glauben.«

»Er hat dir all die Jahre gewiß loyal gedient«, sagte Lesantre. »Auftrag und Einsatzbefehl muß er erst in jüngster Zeit erhalten haben. Vielleicht haben die Zoltral auf eigene Faust gehandelt. Sie sind dafür bekannt, daß sie dem Imperator die Treue halten. Manchmal spielen sie sich auch als Sittenwächter Arkons auf. Ihr Khasurn ist nicht von großer Bedeutung, aber ihr Einfluß darf nicht unterschätzt werden. Bis vor kurzem arbeitete übrigens ein Zoltral auf BRY-24.«

»Dann steckt doch Arkon dahinter.« Nert Kuriol senkte den Kopf. »Das ist unser Untergang.«

»Nicht unbedingt Arkon, eher Pyrius Bit, der verlängerte Arm des Imperators«, widersprach Lesantre. »Es spielt keine Rolle, wer im Endeffekt den Auftrag gab. Der Plan ist fehlgeschlagen. Sie konnten die Regierung Traversans und den Nert nicht stürzen. Beim nächsten Mal werden sie es auf andere Weise versuchen. Durch Handelsboykotte oder durch höhere Steuern. Und wir werden ihnen wieder die Stirn bieten.«

Lesantre ging hinüber zu dem Tisch mit den Getränken und nahm ein Glas mit perlendem Grayök auf. »Wenn das kein Grund zum Trinken ist. Es lebe Traversan und das Khasurn.«

Er leerte das Glas in einem Zug und warf es hinter sich. Genüßlich lauschte er dem Klang des zerschellenden Kristalls.

Zum ersten Mal seit dem Morgen des Vortages fühlte er sich wieder richtig wohl.

»Entschuldigt mich, ich habe es eilig«, verabschiedete er sich.
»Eine wichtige Verabredung.«

Er war sicher, daß sie nach wie vor auf ihn wartete. *Riaal, ich komme*, dachte er. *Wir werden den Tag zur Nacht machen und die Nacht zum Tag.*

Tote Helden gibt es nicht

von Andreas Findig



Der echsenhafte Midroth spielte im zweiten TRAVERSAN-Buch eine Rolle: eine Echse an Bord eines von Springern bemannten Piratenschiffes. Nie geklärt wurde, wie Midroth denn eigentlich an Bord dieses Schiffes gekommen war – und vor allem wurde nie erzählt, was wirklich aus ihm wurde. Im betreffenden Roman gab es nur Andeutungen über das weitere Schicksal des Piraten wider Willen. Und die nun folgende Geschichte enthüllt die Details über Midroths Schicksal...

*»When the music's over
turn out the light...«
(THE DOORS)*

Irgendwo in Thantur-Lok, 35. Prago des Ansoor 12.402 da Ark:

Die sieben Springerwalzen trieben im Ortungsschatten der in den arkonidischen Sternenkarten lediglich mit einer Nummernkombination aufgeführten Riesensonne, die von den Piraten selbst den verblüffenden Namen »Okarz' Nase« erhalten hatte. Die respektlose Bezeichnung, die, angefangen vom untersten Küchenjungen bis zum Kommandanten, nur hinter vorgehaltenem Bart geflüstert wurde, bezog sich auf die Tatsache, daß die Sonne ein Roter Riese war – und auf die weithin leuchtenden Folgen der Trinkgewohnheiten ihres Patriarchen Okarz.

Wäre Okarz anwesend gewesen, hätte das Aussprechen des Spottnamens, geflüstert oder nicht, leicht tödlich enden können. Aber das Sippenoberhaupt war mit seinem Flaggschiff OKA VIII verschollen, und es mehrten sich die Anzeichen dafür, daß es den alten Haudegen und seine Mannschaft diesmal erwischt hatte.

Wenn es Okarz erwischt hatte, hatte es allerdings auch seinen

Neffen Trischan erwischt, die Nummer Zwei in der Sippenhierarchie. Und was das bedeutete, begann den Kommandanten der sieben walzenförmigen Piratenraumer allmählich zu dämmern. Noch manövrierte der Verband in halbwegs geordneter Formation zwischen den gewaltigen Protuberanzen des roten Riesensterns. Lediglich die verstärkten, wenn auch durch den Sonnenwind empfindlich gestörten Funkaktivitäten deuteten darauf hin, daß es im Inneren der Schiffe zu brodeln begann. Sollte die OKA VIII nämlich tatsächlich von Imperiumstruppen aufgebracht oder - was in Anbetracht des unnachgiebigen Charakters von Okarz wahrscheinlicher war – überhaupt zerstört worden sein, dann hieß das, daß die Piratensippe einen neuen Patriarchen brauchte.

Kapitän Rappattino, der Kommandant der OKA VII, des zweitmodernsten Schiffs der zusammengewürfelten Flotte, strich sich nachdenklich durch die feuerroten Zöpfe seines imponierenden, bis fast zum Waffengürtel reichenden Barts. In der halbverdunkelten Zentrale, die wie ein flacher Höcker aus dem abgerundeten Bugende des 300 Meter langen Walzenrauers ragte, herrschte ein Klima latenter Anspannung. Kapitän Rappattino saß breitbeinig in seinem protzigen, erhöht auf einem Podest stehenden Kontursessel, der verschwenderisch mit Beutegut geschmückt und – *Vorsicht war der Vater des Profits!* – mit einem autarken Schirmfeldgenerator ausgestattet war.

Argwöhnisch beobachtete er die Holobilder der rundum laufenden Außenmonitoren. Er wippte mit den Metallabsätzen seiner schwarzen, kniehohen Schaftstiefel unruhig auf und ab. Er fingerte nervös an der handtellergroßen, goldenen Gürtelschnalle, die in einer edelsteinbesetzten Fassung das Symbol der Okarz-Sippe zeigte: eine geballte blutrote Faust vor dem glitzernden Hintergrund des Kugelsternhaufens Thantur-Lok.

Wieder und wieder wies Kapitän Rappattino seine aufgescheuchte Mannschaft an, ihn über sämtliche Bewegungen der anderen Piratenschiffe auf dem laufenden zu halten. Er schnauzte den Funker zusammen, weil der keinen klaren Empfang zustande brachte, mahnte seinen soltenischen Kanonier Schdrú Uunz zu erhöhter Feuerbereitschaft und trat fluchend nach einem Schiffs-

jungen aus der Klasse der Parias, der seinem Kapitänspodest zu nahe gekommen war. (Obwohl die gesamte Okarz-Sippe vom Springerrat auf Rusuma zu Parias erklärt worden war – aber es gab eben immer jemanden, der noch weiter unten stand als ein »normaler« Ausgestoßener.)

Die von seinem Bart halb überwucherte Narbe einer alten Vibratormesser-Wunde auf Rappattinos linker Wange fing unkontrolliert zu zucken an. Ihre aufgeworfenen Ränder fluoreszierten grünlich im Licht der Kontrollampen und Holoschirme.

Außerdem begann die mysteriöse Verletzung an Rappattinos verlängertem Steißbein wieder zu jucken, die er sich vor einigen Perioden bei einem Enterkommando zugezogen haben mußte, ohne es zu bemerken. Kapitän Rappattino hatte nicht die geringste Ahnung, wie es zu dem fingerdicken, tiefreichenden Einstich gekommen sein konnte, der ihn nachhaltiger beunruhigte, als er das dem Bordarzt gegenüber zugegeben hätte. Nicht, daß er den rauschgiftsüchtigen Ara mit einer *solchen* Verletzung überhaupt aufgesucht hätte. Er hatte noch nicht einmal einen Medorobot an sein in letzter Zeit etwas schlaff gewordenes Gesäß gelassen. Trotzdem würde er in dieser heiklen Angelegenheit bald etwas unternehmen müssen.

Vielleicht lag es an diesem ärgerlichen Jucken, daß Kapitän Rappattino sofort aufsprang, als ihm der Funker mitteilte, von der OKA VI komme ein Rundruf an die gesamte Piratenflotte herein.

»Auf den Frontmonitor!« befahl Rappattino, mußte sich aber aufgrund der energetischen Störungen der roten Riesen Sonne mit einem einfachen Audiofeld begnügen, das, um seinen Kopf projiziert, die Nachricht von der OKA VI lediglich akustisch übermittelte.

»Uticron an alle!« ertönte die unangenehm nasale Stimme des jungen und ehrgeizigen Kommandanten der OKA VI. »Mir liegt die definitive Bestätigung vor, daß Patriarch Okarz und seine gesamte Mannschaft im Zalak-System verhaftet worden sind. Sie sollen sich schon auf dem Weg zum Gerichtsplaneten Celkar befinden. Ihr wißt, was das heißt: Okarz, Trischan und alle anderen sind so gut wie tot. In der Rangordnung komme ich direkt nach

Trischan...«

»Das hättest du gern«, brummte Rappattino grimmig.

»Ich übernehme also ab sofort das Kommando über die gesamte Flotte«, fuhr Uticron, der ihn nicht hören konnte, fort. »Die Kommandanten von OKA I bis V und Kommandant Rappattino von der OKA VII melden sich in einem halben Tonta bei mir auf der Brücke. Zuwiderhandeln gilt als Meuterei und wird mit dem Tod bestraft...«

»Allerdings«, zischte Rappattino. »Und zwar mit deinem...«

»Blut und Profit! Beute jeden Tag!« schloß der Kommandant der OKA VI. »Patriarch Uticron, Ende.«

»Wie recht du hast«, murmelte Rappattino, ließ sich wieder in seinen Kapitänssessel fallen und ignorierte den kurzen Schmerz, der ihm wie ein Phantom-Stachel durch den Hintern fuhr. »Das ist dein Ende.«

Es war soweit: Der Kampf um Okarz' Erbe hatte begonnen. Und dazu gehörten nicht nur die sieben verbliebenen Schiffe der Piratenflotte, sondern auch ein gewisser ausgehöhlter Asteroid in einem weitab aller Imperiumsrouten liegenden Sonnensystem am äußersten Rand des Tai Ark'Tussan. Insbesondere gehörte das im Inneren von OKA NULL, dem Stützpunktasteroiden der Raumpiraten, angehäuften Beutegut dazu. Von den dort festgehaltenen adeligen Geiseln, deren Lösegeld einige Millionen Chronners einbringen würde, gar nicht erst zu reden...

»Schirme hoch!« befahl Kapitän Rappattino, der vergessen hatte, daß sämtliche Feldschirme wegen des permanenten Energiegewitters der nahen Sonnenoberfläche längst hochgefahren waren – was seine Brückenmannschaft aber nicht daran hinderte, so zu tun, als ob sie seinem Befehl augenblicklich gehorchte. »Kurs Sonnensüdpol! Wir setzen uns vorläufig ab...«

Die Kommandanten der anderen Schiffe hatten anscheinend ganz ähnliche Gedanken gehabt. Die gesamte Piratenflotte, mit Ausnahme der OKA VI, deren Kommandant Uticron den Abtrünnigen wütende Funksprüche hinterherschickte, fächerte aus, verteilte sich in der Korona der roten Riesen Sonne und begann, sich gegenseitig zu belauern.

Der kleine, gemietete Leka-Diskus durchquerte in relativistischem Flug die Ausläufer eines Schwarms interstellarer Kometen, deren Trümmerstücke ab und zu als riesige, schmutziggraue Eisbälle aus der Finsternis des Alls herangeschossen kamen und, wenn nötig, von automatisch projizierten Prallfeldern und Traktorstrahlen abgelenkt wurden, bevor sie dem scheibenförmigen Kleinstraumschiff gefährlich werden konnten. Bei größeren Exemplaren flog der Autopilot begrenzte Ausweichmanöver, während die Bordpositronik damit beschäftigt war, die Sprungdaten für die nächste Transition über 420 Lichtjahre in Richtung Tai-Ark'Tussan-Peripherie zu errechnen.

Dort lag Tetre, Ripwolfs Heimatwelt, und wenn es nach den Vorstellungen des arkonidischen Adligen ging, konnte die Positronik nicht schnell genug mit ihren Berechnungen fertig sein. Obwohl ihn das Schauspiel der bei ihrer Kollision mit den Prallfeldern rötlich aufglühenden Kometentrümmer durchaus faszinierte, die hin- und hergerissen zwischen den Schwerefeldern zweier benachbarter Sonnensysteme – auf komplizierten und nach Jahrmillionen zählenden Umlaufbahnen durch die interstellare Einsamkeit trieben.

Aber einsam war er selbst.

Und die milchige Wärme eines Planeten, und sei er einem im Lauf der Jahrzehnte noch so verleidet worden, war allemal besser als diese eisige, lichtlose Schwärze.

»Einfach nur heim«, murmelte Ripwolf, »heim und alles vergessen...«

Ripwolf ter Tetre war kein Held, aber er war ein Mann, der echtes Heldentum erkannte und zutiefst bewunderte. Wie schon sein Adelsprädikat »ter« verriet, gehörte Ripwolf zum untersten Adel des Großen Imperiums. Als Edler Dritter Klasse verfügte er lediglich über ein kleines Lehen von drei Sonnensystemen, deren einziger halbwegs bedeutsamer Planet die Handelswelt Tetre war. Daß die Springersippen, die Tetre zu ihrem Heimathafen gemacht hatten, seine Oberhoheit kaum respektierten und mit ihren Abgaben äußerst säumig waren, sofern sie sie überhaupt bezahlten, ge-

hörte zu den Dingen, mit denen sich Ripwolf schon vor vielen Arkonjahren abgefunden hatte.

Er war kein Held.

Und er war kein Herrscher.

Bestenfalls war Ripwolf ein halbwegs umsichtiger Verwalter seiner kleinen Baronie, die ihm nach den traumatisierenden Ereignissen der letzten Tage wie ein Hort des Friedens erschien, zu dem er schnellstmöglich zurückkehren wollte. Seine angeborene Gutmütigkeit, von der Ripwolf selbst argwöhnte, daß sie einer tief sitzenden Konfliktscheu und Ängstlichkeit entsprang, hatte er im Lauf der Zeit so weit in den Griff bekommen, daß sie ihn und sein schrumpfendes Haus nicht vollends in den Ruin trieb. Das änderte aber nichts daran, daß ihm seine beiden Söhne, seine Geschäftspartner und sogar die meisten seiner Untergebenen sehr ungeniert auf der knolligen Nase herumtanzten, als ob er kein Baron aus einer uralten, wenn auch beklagenswert heruntergekommenen Familie wäre, sondern ein einfacher und überdies allzu treuherziger Essoya.

Der kleine, untersetzte Arkonide mit dem beeindruckenden silbergrauen Schnurrbart saß unter der transparenten Panzertroplonkuppel der gemieteten Leka, die ihn zurück nach Tetre bringen sollte, schaute ins Weltall hinaus und lauschte den klassischen Klängen des »Tai Arbaraith«.

Es war eine abgespeckte, symphonische Version jenes uralten Oratoriums über das Leben, den Kampf und die Entrückung des archaischen Heroen Tran-Atlan, bestechend gespielt vom »Orcast«-Kammerorchester. Den Part des Chors hatte eine Positronik übernommen, und lediglich die Hauptpartien wurden von Nachwuchssängern der imperialen Lotosblütenoper auf Arkon I bestritten. Gerade diese Nachwuchssänger hatten es Ripwolf angetan. Ihr Ringen mit einem schier übermächtigen Mythos, sowohl in geschichtlicher als auch in musikalischer Hinsicht, rührte ihn zu Tränen. Was bei einem Arkoniden bedeutete, daß er nicht traurig, sondern erregt war. Sicher: Die jungen Sänger waren nicht von ungefähr an die bedeutendste Oper im ganzen Kugelsternhaufen Thantur-Lok berufen worden – aber daß sie

sich an einem *solchen* Werk versuchten! Und sie machten ihre Sache gut...

Wie sie gegen eine ganze Armee toter Stimmen ansangen, die seit Jahrtausenden die Lieder der Kristallobelischen gesungen hatten, das war mehr als imponierend. Wie sie sich mit ihren noch nicht gänzlich ausgebildeten Stimmen zu den Oberton-Oktaven des sagenhaften Landes Arbaraitth vortasteten, zu den Ursprüngen des Arkon-Rittertums und zum Opfergang des großen Tran-Atlan, das zeugte von erheblichem Mut – und es erinnerte Ripwolf schmerzlich daran, daß er selbst ein Feigling war.

Nein, er hatte sich in den letzten Pragos wirklich nicht sonderlich hervorgetan. Der Überfall der mörderischen Springerpiraten war wie ein Hypersturm über ihn und die anderen Passagiere der PARINDE gekommen. Die Enterkommandos dieser... dieser *Bestien* hatten ihn in seiner überteuerten Suite völlig unvorbereitet angetroffen, während er sich weltentrückt mit Ahnenforschung beschäftigt hatte, dem eigentlichen Grund seiner Reise. Statt auf den Alarm zu achten, statt sich zu bewaffnen, statt *irgend etwas* zu tun, war er völlig in das Genealogieprogramm seiner Positronik versunken gewesen, hatte grüblerisch den vielfachen Verästelungen seines einst mächtigen Khasurns nachspürt, hatte von vergangener Größe geträumt – und war mit einem Paralysatorschuß brutal in eine häßliche Gegenwart zurückgeholt worden.

In eine Gegenwart voll nackter Gewalt, voll Mord und Vergewaltigung.

In eine Gegenwart, die es einem Haufen dahergelaufener Piraten erlaubte, die 300 Aussiedler des Unterdecks erbarmungslos niederzumetzeln, 600 arkonidische Adelige, wie Vieh in Container gepfercht, auf ihren Walzenraumer zu verfrachten und die PARINDE mit ihrer gesamten Besatzung in die Luft zu sprengen. Nein, nicht in die Luft: in die entsetzliche Kälte des Vakuums.

Das alles völlig unbehelligt von irgendwelchen Imperiumsraumern.

Das alles mitten im Tai Ark'Tussan, dem angeblich größten und blühendsten Imperium, das das Universum je gesehen hatte.

Und das alles ohne nennenswerten Widerstand von Seiten der arkonidischen Adeligen.

Mit einer einzigen Ausnahme, jener Ausnahme, die den meisten von ihnen das Leben gerettet hatte.

Die Namensähnlichkeit zwischen ihrem geheimnisvollen Retter Altao da Camlo und dem altarkonidischen Heroen Tran-Atlas fiel ihm nicht erst jetzt auf, während er dem »Tai Arbaraith« lauschte und Ausschau nach den als kosmische Irrläufer durch den Leerraum ziehenden Kometentrümmern hielt. Ripwolf ter Tetre hatte sich den mythischen Begründer des Dagor immer so ähnlich vorgestellt: groß und muskulös, mit langen silberblonden Haaren und Augen, die in die Unendlichkeit gesehen haben mußten.

Der todesverachtende und zu Anfang völlig einsame Kampf des Fremden von Camlo gegen die Mörderbande der Springerpiraten und der entschlossenen Kampf Tran-Atlans gegen die Bestien, die vor Urzeiten über Arbaraith, das Land der Kristallobeliken, hergefallen waren – sie gehörten zusammen. Sie waren der Stoff, aus dem Heldenlieder gemacht wurden.

Und er selbst, Ripwolf?

Schwitzend, in panischer Angst um sein kleines, sinnentleertes Leben, eingepfercht zwischen anderen schwitzenden, verängstigten Geiseln in einem stinkenden, stickig-heißen Lagerraum. Er hatte sich, Gipfel der Demütigung, im Lauf seiner Gefangenschaft auf dem Piratenschiff sogar mehrmals selbst beschmutzt.

Doch dann die unverhoffte Wendung. Ihre Befreiung durch Altao da Camlo, das Niederkämpfen der Piraten und Altaos eigenhändiger Sieg über deren Anführer Okarz.

Bloß daß Ripwolf währenddessen zusammen mit den meisten anderen Arkoniden feige im Heck des Schiffes abgewartet hatte. Es war beschämend! Und am beschämendsten von allem war die überstürzte Abreise der befreiten Geiseln nach der Arretierung der Piraten im Zalak-System. Auch Ripwolf hatte schnell die fadenscheinigsten Ausreden gefunden, um nur ja nicht als Zeuge beim Prozeß auf dem Gerichtsplaneten Celkar aussagen zu müssen.

Anders gesagt: Er floh aus der Verantwortung, mit keiner Ent-

schuldigung als der, daß alle anderen es genauso machten.

»Sprungdatenberechnung abbrechen!« kommandierte Ripwolf mitten in ein melancholisches Interludum hinein, das die Verwundung Tran-Atlans beklagte.

Die Bordpositronik bestätigte die Anweisung und fragte nach seinen weiteren Wünschen.

»Neuer Kurs«, sagte Ripwolf. »Zurück ins Zalak-System. Sofortige Ausführung!«

Nein, diesmal würde er nicht davonlaufen. Diesmal würde er sich stellen. Er würde als Zeuge vor Gericht aussagen. Er würde den Bestien direkt ins Gesicht schauen – in ihre überheblichen, selbstgefälligen, mordlüsternen Fratzen.

Es war seine Pflicht Altao da Camlo gegenüber.

Es war seine Pflicht vor Tran-Atlan und seinem vergessenen Erbe.

Und besonders war es seine Pflicht sich selbst gegenüber.

Die Bordpositronik hatte die Berechnung der Sprungdaten zurück ins Zalak-System in kurzer Zeit abgeschlossen. Schließlich mußten die Daten zum »Sprung« durch den Hyperraum im großen und ganzen lediglich gespiegelt werden. Der Leka-Diskus beschleunigte zügig auf dreiviertel Lichtgeschwindigkeit und entmaterialisierte. Dort, wo er sich eben noch befunden hatte, zog ein gewaltiger Eisbrocken mit seinem nachgezogenen Gasschweif durch die beklemmende Leere des Alls, aber niemand konnte ihn sehen.

Das Echsenwesen war dem Arbtan nicht geheuer – und Arbtan Januk war einiges gewohnt.

Als Sicherheitswachesoldat der Justizbehörden von Celkar hatte der Arbtan schon die abscheulichsten Kreaturen bewacht, Verbrecher der verschiedensten Rassen des Tai Ark'Tussan und darüber hinaus. Zynische Ara-Massenmörder, die die Bevölkerung ganzer Kontinente auf dem Gewissen hatten. Furchteinflößende Naats, die ihre arkonidischen Herren niedergemetzelt hatten. Kriegsverbrecher aus dem Söldnervolk der Überschweren. Gentechnisch manipulierte In-vitro-Swoons – bei der SEN-TENZA

wegen ihrer geringen Körpergröße von dreißig Zentimetern und ihrem überragenden technischen Geschick als Auftragskiller äußerst beliebt. Arbtan Januk hatte zalitische Terroristen der »Voga-Befreiungsarmee« bewacht, Weltraumbriganten aus dem Mardervolk der Mispaner, tuglantische Triebtäter, sogar methanatmende Maahks – Kriegsgefangene, die auf Celkar medienwirksam hingerichtet werden sollten.

Aber diese Echse strahlte etwas aus, eine unterschwellige Bedrohung, die Arbtan Januk zunehmend nervöser machte. Und es machte ihn rasend, wie sie da seelenruhig hinter einem transparenten Energieschirm in ihrer geräumigen Hochsicherheitskabine hockte, während ihm selbst im beengten Vorraum die Beine einschlofen! Er hätte es entschieden vorgezogen – wie der Großteil seiner Kameraden auf dem Gefangenentransporter GOS II -, zur Bewachung der Springerpiraten abgestellt zu werden. Vor denen empfand er zwar ehrlichen Ekel, aber es war der Ekel vor etwas, das er kannte: Barbaren, viehische Mörder, die ihrer gerechten Strafe zugeführt wurden.

Die Echse war anders, und strenggenommen war sie nicht einmal ein Gefangener – auch wenn sie ihr Quartier nicht verlassen durfte -, sondern ein Zeuge des Gerichts. *Der* Kronzeuge sogar für die Verhandlung gegen die Springerpiraten. Arbtan Januk haßte Kronzeugen. Seiner Meinung nach sollten Verbrecher nicht ungestraft davonkommen, nur weil sie sich entschlossen, Verrat an ihren Komplizen zu begehen. Aber er war nur ein kleiner arkonidischer Unteroffizier, der sich den Anordnungen der Hohen Richter auf Celkar zu beugen hatte.

Daß er den Kronzeugen Midroth persönlich in seinem Quartier bewachte, entsprach der verstaubten Tradition der Gerichtsmaschinerie von Celkar. Ein Roboter hätte nach Arbtan Januks Meinung völlig genügt – ein schwerer Kampfroboter, Modell GKR-12, mit schußbereitem Desintegrator, wenn es nach ihm gegangen wäre. Schließlich wurden die Springerpiraten in ihren Massenzellen auch nur von Robotern bewacht, während sich seine Kameraden damit begnügen konnten, bei einer Partie Garrabo ab und zu einen Blick auf die Holos zu werfen, die ihnen die Optiken der

Wachrobots in die Bereitschaftsräume übermittelten.

Diese verfluchte Echse! Obwohl der unheimliche Kronzeuge mit der dunkelgrünen Schuppenhaut und den drei großen, bmerasathblauen Augen angeblich noch nicht einmal eine richtige Echse war.

Midroth hatte nicht die vorspringende Schnauze mit dem zu meist ehrfurchtgebietenden Gebiß, wie sie Januk von den Dron und anderen Echsenvölkern her kannte. Er hatte auch keinen Schwanz, jedenfalls keinen Stützwanz als Verlängerung der Wirbelsäule. Trotzdem war der Kerl für Januk eine Echse, ein widerwärtiges Reptil. Und daß sein Schwanz aus dem Hinterkopf wuchs, bis fast auf den Boden reichte und statt Schuppen mit spitzkegeligen, auf eine subtile Art giftig wirkenden Stacheln bewehrt war, vermehrte das Unbehagen des Arbtans beträchtlich.

Außerdem hatte er den Eindruck, daß ihn das Wesen von seinem Platz aus ständig fixierte – obwohl es ihm den Rücken zukehrte, während es sich mit einer Geschichtspositronik beschäftigte, die ihm der Kommandant des Gefangenentransporters unbegreiflicherweise überlassen hatte. Tatsächlich hatte der Kronzeuge erst zweimal den Kopf gewendet, seit Januk seine Schicht übernommen hatte, um ihn lange und wortlos anzublicken. Sein mittleres Auge, das höher gelegene Stirnauge, hatte dabei jedesmal in einem stechenden Blau aufgeglüht, und Arbtan Januk war es so vorgekommen, als ob ihm eine raschelnde Schlangenhaut beim linken Ohr rein- und beim rechten wieder rausgezogen würde. Dieses Rascheln, dieses Wispern, dieses Ziehen im Hirn – vergleichbar den Nachwirkungen einer zu rasch verabreichten Hypnoschulung - verspürte er immer wieder, während er aus purer Langeweile die Stacheln des Wesens zu zählen versuchte.

Die Eintönigkeit der letzten Pragos machte Januk ernsthaft zu schaffen.

Der Gefangenentransporter GOS II – eine Spezialanfertigung aus den Werften von Arkon III, die im wesentlichen auf einem Schweren Kreuzer der 200-Meter-Klasse beruhte – hätte die etwas über 22.000 Lichtjahre von Zalak III nach Celkar ohne

weiteres in ein oder zwei Tontas bewältigen können. Da die Springerpiraten aber nicht die einzigen Verbrecher waren, die auf den Gerichtsplaneten Celkar überführt werden sollten, sprang das Gefangenenschiff kreuz und quer durch das Tai Ark'Tussan, um von verschiedenen Planeten und sogar von einigen Schlachtschiffen und vorgeschobenen Wachforts des Imperiums weitere Delinquenten abzuholen.

Was für ein öder Dienst! Wie sollte Arbtan Januk auf einem solchen Posten je die Gelegenheit erhalten, sich hervorzutun, seinen ersten Mond zu erwerben und zum Orpton aufzusteigen?

Er streichelte lustlos den schweren Impulsstrahler, den er sich demonstrativ über die Knie gelegt hatte. Daß er sich beim Einsatz der Waffe in Midroths Kabine selbst ernsthaft gefährdet hätte - schließlich trug er keinen Kampfanzug mit Individualschirm, sondern lediglich die leichte Borduniform -, war Januk durchaus bewußt. Trotzdem hätte er sich mit nichts als seiner offiziellen Dienstwaffe, einem kleinen Schocker, den Januk verächtlich als »Memmenstrahler« bezeichnete, irgendwie nackt gefühlt.

Das Echsenwesen Midroth drehte sich plötzlich um und schaute Januk offen ins Gesicht. Sein Stirnauge strahlte auf und schien wie ein Suchscheinwerfer direkt in seinen Schädel zu greifen. Im selben Moment baute sich über dem Kombiarmband des Arbtans ein rotes Trivid-Warnsymbol auf, und eine unpersönliche Robotstimme machte die Mitteilung, daß die nächste Transition unmittelbar bevorstand.

Na fein, dachte Januk, *noch mehr Hirnsausen!* Er bereitete sich auf die Entzerrungsschmerzen vor und versuchte vergeblich, dem durchdringenden Blick des Echsenwesens auszuweichen.

Arbtan Januk war leidlich raumerfahren. Er hatte auf solchen Gefangenentransportern schon Hunderte Sprünge durch den Hyperraum – zum Teil über erhebliche Distanzen – mitgemacht. Trotzdem verkrampfte er sich bei jeder Transition, weniger wegen der Schmerzen selbst als vielmehr in Erwartung dieser Schmerzen. Diese kamen, als die GOS II zeitverlustfrei durch den Hyperraum sprang und 5000 Lichtjahre entfernt mit einer Strukturerschütterung wieder ins Standardkontinuum eintauchte,

auch prompt.

Arbtan Januk wurde übel, seine Schläfen pochten, seine Finger krampften sich um den Kolben des Impulsstrahlers.

Und der Gefangene, nein, der *Kronzeuge*, was tat der? Sah ihm weiter unbewegt in die Augen, zuckte mit keiner seiner Schuppen, tat, als ob er nicht das geringste gespürt hätte.

So was wie Entzerrungsschmerzen kannte der Kerl wohl nicht!

Nein, diese verdammte Echse war Arbtan Januk ganz und gar nicht geheuer.

Die Wiederverstofflichung des richterlichen Kurierschiffs DELDON erfolgte direkt im Monhor-System, weit hinter der Bahn des zweiten Planeten – ein Manöver, das wegen seiner Gefährlichkeit in der zivilen Raumfahrt verboten war. Aber Schiffe der imperialen Justiz waren vom zivilen Raumrecht ausgenommen. Darüber hinaus verfügte die DELDON, ein schneller Ultraleichtkreuzer der 60-Meter-Klasse, neben besonders leistungsstarken Impuls- und Transitionstriebwerken auch über einen Astronavigationsrechner der neuesten Baureihe – zwei parallel geschaltete KSOL-88/I-Positroniken -, der ein Wiedereintauchen in den Normalraum so nahe an einer Sonne und sogar an einer bewohnten Welt einigermaßen risikolos ermöglichte.

Monhor war eine rote Haupttreihensonne, 102 Lichtjahre vom Arkon-System entfernt, mit lediglich fünf Planeten, deren erster die Gerichtswelt Celkar war.

Der verwegene Pilot der DELDON brachte das richterliche Kurierschiff mit einer weiteren Kurztransition noch näher an Celkar heran, identifizierte sich gegenüber den automatischen Wachforts und bat um Landeerlaubnis auf dem äquatorialen Inselkontinent Bassakutena. Die Tausende von arkonidischen Schlachtschiffen der Imperiums- und Fusufklasse, die das Monhor-System mehrfach gestaffelt nach außen hin absicherten und zwischen den Planeten Patrouille flogen, schenkten dem Kurierschiff keine Beachtung. So verwegen war der Pilot der DELDON nun doch nicht, daß er vergessen hätte, sofort nach seinem Auftauchen im Monhor-System auf sämtlichen Flottenfrequenzen den

verschlüsselten Erkennungskode des imperialen Hochgerichts zu senden.

Die Landeerlaubnis ließ aber auf sich warten. Anscheinend hatte das unnötige Risikomanöver bei gewissen Stellen doch für erheblichen Unmut gesorgt.

Erst nach über zwei Tontas und zwölf Planetenumrundungen konnte die DELDON zur Landung ansetzen. Das Ionisations-Abstoßungsfeld des Prallschirms erzeugte ein grünlich glühendes Wabern um den kleinen Kugelraumer, als er im Antigravflug in die Atmosphäre eintauchte.

Die DELDON hatte nur einen Passagier an Bord: den Zhdopan Ripwolf ter Tetre, der als Zeuge im anstehenden Piratenprozeß aussagen sollte – vom »Celkar Nachrichten Netzwerk« reißerisch als »Die Schlachtung des Schrecklichen« angekündigt.

Ripwolf ter Tetre befand sich bereits in einem der zwei winzigen Beiboote, einer robotgesteuerten Planetenfähre, und beobachtete den Landeanflug der DELDON auf einem Trividmonitor. Das grüne Glühen des ionisierten Sauerstoffs riß übergangslos ab, und statt dessen sah Ripwolf aus großer Höhe auf einen planetenumspannenden Ozean, der im rötlichen Licht Monhors ein wenig ins Violette changierte. Die DELDON überflog zahlreiche kleinere Inselarchipele, bevor am Horizont der zentrale Inselkontinent Bassakutena auftauchte und wenig später als heller und gleißender Fleck die gewaltige Gerichtsstadt Kutenarynd.

»Famal Gosner, Zhdopan!« ertönte die Stimme des Piloten aus dem Interkom, dann öffnete sich das Schleusenschott, und die Planetenfähre glitt auf ihrem Antigravpolster aus dem Beiboothergang und beschleunigte, einem Leitstrahl folgend, direkt Richtung Stadtkern, während die DELDON abdrehte, um auf einem außerhalb Kutenarynds gelegenen Raumhafen zu landen.

Der Pilot würde sich einen höchstrichterlichen Rüffel einholen, davon war Ripwolf überzeugt.

Für ihn selbst waren Einreiseformalitäten nicht mehr nötig. Die hatte Ripwolf bereits auf Zalak III hinter sich gebracht – ebenso die endlosen Befragungen durch überfordert wirkende Untersuchungsbeamte, die es nicht fassen konnten, daß er sich

tatsächlich als Zeuge im Prozeß gegen Okarz und seine Konsorten zur Verfügung stellen wollte. Rechtlich gesehen hatte er Celkar in dem Moment betreten, in dem er an Bord des richterlichen Kurierschiffs gegangen war.

Die Hauptstadt Celkars, juristisches Zentrum aller Imperiumswelten, war von einem dichten Waldgürtel umgeben, an den sich, wie mit einem Desintegratorgeschütz hineingebrannt, verschieden große Bereiche künstlich erzeugten Ödlands anschlossen: Raumhäfen, militärische Sperrzonen, besonders aber das trostlose Areal des wuchtigen Gefängniskomplexes. Der stählerne, 200 Meter hohe und beinahe einen Kilometer durchmessende Rundkegelstumpf, im Volksmund »Totenhotel« genannt, war das älteste und größte Gefängnis Celkars. Es existierte seit über 1900 Arkonjahren. Die anderen, moderneren Haftanstalten verteilten sich auf abgelegene Inseln und, im Fall des Untersuchungsgefängnisses der Tu-Ra-Cel und des Militärgefängnisses der Arkonflotte, sogar auf den Meeresgrund Celkars. Wie ein peitschschwarzes Geschwür wuchs der Gefängniskomplex aus einer eitriggerbenen Ebene, die von zahlreichen flirrenden Energiezäunen durchzogen, mit Kontaktgift kontaminiert und von Thermominen übersät war – ein hundertprozentig letales Labyrinth für jeden, der es geschafft haben sollte, die schrägen Arkonstahlwände und den dreifach gestaffelten Schutzschirm des »Totenhotels« zu überwinden.

Die Robotfähre überquerte den Waldgürtel und umflog die auffälligste Gebäudeansammlung Kutenarynds, die wie ein Strauß dichtgedrängter Riesenlotosblumen bis zu einem Kilometer in den Himmel über der Gerichtsmetropole hinaufragte. Der Pulk unterschiedlich hoher und ausladender Trichterbauten war die Arena der Gerechtigkeit – eigentlich eine Ansammlung zahlreicher einzelner »Gerichtsarenen«, in denen rund um die Uhr über das Schicksal Tausender Angeklagter aus dem gesamten Imperium entschieden wurde.

Südlich davon, vor dem Gewimmel der schlanken Glas- und Stahltürme des Geschäftsviertels, kam ein weiß schimmernder Gebäudekelch von annähernd 300 Metern Höhe in Sicht, auf den

die Robotfähre zusteuerte. Auf dem breiten, ringförmigen Kelchdach landeten und starteten fortwährend Gleitertaxis. Ihre goldbedampften Cockpits gleißten und blitzten im Licht einer stattlichen Mittagssonne. Ein bulliger Gerichtsgleiter mit den blutroten Holo-Insignien des imperialen Hochgerichts startete von einer der tiefer gelegenen, nach innen führenden Stufenterrassen aus, während zwei wendige Polizeigleiter, silbern und torpedoförmig, Kurs auf den Innenhof nahmen, der sich auf halber Höhe des Gebäudes befand, im sogenannten Kelchboden – dort, wo die auswärts gestülpte Kelchschale in den robusten Kelchstil überging.

Wie Nektarflügler, dachte Ripwolf, die in die Blüte einer Trompetenlilie eintauchen. Und andere, beladen mit Fruchtmark und Pollen, schwirren davon, um benachbarte und weit entfernte Trichterbauten zu bestäuben...

Der Vergleich wäre für den Kelch des Kristallpalasts auf Arkon I passender gewesen – und genau bei dessen überwältigendem Anblick hatte Ripwolf als junger Kadett der Raumakademie auch erstmals an diese Analogie zur Pflanzen- und Tierwelt gedacht.

Mit einem leisen Summen setzte die Robotfähre auf dem Dach der obersten Kelchetage auf, der Autopilot desaktivierte sich selbsttätig, und das leichte Schutzfeld um Ripwolfs Kontursessel löste sich auf.

Ripwolf hatte es kaum geschafft, sich aus der engen Schleuse der Passagierkabine ins Freie zu quetschen, was ihm aufgrund seiner Korpulenz gewisse Schwierigkeiten bereitete, als er hinter sich ein Räuspern hörte und sich umdrehte. Er sah sich einem hochgewachsenen Arkoniden gegenüber – einem *sehr* hochgewachsenen Arkoniden -, dessen blasses, wie gepudert wirkendes Gesicht in krassem Kontrast zu den schwarz konturierten Lippen und einer mit Sicherheit pigmentbehandelten Haarpracht stand. Auf der linken Seite fielen die von Goldsträhnen durchwirkten, ansonsten silbrig schimmernden Haare in rüschenhaft wirkenden Locken bis über die Schulter, auf der rechten wurden sie von einem rubinroten Haarkamm straff zusammengehalten, so daß sie knapp über dem Ohr einen glatten Bogen zum Hinterkopf

beschrieben. Am Ohrläppchen baumelte ein als protziges Schmuckstück gefertigter Minikom-Projektor.

»Willkommen im Gästekelch des imperialen Hochgerichts, Zhdopan!« sagte der Fremde, der Ripwolf um mindestens zwei Köpfe überragte. »Mein Name ist Cy Antacor, Assistent Seiner Hochwürdigkeit, Gerichtspräsident Artik *da* Grishkan. Ich habe das Vergnügen mit Ripwolf *ter* Tetre?«

Die Betonung der Adelsprädikate »da« und »ter« erfolgte nebenher, wie beiläufig, sollte aber eindeutig unterstreichen, daß der Gerichtspräsident, dem Cy Antacor diente, ein *Hochedler* war und nicht nur ein Edler Dritter Klasse wie Ripwolf. Offensichtlich glaubte dieser dünnkelhafte Essoya, *er selbst* stünde über Ripwolf, weil sein Vorgesetzter ein arkonidischer Fürst war und Ripwolf nur ein Baron.

Andererseits war Ripwolf Frechheiten dieser Art gewohnt. Auf Tetre gehörten sie zu seinem Alltag. Er schien Aufsässigkeiten geradezu herauszufordern, und seit seine Frau gestorben war, hatte er alle Versuche aufgegeben, sie zu unterbinden. Vielleicht lag es ja an seinem Aussehen. Vielleicht lag es an seinem äußerst unüblichen und von vielen Arkoniden als lächerlich empfundenen Schnurrbart. Viel wahrscheinlicher lag es aber daran, daß jeder, der Ripwolf begegnete, instinktiv ahnte, wen er vor sich hatte: einen Mann, der Schwierigkeiten aus dem Weg ging und lieber den linken Daumen hinhielt, wenn ihm der rechte gebrochen wurde, statt mit der Faust zuzuschlagen.

Ripwolf tat also, als ob er die Spitze überhört hätte, sagte: »Meinen Dank. Ihr habt das Vergnügen...« und bemerkte erst jetzt, daß der Gerichtsassistent zwei Handbreit – oder einen Kopf – über dem Boden schwebte.

Allem Anschein nach war Cy Antacor mit seinem Antigravgürtel, einer mit bizarren Reliefs versehenen Monstrosität, vom Kelchboden oder einer der Innenterrassen des Gästekelchs aus auf das Dach geflogen. Das erklärte auch sein unvermitteltes und lautloses Erscheinen.

»Man hat mich beauftragt, Euch in allem zu Diensten zu sein«, sagte Cy Antacor noch immer von oben herab.

»Zu liebenswürdig!« versetzte Ripwolf, nun doch etwas bissig geworden.

Ein Servorobot, krakenartig, mit zahlreichen metallischen Tentakeln, schwebte heran, zog Ripwolfs Gepäck per Traktorstrahl aus dem Laderaum der Robotfähre und verschwand in der Öffnung eines knapp am Kelchrand schräg nach unten führenden Antigravschachts.

Ripwolf und der Gerichtsassistent nahmen einen anderen Weg.

»Wenn Ihr mir folgen wollt, Zhdopan...«, sagte Cy Antacor und hatte nun doch die Güte, seinen Antigravgürtel zu deaktivieren. Er hantierte an den wie glattgeschliffene Edelsteine eingefassten Kontrollen eines breiten Armreifens.

Am inneren Kelchrand erschienen die blinkenden Holo-Markierungen eines stationären Antigravbands, das sich in einem sanft geschwungenen Bogen wie eine Rampe ins Innenrund des Gebäudes neigte. Ripwolf folgte Cy Antacor direkt in die Luft hinaus und versuchte, über die geckenhafte Kleidung des Gerichtsassistenten hinwegzusehen.

Was ihm nicht gelang.

Diese spitz zulaufenden Schlangenhaut-Stiefeletten mit den breiten Stulpen, diese engen Hosen aus farbveränderlichem Synthosamt, dieses geschlitzte Purpur-Cape über einer mit Formspray modellierten Pluderbluse – das alles widerte ihn an. Ripwolf selbst trug eine lose fallende, völlig unverzierte Freizeitrobe, die ihm jetzt, als er dem hochrichterlichen Stutzer über großzügige Dachfenster und offene Rundbalkone, Terrassenstufe um Terrassenstufe immer tiefer in den Gästekelch hinunterfolgte, dennoch etwas peinlich war. Ripwolf hatte Unterwäsche stets entbehrlich gefunden. Entweder man war sauber, oder man war es nicht...

Der Rundbalkon, auf dem die Antigravrampe endete, glich einem kleinen Dschungel. Tief schwarze Hocatarr-Orchideen wuchsen neben weißen Thossträuchern, flammende Zhymlilien neben kaum zu entdeckenden Chamäleonbüschen, und die meterhohen Mammutrosen von Anderhain ragten bis fast zur nächsten Terrassenstufe empor.

Cy Antacor deaktivierte die Antigravrampe und ließ gleichzeitig den Energieschirm verschwinden, der den Blick ins Innere der Etage verwehrt hatte.

»Eure Gästewohnung, Zhdopan«, sagte er mit einer übertrieben ausladenden Geste und stiefelte Ripwolf voran in eine auf den ersten Blick sehr gemütlich wirkende Wohneinheit. In den Kunstgrasboden war eine muschelförmige Sitzmulde samt Antigravtisch eingelassen, eine Arbeitsnische machte den Eindruck gediegener technischer Ausstattung, und der erhöht liegende Ruhe- und Schlafbereich verfügte über riesige Trividwände und einen aus der Decke ragenden Simultanspielprojektor.

»Links die Hygienezelle«, sagte Cy Antacor, »rechts... die anderen Räumlichkeiten. Die Servos werden Euch alles erklären. Ich bin sicher, Euer Aufenthalt wird nicht von allzu langer Dauer sein. Der Kristallpalast wünscht einen raschen Prozeß.«

Der Gerichtsassistent war nach einer schnellen Runde und seiner mehr als kargen Einweisung schon wieder auf den Balkon getreten, flüsterte etwas in seinen Ohr-Minikom, fuhr sich nervös durch die Locken und fingerte an einer Kette herum, die ihm über der Pluderbluse bis fast zum Antigravgürtel reichte. Von einem der verschiedenfarbigen Steine, die Ripwolf für billige Synthokristalle gehalten hatte, stieg eine kaum sichtbare, intensiv duftende Tröpfchenwolke auf, die von einem Zerstäuberfeld um Antacors Kopf verteilt wurde.

Die Kette ist ein Parfumgehänge, erkannte Ripwolf. Und der Projektor für das Zerstäuberfeld befindet sich im Anhänger. Dieser Schnösel muß sich mit edleren Düften umgeben, als diese Blumen sie zu bieten haben. Oder bin ich es selbst, dessen Geruch er nicht erträgt? War eine lange Reise, zugegeben...

Ripwolf blickte zum Innenhof im Kelchboden hinunter, in dessen Zentrum ein Springbrunnen stand. Das türkis eingefärbte Wasser plätscherte in unnatürlichen, von Fesselfeldern gelenkten Kaskaden über drei um eine Minisonne rotierende Kristallkugeln, die offensichtlich die Synchronplaneten von Arkon, die Tiga Ranton, darstellen sollten. Als Ripwolf sich umdrehte, um Cy Antacor

zu fragen, ob in dem kleinen Feuerball tatsächlich eine kontrollierte, energetisch eingedämmte Kernfusion stattfand, zuckte er erschrocken zusammen.

Mitten auf dem Balkon, keine fünf Meter von ihm entfernt, neben dem Stamm einer Mammutrose, stand einer der Piraten! Es war das unheimliche Echtenwesen, das mit den Springern gemeinsame Sache gemacht hatte!

»Wenn ich Euch jemanden vorstellen darf...«, hüstelte Cy Antacor.

»Ich... ich hatte noch nicht mit einer Gegenüberstellung gerechnet«, sagte Ripwolf. »Darauf war ich nicht gefaßt.«

»Aber nicht doch, Zhdopan, das ist keine Gegenüberstellung. Zeuge Midroth gehört nicht zu den Piraten. Er ist im Gegenteil Kronzeuge der Anklage.«

»Aber ich habe ihn doch selbst mit dem Anführer der Piraten gesehen! Bei diesem... diesem gräßlichen Okarz.«

»Habt Ihr gesehen, daß er sich *persönlich* an verbrecherischen Übergriffen beteiligt hat?« fragte Cy Antacor mit einem lauernden Unterton.

Ripwolf dachte an die demütigenden Tontas, nein, Pragos, im stickigen Lagerraum. Er dachte an sein feiges Verhalten nach ihrer Befreiung durch Altao da Camlo, als er sich zusammen mit den Frauen, den Verwundeten und Schwachen nur allzu gern ins sichere Heck des Piratenraumschiffs zurückgezogen hatte. Aber, bei den allmächtigen She'Huhan, er war schwach gewesen! Trotzdem mußte er sich eingestehen, daß er, was dieses Echtenwesen betraf, mehr gehört als gesehen hatte.

»Nein, das habe ich nicht gesehen«, gab Ripwolf zu.

»Und hat Zeuge Midroth nach Eurem Wissen den Hochedlen Altao da Camlo in seinem Kampf gegen Okarz den Schrecklichen unterstützt?«

Ripwolf zögerte und warf einen unsicheren Blick auf das grüngeschuppte Echtenwesen, das weiter wie unbeweglich unter der Mammutrose stand und ihn aus drei auffällig blauen Augen fixierte. Es war mit einer Art metallenen Schurz bekleidet, der ihm bis zur Hälfte der muskulösen Oberschenkel reichte. In seinem

Rücken baumelte ein dicker, stachelbewehrter Schwanz wie ein Pendel hin und her, das Stirnauge blitzte im grellen Sonnenlicht unnatürlich auf, und für einen Moment glaubte Ripwolf, das Wesen hätte etwas gesagt.

»Nach meinem Wissen«, antwortete er verstört, »zuletzt... ich glaube, ja.«

»Ihr seht also, daß alles seine Richtigkeit hat«, sagte Cy Antacor mit einem überspannten Lächeln. »Seid mir versichert: Seine Hochwürdigkeit, Gerichtspräsident Artik da Grishkan, weiß, was er tut. Und wenn er beschlossen hat, Euch und Zeuge Midroth im selben Quartier unterbringen zu lassen...«

»Im *selben* Quartier?«

»... dann geschieht das ohne Zweifel im höheren Interesse Arkons und zu Eurer eigenen Sicherheit.«

»Ich werde ganz gewiß nicht...«

»Wünscht Ihr einen Dimmschirm über der Terrasse, Zhdopan?« wechselte Cy Antacor abrupt das Thema. »Ich könnte mir denken, Ihr seid an eine Sonne dieser Größe nicht gewöhnt.«

»Ich werd's aushalten«, brummte Ripwolf.

»Verzeihung, Erhabener?«

»Nein, ich wünsche *keinen* Dimmschirm! Ich wünsche ein anderes Quartier! Ich werde *keinesfalls* im selben Raum mit diesem Zeugen leben!«

»Nun, genaugenommen ist es nur dasselbe Appartement«, sagte Cy Antacor und nestelte an einem Stein seines Parfumgehänges, dem eine penetrante Duftwolke entstieg. »Zeuge Ripwolf bewohnt die anderen Räumlichkeiten.«

»Die auf denselben Balkon führen«, sagte Ripwolf, versuchte, nicht durch die Nase zu atmen, und entfernte sich einige Schritte von Cy Antacor. »Ich weigere mich entschieden, in dieser Unterkunft zu bleiben!«

»Ich bin untröstlich, aber ich fürchte, das werdet Ihr müssen. Wir sind zur Zeit etwas beengt. Ein anderes Quartier steht bedauerlicherweise nicht zur Verfügung.«

Ripwolf hielt das für eine glatte Lüge. Da steckte mehr dahinter. Aber was?

»Ich denke, Ihr sollt mir in allem zu Diensten sein?«

»Soweit es unsere bescheidenen Möglichkeiten erlauben, Zhdopan. Aber so leid es mir tut...«

Ripwolf winkte ab. Er hatte keine Lust, sich weiter mit diesem anmaßenden Essoya herumzustreiten.

»Wir werden sehen«, sagte er und versuchte vergeblich, seiner Stimme einen schroffen Klang zu geben. »Für den Augenblick seid Ihr entschuldigt. Ich werde mich jetzt in die Hygienezelle begeben. Es war eine lange Reise. Und ich hoffe sehr, der da...« Er deutete auf das reglose Echsenwesen, das noch immer nichts gesagt hatte und lediglich durch den pendelnden Stachelschwanz und die forschenden Augen bewies, daß es lebte. »... der da wird mir nicht bis in die Ultraschall dusche nachschleichen.«

»Wo denkt Ihr hin!« beeilte sich Cy Antacor zu sagen und folgte Ripwolf ins Innere der Wohnung. »Wie ich schon sagte: Zeuge Midroth bewohnt seine eigenen Räumlichkeiten. Ich bin sicher, Ihr werdet Euch arrangieren.«

Cy Antacor ging zur Eingangstür, die ins Innere der Kelchetage führte, strich sich affektiert durch die Locken und verabschiedete sich mit einem nachlässig angedeuteten Diener:

»Wenn Ihr etwas braucht, wendet Euch an die Servos. Wünsche ausgefallener Art teilt bitte dem wachhabenden Arbtan mit. Er wird sie an mich weiterleiten, und ich werde sogleich herbeieilen, um Euch in allem zufriedenzustellen.«

»Soweit es Eure bescheidenen Möglichkeiten erlauben, ich weiß...«

Cy Antacor setzte einen provozierend künstlichen Kummerblick auf und legte seine Hand auf das Impulsschloß der Tür, die lautlos zur Seite glitt. Ein grimmig dreinblickender Arbtan, der einen Schocker am Gürtel und einen beeindruckenden Impulsstrahler in einem gesonderten, schräg über die Brust geschnallten Halfter trug, fuhr herum und salutierte.

»Zhdopan...«, sagte Cy Antacor, rücklings auf den Gang tretend, und die Tür glitt wieder zu, wobei eine letzte Duftwolke ins Zimmer hereinwehte.

Ripwolf spürte ein sanftes Ziehen im Rücken, als ob ihm

jemand mit einer Feder die Wirbelsäule rauf- und runterstreichen würde.

Als er sich umdrehte, sah er das seltsame Echsenwesen, das draußen auf dem Balkon stand und unverwandt zu ihm hereinklickte.

Es hatte noch immer kein Wort gesprochen.

Ripwolf hoffte, daß das so bleiben würde. Wie es aussah, mußte er das dubiose Echsenwesen in seiner unmittelbaren Nähe ertragen. Aber er würde keine Silbe an jemanden richten, der mit den Mörderpiraten gemeinsame Sache gemacht hatte. Keine Silbe. Und dann, wenn der Prozeß vorbei war, hoffentlich bald, konnte er seine Ahnenforschung dort wiederaufnehmen, wo sie so roh unterbrochen worden war. Er konnte die Reise nach Arkon fortsetzen – zu Hause auf Tetre erwarteten ihn doch nur Streitereien mit seinen Söhnen und ein langsames Verdämmern in Altersstumpfsinn. Er konnte Archivar Noscarat auf Arkon I aufsuchen, um mehr über seine Vorfahren zu erfahren – bis hin zu Tran-Atlan, wie er insgeheim hoffte. Und diese Echse da draußen, diesen Midroth, würde er einfach ignorieren.

»Manchmal kommt alles ganz anders«, sagte Midroth mit einer krächzenden Stimme, die klang, als würde sie von aneinanderreibenden Schuppen erzeugt.

Ripwolf starrte ihn an und war sprachlos.

Irgendwo in Thantur-Lok:

Sieben schwarze Springerwalzen durchpflügten die energetische Brandung der Roten Riesensonne »Okarz' Nase«. Sie ritten auf den heißen Bugwellen plötzlicher Gaseruptionen und Sonnenflares. Sie umschifften die enormen, bis zu zwanzig Millionen Kilometer über die Chromosphäre hinausragenden Plasma-Brücken stationärer Protuberanzen. Sie lauerten einander auf und versuchten in ständig wechselnden Koalitionen, sich gegenseitig in Hinterhalte zu locken. Ihre gestaffelten Feldschirme waren aufs äußerste belastet. Die Impulsstrahltriebwerke und Andruckabsorber arbeiteten weit über den gängigen Toleranzen. Auf Dauer konnte keines der schmutzigschwarzen Piratenschiffe

dieses Versteckspiel inmitten eines permanenten Energieinfernos unbeschadet überstehen.

Noch war kein Schuß gefallen, und für einen außenstehenden Beobachter hätte das Ganze wahrscheinlich wie ein absurdes technisches Ballett ausgesehen. Ein Raumschiff-Ballett in der Korona eines Roten Riesen...

Kapitän Rappattino, Kommandant der OKA VII, schlug einen Schiffsjungen medoreif, ließ seinen Funker von naatschen Kampfklaven abführen und stocherte mit einem Vibratormesser die Reste des Utik-Ferkels, das er gerade verzehrt hatte, aus seinen glassitverkronten Zähnen.

»Es muß etwas geschehen!« donnerte Rappattino gereizt, und genau in diesem Moment geschah auch etwas – sehr zur Erleichterung seiner Brückenmannschaft, die während der letzten Pragos erfolglos versucht hatte, sich unsichtbar zu machen.

»Die OKA III setzt sich ab!« meldete der Ortungsoffizier.

»Kurs?« fragte Rappattino knapp.

»Kurs OKA NULL.«

Rappattino grunzte und steckte das Vibratormesser in seinen linken Schaftstiefel zurück. Im Futteral des rechten Stiefels verbarg sich ein handlicher Impulsstrahler, und in den metallverkleideten Absätzen warteten zwei Thermogranaten auf ihren Einsatz beim nächsten Meutereiversuch – der so sicher kommen würde wie Imperator Reomirs Ende.

»Verdammtes Paria-Pack«, kommentierte Kapitän Rappattino. »Das würde euch so passen!« Er klang aber eher erfreut als verärgert.

Es war nur eine Frage der Zeit gewesen, bis eines der älteren und weniger belastbaren Schiffe die Flucht versuchte. Und welcher Fluchtpunkt lag näher als OKA NULL, der Stützpunktasteroid der Piratensippe, dessen ausgehöhltes Innere erkleckliche Reichtümer beherbergte?

»Verfolgung aufnehmen!« kommandierte Kapitän Rappattino.

»Vereinbarten Richtfunkspruch an OKA V: Operation >Okarz' Schnupfen< hat begonnen.«

Daß er den Funker gerade in Arrest geschickt hatte, fiel ihm

erst ein, als aus dem hinter der Zentrale liegenden Funk- und Ortungsraum keine Bestätigung kam. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als die Funkkontrollen kurzfristig auf die in seinen Kapitänssessel eingebaute Überrang-Positronik umzuleiten und den vorbereiteten Funkspruch selbst hinauszuschicken. Die Nachricht war an einen kleinen, emissionsarmen Kommunikationssatelliten gerichtet, der in einem hohen Sonnenorbit parkte. Sie würde seinen zeitweiligen Verbündeten Zortak, den Kommandanten der OKA V, über eine in den letzten Tontas ausgesetzte Relaiskette aus winzigen Funkdrohnen auch dann erreichen, wenn sich dessen Schiff gerade auf der anderen Seite der Sonne befand.

Von dort kam die 300-Meter-Walze auch tatsächlich aus dem stellaren Ortungsschatten geschossen und folgte ihrem fast baugleichen Schwesterschiff OKA VII. Die beiden Piratenraumer beschleunigten mit hohen Werten in rechtem Winkel zur Hauptebene des unbewohnten Sonnensystems, das mit seinen zwei lebensfeindlichen Gasriesen und einer Unzahl exzentrischer, meist atmosphärenloser Kleinplaneten weitab aller Flottenstützpunkte des Großen Imperiums lag.

Die aberwitzigen Beschleunigungswerte wären gar nicht nötig gewesen, um die flüchtige OKA III einzuholen, bevor sie Sprunggeschwindigkeit erreichte. Das altersschwache Schiff des nur ungleich weniger betagten Kommandanten Lugomir aus der »Grauen Garde« um Patriarch Okarz hatte keine Chance, in den Hyperraum zu entkommen. Schließlich stammte es wie die Schiffe I, II und IV noch aus der Flotte von Okarz' Vater, Blindon dem Blutigen, maß lediglich 210 Meter, verfügte über Wasserstoff-Helium-Reaktoren der vorletzten Baureihe und mußte aufgrund seiner anfälligen Rumpf Struktur vor jeder Transition tatsächlich bis beinahe Lichtgeschwindigkeit beschleunigen.

»Was hat sich der alte Trottler bloß dabei gedacht?« brummte Kapitän Rappattino, strich sich zufrieden durch die langen Haare, die wie sein Bart zu Zöpfen geflochten und mit perlmuttglänzendem Polymergel fixiert waren, und beorderte über das Bordvisiphon den arretierten Funker auf seinen Posten zurück. Er

überzeugte sich davon, daß die restlichen vier Piratenschiffe die Korona des Roten Riesen nicht verlassen hatten, und beobachtete auf den Außenholos, wie sich sein Schiff und die OKA V immer näher an den flüchtenden Raumer heranschoben, bis sie ihn längsseits in die Zange genommen hatten.

Hätten die beiden moderneren Walzenraumer die OKA III jetzt unter Punktbeschuß genommen, wäre das Schicksal des Ausreißers besiegelt gewesen. Einem Punktbeschuß aus bis zu vierundzwanzig schweren Impulskanonen – die Doppelimpulskanonen im Bug gar nicht mitgerechnet – hätten selbst die verstärkten, mehrfach gestaffelten Schutzschirme eines Piratenraumer, die mit den leichten Defensivschirmen gewöhnlicher Handelsraumer nicht zu vergleichen waren, nur kurze Zeit standgehalten.

Das wußte auch Lugomir, der alte Kapitän der OKA III. Die OKA III gab auf und stellte sich.

Sie stoppte ihre Impulsstrahltriebwerke, drehte bei und sandte den internen Kapitulationskode aller Springersippen. Als Reaktion auf die gleichfalls genormte Antwort der OKA VII, die Kapitän Rappattino höchst eigenhändig in den Äther schickte – wo blieb dieser unfähige Funker? -, erloschen die Schutzschirme von Lugomirs abgefangenem Schiff. Die drei Walzenraumer trieben jetzt antriebslos im Leerraum »über« der roten Riesensonne, die bereits so weit entfernt war, daß sie nur noch den Namen »Okarz' Pickel« verdient hätte.

Aus den Augenwinkeln sah Kapitän Rappattino, daß die zwei naatschen Kampfsklaven den Funker in die Funk- und Ortungszentrale zurückgebracht hatten, vor deren Eingang sie mit entscherten Paralysatoren Aufstellung nahmen – zwei düstere, drei Meter hohe Statuen auf plumpen, ungeschützten Säulenbeinen mit schwarzbraunen, ledrig wirkenden Kugelköpfen, in denen drei große Augen unablässig hin und her huschten.

»Na endlich!« donnerte Rappattino über die Schulter. »Nachricht an die OKA V: Kaperboote ausschleusen! Entern der OKA III! Nachricht an die OKA III: Enterkommandos an Bord lassen! Kapitän Lugomir, seine Frau und seine Söhne

unbewaffnet in die Schleuse zum vorderen Beiboothangar! Bei Widerstand totale Vernichtung!«

Nun erloschen auch die Schirmfelder der OKA V, um den fünf Kaperbooten, umgebauten und aufgerüsteten Standardbeibooten mit je vier Mann Besatzung, das Ausschleusen und Überwechseln zur aufgebrauchten OKA III zu ermöglichen.

Auf diesen Moment hatte Kapitän Rappattino gewartet.

»Impulskanonen ausrichten auf unteren Bug von OKA III und OKA V!« befahl er seinem soltenischen Kanonier Schdrú Uunz. »Energetische Zielerfassung auf Schirmfeldgeneratoren! Auf mein Kommando Feuer!«

Schdrú Uunz, dessen Feuerleitstand im vorderen Teil der dämmrigen Rundumgalerie lag, drehte sich in seinem Sessel um und sagte mit hoher, fast piepsiger Stimme: »Sie nicht wirklich schießen auf eigene Schiffe?«

Kapitän Rappattino glaubte, sich verhöhnt zu haben, und starrte seinem Kanonier einen Augenblick völlig verdattert auf die vorspringende Stirn, unter deren schwarz behaarten Wülsten er so was wie Augen vermutete. Da erdreistete sich dieser buckelige Seltener, diese Mißgeburt, diese schwanzlose Memme, deren Volk sich von Frauen regieren ließ, doch tatsächlich, seine Befehle in Frage zu stellen!

»Was erlaubst du dir, Schdrú Uunz?« brüllte Rappattino. »Soll ich dich in den Konverter werfen lassen?«

»Ich alles schießen kurzklein«, beeilte sich Schdrú Uunz zu sagen, drehte sich hastig um und widmete sich mit hochgezogenem Buckel seinen Waffenkontrollen.

Rappattino wies den Steuermann an, den Walzenraumer der Länge nach zu drehen, so daß ihm eine volle Breitseite zur Verfügung stand.

»Impulskanonen sieben bis neun auf die OKA III, Impulskanonen zehn bis zwölf auf die OKA V!« kommandierte Rappattino. »Ziel unterer Bug, Schirmfeldgeneratoren. Impulskanonen ausrichten!«

»Impulskanonen ausgerichtet«, bestätigte Schdrú Uunz.

»Bereit?« fragte Rappattino.

»Ich 'abe fertig«, sagte Schdrú Uunz.
»Lern endlich Satron!« knurrte Rappattino.
»Na gut«, sagte Schdrú Uunz. »Ich bin verstanden.«
»Feuer!« kommandierte Rappattino.

Die scharf gebündelten Plasmastrahlen der Impulskanonen schnitten grell durch die Schwärze des Alls und durchschlugen die Außenhüllen der beiden Zielschiffe direkt unter den bugwärts gelegenen Beiboothangars, dort, wo die Schirmfeldgeneratoren lagen. Selbst der an diesen neuralgischen Stellen doppelt beschußverdichtete Arkonstahl wurde von den heranrasenden Strahlenbündeln mühelos aufgeschmolzen. Explosionsartig ins Vakuum entweichende Feuerlohen und mehrere von den Sensoren der OKA VII angemessene Folgedetonationen im Inneren der Walzenraumer zeugten vom Erfolg des lokal begrenzten Angriffs.

»Feuer einstellen, Schdrú Uunz!« sagte Kapitän Rappattino.

Im Gegensatz zur OKA VII, die sich weiter in ihre mehrfach gestaffelten, stark violett schimmernden Schutzschirme hüllte, waren die OKA III und V nun praktisch wehrlos. Zwar würden sich, den ersten Auswertungen der Schiffspositronik zufolge, die Schirmfeldgeneratoren innerhalb von ein, zwei Pragos mit Bordmitteln reparieren oder, im Fall der OKA III, aus den Beständen der OKA VII ersetzen lassen – aber *jetzt im Moment* hatte Rappattino alle Trümpfe in der Hand. Und er war fest entschlossen, sie auszuspielen.

»Ich brauche eine Holoverbindung zu Kapitän Zortak!« forderte er von seinem auf Probe rehabilitierten Funker. Das dauerte eine Weile, da Kapitän Zortak und sein Enterkommando von der OKA V den Feuerüberfall bereits in den Beiboothangars der OKA III erlebt hatten – und das auch noch in gefährlicher Nähe zur Einschlagstelle.

Als die Verbindung, auf dem Umweg über die Zentrale der OKA III, zustande gekommen war, konnte sich Kapitän Rappattino beim Anblick des im Beiboothangar völlig überrumpelten Zortak und seiner Entermannschaft ein süffisantes Grinsen nicht verkneifen. Allem Anschein nach waren die Piraten kräftig durchgeschüttelt und lediglich durch ihre Kampfmonturen vor Schlim-

merem bewahrt worden.

»Alles klar mit dir, Cousin Zortak?« fragte Rappattino unschuldsvoll.

»Du Bastard hast mein Schiff beschießen lassen!« tobte Zortak wie wild.

»Nur eine Vorsichtsmaßnahme, lieber Cousin. Damit du auf keine dummen Gedanken kommst. Du darfst jetzt deine Leute wieder abziehen. Den Rest erledigt *mein* Enterkommando. Sieh mal aus dem Hangar, Cousin Zortak! In den vier Kaperbooten, die gerade ihre Impulskanonen auf euch richten, warten meine naatschen Kampfsklaven darauf, daß ihr sie hereinbittet. Seid nett zu ihnen, ja? Sie werden Lugomir unter Bewachung stellen. Seine Frau und seine Söhne kommen als Geiseln auf mein Schiff. Und übrigens, bevor ich es vergesse, lieber Cousin: Schick mir auch *deine* Frau und *deine* Söhne...«

»Du verdammter hinterhältiger, perückentragender, steinscheißender...«

»Keine Schmeicheleien, Cousin Zortak!« unterbrach Rappattino und zuckte belustigt mit seiner schwach phosphoreszierenden Wangennarbe, was aussah, als würde ein kleiner Blitz über sein Gesicht huschen. »Laß besser meine Naats nicht zu lange warten, sonst sind sie beleidigt. Und du weißt, zu welchen *Dingen* beleidigte Naats fähig sind. Schrecklich! Andererseits: Wenn du sie höflich behandelst, werden sie dafür sorgen, daß du sicher auf dein Schiff zurückkommst...«

»Du verlogener, beuteräuberischer, kjörkarschiger...«

»Glück jeden Tag, lieber Cousin!« schloß Rappattino breit grinsend und unterbrach die Verbindung mit einem herzhaften Faustschlag auf ein Eingabefeld in der Armlehne seines wuchtigen Kommandantensessels.

Er streckte sich, tätschelte seinen Bauch und überlegte, was er dem halbverdauten Utik-Ferkel folgen lassen könnte.

»Die Dinge entwickeln sich gut«, teilte Kapitän Rappattino dem Universum im allgemeinen und seinem Bauch im besonderen mit.

Hätte sich nicht dieser Phantom-Stachel in seinem Gesäß wieder gemeldet, dieses Stechen und Jucken, das einen heftigen

Zug Richtung Wirbelsäule entwickelte – er wäre rundum zufrieden gewesen.

Alles kam ganz anders.

Natürlich konnte Ripwolf ter Tetre das Echsenwesen Midroth nicht einfach ignorieren.

Natürlich ließ es sich nicht vermeiden, daß Ripwolf und Midroth einander begegneten – auch wenn ihre Wohnbereiche durch eine mit einem Impulsschloß gesicherte Tür getrennt waren und der Energieschirm zum Balkon ohne weiteres als Teilungsschirm verwendet werden konnte. Und natürlich blieb es nicht aus, daß Ripwolf ter Tetre mit dem zu Anfang so angsteinflößenden Echsenwesen sprach. Schließlich waren sie Zeugen im gleichen Prozeß. Obwohl sie nie zusammen vernommen wurden – von den sporadischen »Besuchen« des aufgeblasenen Gerichtsassistenten Cy Antacor abgesehen, die Ripwolf schon bald wie nur unzulänglich getarnte Verhöre erschienen. Als ob er ein Verbrecher gewesen wäre! Oder Midroth!

Denn daß Midroth letzten Endes nur ein Opfer der Springerpiraten gewesen war – wenn auch eines, dem man vorwerfen konnte, nicht genug zu seiner eigenen Rettung getan zu haben -, davon hatte ihn das Echsenwesen bereits nach wenigen Pragos überzeugt. Nach wenigen Pragos von inzwischen allzu vielen.

Entgegen Cy Antacors Aussage, der Kristallpalast wünsche einen raschen Prozeß, wurde die Verhandlung gegen Okarz den Schrecklichen und seine Spießgesellen wieder und wieder vertagt.

Hinzu kam die allmähliche Erkenntnis, daß der »Gästekelch« des imperialen Hochgerichts in Wahrheit nichts anderes als ein - zugegeben ziemlich luxuriöses – Gefängnis war. Cy Antacors Beteuerungen, der vor ihrer Tür postierte Arbtan diene lediglich ihrem eigenen Schutz, klangen mehr als windig. Vor wem sollte sie der Arbtan schützen? Vor irgendwelchen ominösen Komplizen des Mörderpatriarchen, die versuchen könnten, seine und Midroths Zeugenaussage zu vereiteln, wie der undurchsichtige Gerichtsassistent allen Ernstes behauptet hatte? Lächerlich!

Da kamen schon eher die Springer der verbliebenen sieben Piratenschiffe in Frage, die schließlich immer noch irgendwo im Tai Ark'Tussan ihr Unwesen trieben. Aber die würden sich hüten, einen Planeten anzusteuern, der im Großen Imperium, was seine Sicherheitsklassifizierung und seine militärischen Schutzvorrichtungen betraf, gleich hinter Arkon I rangierte.

In den Gerichtskelchen der Arena der Gerechtigkeit fanden täglich Dutzende Prozesse statt, der Eklat um den Auftritt einer luccianischen Bürgerrechtlerin namens Tsuara beim Imperialen Disput wurde in sämtlichen Trividmedien zuerst groß ausgeschlachtet, dann gänzlich unterschlagen – aber die bei Ripwolfs Ankunft auf Celkar so reißerisch angekündigte Verhandlung gegen die Springerpiraten ließ immer noch auf sich warten.

Irgend etwas stimmte nicht.

Irgend jemand versuchte, den Prozeß »Das Imperium versus Okarz« so lange wie möglich hinauszuzögern, und Ripwolf ter Tetre war inzwischen mehr als einmal nahe daran gewesen, seine Zeugenaussage zu widerrufen (»Nichts wirklich gesehen, die meiste Zeit mehr tot als lebendig im Lagerraum eingesperrt...«) und Celkar den Rücken zu kehren. Daß er immer wieder davon Abstand nahm, lag gewiß nicht an den wiederholten – und wiederholt geplatzten – Versicherungen dieses olfaktorisch fehlgeleiteten Gerichtsassistenten Cy Antacor, es werde nun »nur noch einen winzigen Prago dauern, einen winzigen Prago, Zhdopan, allerhöchstens zwei...«

Nein, es lag daran, daß Ripwolf ter Tetre *dieses eine Mal* nicht davonlaufen wollte. Und außerdem, sehr zu seinem eigenen Erstaunen, wollte er Midroth nicht allein lassen. Er war sich zwar ziemlich sicher, daß Midroth keinen Beistand brauchte – und schließlich: *Welche* Art Beistand hätte ein alternder, entschlußschwacher Arkonide einem Wesen, das unter Weltraumpiraten aufgewachsen war, schon bieten können? -, fühlte aber eine ungreifbare Verwandtschaft, die weit über ihre gemeinsame Liebe zur Musik hinausging.

Denn das Echsenwesen liebte Musik tatsächlich. Es empfand

Musik genauso körperlich wie Ripwolf. Es konnte Musik begreifen. Es schwamm in ihr.

Abgesehen von der Musik gab es nicht viel, womit Ripwolf sich beschäftigen konnte. Da waren natürlich seine genealogischen Forschungen. Über seine Taschenpositronik konnte er sich jederzeit in das planetare Intranetz Celkars einklinken. Von da aus war über Hyperfunkrelais ein begrenzter Zugriff auf die Kristallspeicherarchive der »Hallen der Geschichte« möglich. Aber Ripwolf hatte die entsprechenden Dateien schon zu oft durchforstet – sowohl im Hypernetz als auch direkt vor Ort auf Arkon I. Seine Hoffnung, in den zum Teil stark fragmentierten – und zu einem anderen, nicht unbeträchtlichen Teil rigoros *zensierten* – Speicherkristallen entscheidende Hinweise auf die Ursprünge seines Khasurns zu erhalten, war nicht mehr sehr groß. Von Spuren, die ihn bis in die Ära Tran-Atlans führen könnten, gar nicht erst zu reden.

Trivideofilme hatten Ripwolf noch nie besonders interessiert und Fiktivspiele schon gar nicht – auch nicht die angeblich »harmlosen«, von den Behörden genehmigten, die dem Vernehmen nach keine gesundheitlichen Schäden nach sich zogen. Ripwolf wußte, wie Arkoniden aussahen, die sich regelmäßig in die paramechanische Umarmung ihres Simultanspielprojektors begaben!

Blieben nur noch die wenigen Ausflüge in die Touristenviertel Kutenarynds – immer in einem gepanzerten Gleiter des imperialen Hochgerichts, immer in Begleitung mindestens eines Sicherheitswachesoldaten.

Und dann war da Midroth.

Seine behutsame Annäherung an Midroth, das Durchbrechen der bloßen gegenseitigen Duldung, hatte Ripwolf der Musik zu verdanken. Und besonders seinem Lieblingsstück, dem »Tai Arbaraith«.

Man schrieb bereits den 17. Prago der Priku 12.402 da Ark, als Ripwolf und Midroth, wie es inzwischen ihre Gewohnheit geworden war, auf dem Balkon der »Gästewohnung« saßen, um eine Partie Garrabo zu spielen und Musik zu hören – wobei die

Garrabo-Partie nur als Vorwand diene. Sie tranken zalitischen Steintee und lauschten dem »Chor der Bestien« aus dem Introitus des »Tai Arbaraith«.

Ripwolf's letzter Spielzug war schon eine Weile her, und Midroth machte noch immer keine Anstalten, ihn zu kontern. Statt dessen schien er mit seinen drei Augen direkt durch die Garrabo-Projektion hindurchzublicken – in ein Land, das Ripwolf für immer verschlossen bleiben würde. Wie sah das verlorene Paradies eines Echsenwesens aus? Wie sahen die Bestien aus, die es bedrohten? Wurde Midroths Arbaraith von klingenden Kristallobelischen überragt wie das Arbaraith der Arkoniden? Wohl kaum. Vielleicht wanderte Midroths Phantasie zwischen goldglänzenden Eiern über die sonnendurchfluteten Ebenen einer Wüstenwelt. Oder sie durchtauchte ein Gespinnst aus seidigen Schlangenhäuten. Einen Himmel voller Bäume. Einen Dschungel aus Licht.

Midroths Stachelschwanz, der eigentlich ein *Stachelkamm* war, zuckte im Rhythmus der Musik. Seine Schuppen schienen zu fließen. Seine Nicklider klappten träumerisch auf und zu.

»Gebieten, ich bin betrübt, Euch stören zu müssen, aber Ihr habt mir selbst auf getragen, unverzüglich Meldung zu erstatten...«

Der Servorobot, der lautlos auf dem Balkon geschwebt war, schaffte es, seine Metalltentakel derart filigran von sich zu strecken, daß der Eindruck entstand, es widerstrebe ihm tatsächlich zutiefst, den Genuß der beiden ungleichen Musikliebhaber zu stören. Sogar sein gedrungener Rumpf wirkte geknickt.

Ripwolf seufzte und stoppte mit einem Fingerschnippen die Wiedergabe des »Tai Arbaraith«. Midroth erhob sich halb aus seinem Antigraßsessel und fuhr die Krallen aus.

»Es betrifft Eure Angelegenheiten«, sagte der Servo beflissen und projizierte ein Holofeld vor seine stählerne Brust. »Eine Trividmeldung, die ich eben aufgezeichnet habe.«

Im Holofeld erschien das Gesicht von Larus Dschin, dem Starreporter des »Celkar Nachrichten Netzwerks«. Über seinem Kopf

prangte das knallige Insert »Die Schlachtung des Schrecklichen«, ausgeführt in dreidimensionalen Lettern, von denen ständig Blut troff. Hinter seinem Rücken war ein Falschfarben-Standbild des Springerpiraten Okarz zu sehen, auf den der monströse Schatten eines Robothenkers fiel.

»... hat das imperiale Hochgericht bestätigt«, erklang die Stimme Larus Dschins, »daß der lange angekündigte Prozeß gegen Okarz den Schrecklichen in zwei Pragos im >Kelch des Blutes< stattfinden wird. Wir werden für Sie dabeisein.«

»Hier ist das >Celkar Nachrichten Netzwerk<«, sagte Larus Dschin, blickte direkt in die Aufnahmeoptik und ließ seine doppelreihigen Hosenträger aus Elastoplast schnalzen. »Ich bin Larus Dschin. Geht bloooooß nicht weg!«

»Der Rest ist Werbung«, erklärte der Servorobot, ließ das Holofeld erlöschen und schwebte auf imaginären Zehenspitzen in die Wohnung zurück.

»Es ist soweit«, sagte Midroth mit seiner heiseren, knarzigen Stimme.

»Das hat Cy Antacor schon oft behauptet«, gab Ripwolf zu bedenken.

»Diesmal findet es statt«, sagte Midroth bestimmt. »Okarz wird der Prozeß gemacht. Sie werden alle sterben.«

Ripwolf musterte nachdenklich das unnahbar wirkende, wie sein gesamter Körper von graugrünen Schuppen bedeckte Gesicht des Echsenwesens. Einen Rest von Argwohn hatte er immer noch, was Midroths Rolle bei den Springerpiraten betraf. Hatte er sich wirklich an keiner der Greuelthaten aktiv beteiligt? War er tatsächlich nur ein Gefangener gewesen – ein Gefangener, der es durch List und Geschick bis zum Berater des Patriarchen gebracht hatte? Hätte er in all den Jahren niemals fliehen können?

»Bald bist du zu Hause«, unterbrach Midroth seine Gedanken. Midroths Schuppen raschelten leise, als er sich aus dem Antigravsessel erhob und an die Prallfeldbrüstung des Rundbalkons trat.

»Ich habe kein Zuhause mehr«, sagte Ripwolf. »Meine Frau ist

gestorben, und meinen beiden Söhnen sind ihre Sportgleiter und Simultanspielprojektoren wichtiger als ihr Vater oder das Wohlergehen der Baronie.«

»Auch ich habe mein Gelege verloren«, sagte Midroth mit abgewandtem Gesicht. »Piraten deiner Art haben sie abgeschlachtet.«

»Sie sind nicht von meiner Art«, protestierte Ripwolf. »Es sind Springer!«

»Springer sind Leute von deiner Art«, beharrte Midroth. Sein Hinterkopf pulsierte. Sein Rückenrücken, der wie ein Schwanz wirkte, wippte mit zitternden Stacheln auf und ab. »Aber jetzt bin ich stark genug, mich zu rächen. Ich bin erwachsen geworden.«

»Es ist also wahr: Du warst ein Kind, als es geschah?«

»Ja, ich war ein Kind. Die meisten von uns waren Kinder. Blindon der Blutige hat ein Brutschiff aufgebracht...«

»Wie alt bist du, Midroth?«

Midroth drehte sich um. Sein Stirnauge leuchtete flackernd auf.

»Nach deinen Begriffen bin ich alt. Nach unseren bin ich noch sehr jung.«

»Wer seid ihr? Wo ist dein Zuhause?«

»Ich weiß es nicht. Die Brutschiffe kehren erst dann in die Heimat zurück, wenn die Aufzucht abgeschlossen ist.«

»Du weißt nicht, woher du kommst?« fragte Ripwolf ungläubig.

»Du weißt nicht, aus welcher Rasse du stammst?«

»Ich weiß, wie wir uns nennen. Wir nennen uns *Tenga-la-Ruth*. Das heißt >Die-zwischen-den-Sternen-treiben<. Das ist alles, was mir von meinem Volk bekannt ist. Und eine Legende, ein langes Lied...«

»Welches Lied?«

Midroth begann mit abwesendem Blick kehlige Laute auszustoßen, die bei aller Rauheit seiner Stimme etwas seltsam Hypnotisches hatten. Midroth sang, und während Midroth sang, stand Ripwolf auf, streichelte über die schwarz-samtene Blüte einer Hocatarr-Orchidee, sog den Duft der Mammutrosen ein, ging durch die Projektion des Garrabo-Bretts hindurch zur energetischen Balkonbrüstung und ließ seinen Blick über die

Terrassen des Gästekelchs schweifen, bis hinunter zum Innenhof. Über dem Tiga-Ranton-Springbrunnen mit der kleinen Kunstsonne und den drei auf Antigravpolstern schwebenden Kristallkugeln hatte sich ein Regenbogen gebildet, dessen feine Wassertropfen das rötliche Licht der Sonne Monhor in einem exotischen Farbenspektrum erstrahlen ließen. Ab und zu war von oben der aufheulende Andruckabsorber eines Taxigleiters zu hören – und ansonsten nichts als Midroths suggestiver Gesang.

Der mit einemmal abbrach...

Midroth, als würde er aus weiter Ferne zurückkehren, wandte sich Ripwolf wieder zu.

»Ich will nicht weitersingen«, sagte er rauh. »Später vielleicht wieder...«

Ripwolf nickte und beobachtete das Spiel von Midroths Schuppen, die sich wie ein Echo seines Gesangs in Wellen kräuselten und langsam verebten.

»Das ist ein großes Lied. Es erinnert mich an das >Hohelied des Dagorista<. Wovon handelt es?«

»Von der Vergänglichkeit«, sagte Midroth. »Von der Vergeßlichkeit des Universums. Und davon, daß die Sehnsucht nach einem Zuhause die einzige Heimat ist, die wir je haben werden.«

»Ich hoffe, du findest dein Volk, Midroth. Du hättest es verdient.«

»Niemand hat *irgend etwas* verdient. Und niemand bleibt vom Vergessen verschont...«

Da war sie wieder: diese Strenge in Midroths Wesen. Diese fast frostige Nüchternheit, die Ripwolf Angst machte.

»Man müßte etwas Großes vollbringen«, sagte er vorsichtig. »Etwas Selbstloses. Wie die toten Helden der Vorzeit.«

»Tote Helden gibt es nicht«, entgegnete Midroth und ließ seine Schuppen metallisch knirschen. »Helden sind die, die nicht sterben.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob Tran-Atlan wirklich tot ist. Und Arbaraiith... Arbaraiith existiert. Es muß existieren.«

»Wenn es existiert«, sagte Midroth ungewohnt sanft, »wirst du

es finden. Als Held. Oder als Toter.«

»Ich habe nicht vor, so bald zu sterben...«

»Der Tod ist immer näher, als man denkt, Ripwolf. Dieser Arbtan zum Beispiel, der mit dem Impulsstrahler: Er würde mich lieber heute als morgen erschießen. Und dich gleich dazu, weil du mit einem Andersrassigen kollaborierst.«

»Wie kommst du darauf?«

Ich lese es in seinen Gedanken.

Es war wie ein mentaler Blitzschlag. Ripwolf zuckte zusammen und starrte Midroth ins strahlend helle Stirnauge. Midroth war Telepath! Er konnte Gedanken lesen. Und er konnte Gedanken *senden*! Seine Antwort war direkt in Ripwolfs Kopf entstanden.

»Du bist...«

Sag es nicht! Sprich es nicht aus! Wir werden abgehört.

Diese Vermutung hatte Ripwolf auch schon gehabt. Wahrscheinlich war das der eigentliche Grund, warum man sie in einem gemeinsamen Quartier untergebracht hatte. Irgend jemand hoffte, durch ihr Zusammentreffen irgend etwas zu erfahren...

Exakt, dachte Midroth. Und laut: »Ich bin Realist, Ripwolf.«

Ripwolf sah Midroth nachdenklich an: *Also spionierst du auch in meinen Gedanken herum?*

Nicht, wenn du das nicht wünschst, Ripwolf. Du bist mein Freund.

»Meine Freunde nennen mich Rip«, sagte Ripwolf mit einem Räuspern und strich sich verlegen über seinen silbergrauen Schnurrbart.

»Es ist mir eine Ehre, Rip«, sagte Midroth, dem es gelang, seine Schuppen auf eine Art rascheln zu lassen, die den Eindruck ehrlich empfundener Freude vermittelte.

Die dreibrüstigen Vestalinnen von Vhirkut kamen näher.

Eine nach der anderen tänzelten die bronzehäutigen Schönheiten zu einer anröchigen Musik aus einem in huschende Lichtreflexe getauchten Säulenportal hervor. Sie wiegten sich provokant in ihren engen, an der Seite bis über die Hüfte geschlitzten Togen aus Varioseide. Das strukturveränderliche Material schmiegte sich

raffiniert an die formvollendeten Körper der Vhirkut-Frauen, deren Tanz immer lasziver wurde, während Gerichtspräsident Grishkan bäuchlings auf seinem Antigravkanapee lag und sich den wohligen Schauern hingab, die ihm eine zalitische Massage-Dienerin bereitete.

Die nackte Masseuse, deren wippende Brüste gelegentlich wie spielerisch seinen Rücken berührten, war Teil des Simultanspielprogramms »Wilde Nächte auf Vhirkut« – genau wie die schamlosen Tempeltänzerinnen, die knapp vor Artik da Grishkans schwitzendem Gesicht der Reihe nach ihr Geschlecht entblößten, dem eine Wolke betäubenden Dufts entstieg. Der Duft war *simuliert* – aber was machte das schon? In Wahrheit entstammte er den binären Zahlengebirgen eines indizierten Speicherkristalls, der über einen illegalen Psychoadapter Artik da Grishkans Gehirn direkt stimulierte. Für den Gerichtspräsidenten machte das keinen Unterschied. Sein ausschweifendes Sex-Szenario, das gerade erst begann, interessant zu werden, mochte fiktiv sein – aber was er dabei empfand, war durch und durch real.

Was war schon virtuell? Ein Schwanenleber-Konzentratwürfel schmeckte wie geräucherte Schwanenleber. Na und? Schmeckte echte geräucherte Schwanenleber etwa anders?

Artik da Grishkans Erregung wuchs. Er starrte gebannt auf die dritte Brust einer Vhirkut-Tänzerin, die unter der transparent gewordenen Varioseide hervorschimmerte. Der Gerichtspräsident winkte die Frau heran, grapschte nach ihren üppigen Pobacken und wollte sich gerade aufrichten, als ein häßlicher Signalton der Büropositronik die stetig anschwellende Musik unterbrach.

Verdammt!

Der Signalton bedeutete, daß eine Nachricht von übergeordneter Wichtigkeit eingegangen war, sonst hätte die Positronik sein Intimleben nicht gestört.

»Programm anhalten!« krächzte da Grishkan ungehalten.
»Was gibt es?«

Statt einer Antwort der Büropositronik erschien ein Robotdiener zwischen den eingefrorenen Vhirkut-Tänzerinnen, schwebte durch ihre makellosen Körper hindurch und ließ eine Lade aus seiner

eiförmigen Körpermitte springen, in der ein Visitenmedaillon aus Luur-Metall lag.

»Ein Besucher wünscht Euch zu sprechen, Gebieter«, schnarrte der Roboter und praktizierte das Medaillon mit einem Traktorstrahl in Artik da Grishkans Reichweite. Der feiste Gerichtspräsident kam ächzend hoch und griff danach. Er war alarmiert. Das Visitenmedaillon glich dem Amulett eines Siegelträgers, und Gerichtspräsident da Grishkan hatte erst kürzlich mit einem Siegelträger zu tun gehabt, wenn auch nur über Visiphon. Aber das Medaillon, das ihm der Servo überreicht hatte, zeigte keineswegs das Relief von Imperator Reomir. Auf einen leichten Druck seines Daumens hin baute sich über dem Medaillon das Hologramm eines Yillds auf, eines ausgestorbenen Riesenreptils, das im Tai Ark'Tussan ein gängiges Wappenmotiv war. Und – als grün-rot gezackter Schlangendrache – das Symbol der SENTENZ A!

Was, bei allen Sternenteufeln, wollten »die unsichtbaren Edlen« von ihm?

Sicher, sein Simultanspielpjektor war getunt, und Cy Antacor, sein Assistent, hatte ihn unmißverständlich darauf hingewiesen, von wem die Verbesserungen stammten. Aber daß die SENTENZ A Kontakt zu ihm aufnahm, nur weil er – zu horrenden Preisen! – ihre *sehr speziellen* Psychoadapter und Speicherkristalle bezog?

Artik da Grishkan warf einen letzten Blick auf die verführerischen Tänzerinnen und fuhr der zalitischen Masseuse über die erstarrten Hüften. Er gab ein enttäuschtes Grunzen von sich und beendete das Programm mit einem gedanklichen Befehl, den die paramechanischen Sensoren seines Psychoadapters an die Simultanspielpositronik weiterleiteten. Er warf sich seine leicht besudelte Purpurrobe über, während die Haube des Psychoadapters in der Decke verschwand und das Antigravkanapee selbsttätig seine Form veränderte, bis es zu einem Besucherstuhl vor da Grishkans protzigem, halbkreisförmigem Arbeitstisch geworden war. Der Gerichtspräsident nahm dahinter Platz, aktivierte einen Holokubus, der Aufnahmen vom Verhör eines der angeklagten Springerpiraten zeigte, nahm wahllos ein paar Blätter von einem

hohen Folienstapel und sagte: »Ich lasse bitten...«

Wer hereinkam, mit einem seiner affigen Diener, war niemand anders als sein eigener Assistent Cy Antacor.

»Ihr wagt es...!« donnerte da Grishkan.

»Nicht ich wage es, sondern *sie...*«, sagte Cy Antacor und deutete auf das Visitenmedaillon, das vor da Grishkan auf dem Tisch lag.

»Soll das bedeuten, Ihr... Ihr gehört zu *denen*?«

»Ich stehe schon lange in den Diensten der unsichtbaren Edlen«, sagte Cy Antacor nicht ohne Stolz, »und, bei allem Respekt, Hochedler, eigentlich hättet Ihr selbst zu diesem Schluß kommen können. Gewisse... hm... gewisse *besondere Dienstleistungen* wären mir sonst kaum möglich gewesen.«

»Ist Euch klar, in welche Lage Ihr mich bringt?«

»Die Lage, Zhdopanda, ist eine, in die Ihr Euch freiwillig und mit einem... hm... unleugbaren Behagen begeben habt.«

»Was wollt Ihr von mir?«

»Nicht ich will etwas von Euch, Hochedler, sondern der unsichtbare Khasurn. Man erwartet bestimmte Gegenleistungen für erwiesene Dienste...«

»Ich soll erpreßt werden? Um wie viele Chronners geht es?«

»Aber wo denkt Ihr hin, Zhdopanda! Dem Khasurn geht es lediglich um eine winzige Information. Ihr könnt Eure Chronners behalten. Man wird sich im Gegenteil überaus erkenntlich zeigen und...«

Cy Antacor holte drei Speicherkristalle aus dem Innenfutter seines perlenbestickten Gehrocks und legte sie mit einem leichten Lächeln, dem jeder Anflug von Anzüglichkeit fehlte, auf den Arbeitstisch des Gerichtspräsidenten.

»Nur ein Vorgeschmack, Hochedler: >In den Verliesen von Zalak III<, die komplette Trilogie. Darüber hinaus erhaltet Ihr unbegrenzten Zugang zum *Schwarznetz*. Bedenkt nur, Hochedler: ein einziges parapositronisches Wunderland, in dem sich die Szenarien zur Befriedigung der ausgefallensten Begierden finden lassen...«

»Das *Schwarznetz*...«, murmelte Artik da Grishkan.

»Das geheime Hypernetz der SENTENZA«, bestätigte Cy Antacor. »Ein Liebhaber und Kenner Eures Ranges hat natürlich davon gehört. Aber ich kann Euch versichern, Zhdopanda: Die Wirklichkeit geht weit über Eure kühnsten Erwartungen hinaus.«

»Ihr spracht von einer Information...«, sagte der Gerichtspräsident und deutete einladend auf den Besucherstuhl, der noch vor kurzem sein Kanapee gewesen war.

»In der Tat, Hochedler«, sagte Cy Antacor, der die Aufforderung zum Niedersetzen mit einem leichten Hochziehen seiner linken Augenbraue übergang. »Der Khasurn wünscht Zugang zu den Aussagen der Springerpiraten. Im speziellen sind meine Auftraggeber an Angaben über den Verbleib der Piratenflotte interessiert. Und an den Koordinaten ihres zweifellos vorhandenen Stützpunktasteroiden.«

»Das geht nicht«, sagte da Grishkan unbehaglich.

»Ich bitte um Vergebung, Zhdopanda«, sagte Cy Antacor und fingerte an seinem Parfumgehänge. »Muß ich Euch daran erinnern, daß der Khasurn, bei aller Großzügigkeit seinen Freunden gegenüber, auch äußerst... hm... unangenehm werden kann, wenn einem *Ersuchen* nicht entsprochen wird...?«

»Ihr versteht mich nicht: Ich habe keinen Zugang zu diesen Informationen! Im übrigen hat sich auch schon ein Tu-Ra-Cel-Agent von Links-Aubertan dafür interessiert. Und ein Abgesandter des Springerrates von Rusuma. Von einem ominösen Siegelträger ganz zu schweigen...«

»Bekannt«, sagte Cy Antacor und winkte mit einer fahrigten Geste seiner Ringhand ab. »Wir kennen unsere Mitbewerber. Aber vielleicht ist Euch die Tragweite unserer Bitte noch nicht gänzlich klageworden, Zhdopanda...?«

»Noch einmal«, sagte Artik da Grishkan mit einem verzweifelten Flattern in der Stimme: »Ich habe keinen Zugriff auf die entsprechenden Aussagen der Delinquenten. Das imperiale Hochgericht hält alles unter Verschluß. Das Imperium ist an der Piratenflotte und an einem möglichen Stützpunkt selbst interessiert. Und außerdem sitzt mir seit geraumer Zeit die arkonidische Justizaufsicht im Nacken. Ich muß vorsichtig sein.«

»Ihr habt keine Ahnung, wie vorsichtig Ihr sein müßt«, sagte Cy Antacor und nahm das Visitenmedaillon der SENTENZA betont langsam wieder an sich. »Wenn Ihr allerdings wirklich überhaupt keinen Zugriff auf die Verhörprotokolle habt...«, fuhr er fort und ruckte mit seinem spitzen Kinn vielsagend in die Richtung des aktivierten Holokubus.

»Ihr könnt Euch selbst davon überzeugen, daß die mir zugänglichen Dateien für Eure... für Euren hochedlen Khasurn wertlos sind. Die Ergebnisse der Psychoverhöre von Okarz dem Schrecklichen sind mir nicht bekannt. Ich schwöre es! Und auch was die Aussagen der anderen Gefangenen betrifft: Was mir vorliegt, ist lediglich allgemeiner Natur. Ich würde den unsichtbaren Edlen gerne behilflich sein. Aber...«

»Die Verhöre der Gefangenen haben also gar nichts erbracht?« unterbrach Cy Antacor, der es sich nun deutlich anmerken ließ, wie sehr er die Umkehrung der hierarchischen Verhältnisse genoß.

»Nicht das, was Ihr wünscht. Leider sind ja auch viele der Gefangenen bei Verhörunfällen zu Tode gekommen...«

»Ts, ts!« machte Cy Antacor und wedelte eine aufdringliche Duftwolke über den Arbeitstisch des schwitzenden Gerichtspräsidenten. »Wie überaus bedauerlich. Aber sagt mir, werter Zhdo-panda, wenn Ihr schon keine brauchbaren Verhörprotokolle habt, wie sieht es dann mit der Befragung der Zeugen aus?«

»Der Zeugen?« fragte Artik da Grishkan verständnislos.

»Ganz recht. Wenn über die Gefangenen nicht an die Informationen heranzukommen ist, wird man sich eben an die Zeugen halten müssen.«

»Ich soll die Zeugen einem Psychoverhör unterziehen?«

»Was spricht dagegen, Hochedler?«

»Wie ich schon sagte: die imperiale Justizaufsicht. Dergleichen läßt sich nicht unbemerkt arrangieren.«

»Im unterseeischen Untersuchungsgefängnis der Tu-Ra-Cel schon.«

»In der >Muschel des Schweigens<? Ihr seid... Ihr seid kühn! Aber Euch muß doch bekannt sein, daß ich keine Befugnisgewalt

über die Tu-Ra-Cel habe!«

»Ihr habt, Euer Hochwürdigkeit«, sagte Cy Antacor leichthin. »Jetzt habt Ihr.« Und er reichte dem verdatterten Gerichtspräsidenten ein weiteres Medaillon, über dem sich das silberglänzende Hologrammsiegel der Tu-Ra-Cel aufbaute: der Torso eines Arkoniden mit forschend dreinblickenden Augen und fehlendem Mund, der seine schützenden Arme um den Kugelsternhaufen Thantur-Lok legte.

»Folgende Vorgangsweise wäre zu empfehlen«, sagte Cy Antacor. »Sofort nach dem morgigen Prozeß werden das Echsenwesen Midroth und Ripwolf ter Tetre in Eurem Auftrag mit einem gepanzerten Gerichtsgleiter auf den Grund des Ozeans verbracht. Wenn Ihr darin einwilligt, Zhdopanda, soll es nicht Euer Schaden sein...«

»Das *Schwarznetz*?« fragte da Grishkan.

»Das *Schwarznetz*«, bestätigte Cy Antacor.

»Aber auch der Arkonide?«

»Auch der Arkonide. Das ist unumgänglich. Ripwolf ter Tetre war auf dem Piratenraumer. Er hat engen Kontakt zu Midroth. Und... er hatte Kontakt zu Altao da Camlo.«

»Altao da Camlo? Die Tu-Ra-Cel interessiert sich für ihn!«

»Was die Tu-Ra-Cel interessiert«, sagte Cy Antacor mit einem leisen Lachen, »interessiert auch die SENTENZA. Abgesehen davon, daß es da ohnehin... hm... gewisse personelle Überlappungen gibt.«

»Wenn es nicht anders geht...«, sagte Artik da Grishkan matt.

»Dann sind wir uns also einig, Zhdopanda?«

»Wir sind uns einig«, krächzte der Gerichtspräsident und empfand für einen kurzen Moment ein beängstigendes Gefühl der Unwirklichkeit.

Er brauchte dringend Entspannung. Er brauchte den ausschweifenden Tanz der Vestalinnen von Vhirkut – und das, was auf den Tanz folgte. Seine überreizten Nerven gierten nach den berausenden Opiaten, zu deren Produktion der Körper durch den Genuß eines Simultanspiels angeregt wurde. Sie gierten nach Berührungen. Nach Stimulans. Wen kümmerten schon zwei

Zeugen? Gleich würde der Gerichtspräsident wieder allein sein, allein in seiner paramechanischen Wunderwelt. Und bald schon, bald würden ihm die verheißungsvollen Pforten des SENTENZA-Netzes offenstehen.

Artik da Grishkan erschauerte beim Gedanken an die exquisiten Vergnügungen, die ihm bevorstanden.

»Wir sind uns einig«, wiederholte er. »War das jetzt alles?«

»Das war alles, Euer Hochwürdigkeit«, sagte Cy Antacor mit einer angedeuteten Verbeugung. »Der Khasurn ist Euch zu großem Dank verpflichtet. Und was mich selbst betrifft: Ich bleibe stets Euer getreuer Diener...«

»Ja, ja«, sagte da Grishkan ungeduldig. »Schon gut. Ihr könnt Euch zurückziehen.«

»Programm fortsetzen!« wandte sich der Gerichtspräsident an die Büropositronik und bekam gerade noch mit, wie Cy Antacor diskret den Raum verließ.

Midroth war mächtig.

Midroth war so mächtig, daß er mitunter Angst vor seinem eigenen Volk bekam – das er nicht kannte.

Wie mächtig er wirklich war, hatte Midroth erst nach und nach erkannt, in der noch nicht lange zurückliegenden Zeit seiner Adoleszenz. Allem Anschein nach dauerten Kindheit und Pubertät bei einem Wesen seiner Art weit über 100 Arkonjahre. Aber das hatte Blindon der Blutige nicht wissen können und auch nicht sein vatermörderischer Sohn Okarz. Schließlich *schien* Midroths Geist schon voll entwickelt, als sich Patriarch Blindon seiner Überredungs- und Schlichtungskünste zu bedienen begann – und seines besonderen Geschicks bei Lösegeld Verhandlungen. Daß dieses Geschick auf anfangs nur latenten, dann zunehmend stärker und virulent werdenden telepathischen Fähigkeiten beruhte, war die erste Überraschung, die Midroth zu verdauen hatte.

Und die er um jeden Preis vor seiner beutehungrigen Umwelt verstecken mußte.

Später, als in dem heranwachsenden Tenga-la-Ruth der Mann

erwachte, ein Mann, der noch nie ein weibliches Wesen seiner Art gesehen hatte – und es vielleicht nie sehen würde -, entdeckte Midroth, daß er darüber hinaus ein Suggestor war. Er konnte anderen seine Gedanken und seinen Willen aufzwingen. Er konnte posthypnotische Befehle in fremde Gehirne einpflanzen. Er konnte *dirigieren*, wie kein Maestro der Lotosblütenoper auf der Kristallwelt Arkon I je dirigieren würde...

Zu diesem Zeitpunkt hatte Midroth den Entschluß gefaßt, die Piratenflotte zu übernehmen. Er hätte Okarz und seine Horde von Halsabschneidern und Vergewaltigern auch einfach verlassen können – aber wohin? Er wußte nicht, wo seine Heimat lag, und für die Suche nach seinem Volk würde er Schiffe brauchen – viele Schiffe. Eine kleine Flotte unabhängiger Piratenschiffe war da kein schlechter Anfang. Und das Halsabschneiden und Vergewaltigen würde er ihnen schnell abgewöhnen. Er hatte *die Macht* dazu...

Aber er war allein.

Er war der einzige seiner Art in einem Sternenimperium, dessen Bevölkerung nach *Billionen* zählte.

Einem Imperium, dessen Gerichtsmetropole sich als eine Ansammlung wimmelnder, auf dem Kopf stehender Termitenbauten vor seinen Augen ausbreitete.

Midroth stand auf dem Dach des hochrichterlichen Gästekelchs und blickte über Kutenarynd, während Arbtan Januk in seinem Rücken auf und ab marschierte und verkniffene Zwiegespräche mit seinem Impulsstrahler führte. Aus dem Trichterbau des »Celkar Nachrichten Netzwerks« stiegen Werbeholos wie schillernde Seifenblasen in den Himmel. Die farbenprächtigen Holos dehnten sich aus und durchdrangen einander, bis sie knapp unter den wenigen blaßvioletten Wolken zu platzen schienen, um den nachrückenden Hologrammbblasen Platz zu machen. Der »CNN«-Trichter selbst diente als Projektionsfläche für kurze Nachrichtenspots und die rundum laufenden Schriftbänder mit den ständig wechselnden Quoten der Arena-Buchmacher. In Kutenarynd wurde nicht nur auf den Ausgang der Prozesse gewettet, sondern auch auf ihre Dauer, die Höhe des Strafmaßes,

die Länge der Plädoyers und sogar auf die Garderobe der privaten Starverteidiger.

Zur Rechten der »CNN«-Zentrale erhob sich der Residenz-Trichter des Gouverneurs in protzigem Cholitt-Gepränge. Links davon drängten sich die verschieden großen Kelche der Arena der Gerechtigkeit aneinander: der hohe, wie eine schlanke Vase in den Himmel ragende Kelch des Kristallgerichts. Daneben der nüchterne Kelch der Wahrheit. Der martialisch anmutende Kelch des Ehernen Gerichts. Der Kelch der She'Huhan. Und im Schatten von allen der älteste Kelch, der berüchtigte Kelch des Blutes.

Dort würde schon morgen der Prozeß gegen die Springerpiraten stattfinden. Dort würde Midroth den Mörderspatriarchen sterben sehen.

Das Scheusal wird einen scheußlichen Tod haben, dachte Midroth. Den langsamen, unvorstellbar qualvollen Tod durch die infinite Hinrichtung.

Und er, Midroth, würde danach seine Flotte übernehmen.

Midroth hatte alles vorbereitet.

Er war Suggestor. Die Kapitäne der verbliebenen sieben Piratenschiffe hingen schon seit über zwei Perioden an seinem posthypnotischen Gängelband. Allerdings hatten posthypnotische Befehle den Nachteil, nicht ewig zu wirken. Aber die Natur hatte dem Tenga-la-Ruth auch für dieses Problem eine Lösung ins Nest gelegt. Als ob er auf dem Evolutionslotos nicht ohnehin schon in einer schwindelerregenden Höhe balanciert hätte. In einer sehr einsamen Höhe, in der er nicht einmal die geballte Macht der Gerichtsmaschinerie von Celkar wirklich zu fürchten brauchte.

Und schon gar nicht diesen xenophoben Arbtan, der hinter seinem Rücken mit schußbereitem Impulsstrahler vor sich hin grummelte und gerade daran dachte, wie es wäre, das ekelige Echsenvieh einfach vom Dach des Gästekelchs zu stoßen. (Durch Arbtan Januks Kopf kreisten Begriffe wie »Vereiteter Fluchtversuch«, »Bedauerlicher Unfall« und »Selbstmord aus Reue«...)

Die dritte und weitreichendste Entdeckung, die Midroth am Ende seiner Adoleszenz gemacht hatte, betraf die Funktion seiner

»Stacheln« – die mehr waren, als sie zu sein schienen. Ein arkonidischer Mediker hätte wahrscheinlich von »Neuropfeilen« oder von »autarken Nervensporen« gesprochen. Tatsächlich waren Midroths Stacheln in Wahrheit selbständige Ableger seines Zentralnervensystems. Sie ragten direkt aus seinem Rückenmark hervor, konnten wie die Pfeile eines Nadlers abgeschossen werden, wuchsen nach und enthielten eine rudimentäre Filialintelligenz, die Wesen, die sie trafen, mit einem Nervenschock lähmen oder suggestiv beeinflussen konnte.

Nach einer spitzkegeligen Spiralmuschel, die Liebende auf dem Kolonialplaneten Trish einander zu schenken pflegten, nannte Midroth seine Neurogeschosse ironisch »Vergißmeinnicht«. (Die Liebespaare auf Trish trugen die »Vergißmeinnicht«-Muscheln als Nasen-, Wangen- und Zungenpiercing. Von besonders leidenschaftlichen Paaren hieß es sogar, daß sie damit ihre Geschlechtsteile durchbohrten...)

Midroths »Vergißmeinnicht« bohrten sich selbsttätig in die Körper seiner Opfer und schleusten ein Überrang-Ganglion in ihr zentrales Nervensystem ein, das dafür sorgte, daß der Betroffene in Zukunft nie gegen Midroths Interessen handeln konnte. Ansonsten erfolgte keine weitere Determinierung. Allerdings konnten Midroths Nervensporen jederzeit als Relaisstationen für telepathisch übermittelte Suggestivimpulse dienen.

Und genau diese Funktion wollte Midroth jetzt aktivieren. Er wollte einige seiner schlafenden Filialintelligenzen wecken.

Midroth stand mit ausgefahrenen Krallen und pulsierendem Stachelkamm am Dachrand des Gästekelchs und bereitete sich auf das Aussenden eines telepathischen IMPULSES vor.

Arbtan Januk hatte er weisgemacht, er habe eine religiöse Zeremonie zu verrichten, die an einem erhöhten Standort und unter freiem Himmel stattfinden müsse. Nur so könne er den anspruchsvollen Göttern seines Volkes näher sein. In Wirklichkeit wollte Midroth lediglich dem gegenüberliegenden Wohnkelch der Gerichtspräsidenten von Celkar näher sein, der über eine Hyperfunkanlage verfügte, deren Leistungsspektrum bis in gewisse psycho- und paramechanische Frequenzen hinein

ausgedehnt werden konnte – und verbotenerweise auch wurde. Die illegalen Fiktivspielprojektoren einiger Gerichtspräsidenten waren ideale Einstiegsknoten in das »schwarze« Hypernetz der SENTENZA, das im fünf dimensional Bereich das gesamte Tai Ark'Tussan durchwucherte.

Für Midroth bedeutete das parapositronische *Schwarznetz* der SENTENZA einen hochwillkommenen Verstärker seiner telepathischen Suggestivimpulse, die ansonsten »nur« einige Lichttage weit gereicht hätten. Es bedeutete, daß er auch von Celkar aus Kontakt zu den »Vergißmeinnicht« aufnehmen konnte, die er den Kapitänen der sieben Piratenschiffe verabreicht hatte...

Über dem Trichterbau der »CNN«-Zentrale erschien ein monströses Hologramm von Larus Dschin, der gestreng auf die Dächer von Kutenarynd herabblickte, während dreidimensional animierte Schriftzeichen die morgige Live-Übertragung des Prozesses gegen die Springerpiraten ankündigten.

Midroth ließ den Blick seiner drei Augen über den farbveränderlichen Wohnkelch der Gerichtspräsidenten schweifen, dessen Kelchschale im Augenblick in einem tiefen Bmerasath-Blau schimmerte, während vom Stil her ein helles Orange langsam die Außenwand hinaufkroch. So faszinierend das Farbenspiel war, so wenig interessierte es Midroth. Er tastete telepathisch nach den paramechanischen Ausstrahlungen der Schwarznetz-Aggregate tief unten im Kelchstil und konzentrierte sich auf den IMPULS.

Wie in der Abstrahlmündung einer Konverterkanone sammelten sich Midroths Gedankenströme an einem Punkt direkt unterhalb des Hinterkopfes, dort, wo der Kamm der Nervenstacheln begann. Die neuroelektrischen Schwingungen schaukelten sich auf, erreichten die Wellenfront der paramechanischen Simultanspielprojektoren, wurden sprunghaft verstärkt, brandeten über die hypothetischen Grenzen des Standardkontinuums hinweg und rasten als Bündel hochfrequenter Suggestivimpulse über Hunderte von Lichtjahren ins Tai Ark'Tussan hinaus.

Irgendwo dort draußen erwachten Midroths »Vergißmeinnicht« zum Leben – seine *Suggestor-Setzlinge* – und übernahmen die Kontrolle über ein fremdes Nervensystem.

Midroth war mächtig.

Im Gegensatz zu Ripwolf ter Tetre, der mehr in der harmonischen Scheinwelt des Tai Arbaraith als in der dissonanten Wirklichkeit des Tai Ark'Tussan lebte, wußte er genau über die unlauteren Absichten Cy Antacors und Artik da Grishkans Bescheid. Ihm war von Anfang an klar gewesen, daß die ihm zugesicherte freie Passage nicht die Folie wert war, auf der sie stand. Aber er war auch nur aus einem Grund nach Celkar gekommen: Er wollte Okarz den Schrecklichen sterben sehen. Danach würde er den Gerichtsplaneten auch gegen den Willen der Justizbehörden – und besonders gegen den Willen des simultanspielsüchtigen Gerichtspräsidenten und seines intriganten Assistenten – auf Nimmerwiedersehen verlassen.

Und jeder, von dem er das wollte, würde ihm dabei helfen.

Du auch, mein Freund Januk, dachte Midroth und wandte sich um.

»Wir können jetzt wieder hinunter«, sagte er verbindlich lächelnd – wohl wissend, daß Arbtan Januk seine gefletschten Zähne ganz anders interpretieren würde. Und mit einer höflichen Verbeugung: »Nach Ihnen, Arbtan...«

Als Arbtan Januk Midroth den Rücken zukehrte (Wo war der Mann bloß auf die Akademie gegangen?), trafen ihn zwei Dinge gleichzeitig:

Erstens ein spitzkegeliger Stachel, der in Gesäßhöhe seine Uniform durchschlug und sich in das Fleisch seines Hinterns bohrte.

Und zweitens der gedankliche Befehl, den Schmerz, den der bohrende Stachel verursachte, einfach zu ignorieren.

Midroths »Vergißmeinnicht« begann, Kontakt zu Arbtan Januks Nervensträngen aufzunehmen und sich selbsttätig in Richtung Wirbelsäule und Rückenmark vorzuarbeiten.

Midroth war mächtig.

Irgendwo in Thantur-Lok:

»Verdammte Weiber!« knurrte Kapitän Rappattino. »Was fang'

ich bloß mit ihnen an?«

Eigentlich war alles so einfach gewesen: Drei Schiffe überfielen ein viertes. Frau und Söhne des Kapitäns wurden als Geiseln genommen. Vier Schiffe überfielen ein fünftes. Wieder wurden Frau und Söhne als Geiseln genommen. Und dann das sechste Schiff. Alles wie gehabt.

Aber beim siebten Schiff, bei der OKA VI dieses charakterlosen Emporkömmlings und haltlosen Wüstlings Uticron, war die ganze Sache irgendwie aus dem Ruder gelaufen.

Eine Erpressung mit Frau und Söhnen ergab nur dann einen Sinn, wenn dem betroffenen Kapitän wirklich etwas an Frau und Söhnen lag. Nun ja, die Söhne waren von vornherein kein allzu sicheres Faustpfand gewesen – schließlich standen sie ab einem gewissen Alter in direkter Konkurrenz zu ihren Vätern. In einer Konkurrenz, die leicht mörderische Dimensionen annehmen konnte. Aber seine Frau war einem gestandenen Mehendor etwas wert. Paria oder nicht. Pirat oder nicht.

Bis auf Uticron!

Der hatte seinem Eheweib über Hyperfunk »recht viele Freuden im neuen Bett« und seine Söhne zum Teufel gewünscht, bevor er in Richtung OKA NULL zu entkommen versuchte. Das war ihm zwar nicht gelungen, aber nach der erneuten Aufbringung der OKA VI hatte sich Kapitän Rappattino gezwungen gesehen, *sämtliche* Frauen aus Uticrons Sippe als Geiseln zu nehmen. Wie sich herausstellte, war Uticron ein Freund der Abwechslung und nur durch einen Totalentzug gewisser Genüsse zur Räson zu bringen

Bloß daß die anderen Kapitäne der Piratenflotte durch Uticrons empörendes Beispiel inzwischen ebenfalls mit einer Neuregelung ihres Intimlebens liebäugelten. Wodurch Rappattinos weibliche Rückversicherungen rapide an Wert verloren. Und wodurch er sich gezwungen sah, immer mehr Frauen als Geiseln zu nehmen.

Es war zum Bartraufen!

So langsam wurde es eng auf Kapitän Rappattinos Schiff – obwohl er zugeben mußte, daß er in letzter Zeit einige höchst anregende Erfahrungen gemacht hatte. Trotzdem konnte es so nicht

weitergehen...

Kapitän Rappattino zog gerade halbherzig in Erwägung, das Problem durch nur von ihm zu öffnende Keuschheitsmieder aus undurchsichtigem Panzertroplon zu lösen, als er unter einem heftigen Schmerz zusammenzuckte. Diesmal ging der Schmerz nicht von seinem Gesäß aus, sondern von seinem Rückenmark. Es fühlte sich an wie eine beißend kalte Quecksilbersäule, die langsam die Wirbel emporstieg, bis sie seinen Hinterkopf erreichte und... und bis ihn der IMPULS traf.

Kapitän Rappattino hatte seine delikaten Probleme als Neo-Patriarch auf einen Schlag vergessen. Er fuhr den Kommandantensessel auf Gefechthöhe aus, gab Alarm für alle Stationen und erteilte seinem Steuermann den Befehl, Kurs auf die Nachbarschaft des Monhor-Systems zu nehmen. Dort sollte außerhalb des Wachrings der Arkonflotte Position bezogen werden – sofern es nicht überhaupt möglich war, den Ortungsschutz der Sonnenkorona zu erreichen.

Höchste Eile war geboten.

Patriarch Midroth befand sich in Gefahr...

Der Prozeß war eine Farce.

Ripwolf ter Tetre schwankte zwischen ungläubigem Staunen und kalter Wut. Er hatte mit einer langwierigen Zeugenbefragung gerechnet. Mit Plädoyers und Gegenplädoyers. Mit einer umfangreichen Beweisaufnahme.

Statt dessen war der Prozeß »Das Imperium versus Okarz« ein pompös inszeniertes Schauerstück, ein farbenprächtiges Spektakel für die über 15.000 Zuschauer, die sich auf den Rängen im Kelch des Blutes drängten.

Ripwolf bereute es, sich je als Zeuge zur Verfügung gestellt zu haben.

Wozu brauchte die Imperiale Justiz noch Zeugen, wenn die Verhandlung sowieso mit der maschinellen Logik eines militärischen Standgerichts ablief, das nur ein Ziel kannte: schnellstmögliche Aburteilung und Hinrichtung der Angeklagten?

Was hatte das alles mit Rechtsfindung zu tun?

Der kleine, untersetzte Arkonide stand in seiner besten Robe zusammen mit Midroth auf einer gesonderten Antigravplattform in einem der beiden Brennpunkte des ellipsoiden Amphitheaters. Arbtan Januk und ein Dutzend weitere Justizwachesoldaten hatten in ihrem Rücken Aufstellung genommen. An ihrer Seite wurden Ripwolf und Midroth von ehrfurchtgebietenden Naats der Gerichtsgarde flankiert. Die lederhütigen Kolosse von Arkon V waren in historische Rüstungen aus Arkonstahl gekleidet und mit zeremoniellen Schwertlanzen und riesigen, doppelschneidigen Mannax-Streitäxten ausgerüstet. Ihre mißtrauischen Blicke folgten den in der Luft herumkurvenden Robotkameras, und Ripwolf hätte sich nicht gewundert, wenn eines der eiförmigen Gebilde von einer Lanze aufgespießt oder von einer Streitaxt entzweigeschlagen worden wäre.

Die richterliche Plattform, in deren Zentrum der Oberste Richter von Celkar, Dreisonnenträger Errunor da Osh, auf einem gesonderten Podest thronte, schwebte erhöht in der Mitte der Arena. Das Gros der naatschen Gerichtsgarde umstand den imperialen Höchstrichter, seine Beisitzer, den Imperiumsankläger und den Imperiumsverteidiger mit schräg von sich weggestreckten Schwertlanzen und heruntergelassenem Energievisier. Über den blauschwarzen Glanz ihrer Rüstungen hatte sich fast unmerklich das grünliche Schimmern ihrer auf Kontur geschalteten Individualschirme gelegt.

Im gegenüberliegenden Brennpunkt des Arena-Ellipsoids, von Ripwolf und Midroth aus gesehen hinter der Richterplattform, drängten sich etwa 200 Springerpiraten in deutlich sichtbaren Fesselfeldern um einen würfelförmigen Energiekäfig, der für die Zuschauer von einem Lupenfeld vergrößert wurde, so daß er optisch über die Gefangenenplattform und deren stark violetten Feldschirm hinauszuwachsen schien. Der Käfig wurde von einer Zweierreihe skelettartiger Kampfroborer umstanden. Die flimmernden Abstrahlmündungen ihrer Waffenarme waren drohend auf den Außenring mit den gefesselten Springerpiraten und auf das Innere des Energiekäfigs gerichtet, in dem ein sehr bleicher Patriarch Okarz mit wirrem Bart, abrasiertem Haupthaar und

flackerndem Blick irgendwelche unhörbaren Selbstgespräche führte.

Rechts und links der Richterplattform hatten sich die vollbesetzten Schwebetribünen sämtlicher 50 Gerichtspräsidenten von Celkar gruppiert. Lediglich Artik da Grishkan, der mit den Voruntersuchungen betraut gewesen war, hatte neben dem imperialen Höchstrichter Platz genommen, während sein Assistent Cy Antacor zusammen mit den Justizwachesoldaten »zur Betreuung der Zeugen« abgestellt war.

Hinzu kamen die Antigravlogen einiger Tatos und Kurii nahe gelegener Lehen, die zahlreichen kleineren Trividplattformen der Gerichtsberichterstatter sowie die große, aufwendig gestaltete Sendeplattform des »Celkar Nachrichten Netzwerks« mit ihrem Starreporter Larus Dschin, der aus unerfindlichen Gründen Sonderrechte bei der Übertragung von Schauprozessen genoß.

Der Boden der altehrwürdigen Arena lag wenigstens zehn Meter unter den einzelnen Antigravplattformen und war dem Vernehmen nach schon seit Jahrhunderten nicht mehr berührt worden. Er galt als unantastbar. Angeblich war er mit dem Märtyrerblut Hunderter Widerstandskämpfer gegen das Schreckensregime des archaischen Diktators Orbanaschol III. durchtränkt, die hier im Kelch des Blutes hingerichtet worden waren.

»Zeuge Ripwolf ter Tetre!« beendete Höchstrichter Errunor da Osh die Verlesung eines elendslangen Aussageprotokolls durch einen in eine pompöse Galarobe gekleideten Gerichtsdiener. »Entspricht diese Sachverhaltsdarstellung den Tatsachen?«

Ripwolf ter Tetre nickte nur. Er hatte schon bei der vorangegangenen Verlesung von Midroths Aussageprotokoll die Erfahrung gemacht, daß Ergänzungen oder gar Korrekturen der von den Verhörbeamten bis zur Unkenntlichkeit veränderten Zeugenaussagen nicht nur nicht erwünscht waren, sondern von Höchstrichter da Osh einfach ignoriert wurden. Das alles ohne irgendeinen Protest des zwangsverpflichteten Imperiumsverteidigers, der überhaupt der gesamten »Verhandlung« völlig teilnahmslos gefolgt war und in seinen

wenigen Wortmeldungen eher wie sein Kollege von der Anklage geklungen hatte.

»Zeuge ter Tetre«, erklang die schneidende Stimme des Richters und wurde verstärkt bis in die höchsten Sitzarkaden der Gerichtsarena übertragen. »Ich habe Euch etwas gefragt!«

»Ja, Euer Hochwürdigkeit«, sagte Ripwolf, umsurrt von Trivid-kameras, während sein ins Monumentale aufgeblähtes Hologramm in die Luft über dem Kelch des Blutes projiziert wurde. »Ja, das tut sie.«

»Damit ist die Beweisaufnahme abgeschlossen«, sagte der imperiale Höchstrichter. »Wir schreiten zur Urteilsverkündung!«

Im Kelch des Blutes erklangen die Kristallfanfaren von Arkon I, und über den Köpfen der 15.000 Schaulustigen bauten sich ein Hologramm des Höchstrichters und ein Hologramm des Hauptangeklagten in seinem Energiekäfig auf. Einige Pressegleiter versuchten, das Prallfeld über der Arena von außen zu überwinden, und Larus Dschins schwebendes Trividstudio schob sich so nahe wie möglich an die Gefangenenplattform heran, um den Millionen Zuschauern im gesamten Großen Imperium einen angemessenen Hintergrund aus Verzweiflung und ohnmächtiger Wut bieten zu können. Die Choreographie des Prozesses »Das Imperium versus Okarz« steuerte einem fulminanten Höhepunkt entgegen.

»Hört Arkon sprechen!« sagte der Höchstrichter und verlas das Urteil von einer pseudoholographischen Folie. »Im Namen des Imperators, Seiner millionenäugigen, allessehenden, alleswissenden Erhabenheit, Herrscher über Arkon und die Welten der öden Insel, Seiner Imperialen Glorifizienz, Reomir IX. da Arkon, ergehen folgende Urteile gegen den Springerpatriarchen Okarz, genannt Okarz der Schreckliche, und seine Mitangeklagten. Es ist erwiesen, daß sich die Angeklagten der schweren Weltraumpiraterie, des planmäßigen Brigantentums, der gewerblich betriebenen Erpressung und des hundertfachen Mordes an Bürgern des Tai Ark'Tussan schuldig gemacht haben. Das imperiale Höchstgericht von Celkar verurteilt den Anführer der Angeklagten, Patriarch Okarz, zur infiniten Todesstrafe. Seine Mitangeklagten werden zum Tod in der

Konverterkammer verurteilt. Die Urteile sind im voraus von Seiner Erhabenheit, Herrscher über die Kristallwelten, Heroe aus dem Geschlecht der Weltältesten, Imperator Reomir IX. bestätigt worden. Ein Einspruch bei der imperialen Gnadenkammer ist nicht zulässig. Die Urteile werden sofort vollstreckt. Arkon hat gesprochen!«

Ein neuerlicher Tusch der Kristallfanfaren hallte über die stufenförmig ansteigenden Sitzreihen, auf denen sich die Prozeßzuschauer erhoben, ihre Fäuste in den Himmel reckten und »Tod den Feinden des Imperiums!« brüllten. In den Schwebetribünen der Gerichtspräsidenten verloren bläßliche Arkonidinnen des hohen und niederen Adels die Contenance und spuckten in Richtung Gefangenenplattform aus.

Über alledem erhob sich die Projektion des fiebrig wirkenden Gesichts von Patriarch Okarz in hundertfacher Nahaufnahme. Die großporigen Wangen über den zerzausten Bartzöpfen hatten noch immer etwas unangenehm *Fleischiges* an sich, obwohl der Springerpirat während seiner Gefangenschaft merklich abgemagert war. Dies war das Gesicht eines Mannes, der zeit seines Lebens keine Ausschweifung ausgelassen hatte. Es war das Gesicht eines blutrünstigen Wüstlings. Und trotz seiner unstet umherirrenden Augen war es das Gesicht eines Mannes, der genau wußte, was mit ihm geschah. Patriarch Okarz wußte, daß er sterben würde. Er wußte, daß er qualvoll sterben würde. Und es schien ihm nicht das geringste auszumachen. Okarz verzog sein Gesicht zu einer Fratze, die nichts als Verachtung und triefenden Sarkasmus zeigte.

Das riesenhafte Hologramm rülpste.

Als hätten die Gerichtsgarde und die skelettartigen Kampfboter auf diesen letzten Kommentar des Angeklagten gewartet, kam plötzlich Bewegung in die Arena. Die naatsche Leibgarde des Höchstrichters aktivierte ihre Antigravaggregate, schwebte in Zweierreihen auf die Gefangenenplattform zu und formierte sich zu einem Spalier schwarzblau funkelnder Raumkampfrüstungen, die ihre düsteren Schatten auf den zehn Meter tiefer liegenden Boden der Arena warfen. Über den Köpfen der verurteilten

Springerpiraten erschienen mit einem dumpfen Glockenton kleine energetische Flammen: die gefürchteten Todessiegel. Die wenige Zentimeter über den Köpfen der Todeskandidaten schwebenden Signalfammen folgten ihren Trägern, die von den drei Meter hohen Roboter-Skeletten in Fesselfeldern einzeln durch eine Strukturlücke und durch den Kordon der Gerichtsgarde bugsiert wurden.

Die Maschinen, begleitet vom hemmungslosen Gejohle und Gestampfe der Prozeßzuschauer, flogen mit jedem der unglückseligen Delinquenten eine komplette Runde durch die geschichtsträchtige Arena und verschwanden eine nach der anderen in einem gähnenden Schacht, der unter der steinernen Ehrentribüne des Gouverneurs von Celkar schräg nach unten führte.

Nach unten zu den Konverterkammern, in denen die verurteilten Springerpiraten binnen Sekundenbruchteilen in ihre Atome aufgelöst werden würden.

Als der letzte Todeskandidat im energetischen Klammergriff eines Robotskeletts vom Abgrund des »Mauselochs«, wie ihn der Volksmund nannte, verschluckt worden war, schien die fanatische Menge für einen Augenblick tief Luft zu holen.

Der Lärm und das Geschrei erstarben, und alle Blicke richteten sich auf den Arenaboden, in dessen dämmriger Mitte, direkt unter der nun höher fliegenden Richterplattform, ein kreisrundes Schott sichtbar wurde, das sich langsam und knirschend öffnete. Die Oberfläche des Bodenschotts schien von uraltem Rost und Blut verkrustet zu sein, und was daraus hervorkam, veranlaßte die 15.000 Gaffer zu einem enthusiastischen Aufschrei.

Der Robothenker sah aus wie eine monströse Maschinenspinne aus schwärzestem Arkonstahl. Es ließ sich kaum unterscheiden, welcher der zahlreichen Auswüchse noch zu seinem Körper gehörte und was nur ein Schatten war. Lediglich die Optiken der sechs Meter großen Robotspinne glühten in einem hellen Rubinrot. Ihre stählernen Tentakel peitschten scheinbar unkontrolliert durch die Luft, während sie sich in langsamem Antigravflug der Gefangenenplattform näherte.

Patriarch Okarz, von zwei verbliebenen Kampfrobotern auf eine schräggestellte Medoliege geschnallt, verlor beim Anblick der abartigen Mördermaschine seine bisher zur Schau gestellte Gelassenheit. Seine weit aufgerissenen Augen starrten entsetzt auf das *Ding*, das unablässig mit knirschenden Stahlgelenken und einem enervierend hohen Summen seiner Energieaggregate auf ihn zukam, bis er zur Gänze unter ihrem achtarmigen Monsterkörper verschwunden war und nur noch die Trividaufnahmen der Robotkameras zeigten, was darunter geschah.

Obwohl sie beileibe nicht *alles* zeigten.

Selbst dem abgehärtetsten Publikum waren manche Details der nun folgenden Prozedur nicht zuzumuten. Zu Anfang noch selten, dann zunehmend häufiger schirmten Verzerrerfelder die grausige Arbeit des Robothenkers gegen mögliche Einblicke ab.

Die infinite Todesstrafe war wahrscheinlich das Scheußlichste, was Arkoniden je erdacht hatten. Zur Abschreckung, wie es hieß, als Mahnung an alle Gesetzesbrecher. Sie war nicht *gänzlich* infinit – das konnte sie nicht sein. Aber die spinnenartige Henkermaschine, die zugleich über sämtliche Funktionen eines Medorobots verfügte, sorgte dafür, daß der verurteilte Springerpirat bis zu zehnmal sterben mußte – nur um sogleich wieder aus dem klinischen Tod zurückgeholt zu werden.

Zehnmal die unaussprechlichen Greuel einer mit maschineller Präzision ausgeführten Folter.

Zehnmal ein langsamer, qualvoller Tod.

Und zehnmal die Angst vor einem neuerlichen Erwachen – zurück in eine Schreckenswelt, die nur noch aus tobendem Wundschmerz und Blut bestand.

Es war eine Tortur, die so grauenerregend war, daß sie tatsächlich nur von einer Maschine verrichtet werden konnte. Maschinen kannten kein Mitleid und keine Gewissensbisse. Und sie ermüdeten nicht...

Ripwolf ter Tetre stand unter Schock.

Wie durch den Schleier eines zu starken Dimmfelds starrte er reglos auf die unfäßbare Szenerie. Er konnte nicht alles sehen,

was die perverse Mördermaschine dem Springerpiraten antat, aber er sah genug.

Er sah die Tentakel mit den kreisenden Vibratorsägen. Er sah die Injektionen in Augen, Mund und Geschlechtsteile. Er sah die Neuropeitschen. Er sah die sinnlosen Amputationen. Er sah den rosigen Schimmer chirurgisch sauber abgeschälter Haut. Er sah Folterinstrumente, deren Funktion er nur erraten konnte. Das galvanische Zucken entnommener Organe. Zersplitterte Knochen. Blut. Und wieder und wieder sah er, wie der Robothenker den geschundenen Körper seines Opfers durch Transfusionen und Neuroschocks ins Lebens zurückholte. Wieder und wieder wurde diesem gequälten Klumpen Fleisch eine Flucht in die Ohnmacht und endlich in den Tod verwehrt.

Es war grauenvoll!

Es war bestialisch!

Es war so widerwärtig, daß Ripwolf zu atmen vergaß.

Bei den barmherzigen She'Huhan! dachte Ripwolf. Niemand hat das Recht, jemand anderem so was anzutun. Auch nicht dem übelsten Massenmörder...

Wie konnte ein Volk, das von sich behauptete, die höchstentwickelte Zivilisation der Galaxis zu sein, etwas Derartiges zulassen? Wie konnte Imperator Reomir eine solche Abscheulichkeit gutheißen?

Aber nein, dachte Ripwolf, Imperator Reomir war ein Schwächling ohne echten Einfluß, und seiner Frau Siamanth traute er es zu, diese beispiellose Barbarei auch noch zu genießen. Aber gab es denn keinen Hohen Rat mehr? Was war mit dem Thai Than? Oder mit dem Zwölferrat? Und wo blieb die »gesunde Volksmeinung«?

Die gierte danach, wie Ripwolf erschüttert erkannte, als er sich im Rund der Arena umsah. Den Gaffern auf den Rängen waren sogar die gelegentlich projizierten Verzerrerfelder ein Dorn im Auge, die dafür sorgten, daß besonders grausame Eingriffe des Robothenkers überdeckt wurden. Als ob es sich um Pornographie gehandelt hätte! Aber das hier war eine einzige ekelerregende Schlachtere! Und das Prozeßpublikum wollte mehr davon. Es

wollte Blut sehen, immer wieder, und es wollte sehen, wie es zum Fließen gebracht wurde.

Ripwolf wurde übel.

Dieses Tai Ark'Tussan war nicht sein Großes Imperium!

Dieses Tai Ark'Tussan war ein Reich von Bestien.

Von Bestien, die in erkalteten Herzen hausten.

In Seelen aus Eis.

Ripwolf ter Tetre übergab sich vor aller Augen auf den Boden - und er empfand nicht die geringste Scham dabei.

Schämen mußten sich andere. Schämen mußten sich die, die dieses abstoßende Spektakel inszeniert hatten. Die, die es duldeten. Die, die sich bei seinem Anblick *nicht* übergaben...

Cy Antacor schlug zu.

Einen besseren Moment, um Ripwolf ter Tetre und das Echsenwesen Midroth beiseite zu schaffen, konnte es nicht geben. Er wartete nicht einmal das bestätigende Nicken Artik da Grishkans auf der Plattform des imperialen Höchstgerichts ab.

»Zugriff, Arbtan!« zischte er Arbtan Januk ins Ohr.

Der Gerichtsassistent und Arbtan Januk traten vor und nahmen den vornübergebeugten Arkoniden und Midroth, der seinen Freund besorgt an den Schultern hielt, in ihre Mitte.

»Ich sehe, Euch ist unwohl«, sagte Cy Antacor mit seiner fürsorglichsten Stimme und ergriff Ripwolfs Arm. »Wenn Ihr mir erlauben wollt, Euch aus der Arena zu begleiten, Erhabener. Zeuge Midroth wird sicher die Freundlichkeit haben, Euch beizustehen...«

Noch ehe Midroth oder gar Ripwolf, der in konvulsivischen Zuckungen noch immer kleinere Brocken auf die Zeugenplattform erbrach, reagieren konnten, hatten Arbtan Januk und Gerichtsassistent Antacor ihre Antigravgürtel aktiviert. Sie justierten die Felder so, daß sie die beiden Zeugen umhüllten, hoben ab und nahmen mit Höchstgeschwindigkeit Kurs auf die obersten Arenaarkaden und das darüberliegende Gleiterdeck. Für die Prozeßzuschauer – jene wenigen, die überhaupt bemerkt hatten, was auf der Zeugenplattform geschehen war – mußte es so

aussehen, als ob es ihnen um die Gesundheit der beiden Zeugen und deren schnellstmögliche medizinische Versorgung ginge.

Was Cy Antacor nicht wissen konnte, war, daß Arbtan Januk tatsächlich um das Wohlergehen Midroths und seines Gefährten besorgt war. Seit seiner Präparierung durch Midroths Nervenstachel kannte der Arbtan dem Echsenwesen gegenüber nur noch ein einziges Gefühl: Er wollte ihn und seine Freunde beschützen, wo er nur konnte.

Er verehrte Midroth.

Er *liebte* ihn.

Gerichtsassistent Antacor, in Unkenntnis dieser neuen Entwicklung, hatte Arbtan Januk, der in der Vergangenheit kein Hehl daraus gemacht hatte, was er von Andersrassigen hielt, für die Entführung der beiden Zeugen ins unterseeische Untersuchungsgefängnis der Tu-Ra-Cel angeworben – ohne ihn aber über die wahren Hintergründe der Aktion aufzuklären. Cy Antacor konnte nicht ahnen, was für ein Fehler das gewesen war. Und er konnte nicht ahnen, daß Midroth über jeden seiner Gedanken Bescheid wußte.

Aber Midroth kam die gegenwärtige Entwicklung durchaus gelegen – von Ripwolfs Brechreiz einmal abgesehen. Deshalb machte er auch keine Anstalten, sich gegen die getarnte Entführung zu wehren. Nicht, solange sie in Sichtweite Artik da Grishkans, Dutzender Trividkameras und des gesamten Arenapublikums waren. Obwohl letzteres zur Genüge durch die genußvoll in Szene gesetzte Endlosfolter Okarz' des Schrecklichen oder dessen, was noch von ihm übrig war, abgelenkt wurde. An Bord des gepanzerten Gerichtsgleiters, vor dessen Außenschott sie eben aufsetzten, würde die Sache freilich etwas anders aussehen...

Cy Antacor, hektisch mit einem parfümgetränkten Spitzentuch um sich wedelnd, betätigte einen Kodegeber an seinem Armreif, und das Schott klappte auf.

»Wenn ich bitten dürfte, Zhdopan«, sagte er mit einer weit ausholenden Geste, überließ es aber dem Arbtan, den mit seinem Erbrochenen besudelten Ripwolf ter Tetre ins Innere des Gleiters zu

führen, während er selbst, die rechte Hand verdächtig nahe am reich verzierten Waffengürtel, so lange wartete, bis Midroth eingestiegen war.

Der schwarze Gerichtsgleiter mit den privaten Holoinsignien Artikel da Grishkans war ein begrenzt weltraumtaugliches Modell, das speziell für den Transport von Kronzeugen und Untersuchungshäftlingen entwickelt worden war. Die zweisitzige Pilotenkabine war durch eine Energiebarriere vom rückwärtigen Passagierbereich getrennt, der über eher unbequem wirkende, längsseitig angebrachte Sitzbänke verfügte. Es war klar, wer die »Passagiere« sein sollten und wer die Piloten.

Cy Antacor, der kein unnötiges Risiko eingehen wollte, hatte, nachdem das Außenschott hinter ihm zugeglitten war, seinen Paralysator gezogen. Er legte gerade auf Midroths Rücken an, als Arbtan Januk wie unter einem mentalen Blitzschlag zusammenfuhr, sich unvermittelt umdrehte und den Gerichtsassistenten mit einem Faustschlag niederstreckte. Der Paralysator schlitterte über den Boden und wurde von Midroth mit einer raschen Bewegung aufgehoben, während Arbtan Januk einen schweren Kombistrahler zog.

Cy Antacor verstand nicht, was passiert war. Er kam ächzend hoch. Seine Silberlocken mit den goldenen Strähnen hingen ihm wirr ins Gesicht. Sein Blouson aus Variosamt wurde von hektischen Schlieren durchzuckt, die den Störstreifen eines altersschwachen Trividgeräts ähnelten.

»Arbtan Januk« sagte Cy Antacor. »Was ist in Euch gefahren? Ihr schlagt mich nieder? Ihr bedroht mich mit einer Waffe?«

»Und ich werde abdrücken, wenn Ihr dem Laktoten auch nur einen Stachel krümmt«, brummte Arbtan Januk entschlossen.

»Diese... diese *Echse* soll ein Weiser sein?«

»Oder wenn Ihr ihn beleidigt«, sagte Arbtan Januk und betätigte den Auslöser des Kombistrahlers, der entgegen seinen Gewohnheiten lediglich auf Paralyse gestellt war.

Ripwolf ter Tetre stand mit bleichem Gesicht von einer der Bänke auf, sah Midroth an, sah den Arbtan an und fragte sehr leise: »Was geschieht hier eigentlich? Was machen wir in diesem

Gleiter?«

»Wir verlassen Celkar auf dem schnellsten Weg, Freund Rip«, sagte Midroth, der es dem Arbtan – beziehungsweise seiner eigenen Filialintelligenz – überließ, den paralysierten Gerichtsassistenten auf eine Bank zu legen, während er selbst die Energiebarriere zur Pilotenkanzel desaktivierte, sich in einen der Kontursessel setzte, mit einigen raschen Griffen die Steuerpositronik hochfuhr und den Gerichtsgleiter startete.

»Das ist gut«, sagte Ripwolf, noch immer etwas abwesend.

»Ich hätte diesen Ort kein einziges Tonta länger ertragen.«

Du hättest ihn noch sehr viel länger ertragen müssen, wenn es nach denen dahinten gegangen wäre. Cy Antacor und dieser treuerherzige Arbtan wollten uns in ein Untersuchungsgefängnis der Tu-Ra-Cel stecken. In die »Muschel des Schweigens« – in der es hauptsächlich darum geht, Leute zuerst zum Reden und erst danach zum Schweigen zu bringen...

»Ich verstehe nicht...«

Erklärungen später, Freund Rip. Wir kommen von hier weg. Und wenn du mich begleiten willst, bist du gerne auf mein Schiff eingeladen.

»Auf dein Schiff?«

»Auf das Schiff, das ich gerade rufe«, sagte Midroth laut, zwang den Gleiter auf einen steilen Kurs in Richtung Stratosphäre und sandte einen telepathischen IMPULS aus – der dieses Mal lediglich einige Lichtminuten zu überbrücken hatte.

Ripwolf, der sich wieder einigermaßen gefangen hatte, nahm neben Midroth Platz. Er studierte die Armaturen und den Holokubus der Steuerpositronik.

»Mit diesem Gleiter kommen wir nicht sehr weit«, sagte er schließlich. »Ich habe Erfahrung damit. Schließlich war ich Kadett der Raumakademie – wenn auch vor ziemlich langer Zeit.«

Alles wird gut, Freund Rip. Mein Schiff wird kommen. Es holt uns ab.

»Hier auf Celkar? Auf der Justizwelt des Großen Imperiums?«
Oben im Orbit. Bis dahin müssen wir es schaffen...

In diesem Augenblick wurde der Gleiter von einem

Strahlenschuß getroffen, den seine leichten Schutzschirme nur mit Mühe kompensieren konnten. Midroth war von Anfang an klar gewesen, daß auf Celkar Systemalarm gegeben werden würde, sobald der Gleiter seinen vorprogrammierten Kurs verließ. Cy Antacor war nicht dumm. Und Artik da Grishkan mochte simultanspielsüchtig sein, aber er hatte sich gewiß gegen einen Diebstahl seines Eigentums abgesichert. Dennoch kam die Reaktion der Bodenforts, die den Gerichtsgleiter nun unter Beschuß nahmen, viel zu früh. So würden sie es kaum bis in den Orbit schaffen.

»Ich versuche den Gleiter zu stabilisieren!« rief Ripwolf ter Tetre, der in die Steuerung eingegriffen hatte und tatsächlich ein erstaunliches Geschick im Umgang mit den Kontrollen bewies. »Aber wir brauchen mehr Energie für die Feldschirme. Ein zweiter Treffer...«

Der Gleiter schien einen Sprung nach vorne zu machen. Die Andruckabsorber fielen aus. In der Passagierkabine wurde Arbtan Januk, der den bewußtlosen Cy Antacor unnötigerweise mit seinem Kombistrahler in Schach gehalten hatte, quer durch den Raum und auf den Gerichtsassistenten geschleudert.

... ist eben erfolgt. Andruckneutralisatoren ausgefallen. Antigravtriebwerk schwer gestört. Wir kommen vom Kurs ab. Verlieren an Höhe. Wir werden aussteigen müssen, Freund Rip...

»Aussteigen? Womit?«

Mit den Pilotensitzen. Sind Rettungskokons. Energieschirmagregate im Sockel. Notfall-Antigravtriebwerk. Lebenserhaltungssystem reicht für einen halben Prago...

»Aber es sind nur zwei!«

Ganz recht. Wir auch.

»Wir sind vier! Wir können die beiden nicht einfach sterben lassen...«

Wir können. Vergiß dein Mitleid. Sie haben es nicht verdient.

»Niemand hat irgend etwas *nicht* verdient!« rief Ripwolf in das stetig ansteigende Heulen des Antigravtriebwerks. »Ich kann den Gleiter abfangen. Ich kann uns sicher zu Boden bringen...«

Und in die nächste Konverterkammer.

»Ich muß es versuchen!« schrie Ripwolf und hantierte mit fliegenden Fingern an den amoklaufenden Kontrollen der Steuerposi-
tronik.

»Wach auf, Freund Rip!« krächzte Midroth laut. »Dies ist das
Tai Ark'Tussan! Dies ist nicht dein Tai Arbaraith!«

Aber Ripwolf hörte ihm nicht mehr zu, sondern versuchte ver-
bissen, den drohenden Absturz zu verhindern. Für einen kurzen
Moment strahlte das hellblaue Stirnauge des Echsenwesens
intensiv auf, sein Stachelkamm schwenkte herum, und Midroth
streckte seine telepathischen Fühler nach Ripwolf ter Tetres Ge-
hirn aus. Doch dann erlosch das Auge wieder, die in Aufruhr ge-
ratenen Schuppen glätteten sich, und Midroth zwang Ripwolf le-
diglich dazu, ihm ein letztes Mal ins Gesicht zu sehen.

*Leb wohl, mein törichter Freund! Ich weiß, du mußt es versu-
chen...*

Und dann, mit heiserer Stimme: »Wir sehen uns in Arbaraith!«

Midroth betätigte den Auslöser des Rettungskokons. Im Sockel
des Pilotensitzes baute sich in Sekundenbruchteilen ein Energie-
schirm auf, der den Sitz vom Rest des Gleiters isolierte. Ein zwei-
ter Feldschirm legte sich um den Sitz selbst, im Cockpit öffnete
sich eine Luke – und dann war Midroth in seinem Rettungskokon
verschwunden. Die ausgeklügelte Methode gewährleistete, daß
der Ausstieg eines Piloten in großer Höhe oder gar im Vakuum
andere Lebewesen, die sich eventuell noch im Gleiter befanden,
nicht gefährdete. Damit nicht das passierte, was wenige
Sekunden nach Midroths Ausstieg geschah...

Der dritte Strahlentreffer führte zu einem Totalausfall der
Schutzschirme und durchschlug die gepanzerte Hülle des Ge-
richtsgleiters. Was das in der Ionosphäre bedeutete, in der die Au-
ßentemperatur 1500 Grad betrug, während nur noch vereinzelte
Luftmoleküle vom Schwerfeld Celkars gehalten wurden, war klar:

Arbtan Januk starb in dem Bewußtsein, seinem besten Freund
die Flucht vor seinen Feinden ermöglicht zu haben.

Gerichtsassistent Antacor starb in einer Duftwolke.

Ripwolf ter Tetre starb als einer, der versucht hatte, etwas
Selbstloses zu tun.

Die Springerwalze materialisierte an den äußersten Rändern der Atmosphäre. Es war eine Risiko-Transition gewesen, die das System noch nicht gesehen hatte. Aber was der Pilot eines richterlichen Kurierschiffs konnte, konnte der Steuermann eines Piratenraumers schon lange...

Das energetische Inferno, das dieses selbstmörderische Manöver verursachte, war verheerend – und es setzte die Zielerfassung der Bodenforts von Celkar und der heranrasenden Imperiumsraumer für einige Zeit außer Gefecht. Die durch die Wiederverstofflichung des Piratenraumers verursachte Strukturerschütterung wirbelte die Magnetosphäre des Planeten durcheinander, verkrümmte seine Gravitationslinien, löste tektonische Beben und Springfluten aus und führte zur Bildung gewaltiger Orkane.

Die OKA VII machte sich das kalkuliert heraufbeschworene Chaos über Celkar zunutze, drang mit lichterloh aufflackerndem Prallschirm in die Atmosphäre ein, erfaßte mit einem Traktorstrahl den winzigen Rettungskokon, der ihr von unten entgegengeschossen kam, und bugsiierte ihn in eine offenstehende Hangarschleuse. Auf einen telepathischen Suggestivimpuls hin tauchte das Springerschiff sogar noch tiefer ab, griff nach dem abstürzenden Wrack eines leckgeschossenen Gleiters und manövrierte es ebenfalls in eine seiner Bugschleusen. Als sich die Bodenforts und die Kugelraumer der Imperiumsflotte von den Auswirkungen des Strukturgewitters zu erholen begannen und die OKA VII unter Feuer nahmen, befand sie sich schon wieder im Impulsflug und raste mit haarsträubenden Beschleunigungswerten in den offenen Weltraum hinaus.

Die Strahlengeschütze der Imperiumsraumer griffen ins Leere. Auf Celkar tobten Orkane nie gekannten Ausmaßes.

Epilog

Über die Piratenorganisation, die Midroth im Lauf der nächsten

Jahre und Jahrzehnte aufbaute, wird andernorts berichtet. Über den Nimbus des Rätselhaften, der sie umgab. Und über die frappante »Friedfertigkeit«, mit der die Piraten zu Werke gingen – soweit das in Anbetracht ihrer Profession eben möglich war.

Es mag genügen zu sagen, daß sich Midroths stetig wachsende Springerflotte, die bald nur noch die »Schattenarmada« genannt wurde, in einem weiteren, gravierenden Punkt von den Flotten aller anderen Mehendor-Sippen – ob Piraten oder »ehrliche« Händler – unterschied: Ihre Schiffe wurden fast ausnahmslos von Frauen kommandiert.

Darüber hinaus ist ein Detail nachzutragen, dessen Bedeutung für die arkonidische Geheimpolizei Tu-Ra-Cel stets im dunkeln blieb: In den Geschichtspositroniken sämtlicher von der »Schattenarmada« überfallenen Schiffe und Planeten wurde jedesmal gezielt nach Dateien über eierlegende Echsenartige gesucht. Entsprechende Nachforschungen bei den Dron und anderen Echsenvölkern des Tai Ark'Tussan, ja sogar im abgelegenen Orion-Delta-Doppelsonnensystem, ergaben keine brauchbaren Hinweise.

Fünf Arkonjahre nach den Ereignissen auf Celkar – in deren Folge, unter der Einwirkung heftiger Erdbeben und eines desaströsen Orkans, der altehrwürdige Kelch des Blutes in sich zusammenstürzte und 15.000 Prozeßzuschauer einschließlich aller 50 Gerichtspräsidenten Kutenraynds unter seinen Trümmern begrub – steuerte das Beiboot einer Springerwalze unterlichtschnell einen Punkt im interstellaren Leerraum zwischen dem Kugel-Sternhaufen Thantur-Lok und dem auf der Milchstraßen-Hauptebene gelegenen Nebelsektor 239 an, der scheinbar völlig willkürlich gewählt war.

Das Beiboot flog einige Orientierungsmanöver, die darauf schließen ließen, daß es etwas suchte, stoppte plötzlich alle Aggregate und erstrahlte statt dessen im Schein zahlreicher starker Außenscheinwerfer, die mit ihren blendend weißen Lichtfingern hinaus in die Schwärze des Alls griffen. Als die tastenden Strahlenbahnen auf ein vergleichsweise winziges Objekt trafen, wurden sie vielfach reflektiert und in alle Farben des Regenbogens aufgesplittet.

Durch den schwindelerregenden Abgrund des Leerraums trieb ein schlanker, vier Meter langer Kristallobelisk. In seinem durchsichtigen Inneren befand sich, wie in Bernstein eingegossen, der Körper eines Arkoniden. Er trug eine weiße Totentoga, und Haare und Schnurrbart waren mit jenem feinen, silberglänzenden Quarzsand bedeckt, der von den Priesterinnen der Totenwelt Hocatarr »Sternenstaub« genannt wird. Durch puren Zufall – oder vielleicht doch durch »höhere Fügung«? – hielt der Kristallsarkophag Kurs auf ein weit entferntes Sonnensystem, das von manchen Kosmohistorikern als eigentlicher Ursprung der Arkoniden betrachtet wird.

»Tai Arbaraith!« wandte sich Midroth, Pilot und einziger Insasse des Springerbeiboots, an die Positronik. »Schlußkantate: Entrückung und Abschied.«

Wäre da draußen kein Vakuum gewesen, hätte Midroth ein Akustikfeld um den Kristallobelischen projiziert. So begnügte er sich damit, die Außenscheinwerfer im getragenen Takt des »Tai Arbaraith« über den kristallinen Raumsarkophag wandern zu lassen.

Der Tote im Kristall erstrahlte in einer gleißenden Lichtkaskade.

Wie Photonen-Derwische tanzten die Scheinwerfer über die spiegelglatten Außenflächen des Obeliskens, schlitterten seine Kanten entlang, fuhren in seinen durchsichtigen Körper, umspielten den weißgewandeten Toten, wurden gebrochen, zusammengefügt und wieder gebrochen, blitzten vielfarbig an den Kristallspitzen auf und rasten hinaus ins All.

Der Klagegesang von der Verwundung und vom Tod Transatlans steigerte sich über wuchtige, erratisch anmutende Akkorde zu einem furiosen Crescendo und ebte dann ab in eine schlichte Melodie, deren glockenreines Echo einige Male hell aufleuchtete, bevor es im Geglitzer der fernen Sterne zu versickern schien.

Die Scheinwerfer des Beiboots streichelten ein letztes Mal über die Konturen des Kristallsarkophags. In seine funkelnde Oberfläche waren drei Buchstaben eingegraben: »RIP«.

Auf dem kleinen Planeten Larsaf III im noch wenig erschlosse-

nen Orionarm der Milchstraße, den Ripwolfs Kristallsarkophag in einigen Millionen Jahren erreichen würde, um in seiner Atmosphäre als strahlend helle Sternschnuppe zu verglühen, bedeuteten die drei Buchstaben »requiesat in pace« – »Er ruhe in Frieden«.

»Ich hoffe, du bist angekommen«, murmelte Midroth. Dann wandte er das Beiboot und setzte Kurs auf den Stützpunktasteroiden MIDRO NULL.

Glossar

von Klaus N. Frick

In den bisher erschienenen Büchern des TRAVERSAN-Zyklus sowie in diesem Buch tauchen zahlreiche Begriffe, Namen und Daten auf, die sich fast kein Mensch merken kann. Aus diesem Grund werden auf den folgenden Seiten einige der wesentlichsten Daten zusammengefaßt. Die Grundlagen dafür lieferten Robert Feldhoff, der die Exposés des TRAVERSAN-Zyklus verfaßte, Rainer Castor, der die Hintergründe dafür recherchierte und den Arkon-Komplex neu erarbeitete, sowie Karl-Herbert Scheer, Hanns Kneifel und die anderen Autoren, die in fast vierzig Jahren PERRY RHODAN- Geschichte auch Romane zum Thema Arkon verfaßten...

12-LOKORN

Die blauweiße Riesen Sonne mit 30facher Sol-Leuchtkraft und zweieinhalbfachem Sol-Durchmesser besitzt keine Planeten. Sie ist 9179 Lichtjahre vom Galaktischen Zentrum und 28.416 Lichtjahre von Arkon entfernt. In diesem Sektor dient die planetenlose Sonne als »Leuchtfener« und Transitions-Orientierungspunkt.

39-KABRATT

Der bedeutende Transitions-Orientierungspunkt in der galaktischen Hauptebe ne ist ein markantes Doppelsonnensystem aus zwei Roten Riesensternen, rund 23.243 Lichtjahre von Arkon entfernt.

Altao von Camlo

Bei seinen Einsätzen für Traversan, die Altan in das Arkon-System und auf diverse Planeten des Imperiums führen, tritt er meist als märchenhaft reicher Industriekapitän Altao von Camlo auf. Das dafür nötige Geld - dreißig Millionen Chronners! - konnte beim Kampf um BRY-24 erobert werden.

Arbaraith

Das sagenhaftes Land mit Kristallobeliskien, von Bestien bedroht, verschwand mit der Entrückung des Heroen Tran-Atlas. Häufig wird der Begriff als eigentliche Urheimat der Arkoniden gedeutet.

Arbtan

Arkonidische Bezeichnung für Mannschaftsdienstgrade sowie Unteroffiziere.

Arkon

Die große weiße Sonne - ziemlich genau 34.000 Lichtjahre von Terra entfernt - liegt fast genau im Zentrum des Kugelsternhaufens M 13. Bis zum Jahr 2329 alter Zeitrechnung wurde die Sonne von den drei Arkon-Planeten umkreist, die sich mit gleicher Geschwindigkeit und auf derselben Umlaufbahn bewegten, als Eckpunkte eines gleichschenkligen Dreiecks. Die Sonnenentfernung der drei Planeten betrug 620 Millionen Kilometer. Insgesamt gehören zu dem System 27 Planeten mit 159 Monden.

Arkon I

Der Wohnplanet der Arkoniden wird von ihnen selbst auch als »Kristallwelt« bezeichnet. Sein Umfang ist etwas größer als der von Terra, die Schwerkraft liegt bei 1,05 Gravos, ist also etwas höher. Die Oberfläche des Planeten wird von Außenstehenden als eine einzige große Parklandschaft betrachtet, die von den Arkoniden in gut zwanzigtausend Jahren erschaffen worden ist. Perry Rhodan erreichte den Planeten zum ersten Mal im Jahr 1984.

Arkoniden

Im 18. Jahrtausend vor Beginn der christlich-terranischen Zeitrechnung entwickelte sich auf dem dritten Planeten der Sonne Arkon (im Kugelsternhaufen M 13) das Volk der Arkoniden. Es stammte von akonischen Auswanderern ab; diese wiederum sind direkte Nachfolger der Lemurer, der sogenannten Ersten Menschheit. Nimmt man es streng, sind die Arkoniden also Nachfahren

der ursprünglichen terranischen Menschheit. Sie sind von der äußeren Gestalt her auch absolut menschenähnlich; meist sind Arkoniden hochgewachsen und weisen einen vergleichsweise langen Schädel auf. »Reine« Arkoniden zeichnen sich durch weiße Haare, eine sehr helle Haut und rötliche Augäpfel aus. Der Hauptunterschied zu den Terranern liegt in der Anatomie: Arkoniden verfügen über eine Knochenbrustplatte anstelle von Rippen.

Über Jahrtausende hinweg war das Große Imperium der Arkoniden die stärkste Macht der Milchstraße. Im Jahr 1971 strandete ein Arkon-Raumschiff auf dem irdischen Mond; durch den Kontakt zu den Arkoniden kam Perry Rhodan in Besitz ihrer Technik und konnte in der Folge die Menschheit einigen.

Arkonbombe

Diese von den Arkoniden entwickelte Vernichtungswaffe setzt nach einer Explosion einen unlöschbaren Atombrand frei. Dabei »verbrennt« sie alle Elemente, die eine Ordnungszahl größer als **10** besitzen. Vor allem im Einsatz gegen Planeten werden Arkonbomben eingesetzt.

Arkonjahr

Ein Arkonjahr entspricht 1,182 Erdjahren. Es unterteilt sich in zehn Perioden (also »Monate«) zu je 36 Arkontagen, hinzu kommen die fünf Pragos der »Katanen des Capits«. Dabei handelt es sich um Feiertage, die auf uralte Riten zurückgingen. Früher wurden damit die Fruchtbarkeitsgötter geehrt.

Athor

Allgemein trägt diesen Titel ein Kommandeur oder ein Befehlshaber. Die Abstufung erfolgt je nach Präfix; ein Has'athor ist beispielsweise ein Admiral.

Bmerasath

Den blauschimmernden Halbedelstein von teilweise beachtlichen Ausmaßen findet man nur auf wenigen Welten. Aus einem Bmerasath wurde der Konferenztisch des Zwölferrates, des

Berlen Than, also des Regierungsgremiums des Großen Rates von Arkon, geschliffen.

BRY24

87 Lichtjahre von Traversan entfernt befindet sich der mittelgroße Flottenstützpunkt BRY 24 auf einem vollständig leblosen Stickstoffplaneten. Einige Verteidigungsanlagen existieren und ein Reparaturdock, hinzu kommen ausgedehnte Lagerhallen, die Raumhafengebäude sowie eine kleine Stadt mit Kasernen für die Raumschiffsbesatzungen. Von hier aus wird der Versuch unternommen, Traversan in die Knie zu zwingen.

Brysch-Sektor

12.000 Lichtjahre von Arkon entfernt, damit »mitten« im Großen Imperium gelegen. Der strategisch unbedeutende Sternhaufen liegt rund 15.600 Lichtjahre »oberhalb« der Milchstraßenhauptebeine und rund 12.000 Lichtjahre von Arkon entfernt. In der recht offenen Sternansammlung von 130 Lichtjahren Durchmesser gibt es zur Handlungszeit 212 besiedelte Planeten, die meisten davon nur agrarwirtschaftlich genutzt. Der Imperator erhält aus dem Brysch-Sektor nur geringe Steuerabgaben, so daß sich eine umfangreiche Flottenpräsenz nicht lohnt. Die reichste Welt ist Traversan. Der Brysch-Sektor wird vom Flottenstützpunkt BRY 24 aus verwaltet.

Brys Stern

Der blauweiße Riese ist 12.067 Lichtjahre von Arkon und 87 Lichtjahre von Traversan entfernt. Zum System gehören 29 meist sehr kleine Planeten mit 423 Monden.

Camlo

Wenn Atlan in der Maske eines Edlen von Camlo reist, benutzt er dabei die Hintergründe eines im Arkon-Imperium tatsächlich existierenden Planeten. Es handelt sich bei dem von Arkon 29.321 und von Traversan 25.736 Lichtjahre entfernten Planeten um eine »paradiesische« Wasserwelt mit Millionen Großinseln

ohne eingeborene Intelligenzen. Zur Haupthandlungszeit hat die Erstbesiedlung gerade begonnen.

Chronner(s)

Die Währungseinheit auf imperial-arkonidischer Ebene. Ein Chronner entspricht zehn Merkons oder 100 Skalitos.

Celkar

Der erste Planet der roten Sonne Monhor durchmißt 11.550 Kilometer, besitzt keinen Mond und weist eine Schwerkraft von nur 0,8 Gravos auf. Celkar ist das juristische Zentrum der Imperiumswelten. Hier dreht sich buchstäblich alles um Richter und Angeklagte, um Ankläger und Verteidiger und sämtliche damit zusammenhängenden Aktivitäten. Das Zentrum ist die Arena der Gerechtigkeit, ein riesiger Komplex, in dem Recht gesprochen wird. Hier finden seit langer Zeit sehr viele gewöhnliche und ausnahmslos alle Sensationsprozesse statt. Von letzterer Gruppe bilden die Auseinandersetzungen unter dem Titel »Das Imperium und der Imperator versus eine einzelne Person oder eine Gruppe« die hervorstechenden Punkte. Die wahrhaft epochalen Verhandlungen, die in 75 von 100 Fällen mit öffentlichen Hinrichtungen enden, ziehen immer wieder gewaltige Mengen von Interessierten an, von denen das Hotel- und Dienstleistungsgewerbe gut lebt.

Cooligar da Gonozal

Der Agent der Tu-Ra-Cel ist 1,87 Meter groß und wirkt sehr kräftig. Trotz der blutroten, tiefliegenden Augen ist seine Ausstrahlung charismatisch und bedrohlich zugleich. Cooligar bewegt sich katzenhaft geschmeidig; er ist ein Energiebündel, das jederzeit zur tödlichen Aktivität umschalten kann. Trotz seiner Hakennase ist er Atlan von der Gesichtsform her ähnlich.

Couratto

Die weiße Sonne besitzt 15 Planeten mit 132 Monden und ist 28.241 Lichtjahre von Arkon entfernt.

Couratto III

Der mondlose, urzeitlich wirkende Planet besitzt eine starke vulkanische Aktivität und »Ursuppen-Meere«, allerdings keine atembare Atmosphäre.

Couratto IV

Couratto IV ist ein im Zuge der Methankriege eingerichteter Aufrüstungs- und Reparaturplanet der imperialen Flotten. Er umkreist die Sonne mit einem Abstand von 355 Millionen Kilometern; sein Durchmesser beträgt 11.980 Kilometer, die Schwerkraft liegt bei 0,95 Gravos, und die Rotation dauert 21 Stunden, 49 Minuten. Couratto III besitzt drei kleine, schnell laufende Monde. Es gibt drei Kontinente, der große Äquatorkontinent Coura erreicht einen Durchmesser von fast 8000 Kilometern. Der Raumhafen des Großen Imperiums befindet sich ziemlich genau im Zentrum auf einem Hochplateau. Der Raumhafen ist umgeben von einem Ring aus halbkugeligen Panzerkuppeln mit Abwehrstellungen. 170 Kilometer nördlich des Raumhafenzentrums breitet sich die Stadt Calleson aus.

da Ark

so wird die Arkonzeitrechnung bezeichnet; es bedeutet »von Arkon« und gibt an, wie viele Jahre seit Beginn der Zeitrechnung verstrichen sind.

Dagor

Der arkonidische »All-Kampf« ist im engeren Sinne die waffenlose Kampfkunst der Arkoniden, die angeblich vom legendären Heroen Tran-Atlan geschaffen wurde. Im weiteren Sinne ist damit auch eine Lebenseinstellung verbunden, die sich im Arkon-Rittertum - bei den Dagoristas - vervollkommen soll.

DARIO MAUT

Mit dem Passagierraumschiff reist Atlan zum Gerichtsplaneten Celkar. Nach den Ereignissen auf Celkar reist Atlan mit der DARIO MAUT auch wieder ab.

Deflektorschirm

Mit Hilfe eines Generators wird ein Feld erzeugt, durch das Lichtwellen gewissermaßen um den Körper herumgelenkt werden. Somit kann ein Wesen, das in einen Deflektorschirm gehüllt ist, optisch nicht wahrgenommen werden - man sieht das, was »hinter« diesem Wesen ist. Problematisch dabei ist, daß man Deflektorschirme energetisch orten kann.

Dreisonnenträger

Ein Admiral Zweiter Klasse oder Vize-Admiral wird auf Arkonidisch als Dreisonnenträger oder De-Keon'athor bezeichnet.

Erican

Die Hauptstadt des Planeten Traversan befindet sich in den klimatisch gemäßigten Zonen der Nordhalbkugel, etwa an der Basislinie des dreieckigen Subkontinents. Erican wird ähnlich wie das ferne Arkon I von Trichterbauten und Parklandschaften bestimmt. Allerdings finden sich auch relativ dichtgedrängt bebaute Wohngebiete.

Eshveran on Keithy

Der 28 Jahre alte, hochgebildete Arkonide ist Kapitän Dritter Klasse (ein Sek'athor, Einplanetenträger) und gilt als Irakhems Stellvertreter und Freund. Er befiehlt den Schlachtkreuzer TRAVERSANS RUHM und gehört später zum Team rings um Atlan. Der 1,98 Meter große Mann ist breitschultrig und kräftig. Er kennt sich mit Dagor aus und besuchte die Galaktonautische Akademie von Iprasa, hat aber kein aktiviertes Extrahirn.

Essoya

Benannt sind die armen, bedeutungslosen und nichtadeligen Arkoniden nach einer grünen Blätterfurcht, die - wie zu hören ist - einem terranischen Kohlkopf recht ähnlich sieht. Das Wort »Essoya« wird auch als Beleidigung gebraucht.

Eyemalin

Das exotische, astronomisch teure Rauschgift schärft zwar einerseits Reflexe und Sinneswahrnehmungen, macht aber körperlich wie psychisch abhängig. Die Hauptnebenwirkung ist die mit der übersensiblen Sinneswahrnehmung verbundene Gefahr, daß es in extremen Streßsituationen zur Reizüberflutung kommt - verbunden mit einem Verlust der Selbstkontrolle, was sich dann häufig in Tobsuchtsanfällen äußert. Eyemalin verkürzt das Leben! Wer damit anfängt, unterliegt einem äußerlich kaum sichtbaren, innerlich aber rapiden Alterungsprozeß. Eyemalin-Süchtige scheinen innerlich regelrecht zu verbrennen. Sie schlafen kaum und bringen unerhörte Leistungen.

Farfan

Zirkusdirektor und Geschäftsführer der OSA MARIGA.

Garrabo

Das imperiale Strategiespiel ist dem terranischen Schach vergleichbar. Im Großen Imperium ist es weit verbreitet und beliebt, wird sogar an den Raumakademien gelehrt. Daraus abgeleitet sind geflügelte Worte wie »Garrabozug« oder »Garrabofigur«.

Gefängniskomplex

Die uneinnehmbare stählerne Festung beherbergt das Gefängnis von Celkar; es ist im Prinzip ein Rundkegelstumpf in einer graugelb funkelnden Ebene, die wie von den Mauern eines Labyrinths durchzogen aussieht und sich rund 200 Meter hoch erhebt.

GKR-12

Den arkonidischen Standard-Kampfroboter gibt es in verschiedenen Ausführungen, je nach Einsatzzweck. Im allgemeinen ist er rund zweieinhalb Meter groß und etwa zwei Tonnen schwer; der Roboter gleicht äußerlich einem bizarren menschlichen »Skelett«. Je nach Ausstattung ist er mit einem Antigrav- und Feldtriebwerk

ausgestattet, womit er bis zu 150 Stundenkilometer schnell wird; seine Laufgeschwindigkeit beträgt maximal 50 Stundenkilometer. In seinen Handlungs- und Waffenarmen verbergen sich ein Desintegrator, eine Impulskanone und ein Paralsator, gelegentlich auch weitere Waffen wie ein Vibratormesser.

Heermol Agh'Kentigmilan

Als Kristallmeister, der »Oberaufseher der Privaträume des Imperators« also, hat der 95jährige Arkonide nahezu unbeschränkten Zugang zum Imperator und folglich einen maßgeblichen Einfluß. Von ihm stammen viele »Ideen« und »Einflüsterungen«.

Hügel der Weisen

Der »Thek-Laktran«, übersetzt der »Hügel der Weisen« erstreckt sich als prächtige Parklandschaft auf einem Hochplateau und wird von mehreren Gipfeln überragt. Er bestimmt die Umgebung des Regierungszentrums von Arkon I. Gigantische Gebäudekomplexe, in charakteristisch arkonidischer Bauweise auf stiel förmigen Fundamenten errichtet, recken sich wie die Kelche eines überdimensionierten Blumenbeetes bis zu fünfhundert Meter hoch in klaren Himmel: Es sind die Ministerien und Verwaltungszentren des Großen Imperiums, permanent vernetzt mit der logistischen Schaltzentrale des Großen Robotgehirns von Arkon III. Auf dem Hügel der Weisen wohnen die höchsten Würdenträger der arkonidischen Gesellschaft, hier können die Botschafter und Gesandten befreundeter oder ins Imperium integrierter Völker untergebracht werden. Mittelpunkt ist der Kristallpalast, die Perle Arkons. Fast tausend Meter hoch, die kristalline Mauerwerksstruktur blendend funkelnd, besitzt der Sockel fünfhundert Meter Durchmesser. Der Kristallpalast ist mehr als der Wohnsitz des Imperators, Tagungsort des Großen Rates oder Stätte prunkvollster Repräsentation und Empfänge - er ist Symbol der weiterhin unumschränkten Macht des Großen Imperiums.

Hyperraum

Laut der im PERRY RHODAN-Universum üblichen Kosmologie ist der Hyperraum jenes fünfdimensionale Kontinuum, das dem Einsteinraum übergelagert ist, aber zu diesem in keiner direkten Verbindung steht. Innerhalb des Hyperraums sind Hyperfunk (überlichtschnelle Nachrichtenübermittlung) und überlichtschnelle Raumfahrt möglich.

Imperatorensiegel

Ein Imperatorensiegel ist ein sieben Zentimeter durchmessendes, scheinbar aus Bronze bestehendes Amulett. Die eine Seite ist glatt, die andere zeigt als Relief den Kopf des Imperators. Der Träger - ausschließlich er! - kann das Amulett zum Leuchten bringen, indem er beide Daumen fest auf die glatte Seite preßt. Mit dem Aufleuchten weist der Träger sich als legitimiert aus, denn das Siegel ist auf seine Individualimpulse abgestimmt. Imperatorensiegel können nicht gefälscht werden. Jeder Imperator kann davon zwanzig Stück ausgeben, mehr existieren nicht. Die Technik, neue Siegel herzustellen, ging im Lauf der Maahk-Kriege verloren. Lediglich die Reliefs werden heutzutage für jeden neuen Imperator ausgetauscht, und die Individualdaten werden geändert. Ein Träger eines Imperatorensiegels erhält überall im Großen Imperium jede gewünschte Art von Unterstützung.

Imperialer Disput

Auf dem Gerichtsplaneten Celkar werden immer wieder große juristische Auseinandersetzungen ausgefochten. Geht es um den Stellenwert des einzelnen Arkoniden gegen die Interessen des Imperiums, spricht man vom Imperialen Disput. Ein solcher Disput erregt größtes öffentliches Interesse - die Reden werden per Hyperfunk in das gesamte Imperium übertragen.

Interkosmo

Das Interkosmo entstand aus dem Altarkonidischen und ist eine Art interstellare lingua franca. Ursprünglich wurde es Satron genannt, die Kurzform von Same Arkon trona - »Hört Arkon sprechen!«

Iprasa

Der ursprüngliche Name des sechsten Planeten der Sonne Arkon lautete Ranton ar Zhym-i-Thos, dies bedeutet »Welt aus Feuer und Eis«. Die Bezeichnung Iprasa steht für »Wanderschaft« und »Nomadentum«. Der mittlere Bahnradius des Planeten beträgt 930 Millionen Kilometer; er durchmißt 15.696 Kilometer und weist eine Gravitation von 0,9 Gravos auf. Iprasa besitzt drei Monde: Hamar, Deldon und Kyndhon, die für die typischen geotektonischen Aktivitäten der Welt sorgen: Feuer und Eis bestimmen die Oberfläche der Welt. Gewaltige Bruch- und Rißzonen, deren glühende Magmaeere vom Weltraum deutlich zu erkennen sind, wechseln ab mit ausgedehnten Gletschern, Geröll- und Sandwüsten sowie kargen Tundren und Savannen. Vergleichsweise kleine Binnenmeere, seicht und von dichten Algenteppichen überwuchert, formen einen breiten Gürtel zu beiden Seiten des Äquators. Seit 3880 da Ark ist Iprasa die erste und damit älteste Prüfungswelt der ARK SUMMIA, später zudem Standort der berühmten Galaktonautischen Akademie.

Irakhem

Zur Handlungszeit ist der ranghöchste Offizier des Planeten Traversan gerade mal 23 Jahre alt. Der junge Heißsporn, der als risikofreudig, aber fachlich kompetent gilt, hat auf Alassa die ARK SUMMIA absolviert und verfügt über einen aktivierten Extrasinn. Anschließend absolvierte er an der Galaktonautischen Akademie die maßgeblichen Grundkurse und nahm im Zuge der Ausbildung an einigen Einsätzen gegen die Methanatmer teil. Eigentlich sollte danach die Fort- und Weiterbildung zur höheren Offizierslaufbahn folgen, um irgendwann einmal Erster Admiral der Traversaner zu werden, doch die Ereignisse im Traversan-System machen diesen Plänen einen Strich durch die Rechnung. Zur Handlungszeit ist er als Kommandant und »Flottenchef« zugleich ein Kapitän Zweiter Klasse. Der arkonidische Titel hierfür ist

Pal'athor, Zweiplanetenenträger. Der 1,88 Meter große Mann wirkt schlank und athletisch zugleich. Sein weißblondes, rückenlanges Haar trägt er am liebsten mit einer Arkonstahlspange zum Nackenzopf gerafft oder als Nackenknoten gebunden. Was Irakhem vor Beginn der Handlung nicht wußte: Er ist ein nicht legitimierter Sohn von Nert Kuriol. Es war von vornherein geplant, daß er Nachfolger des Barons werden sollte, deshalb hatte ihm dieser auch die Ausbildung finanziert.

JAGDPALAST

Der Jagdpalast des Imperators ist ein mobiles Raumschiff, aus einem modifizierten Flottentender entstanden: Grundstock ist eine Plattform mit 2800 Metern Durchmesser und 700 Metern Höhe. Die Oberseite gleicht einem flachen Teller: Am leicht erhöhten Rand sind Projektorkuppeln montiert, die eine Schutzfeldkuppel erzeugen können, welche dann die in der Mulde angeordnete Parklandschaft beim Weltraumflug überwölbt. Neben vielen kleineren »Gebäuden« befindet sich im Zentrum der Trichterbau der eigentlichen Residenz, die dem eigentlichen Hofstaat und dem Stab des Imperators vorbehalten ist. Im Park selbst lassen sich für Feste und prunkvolle Zusammenkünfte Areale abtrennen, die von vielfältig leuchtenden und farbigen Kraftfeldzelten überspannt werden.

Jautiasch

Der kosmonautische Kommandant der OSA MARIGA war einst ein Kreuzerkommandant der arkonidischen Kriegsflotte, ein aufstrebendes Talent, dem in jungen Jahren aufgrund seiner adligen Herkunft bereits alle Türen offenzustehen schienen. Doch Jautiasch verlor sein Schiff mitsamt der halben Besatzung, als eine Transition fehlging und sein Schiff in einem Asteroidenfeld zerschellte. Jautiasch gehörte zu den wenigen Überlebenden. Nach vielen Irrwegen wurde er Kommandant des Zirkusraumschiffes.

Joriega da Zogeen

Dem Positronik-Forscher hilft Atlan beim Zauberhirn-Projekt. Joriga ist ein alter Wissenschaftler, der schon vieles gesehen hat. Er hat die ARK SUMMIA absolviert, besitzt also einen aktivierten Extrasinn.

Karaketta-Rennen

Karaketta-Rennen sind ein Überbleibsel aus der altarkonidischen Tradition. In schwebenden Gondeln mit Korpuskularantrieb - den sogenannten Karakettas - rast ein Fahrerfeld durch einen Kurs, der von schwebenden Pylonen abgesteckt wird. Das ganze Rennen findet in luftiger Höhe statt, üblicherweise 60 Meter über dem Boden. In früheren Zeiten konnte ein Steuerfehler leicht den Tod bedeuten, angesichts der raketenhaften Geschwindigkeit und den hyperkritischen Flugeigenschaften der Karakettas. In späteren Zeiten, mit zunehmender Dekadenz und zunehmender Vergnügungssucht, wurde ein positronischer Schiedsrichter eingeführt, der sogenannte Umperos. Dieser war offiziell dafür zuständig, die Einhaltung der Regeln zu überwachen und durch exakte Bewertung der Flugprüfungen sowie des Zieleinflugs den Sieger zu küren. In Wahrheit beinhaltet der Umperos eine zentrale positronische Recheneinheit, die mit der Handsteuerung jeder einzelnen Karaketta-Gondel verbunden ist. Die Karakettas sind immer noch irrsinnig schnell und wendig - aber heutzutage gibt es keine Toten mehr, da der Umperos »korrigierend« in die Flugmanöver eingreift.

Katrok

Das Positronik-Forschungszentrum auf Arkon III umfaßt insgesamt ein Gelände von 20 auf 20 Kilometer und befindet sich rund 2000 Kilometer südlich des Standortes der Großpositronik. Hier arbeiten rund 200.000 Forscher, Techniker und Zuarbeiter im Kernbereich.

Kemarol da Andeck

Der korpulente Oberbeschaffungsmeister, zur Handlungszeit 81 Jahre alt, ist äußerst intelligent, besitzt einen aktivierten Extrasinn

und ist ein Meister im Garrabo-Spiel. Er ist jemand, der sogar komplexe Zusammenhänge intuitiv fast sofort durchschaut und entsprechend darauf zu reagieren weiß. Schon von Reomirs IX. Großvater erhielt der Dreisonnenträger den Posten des Oberbeschaffungsmeisters; somit ist er schon von Amts wegen einer der mächtigsten Männer im Imperium. In den 47 Jahren seiner »Herrschaft« hat er es zudem verstanden, diese Machtfülle abzusichern.

Khasurn

Wörtlich bedeutet der Begriff auf arkonidisch schlicht »Kelch«, es ist zugleich die Bezeichnung des arkonidischen Riesenlotos. Da die Arkoniden ihre Häuser in Trichterform bauen, leitet sich davon die Bezeichnung für »Haus« ab, davon wiederum die für »Geschlecht«. Im allgemeinen gilt der Begriff in der Folge dann für den Adel und die Adelshäuser.

Kjörk

Auf Links-Aubertan ist der »Star« des dort gastierenden Weltraumzirkus ein Killersaurier namens Kjörk, ein fünf Meter großes Untier mit riesigen Reißzähnen und einem beißenden Geruch, dessen Erscheinung allein Gänsehaut weckt. Die Gitterstäbe seines Käfigs stehen zwei Meter weit auseinander; jederzeit eine Einladung für lebensmüde Selbstmörder. Kjörk selbst kann die zwei Meter Gitterabstand aufgrund seiner Körpermasse nicht zur Flucht nutzen. Atlan erinnert sich daran, mit solchen Killersauriern in seiner Jugend zu tun gehabt zu haben; sie stammen ursprünglich vom Planeten Tazian. Er kennt sogar noch einen Trick, mit dem er in einen solchen Käfig gehen und dort überleben kann. Mit diesem Trick gewinnt er das Vertrauen der Imperatrix Siamanth - und damit rettet er letztlich sogar sein Leben.

Kur

Ein arkonidischer Sektorenbeauftragter, der über mehr als nur ein Sonnensystem regiert.

KURIOH

Mit dem besten zivilen Handelsraumschiff des Planeten Traversan brechen Atlan und seine Begleiter auf, um die Freiheit für Traversan zu erkämpfen. Dazu wird das Schiff von allen Hoheitssymbolen befreit, damit es niemand erkennt.

Kuriol da Traversan

Der Nert, also Baron, von Traversan ist zur Handlungszeit 89 Arkonjahre alt. Der 1,94 Meter große Mann ist breitschultrig, er trägt sein weißblondes Haar am liebsten als schulterlang wallende Mähne. Auffallend ist sein kurz gestutzter, silbriger Vollbart. Seine sonor volltönende Stimme kann bei Ärger oder Erregung zum dumpfen Grollen werden. Am liebsten bevorzugt der Baron seine blauschwarze »Raumrüstung«, die mit Arkonstahl-Protektorschalen und poliertem Harnisch verstärkt ist. Der Harnisch zeigt eingeätzte Szenen aus der Mythologie der She'Huhan-Sternengötter. Gelegentlich wird dies durch einen hellblauen knielangen Umhang ergänzt, auf dem das Da-Traversan-Wappen zu sehen ist: auf rotem Grund zwei gekreuzte Ähren, davor ein aufgerichteter Shanboor in Gold und Silber. Kuriol Nert Traversan gilt als schlau, gewitzt und stolz; er schätzt guten Wein, launige Gespräche und schöne Frauen.

Kutenarynd

Die Hauptstadt des Planeten Celkar liegt auf der kontinentgroßen äquatorialen Insel Bassakutena. Hier sitzen auch die wichtigsten Gerichte.

Lakan

Gruppe von zehn Raumschiffen.

Larsaf

Arkonidischer Name für die terranische Sonne. Die Erde gilt als Larsaf III.

Laschotsch

Der Kristallprinz (Gos'athor) ist zur Handlungszeit 19 Jahre alt, wirkt bei 1,96 Metern Körpergröße nicht so hager wie sein Vater. Als Kleidung bevorzugt er die schlichte weiße Standard-Flottenuniform, dazu einen knielangen Umhang von bordeauxroter Farbe. Laschotsch ist intelligent, steht aber ganz unter dem Einfluß seiner Mutter. Er absolvierte die dritte Stufe der ARK SUMMIA auf der nur 4,7 Lichtjahre von Arkon entfernten Prüfungswelt Soral. Somit besitzt er die für die Imperatorenrolle zwingend notwendige Aktivierung eines Extrasinns.

Leka-Diskus

Das arkonidische Kleinraumschiff gibt es in verschiedenen Ausführungen. Die LE-35-20 durchmißt beispielsweise 35 Meter und ist zwanzig Meter hoch. Ausgerüstet ist dieser Diskus mit einem Transitionsaggregat mit einer maximalen Reichweite von 500 Lichtjahren. Platz ist für vier Menschen.

Lesantre

Ein knallharter Geheimdienstmann, den man in seiner Brutalität häufig bremsen muß, aufbrausend, aber streng loyal - so wird der 85jährige Lesantre gelegentlich beschrieben. Der 1,75 Meter große, untersetzte Mann mit prebonischen Vorfahren spricht meist mit knurrig-krächzender, als unangenehm empfundener Stimme. Seine Zusammenarbeit mit dem Herrscher Traversans reicht lange zurück: Er kam mit Kuriol nach Traversan und schuf den traversanischen Geheimdienst, dessen uneingeschränkter Chef er ist. Ab und zu betont er, tief in Nert Kuriols Schuld zu stehen, gibt aber keine Details preis.

Leuhar da Merrit

Die Familie des Adligen ist zwar renommiert, degenerierte in den zurückliegenden Jahrhunderten aber durch Inzucht immer weiter. Einige finanzielle Fehlschläge führten ebenso dazu, daß die da Merrits kurz vor dem Punkt stehen, da man die umfangreiche familieneigene Raumflotte auflösen und einige Dutzend Schlachtschiffe verkaufen muß. Aus diesem Grund interessiert

sich Leuhar da Merrit ganz besonders dafür, das Lehen im Brysch-Sektor zu bekommen. Die 212 besiedelten Systeme, darunter Traversan, die er auspressen kann, kämen angesichts der finanziellen Schieflage gerade recht. Aus diesem Grund versucht Leuhar da Merrit alles, um die Macht zu erringen; er schreckt auch vor Mord und Totschlag nicht zurück.

Links Stern

Die orangenfarbene Sonne ist 28.580 Lichtjahre von Arkon und 21.484 Lichtjahre von Traversan entfernt. Sie besitzt sieben Planeten mit insgesamt 83 Monden. Die vergleichsweise geringe Distanz von 9086 Lichtjahren zum Galaktischen Zentrum bedingt, daß der gesamte Raumsektor wiederholt von Hyperstürmen heimgesucht wird und die Sonnen mit durchschnittlich nur einem Lichtjahr Abstand schon relativ dicht stehen.

Links-Aubertan

Der zweite Planet von Links Stern besitzt zwei Monde: den silbrigen großen Äug, den kleinen, schnellen, bläulichen Rytan. Links-Aubertan umkreist seine Sonne in einem Abstand von 64,7 Millionen Kilometern; seine Achsneigung beträgt nur sieben Prozent, seine Rotationsdauer 22 Stunden und sieben Minuten. Der Durchmesser des Planeten beträgt 11.960 Kilometer, seine Schwerkraft angenehme 0,91 Gravos. Links-Aubertan empfängt eine der Erde vergleichbare Sonnenstrahlung; aufgrund der geringen Achsneigung gibt es kaum jahreszeitliche Wechsel. Der Planet besitzt acht Hauptkontinente sowie viele Inseln und ist reich an Vegetation und exotischer Fauna.

Lokeag

Der Hafenarbeiter erklärt sich für eine gewisse Summe dazu bereit, Atlan auf dem Planeten Couratto IV an Bord eines Raumschiffes zu schmuggeln.

Luceiver

Der Kapitän Erster Klasse befiehlt bei der ersten Schlacht um Traversan den 200 Meter großen Schweren Kreuzer PADOM: Er ist ein echter Widerling und kommt letzten Endes beim Sturm auf die PADOM ums Leben.

Luccia

Der arkonidische Kolonialplanet weist eine Schwerkraft von 1,5 Gravos auf. Seine Bewohner, die von Arkoniden abstammenden Luccianer, verfügen aufgrund dieser Schwerkraftverhältnisse über enorme körperliche Kräfte. Sie gelten als rebellisch, auf ihrer Welt ist zur Handlungszeit eine Widerstandsbewegung gegen Arkon aktiv.

Maahks

Auch wenn die Maahks ständig als »Methanatmer« bezeichnet werden, ein Ausdruck, der von den Arkoniden her stammt, ist dieser Begriff irreführend: Die bis zu 2,20 Meter großen und bis zu 1,50 Meter breiten Wesen atmen in erster Linie Wasserstoff (und ein bißchen Methan) ein und atmen Ammoniak aus; dieses Gas ist unter dem auf Maahk-Welten herrschenden Druck sowie den Temperaturen von 70 bis 100 Grad Celsius noch nicht flüssig geworden. Die gefühlskalten Maahks entwickelten sich vor mehr als 50.000 Jahren in Andromeda. Als dort die Lemurer auftauchten, wurden die Maahks in die Milchstraße vertrieben, Splittergruppen landeten auch in anderen Galaxien (unter anderem in Pinwheel und Chearth). Dort bauten sie neue Imperien auf. Vor über 10.000 Jahren kamen die Maahks in der Milchstraße in kriegerischen Kontakt zu den Arkoniden und wurden von diesen erneut vertrieben. Erneut flohen sie nach Andromeda, wo sie von den Meistern der Insel in die Zwerggalaxis Andro-Alpha verbannt und dort unterdrückt wurden. Seit 2405 sind die Maahks unabhängig; ihr Verhältnis zu den Menschen in der Milchstraße ist eher reserviert.

Mascant

Dieser höchste Admiralsrang steht für einen »Reichsadmiral«; es handelt sich stets um einen Dreisonnenträger mit besonderer Auszeichnung.

Mehandor

Die Eigenbezeichnung der Springer bedeutet soviel wie »Händler«.

Meister der Insel

Über Jahrzehntausende hinweg kontrollierte eine Gruppe von Nachkommen der Lemurer die Galaxis Andromeda. Sie waren anonym, man mußte nur, daß es sich bei den Machthabern um die sogenannten Meister der Insel handelte, kurz »Mdl«. In all den Jahren unternahmen sie Geheimdienstaktionen in die Milchstraße und die umliegenden Kugelsternhaufen - vieles davon wurde nie aufgeklärt. Als es zum Krieg der Galaxien kam und die Terraner mit ihrer Raumflotte nach Andromeda vorstießen, verloren die Meister der Insel in den Jahren 2404 bis 2406 allesamt ihr Leben. (Nachzulesen sind diese Ereignisse in den PERRY RHODAN-Büchern 21 bis 32.)

MERITA

Der 500 Meter durchmessende Kugelraumer ist das Flaggschiff der Strafexpedition, mit der Leuhan da Merrit gegen Traversan in die Schlacht zieht. Die 120 Schiffe werden dabei vernichtend geschlagen.

Methanplanet

Die Atmosphäre solcher Welten enthält nicht soviel Methan, wie die von den Arkoniden geprägte Bezeichnung Methanwelten vermuten läßt. Tatsächlich sind die sogenannten Methanatmer, wie etwa die Maahks, in erster Linie Wasserstoffatmer. Wasserstoff ist im Körper unmittelbar reaktionsfähig, während Methan äußerst träge ist. Außerdem kommt Methan in der Atmosphäre der von den Maahks bewohnten Welten nur in Spuren vor. Durch

genügend Aufnahme von Ammoniak (in den Speisen) wird dem Körper ein Oxydant zugeführt, der ein NH oder NH_2 -Radikal abspaltet. Es liefert bei der Verbrennung des eingeatmeten Wasserstoffs wieder ein NH_3 -Molekül - also Ammoniak. Maahks atmen folglich Ammoniak aus, das bei den Temperaturen, wie sie auf den Maahkwelten herrschen, gasförmig ist.

Monhor

Die rote Sonne ist 102 Lichtjahre von Arkon entfernt und besitzt fünf Planeten mit nur vier Monden. Die wichtigste Welt ist der Gerichtsplanet Celkar.

Myskeron Ta-Gnotor

Der 54 Jahre alte Khasurnmeister ist mit 1,72 Metern für einen Arkoniden auffallend klein und schwächling gebaut, aber wieselflink und zäh. Der perfekte Diplomat gilt als jemand, der »um sieben Ecken herum« zu denken versteht. Er ist Hauptbevollmächtigter in allen Fragen des Adels und maßgeblich beteiligt bei der Vergabe von Titeln; von Amts wegen auch der Sprecher der im Großen Rat vertretenen Adeligen. Im Geflecht der verschiedenen Adelsinteressen ist er die Schaltstelle, ein Knotenpunkt, der vor jedem Vordringen zum Imperator selbst zuerst zu nehmen ist.

Naat

Der fünfte Planet des Arkon-Systems umkreist die Sonne in einem Abstand von 845 Millionen Kilometern und ist mit 127.000 Kilometern fast so groß wie der Jupiter des irdischen Solarsystems. Seine Eigenrotation beträgt 92 Stunden. Bei Naat handelt es sich um eine Staub- und Wüstenwelt mit riesigen Geröll- und Gesteinswüsten sowie ausgedehnten, wenngleich flachen Gebirgen. Naat besitzt eine Sauerstoffatmosphäre, die atembar ist; die mörderische Schwerkraft von 2,8 Gravos macht ihn für Menschen zur Schwerkrafthölle. Der Planet wird von 26 Monden umkreist. Die Hauptstadt trägt den Namen Naatral, der gewaltige Handelsraumhafen der Arkoniden heißt Theter.

Naator

Der elfte und zugleich größte Mond des Planeten Naat erreicht mit einem Durchmesser von 11.786 Kilometern fast die Maße der Erde. Die Wüstenwelt wird im Orbit von mehreren Dutzend Raumfestungen gesichert und ist Standort eines planetenweiten Truppenübungsplatzes, auf dem die Arkoniden seit Jahrtausenden ihre kolonisierten Völker trainieren.

Naats

Die schwerfällig wirkenden Wesen leben vor allem auf Naat, Naator und den anderen Monden des fünften Arkon-Planeten. Sie sind drei Meter hoch, weisen kurze, stämmige Säulenbeine, überlange Arme und Kugelköpfe mit drei Augen, einem sehr schmalen Mund und einer kleinen Nase auf. Häufig gehen sie auf allen vieren. Die sauerstoffatmenden Naats sind schwarzbraun, sie verfügen über keinen Haarwuchs. Seit Jahrtausenden sind die Naats ein Hilfsvolk der Arkoniden, häufig nicht mehr wert als Sklaven. Trotz ihrer hohen Intelligenz wurden sie aufgrund ihres erschreckenden Äußeren häufig nur als dumme Wesen betrachtet.

Noscarat

Der Archivar forscht auf Arkon I im Auftrag des Agenten Cooligar nach Daten über den Kristallprinzen Atlan da Gonoza. Noscarat ist ein junger, allerdings körperlich bereits stark schwächelnder, hinfälliger Kauz, der sich in seinem Archiv sein Leben lang der Ahnenforschung gewidmet hat. Später wird er von Cooligar ermordet.

Oberbeschaffungsmeister

Ein Oberbeschaffungsmeister ist für Finanzen, Wirtschaft, Steuern, Sektorenaufsicht und die gesamte zivile Logistik im Arkon-Imperium zuständig.

Okarz

Der alternde, lebenslustige Springerkapitän ist in Schwierigkeiten: Er hat mit seiner Flotte aus neun Walzenschiffen, darunter der OKA VIII als Flaggschiff, die Piraterie immer als Mischung aus »Geschäft und Hobby« betrieben. Damit hat er es zu Wohlstand und einem furchterregenden Ruf gebracht, der ihm und seiner Sippe völlig zu Recht anhaftet. Als er die PARINDE überfallen läßt, sinkt sein Stern rasend schnell.

OSA MAKIGA

Das Transportraumschiff des gleichnamigen Zirkus. Es stürzt über dem Planeten Couratto III ab, nachdem es von einem arkonidischen Kampfraumschiff beschossen wurde.

Otreilian-Sektor

In der Nachbarschaft des Brysch-Sektors, ebenfalls rund 15.600 Lichtjahre »oberhalb« der Milchstraßenhauptebene, verteilen sich über mehrere hundert Lichtjahre hinweg 89 Einzelsterne, begleitet hauptsächlich von Gasriesenwelten, deren Monde jedoch reich an Hyperkristallen sind. Da diese für die fündimensionale Technik unerlässlich sind, begründen sie die Besonderheit dieses Sektors. Neben Prospektoren und Abbau-Technikern finden sich hier sämtliche Charakternuancen, die mit solchen Orten der »Goldgräberstimmung« zu verbinden sind - Adlige und Händler ebenso wie vom Reichtum angelockte windige Vagabunden.

Positronik

In der PERRY RHODAN-Serie sind Positroniken das »Grundmodell« der Computer-Technologie. Positroniken sind maschinelle Intelligenzen, die ohne Fünf-D-Effekte auskommen müssen, den Computern aber auch ein hohes Maß an Eigenleben geben. Sie werden in ihrer Ursprungsform in allen Bereichen eingesetzt: als Steuergehirne von Robotern und Raumschiffen in erster Linie. Zur Haupthandlungszeit innerhalb der TRAVERSAN-Romane gelten die KSOL-88/1 als die besten auf dem Markt und werden vor allem an Bord von Militärraumern verwendet; naturgemäß sind sie

in verschiedenen Größenordnungen und Leistungsgruppen vorhanden.

Prago

Arkonidische Bezeichnung für einen Tag, der aus zwanzig Tontas besteht.

Prallschirm

Die Struktur dieses normalenergetischen Energiefeldes ist so beschaffen, daß es von Materie in fester, gasförmiger oder flüssiger Form nicht durchdrungen werden kann. Ein Prallschirm wirkt deshalb wie ein festförmiger Abwehrschild, der auch Hit-zestrahlung reflektieren kann.

Pyrius Bit

Der Sonnenkur verfügt als Adeliger über beste Verbindungen zu den höchsten Stellen am Hof des Imperators. Ihm wurde der Brysch-Sektor als persönliches Lehen übertragen. Seine Unfähigkeit in Verbindung mit brachial erhöhten Steuern bringt die Geschehnisse um Traversan erst in Gang.

Reomir IX.

Zur Handlungszeit ist der Imperator 37 Jahre alt und regiert gerade etwa drei Jahre lang. Geboren wurde er als Lubosch da Reomir, als Reomir IX. bestieg er nach dem Tod seines Vaters den Kristallthron von Arkon. Der zwei Meter große Mann wirkt sehr hager. Die hellroten Augen liegen tief in den Höhlen und zeigen manchmal einen an Fieber erinnernden Glanz. Der Mund wirkt schmallippig und häufig verkniffen. Seine rauhe Stimme kann sich bei Erregung in ein Krächzen verwandeln. Die operettenhaften Uniformen mit viel Goldbehang verstärken diesen Eindruck.

Reomir IX. gilt als intelligent, aber schwach; er kann seine Minderwertigkeitskomplexe nur mühsam kaschieren. Seit seiner Geburt, verstärkt noch in den 15 Regierungsjahren seines Vaters, wurde er auf seinen zukünftigen Job »gedrillt«. Ohnehin keine

starke Persönlichkeit, brach das seinen Willen. Er ist sich der mit seinem Amt verbundenen gewaltigen Verantwortung durchaus bewußt, doch wenn er sich die wahre Größe des Imperiums vor Augen führt, mit seinen Zehntausenden Planeten und Billionen Lebewesen, raubt ihm diese Vorstellung fast den Verstand. Am liebsten würde er sich dann in einen arkonidischen Riesenlotos verkriechen und nichts sehen und nichts hören. Ein Imperator aber hat stark zu sein, muß Ausstrahlung haben - und so versucht Reomir seine Schwäche durch pompöse Kleidung und entsprechendes Auftreten zu kaschieren. Statt sich aber der eigentlichen Regierungsaufgabe zu stellen, werden diese Auftritte auf Feste und Jagdausflüge beschränkt.

Riaal

Die 45 Jahre alte Wirtschaftsexpertin auf Traversan, die den Rang einer »Ministerin« bekleidet, reist mit Atlan, um für Traversan zu kämpfen. Sie soll bei Bedarf jene ökonomischen Fakten und Fiktionen liefern, die in einer Wirtschaftsdelegation notwendig werden können. Mit ihrer nicht eben schlanken, vollbusigen Figur und ihrem hüftlangen weißen Haar weiß die herbe Schönheit die Männer auch durch andere Argumente für sich einzunehmen. Zu ihrem Auftreten passen extrem figurbetonte Kleider mit meist bodenlangen Röcken und verschiedene, meist exotisch geformte Hüte.

Rusuma

Die gelbe Sonne im Kugelsternhaufen M 13 besitzt insgesamt 18 Planeten, der Fünfte ist die Hauptwelt Archetz und ursprüngliche Heimat der Springer. Die Entfernung zu Arkon beträgt 44 Lichtjahre. Archetz ist Standort für Raumschiffswerften, Verwaltungskomplexe und riesige Nachschublager der Springer.

Satron

Abgeleitet vom Begriff »Same Arkon trona«, also »Hört Arkon sprechen«, ist dies der Ausdruck für die »lingua franca« im Großen Imperium.

Sauion

Der Assistent des Top-Wissenschaftlers Joriga wird im Rahmen der Ereignisse im Forschungszentrum Katrok ermordet.

Schemmenstern

Eines der Zentren des Otreilian-Sektors befindet sich rund 230 Lichtjahre von Traversan und 11.821 Lichtjahre von Arkon entfernt. Die weiße Sonne besitzt als einzigen Planeten den Methanriesen Schemmen.

Schemmen

Umkreist wird der Planet von 23 Monden, von denen 17 der Hyperkristall-Förderung dienen sowie den Orbitalen Städten. Die legendären Orbitalen Städte des 183.200 Kilometer durchmessenden Planeten sind der Treffpunkt für die wichtigsten Regierungsvertreter und Industriekapitäne eines von Leben bestehenden Sektors. Die 268 Städte, die den Planeten auf verschiedenen Umlaufbahnen umkreisen, erweisen sich als eine Art kunterbunter Basar im Orbit des Methanriesen, bestehend aus Hunderten von teils riesengroßen Raumstationen. Zahllose kleinere Elemente wurden angehängt, angeschweißt oder mit Leitungen und Gestängen verbunden. Atlan erreicht diesen Planeten mit der KURIO II und reist von dort aus mit dem 500 Meter durchmessenden Kugelraumer MOND VON OTREILIAN weiter.

Sek'athor

Arkonidische Bezeichnung für einen Raumschiff-Kommandanten Dritter Klasse, der üblicherweise Schiffe bis zu einem Durchmesser von 300 Metern kommandiert. Im Regelfall sind solche Kommandanten zugleich Einplanetenträger.

SENTENZA

Die uralte Organisation existierte schon in der Frühzeit des Imperiums, sie ist vergleichbar mit der terranischen Mafia. Ursprünglich entstand die SENTENZA als Zusammenschluß der Familien, um

ein Gegengewicht vor allem wirtschaftlicher Art gegenüber den Kolonisten zu bilden, doch dann glitten die Clans irgendwann in die Illegalität ab und wurden von Imperator Gonoza VII. verboten. Die Clans der SENTENZA decken zur Handlungszeit vom Schutzgeld über verschiedenste Drogen, Erpressung, Glücksspiel bis zu gekauftem Mord praktisch alles ab. Ihr Zeichen ist eine auf die Brust tätowierte Schlange, angeblich den längst ausgestorbenen arkonidischen Yillds nachempfunden. SENTENZA-Leute besitzen Verbindungen bis zur höchsten Ebene und haben so das Imperium großmaßstäblich unterwandert.

Siamanth

Wie ihr Gemahl ist die Imperatrix zur Handlungszeit 37 Jahre alt. Siamanth ist eine geborene da Quertamagin, entstammt jedoch nicht der Hauptlinie dieses mächtigen und seit der Frühzeit des Imperiums maßgeblichen Khasurns. Die 1,80 Meter große Frau ist schlank und äußerst reizvoll, sie gilt als »hochattraktive Sexbombe«. Siamanth weiß, wie schön sie ist, und nutzt dieses Potential voll und ganz aus. Sie ist intelligent, aber berechnend und verschlagen. Für ihren Gemahl empfindet sie inzwischen nur Abneigung, fast Ekel (immerhin lebt sie zur Handlungszeit schon 22 Jahre an seiner Seite!). Hinter seinem Rücken gab es mehrere Affären, die aber allesamt »unter dem Deckel« gehalten wurden. Etwa zur Handlungszeit beginnt in Siamanths Kopf der Plan zu reifen und konkretere Form anzunehmen, sich den Gemahl vom Hals zu schaffen. Ihrem Sohn wäre hierbei folgerichtig die legitime Nachfolgerschaft auf dem Kristallthron zugewiesen, doch Siamanth gedenkt, aus dem Hintergrund die Fäden in der Hand zu behalten und den Sohn nach Belieben lenken zu können. Das erste Kind, ein Mädchen, starb mit neun Jahren. Das zweite Kind ist der Kristallprinz Laschotsch.

Shanboor

Die »Rinder« des Planeten Traversan ähneln den Kaffernbüffeln der Erde, sie gelten als zäh, stark und widerspenstig. Im Wappen des Planeten finden sie sich wieder.

Springer

Seit die Springer das von Imperator Reomir I. nach langem Drängen an sie verliehene Handelsmonopol als Dauerlehen besitzen, strotzen sie vor Selbstbewußtsein. Die Gesamtflotte der Springer dürfte zur Handlungszeit mehr als 100.000 Großeinheiten erreicht haben, ihr wirtschaftlicher Einfluß ist ein nicht zu unterschätzender Machtfaktor im Großen Imperium. Die charakteristische Walzenbauweise der Springer beruhte ursprünglich auf der Weiterverwendung und dem Recycling erobelter maahkscher Raumschiffe, weil die Werften in den heißen Phasen der Methankriege ausschließlich der Rüstungsproduktion dienten und für den Bau von Handelsschiffen weder Geld noch Ressourcen zur Verfügung standen. Nach außen hin scheinen die Springer eine geschlossene Einheit zu sein. Wenn es hart auf hart kommt, greifen sie auch auf die Söldnerdienste der Überschweren zurück. Bei genauerer Betrachtung der inneren Struktur zerfällt der monolithische Eindruck jedoch: Untereinander sind die Springer scharfe Konkurrenten! Auch ist der Einfluß der einzelnen Springersippen voneinander zu unterscheiden. Große Sippen unterhalten durchaus Handelsflotten von tausend und mehr Großwalzen, während »arme« Patriarchen sich mal eben eine Handvoll oder gar nur ein einziges Schiff leisten können.

Swoons

Das Volk von Mikromechanikern lebt auf dem Planeten Swoofon in der Milchstraße. Die nur dreißig Zentimeter großen und im Aussehen an aufrecht gehende Gurken erinnernden Wesen gehören zu der Zeit, als Perry Rhodan auf die Arkoniden stieß, bereits fest zum Imperium. Zur Handlungszeit sind die Swoons zwar bereits bekannt, haben aber noch keine eigene Raumfahrt entwickelt.

Tai Ark'Tussan

Das Große Arkon-Imperium umfaßte zu seiner Blütezeit - also bis zum 21. Jahrhundert terranischer Zeitrechnung - mehr als 50.000

Kolonial- sowie in das Imperium integrierte Fremdvölkerwelten. Zu diesen Welten kamen rund 100.000 Planeten und Monde, die ausschließlich industriellen Zwecken dienten; von Planetoiden und Asteroiden, die ebenfalls genutzt werden, ganz zu schweigen. Das Zentrum des Tai Ark'Tussan bildete der Kugelsternhaufen Thantur-Lok, der in terranischen Sternbüchern unter M 13 oder NGC 6205 verzeichnet ist.

Tamarena da Traversan

Zur Handlungszeit ist die Prinzessin von Traversan, die Tochter des planetaren Herrschers, 29 Jahre alt. Die 1,78 Meter große Frau ist schlank und hochgewachsen, wirkt auf den ersten Blick wie eine Leichtathletin. Ihr platinblondes Haar trägt sie in halblangem Pagenschnitt. Das schmal-ovale Gesicht wird von mandelförmigen, hellroten Augen beherrscht, deren ausdrucksstarker Blick scheinbar durch alles und jeden hindurchzudringen vermag. Dabei handelt es sich um eine optische »Nebenwirkung« ihrer telepathischen Fähigkeiten. Tamarena bevorzugt bei ihren Auftritten hautenge Kombis in der hellblauen Da-Traversan-Farbe, dazu kniehohe Stiefel, hüftlanger Umhang. Die junge Frau gilt als intelligent, energisch und selbstbewußt; dazu kommen Stolz und ein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn. Tamarena wurde von ihrem Vater selbst militärisch ausgebildet und gilt in vielem als seine rechte Hand. Zeitweise lebte sie in einer einsam gelegenen Dagor-Abtei im schroffen Zentralmassiv von Masskyr und entdeckte bei den Meditationen ihre telepathischen Fähigkeiten.

Tarkan

Nach gültiger terranischer Theorie existieren unendlich viele Paralleluniversen. Eines davon ist Tarkan. In der Sprache der aus diesem Universum stammenden Wesen bedeutet das soviel wie »die Schrumpfende«. Der Name kommt nicht von ungefähr: Tarkan ist ein Universum, das sich in einem Schrumpfungsprozeß befindet und nur noch eine Lebensdauer von etwa einer Milliarde Jahren besitzt. Ein Teil der kosmischen Hintergrundstrahlung befindet sich schon im Bereich des sichtbaren Lichtes, was das

düsterrote Leuchten verursacht, das in Tarkan von Beobachtern im freien Raum überall gesehen werden kann. Im Jahr 447 NGZ retten die Völker der Tarkan-Galaxis Hangay ihre gesamte Galaxis in »unser« Universum und lösen damit einen gigantischen Schock aus. (Nachzulesen im Tarkan-Zyklus, in den PERRY RHODAN-Romanen 1350 bis 1399.)

Thantur-Lok

Der Kugelsternhaufen, den die Terraner als M 13 bezeichnen, ist die Keimzelle und der Kern des Großen Imperiums. Thantur-Lok durchmißt knapp hundert Lichtjahre und besteht aus rund 100.000 dichtgedrängt stehenden Sternen, die hauptsächlich zur älteren Sternpopulation gehören. Der Kugelsternhaufen ist Teil des Kalos und mehr als 20.000 Lichtjahre oberhalb der Milchstraßenebene platziert. Seine Entfernung zur Erde beträgt rund 34.000 Lichtjahre, zum Milchstraßenzentrum sind es etwa 35.500 Lichtjahre.

Thermostrahler T-21

Die arkonidische Handwaffe funktioniert auf der Basis elektromagnetischer Strahlung. Sie erzeugt hauptsächlich Wärmeenergie von einigen hundert Megawatt. Ihre Reichweite ist in Atmosphären begrenzt, trotzdem ist sie bis auf etwa hundert Meter tödlich.

Tiga Ranton

Wörtlich bedeutet dies »Drei Welten«; gemeint ist das Synchronsystem der drei Arkonwelten I, II und III. Sie wurden künstlich als Eckpunkte eines gleichseitigen Dreiecks gruppiert, das auf einer gemeinsamen Umlaufbahn von 620 Millionen Kilometern die Sonne umkreist. Nur Arkon III entspricht hierbei der ursprünglichen Zählung als dritter Planet; für das Umgruppierungs- und Synchronprojekt wurden die benachbarten Planeten II und IV hinzugezogen.

Timberkan da Copper

Der unbestechliche, fähige junge Adlige mit ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn ist ein frischgebackener Einsonnenträger, was dem niedrigsten Admiralsrang entspricht. Die Aktivierung seines Logik-Sektors durch die ARK SUMMIA liegt zur Handlungszeit gerade erst ein Jahr zurück, dennoch hat er sich bereits im Sektor Ceerenvenk in einer großen Schlacht gegen die Maahks bewährt. Nachdem er das große Karaketta-Rennen gewonnen hat, wird er der neue Regent über den Brysch-Sektor.

Toitnia da Merrit

Die Schwiegermutter von Leuhar da Merrit gilt als fähige Giftmischerin und will ihrem Verwandten helfen. Letzten Endes stirbt sie an einer von ihr selbst angefertigten Giftmischung.

Tonta

Als zeitliche Unterteilung eines Arkontags entspricht die Tonta dem Begriff »Stunde«, allerdings besteht ein Tag aus zwanzig Tontas. 0,7 Tontas sind eine Erdstunde, eine Tonta sind 1,42 Erdstunden.

Transitionstriebwerk

Der Überlichtflug der Arkoniden basiert auf dem Transitionstriebwerk. Eine Transition erfolgt im hochrelativistischen Bereich nahe der Lichtgeschwindigkeit, verbunden mit Strukturerschütterungen und Entzerrungsschmerzen (je weiter der Sprung, desto gravierender). In Notfallsituationen können Transitionen durchaus schon bei geringerer Geschwindigkeit eingeleitet werden, doch verstärken sich hierbei die Nebenwirkungen. Als Standardweite je Einzelsprung gelten Distanzen zwischen 1000 und 5000 Lichtjahren, Großraumer ab 500 Metern Durchmesser können auch mit einem Gewaltmanöver bis maximal 35.000 Lichtjahre springen. Trotz positronischer Berechnung sind die Sprungdatenermittlungen kompliziert und langwierig.

Traversan

Der vierte Planet von Travs Stern durchmißt 14.010 Kilometer und umkreist die Sonne in einem Abstand von 124 Millionen Kilometern. Seine Schwerkraft beträgt 1,15 Gravos, seine Rotation dauert 25 Stunden und 34 Minuten. Der Planet besitzt mit Travs Nachtauge einen rötlichen Mond. Der Planet empfängt eine der Erde vergleichbare Sonnenstrahlung, die klimatischen Bedingungen sind weitgehend der Erde vergleichbar. Die etwas größere Achsneigung hat allerdings ausgeprägtere Jahreszeiten zur Folge. Es gibt insgesamt drei Kontinente, die etwa die Hälfte der Oberfläche ausmachen: den großen Nordkontinent Yscan mit einem fast bis zum Äquator hinabreichenden, dreieckigen Subkontinent sowie Tsool und Masskyr, die beiden grob ovalen Landmassen der Südhalbkugel. Traversan wurde im Zuge der Hauptexpansionsphase der Arkoniden im neunten vorchristlichen Jahrtausend besiedelt. Die Nachkommen der Erstsiedler kamen rasch in den Ruf, sympathisch und gastfreundlich, aber auch widerspenstig und stolz zu sein. Zur Handlungszeit leben rund 1,4 Milliarden Traversaner auf dem Planeten.

Travs Stern

Die gelbe Sonne liegt 12.002 Lichtjahre von Arkon entfernt am Rand des Brysch-Sektors. Zum System gehören elf Planeten mit 155 Monden.

Trischan

Der junge Pirat gehört zur Springersippe von Okarz. Er ist ein bürokratischer, nüchterner Technokrat, der die Piraterie auf »gesunde betriebswirtschaftliche Grundlagen« stellen will. Nach dem Überfall auf die PARINDE eskaliert die Situation - und Atlan nutzt die Lage aus.

Tsuara

Die arkonidische Bürgerrechtlerin ist etwa vierzig Jahre alt. Atlan lernt sie während seiner Reise nach Celkar kennen und schätzen. Auf Celkar nimmt sie am Imperialen Disput teil.

Tuglan

Der elfte von insgesamt 38 Planeten der Sonne Laton wird von den Nachkommen arkonidischer Auswanderer bewohnt, die die erdähnliche Welt schon vor Jahrtausenden besiedelten. Die Umweltbedingungen sorgten dafür, daß die Tuglanten nicht mehr das weiße Haar ihrer Vorfahren besitzen, sondern violett schimmernde Behaarung. Weitere Unterschiede sind die rötlich-braune Hautfarbe und der gedrungene Körperbau als Tribut an die höhere Schwerkraft auf Tuglan.

Tu-Ra-Cel

Ein Imperium von der Größe des Arkonreiches benötigt verschiedene Polizeitruppen. Die Tu-Ra-Cel ist eine Geheimpolizei, die dem Imperator direkt unterstellt ist. Die Uniform der Tu-Ra-Cel ist beige, zugeschnitten wie ein normaler Anzug unserer Zeit, dazu ein weißes Hemd mit schwarzer, schmaler Krawatte. Zur Uniform gehört zudem ein flammendroter, schenkellanger Umhang.

Walzenraumschiff

Bevorzugte Raumschiffsart der Springer. Die Galaktischen Händler übernahmen diesen Typ bereits Tausende von Jahren vor Beginn der christlichen Zeitrechnung während der sogenannten Methankriege, indem sie lahmgeschossene Maahk-Raumer für ihre Zwecke umrüsteten. Die Walzenform der Maahk-Schiffe übernahmen die Galaktischen Händler bis in die aktuelle Handlungszeit des PERRY RHODAN-Universums.

Yssod-Wüste

Rund 1300 Kilometer von der Traversan-Hauptstadt Erican entfernt erstreckt sich die Yssod-Wüste, ein vollständig unbewohnter Landstrich, der über Jahrtausende hinweg so gut wie niemanden interessierte. Dort befindet sich die Zeitstation der Meister der Insel, über die Atlan in die Vergangenheit geschleudert wird.

Zalak

Zalak ist eine gelbe Sonne mit insgesamt 14 Planeten. Der zweite Planet gilt als Fundort kostbarer Muscheln, vom dritten Planeten kommen blauhäutige, sehr anmutige Tänzerinnen. Das System ist 21.739 Lichtjahre von Arkon entfernt.

Zauberhirn-Projekt

Das geheimnisvolle Vorhaben befaßt sich mit der Entwicklung der bisher leistungsfähigsten Positronik, die Arkoniden je erdacht haben. Das Projekt steckt noch in seinen Grundzügen fest, der entscheidende theoretische wie praktische Durchbruch fehlt. Erst in der Zusammenarbeit von Atlan mit Joriega wird das Geheimprojekt nach vorne gebracht. Was Atlan anfangs nicht ahnen kann: Seine Arbeit legt die Grundlagen für die Entstehung des Robotgehirns, mit dem er in späteren Jahrtausenden noch viel Ärger bekommen wird ...

Zhdopanthi

Die offizielle Bezeichnung für den Imperator bedeutet soviel wie »Höchstedler«.

Zyndent

Der ehrgeizige Gerichtspräsident auf dem Planeten Celkar möchte gern hoch hinaus. Allerdings fehlt ihm die Unterstützung einer reichen Adelsfamilie. Was er geschafft hat, hat er zwar durch Fähigkeiten und Einsatz erreicht, ein weiterer Aufstieg ist allerdings kaum möglich. Aus diesem Grund greift Zyndent auch zu sehr heiklen Hilfsmitteln ...